Path.
1045
b

Reuss
Die
medicin. System
der neuesten Zeit

1831.

B.R.M.

Path. c. b
1045

Reuss

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

medizinischen

Systeme und Heilmethoden

der

neuesten Zeit,

in

Beziehung auf die Fragen:

Ist die Heilkunst einer wissenschaftlichen Behandlung nach einem Prinzip fähig? inwiefern? und welches ist das in dieser Hinsicht aufzustellende Prinzip?

kritisch bearbeitet und dargestellt

von

Dr. J. Jodocus Reuss,

königl. bayer. Medizinal-Rathe in Aschaffenburg.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1831.

Wd
84. D

Magnam artis partem esse duco, posse de his, quae recte scripta sunt, explorationem inire. Qui enim haec noverit, iisque utitur: is mihi in arte non multum falli videtur.

Hippocr. d. diebus judicat. Lib. I. Cap. I.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Anzeige.

I.

Einleitung. Grundsätze, nach denen die Heilkunde zu einer wissenschaftlichen Würde oder vielmehr zu einer systematischen Kunst kann erhoben werden. p 1.

II.

Erster Abschnitt. Grundsätze des von *J. Brown* aufgestellten sogenannten Erregungssystems. p 20

III.

Zweiter Abschnitt. Grundsätze des neuen französischen von *Broussais* aufgestellten, sogenannten physiologischen Systems. p. 38.

IV.

Dritter Abschnitt. Grundsätze des kontrastimulistischen Systems der italiänischen Aerzte. p. 195

V.

Vierter Abschnitt. Grundsätze des homöopathischen, von *S. Hahnemann* aufgestellten Systems. p 269.

VI.

Fünfter Abschnitt. Versuch eines aufzustellenden nosologischen und therapeutischen Systems nach dem in der Einleitung aufgestellten Prinzip vom Verfasser dieses Werkes.

f. 394

V o r r e d e.

Betrachtet man die verschiedenen in den letzten 30—40 Jahren von verschiedenen Aerzten verschiedener Nationen aufgestellten medizinischen Systeme und Heilmethoden mit einem kritischen Kennerblicke; sieht man, wie sie sich in ihren Grundsätzen und Maximen widersprechen, und weifs man ferner, wie selbst die berühmtesten Aerzte aller Nationen und aller Zeiten in ihren Ansichten über die wichtigsten und am häufigsten vorkommenden pathologischen Erscheinungen — nämlich über die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen und Fieber überhaupt und insbesondere über das Verhältnifs, in dem beide zu einander stehen, und nach welchen Prinzipien und mit welchen Mitteln sie methodisch zu behandeln sind — mit sich und

unter sich noch nicht einig sind: so wird man nicht allein zweifelhaft, ob die Heilkunst, ihrer allgemeinen Natur nach, einer wissenschaftlichen Behandlung oder Vervollkommnung fähig sey, sondern auch: ob ein Mann von Ehrgefühl und gerader Denkungsart sich mit der Ausübung derselben befassen könne?! — Und liest ein mit solchen Zweifeln beängstigter Patient noch die verschiedenen Vorreden, welche *S. Hahnemann* den verschiedenen Auflagen seines Organons der Heilkunst vorgesetzt hat, so mufs dieser noch ängstlicher und zweifelnder werden: was er von der Heilkunst halten soll? und ob er sich, von irgend einer Krankheit befallen, auch einem Arzte, und welchem anvertrauen könne?!

Um einerseits die Ehre der Heilkunst zu retten, und andererseits den Laien der Kunst ihr Vertrauen auf dieselbe zu bekräftigen, habe ich dieses Werk dem Drucke übergeben; und ich denke, beide Theile sollten mir dafür Dank wissen: die Diener der Heilkunde nämlich, dafs ich ihnen die verschiedenen, in ihren Grundsätzen, Maximen, in der Wahl der anzuwendenden Mittel, und in welcher Menge diese zu ge-

brauchen sind, sich widersprechenden Ansichten verschiedener Aerzte verschiedener Nationen, deren Heilvorschriften bei Behandlung der Krankheiten von Andern jetzo befolgt werden, in den von mir kritisch dargestellten Systemen und Heilmethoden so gegen einander über gestellt habe, dafs sie nun leicht sehen und beurtheilen können: wo und wie sie von der wahren Natur abweichen oder abgewichen sind; und diese können sich überzeugen, welchen reellen Nutzen die Heilkunst, nach einem wissenschaftlichen Prinzip methodisch ausgeübt, der leidenden Menschheit, insonderheit in den hitzig verlaufenden und pestartigen Krankheiten zu leisten vermag.

Dieses Werk, welches übrigens auf keine literarische Vollkommenheit Anspruch machen kann, möchte insbesondere für junge, angehende Aerzte einiges Interesse haben, da die verschiedenen Ansichten der Aerzte über die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen und Fieber überhaupt darin wiederholt und auf eine Art erörtert sind, dafs man über ihre eigentliche oder wahre Natur und Beschaffenheit nun nicht ferner mehr zweifelhaft seyn kann. Die

gemeinen oder rohen Empiriker werden dagegen wenig Gebrauch davon machen können; denn die eigentliche oder wahre Natur und Beschaffenheit (Diathesis) einer Krankheit, welche sie nicht zu ergründen und zu begreifen vermögen, bekümmert sie wohl wenig; sie sind schon zufrieden, wenn sie eine fragliche Krankheit nur dem Namen und ihrer äufsern Form nach kennen und dieselbe nach einer empirischen Vorschrift zu behandeln wissen. Sie können sich durch dieses Werk jedoch belehren, was ihnen zur Ausübung der Heilkunst noch Noth thut.

Einleitung.

Ausmittlung eines wissenschaftlichen Prinzips für die gesammte praktische Heilkunde.

§. 1.

Ob die Heilkunde ihrer allgemeinen Natur nach, als eine empirische — auf Erfahrung gegründete Kunst auch einer wissenschaftlichen Behandlung nach einem Prinzip fähig sey oder nicht? und inwiefern ersteres? hängt von der Beantwortung der Frage ab: ob ihre Lehre ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen geordnetes Ganzes der Erkenntnifs, oder ein System sey? — Hierauf müssen wir antworten: die Thatsachen, worauf die Heilkunde gegründet ist, sind blofs durch die Erfahrung gegebene; und die Gesetze, nach denen sie, als nach ihrem ursachlichen Verhältnisse dem menschlichen Verstande begreiflich werden, sind wieder blofse Erfahrungs-Gesetze, welche kein Bewufstseyn ihrer Nothwendigkeit mit sich führen — nicht apodiktisch gewifs sind.

§. 2.

Die Heilkunde ist ihrer allgemeinen Natur nach (§. 1) also auch keiner so streng-wissenschaftlichen

Behandlung nach einem obersten, allgemeinen Prinzip fähig, wie die reine Mathematik und spekulative Philosophie, deren Prinzipien a priori — durch die reine Vernunft ausgemittelt und als wahr anerkannt werden, und deren Wirklichkeit in der Natur nur nachzuweisen ist; wogegen das für die Physik, Chemie, Heilkunde und andere ähnliche, auf Erfahrung gegründete Lehren aufzustellende Prinzip durch Induktions-Schlüsse und auf eine synthetische Art durch die Erfahrung erst ausgemittelt werden mufs. Aus derselben Ursache gestattet auch das Prinzip dieser Lehren keine apodiktische Gewifsheit, wie jenes jener zwei Lehren, und in der empirischen Anwendung um so mehr oder weniger Gewifsheit, als es seiner allgemeinen Natur nach und insbesondere in polarischer Beziehung eine Veränderung und einen Uebergang aus einem positiv sich verhaltenden Zustande in einen entgegengesetzten negativen zu erleiden fähig ist oder nicht. Da nun das für die Physik und Chemie aufgestellte Prinzip — die Schwerkraft oder Wahlverwandtschaft, womit sich die materiellen Substanzen einander anziehen, keine der eben bemerkten Veränderungen, das für die Heilkunde aufzustellende Prinzip aber eine solche Veränderung oder einen Uebergang aus einem positiv sich verhaltenden Zustande in einen entgegengesetzten negativen zu erleiden fähig ist: so erhellt auch ferner, wie diese jener in der eben bemerkten Beziehung weit nachstehe, und wie die Heilkunde höchstens nur bis zu einer systematischen Kunst könne erhoben werden.

§. 3.

Soll die Heilkunde aber auch nur zu einer systematischen Kunst erhoben werden, so mufs vorerst ein Prinzip ausgemittelt werden, nach dem die Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande dem menschlichen Verstande, als nach ihrem letzten erkennbaren ursachlichen Verhältnisse, begreiflich werden. Dieses müfste ferner für alle belebten Wesen der ganzen Natur dieselbe Gültigkeit haben, da das Leben allen gemeinschaftlich ist.

§. 4.

Dasselbe Prinzip (§. 3) ist also auch der Grund, auf welchem die gesammte Heilkunde zu einer wissenschaftlichen Würde, oder vielmehr zu einer systematischen Kunst könnte und müfste erhoben werden; denn ihre Aufgabe ist: die den Verstand befriedigende Erkenntnifs eines fraglichen Krankheits-Zustandes, und wie und womit dieser in den normalen oder gesunden Zustand wieder zurückzubringen und dieser selbst zu erhalten sey?

§. 5.

Die Nützlichkeit und Wichtigkeit der Ausmittlung eines solchen Prinzips (§. 3, 4) für die gesammte Heilkunde wird Niemand im Ernste bezweifeln wollen, dem das zeitherige Mangelhafte derselben bekannt ist, und so bald er selbst den Versuch machen will, Beobachtungen und Versuche, in Bezug auf die Heilkunde, anzustellen, und diese, nach ihrer natürlichen Succession und ihrem ursachlichen Verhältnisse, wieder unter höhere und immer höhere Ansichten zu ordnen, bis er endlich zum letzten

erkennbaren, ursachlichen Verhältnisse derselben gelangt ist, welches sodann das zu suchende Prinzip wäre. Ja! ohne ein solches, gleich einem Seekompasse leitende und eine bestimmte Richtung angebende Prinzip würde er in der unendlichen Mannichfaltigkeit der Erscheinungen leicht das vorgesteckte Ziel verfehlen, wie dieses auch die Erfahrung seit mehr als 2000 Jahren bewiesen hat; denn durch das blofse Beobachten und Versuchen sind wir in der Heilkunst bis jetzo noch nicht viel weiter gekommen, als zu den Zeiten des *Hippokrates*, wenn wir in dieser Hinsicht nicht selbst Rückschritte gemacht haben; und vorzüglich aus der Ursache, weil unsere Beobachtungen selten rein, sondern durch vorgefafste Meinungen und hypothetische Ansichten meistens getrübt sind, und wir nur selten das wahre ursachliche Verhältnifs derselben zu ergründen vermögen oder versuchen.

§. 6.

Es fragt sich nun: auf welchem Wege ist ein solches Prinzip dann aufzufinden, wenn das blofse Beobachten und Versuchen nicht zum verlangten Ziele führet? (§. 5) — Dieses ist, nach meiner Ansicht, nur dadurch aufzufinden, dafs der menschliche Geist die Beobachtungen über irgend einen Gegenstand der Medizin nach ihrer natürlichen Succession ordne, und dann ihr ursachliches Verhältnifs zu ergründen suche, und sich so nach und nach zu ihrem letzten, erkennbaren ursachlichen Verhältnisse erhebe. Nur auf diesem Wege vermag der menschliche Geist (zwar langsam aber doch sicher) sich seinem vorgesteckten Ziele zu nähern.

Will er sich dagegen seine Arbeit verkürzen und gemächlicher machen, indem er sich ein muthmafsliches — hypothetisches Prinzip bei seinen anzustellenden Beobachtungen und Versuchen vorsteckt, und nach demselben diese zu Erfahrungen und immer höhern Ansichten erheben will: so wird er leicht auf Ab- und Irrwege gerathen, wie dieses die Geschichte der Heilkunde bis jetzo ebenfalls beweist.

§. 7.

Es fragt sich nun ferner: ist ein Prinzip dieser Art (§. 4) für die gesammte Heilkunde bis jetzo noch nicht entdeckt und bekannt gemacht worden, welches den eben bemerkten Erfordernissen (§. 5, 6) entspricht? Wird es als ein solches von den Aerzten auch anerkannt und benützt, um ihre Beobachtungen darnach anzustellen, diese zu Erfahrungen zu erheben, und unter immer höhere Ansichten nach ihrem ursachlichen Verhältnisse zu ordnen, bis sie zum letzten Erkennbaren derselben gelangen, welches sodann das ebenbemerkte Prinzip wäre?

§. 8.

Schlagen wir zu diesem Ende die Annalen der Heilkunde nach, so sehen wir zwar, wie schon viele Versuche dieser Art auf verschiedenen Wegen sind gemacht worden, dafs bis jetzo aber noch keiner derselben zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen sey, oder für das anerkannt werde, wofür ihn seine Erfinder ausgaben. Alle strebten jedoch nach einem und demselben Ziele, welches auch wir uns vorgesteckt haben; und mehrere

derselben haben unter verschiedenen Benennungen (ein Beweis, wie ihre Ansichten mehr oder weniger klar oder dunkel waren) ein Prinzip bemerkt, welches auch wir als ein wissenschaftliches Prinzip für die gesammte Heilkunde anzuerkennen geneigt sind.

§. 9.

Das Thätige oder die Grundkraft, welche *Hippokrates* unter der Benennung *Ενορμῶν* andeutete, und wodurch, nach seiner Meinung, die Entscheidung, insonderheit die Krisen in einer Krankheit, zu Stande kommen, ist ohne Zweifel dieselbe, welche *van Helmont* Archæus, *Stahl* Seele, *Harvey* anima vegetiva, *von Haller* Reizbarkeit und *J. Brown* Erregbarkeit nannten u. s. w.

§. 10.

Von dieser Grundkraft (§. 9), welche die Lebensfähigkeit aller belebten Wesen der ganzen Natur begründet, und wodurch diese sich allein von den nicht belebten Wesen unterscheiden, müssen wir uns aber vor Allem einen klaren und deutlichen Begriff zu verschaffen suchen, wenn wir bei den nächstfolgenden kritischen Untersuchungen anders auf klare und deutliche Begriffe bauen, oder diese zum Grunde legen wollen.

§. 11.

Alles Leben oder alle Erscheinungen desselben beruhen am Ende auf einer eigenen Empfänglichkeit eines belebten Wesens gegen die Einwirkungen der allgemeinen Natur, mit denen es in einer differenten Beziehung steht

oder in eine solche kommt; und dann auf einer Fähigkeit, auf eine ihm eigene Art dagegen zurückzuwirken. — Ohne jene Empfänglichkeit keine Lebensfähigkeit, und ohne diese Zurückwirkung keine Lebenserscheinungen.

§. 12.

Das Leben selbst ist also (§. 11) an ein dynamisches Gesetz gebunden, dessen einer Faktor eine eigene Empfänglichkeit eines belebten Wesens für äufsere, auf es einwirkende Potenzen der allgemeinen Natur und eine ihm eigene Kraft, auf eine ihm allein eigene Art dagegen zurückzuwirken, ist; und dessen anderer Faktor die verschiedenen reizenden Potenzen der allgemeinen Natur sind, welche auf jenes einwirken und es zu Lebensäufserungen anregen, indem es dagegen auf eine ihm eigene Art zurückwirkt.

§. 13.

Diese ebenbemerkte Grundkraft (§. 12) ist ohne Zweifel dieselbe, welche *Hippokrates* und verschiedene andere Aerzte unter verschiedenen Benennungen haben andeuten wollen; denn alle diese bemerkten eine solche Kraft, oder etwas Thätiges, welches den Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande zum Grunde liegt, und welche der Eine so und der Andere anders taufte, wie so eben (§. 9) bemerkt wurde.

§. 14.

Was dieses Thätige an und für sich oder seinem Wesen nach sey? kann kein Gegenstand unserer Untersuchung seyn; denn als eine Grundkraft ist es etwas

Uebersinnliches und kein Gegenstand der Wahrnehmung, als nur insofern, als es sich als ein Thätiges mittelbar durch seine Wirkungen oder Erscheinungen zu erkennen giebt. Wir können es also auch nur als eine Erscheinung nach der Gesetzlichkeit kennen lernen oder beobachten, unter der es sich thätig äufsert. Diese ist nun, wie so eben erst (§. 14) bemerkt wurde, dafs es an ein dynamisches Gesetz gebunden sey.

§. 15.

Dieses Thätige ist ferner an eine Organisation oder organisch gebildete Materie gebunden; denn nur mittelst dieser können Ein- und Zurückwirkungen bei ihm statt haben (§. 11, 12) — ein Umstand, den Viele entweder gar nicht oder zu wenig berücksichtiget haben, weil sie die Grundkraft des Lebens blofs in abstrakter Beziehung als etwas für sich allein Bestehendes betrachtet haben.

§. 16.

Die eigene Natur und Beschaffenheit dieses thätigen oder eigentlichen Lebens-Prinzips wird ferner bei seiner Erzeugung, durch die Begattung zweier Individuen von derselben Art, aber von verschiedenem Geschlechte, begründet, und ist also auch von dieser Seite schon an ein dynamisches Gesetz gebunden.

§. 17.

Wie dieses Thätige mit der organisirten Materie ge- und verbunden sey (§. 15)? kann wieder kein Gegenstand unserer Spekulation seyn; beide bedingen sich einander wechselseitig, und keines kann ohne das an-

dere für sich bestehen. Jenes, als das Thätige oder Belebende der Materie, scheint jedoch früher, als die Organisation zu seyn; die Seele baut sich, wie *Stahl* sich bildlich ausdrückte, ihren Körper nach ihrem eigenen Schema oder nach einem ihrer Natur eigenen Vorbilde, und benutzt hiezu nur die schon vorhandene Materie.

Durch die Art, wie der belebte Organism des Thier- oder Pflanzenreichs fremde Stoffe aus der allgemeinen Natur aufnimmt, und sich assimilirt, unterscheidet sich jener ferner von den nicht belebten oder unorganischen Wesen.

§. 18.

Die Lebens-Erscheinungen sind also (§. 14—17) an drei Momente oder Bedingungen gebunden:

a) an ein ursprünglich Thätiges oder an eine Grundkraft, deren Natur und Beschaffenheit wir nur mittelbar durch seine Erscheinungen kennen lernen;

b) an eine Organisation oder organisch gebildete Materie, welche jenes belebt; und

c) an die Einwirkung reizender oder erregender Potenzen der allgemeinen Natur, mit denen jenes (das Lebensprinzip) mittelst seines organischen Körpers in einer relativen und differenten Beziehung steht oder in eine solche kommt.

§. 19.

Diese drei Momente, als wesentliche Bedingungen des Lebens (§. 18), verdienen um so mehr eine besondere Betrachtung, als wir nur auf diese Art zu klaren

und deutlichen Vorstellungen über das letzte ursachliche Verhältnifs der Lebenserscheinungen im gesunden und kranken Zustande gelangen können.

§. 20.

Die unendlich verschiedene Mannichfaltigkeit der Grundkräfte, als eben so verschiedener Lebensprinzipien der unendlich verschiedenen belebten Wesen auf unserm Erdplaneten, giebt sich schon durch die unendliche Mannichfaltigkeit ihrer Organismen oder leiblichen Gestalten zu erkennen (§. 17). Das Merkwürdigste und Wichtigste in heilkundiger Beziehung aber ist: dafs eine und dieselbe Grundkraft, welche ein besonderes organisches Wesen als eine Individualität im Allgemeinen belebt, nach Verschiedenheit der organischen Gebilde, aus denen dieses besteht, sich in seinen Erscheinungen und Wirkungen auch eben so verschieden verhalte, als diese selbst in organischer Hinsicht (nach Mischung und Form) unter sich selbst verschieden sind; dafs diese gegen besondere erregende Potenzen der allgemeinen Natur, mit denen sie in eine so nahe Beziehung kommen, dafs diese auf sie einwirken können, auch ganz besonders empfänglich sind, und dafs sie dadurch zu einer ihnen allein eigenen Thätigkeit angeregt werden. So ist es allgemein bekannt, wie das Auge nur für die Einwirknng des Lichts, das Ohr für die Vibrationen elastischer Körper, der Geruchs- und Geschmacks-Sinn nur für die Einwirkung riechender und schmeckender Substanzen empfänglich sind, und zu einer ihnen allein eigenen Thätigkeit dadurch angeregt werden. Eben so

verschieden ist auch die Empfänglichkeit des sensibeln und irritabeln Systems und anderer organischer Gebilde von einer gemischten Beschaffenheit für die Einwirkungen besonderer Substanzen und Stoffe, welche in einer differenten Beziehung zu ihnen stehen, und die Zurückwirkung derselben gegen die Einwirkungen dieser. So lehrt die Erfahrung, wie die Ipecacuanha und der Tartarus stibiatus, wenn sie auch nicht unmittelbar in den Magen gebracht werden, diesen doch spezifisch affiziren und ihn zum Erbrechen anregen; wie die Rhabarber, die Aloe, die Mittel- und Neutral-Salze die Schleimhaut des Darmkanals, die Leber, besonders reizend affiziren, und auf diese Art Laxiren bewirken; wie ferner besondere Krankheits-Stoffe nur besondere Gebilde des allgemeinen Hautsystems reizend affiziren, und diese in eine eigene Entzündung versetzen u. s. w.

§. 21.

Diese eigene Empfänglichkeit besonderer organischer Gebilde eines belebten Wesens als Individuum in seiner Totalität gegen die von Aufsen auf es einwirkenden Potenzen der allgemeinen Natur, zu denen auch die in seinen Gefäfsen zirkulirenden Flüssigkeiten gehören, verdient eine ganz besondere Berücksichtigung und die Benennnng einer spezifischen Erregbarkeit um so mehr, als mir durch diese die Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande begreiflich werden.

§. 22.

Der Organism eines jeden belebten Wesens ist nämlich eine in sich geschlossene Einheit mannichfaltiger Thä-

tigkeiten verschiedener organischer Gebilde, aus denen jener zusammengesetzt ist, dessen wirkliches und gesundes Leben oder Wohlbefinden nur dadurch bedingt ist, dafs erstens alle seine besonderen organischen Gebilde, organisch gehörig beschaffen und belebt sind; und zweitens dafs sie, durch die mit ihnen in einer besondern differenten Beziehung stehenden äufseren und auf sie einwirkenden Potenzen der allgemeinen Natur, zu einer harmonischen Thätigkeit angeregt, gemeinschaftlich zur Erhaltung und Vervollkommnung des Ganzen das Ihrige beitragen.

§. 23.

Das Leben selbst ist also ein beständiger Kampf verschiedener, in einer verschiedenen polarischen Stellung zu einander befindlichen organischen Thätigkeiten verschiedener organischer Gebilde, welche durch die äufsere, sie umgebende Natur angeregt, sich einander wechselseitig zur Thätigkeit anregen, und dann wieder beschränken.

Ist die Beschränkung nun so, dafs ein Indifferenz-Zustand zwischen allen Thätigkeiten in einem belebten Organism entstehet, wobei das Individuum sich wohl, behaglich fühlt: so ist dieses der Zustand einer relativ vollkommenen Gesundheit; entsteht dagegen zwischen einzelnen Thätigkeiten, oder unter allen des ganzen Organism, eine Disharmonie, indem einzelne oder mehrere organische Gebilde zugleich, oder nach und nach, durch Einwirkung abnorm erregender oder reizender Potenzen der allgemeinen Natur in ihrer Thätigkeit, und relativ

zum Ganzen entweder abnorm erhöht, herabgestimmt, oder auf eine eigene Art alterirt werden, oder dafs diese relativ oder absolut ganz erlöschen sollte: so tritt ein Zustand ein, den man in jenem Falle Krankheit, und in diesem einen scheinbaren oder wahren, wirklichen Tod heifst.

§. 24.

Die organischen Gebilde können aber auch im Einzelnen oder im Ganzen, durch stattgehabte organische Veränderungen, z. B. durch Verhärtung, Verknöcherung, wie beim Alter u. s. w. ihre Empfänglichkeit für die ihnen entsprechenden, erregenden Potenzen verlieren. — In diesem Falle erfolgt das Absterben an und für sich.

§. 25.

Nach diesen, von einem Jeden als wahr anerkannten physiologisch-pathologischen Ansichten sollen bei der nun anzustellenden kritischen Darstellung der verschiedenen, von verschiedenen Aerzten verschiedener Nationen in der neuesten Zeit aufgestellten Systeme und Heilmethoden die Ansichten und die aufgestellten Grundsätze dieser beurtheilt werden. Auf diese Art wird es sich auch zeigen, wie das von dem Schottländer *Brown* aufgestellte Prinzip — die Erregbarkeit — zwar das wahre wissenschaftliche Prinzip für die gesammte Heilkunde sey, dafs es aber, so allgemein und ohne Berücksichtigung der Modifikationen, welche sie in einem jeden besondern organischen Gebilde erleidet, aufgestellt, keinen praktischen Werth habe, sondern vielmehr auf Ab- und Irrwege führe; wie dieses leider die Erfahrung auch bewiesen hat. Wie aber

auf das Prinzip einer spezifischen Erregbarkeit ein einfaches und der Natur entsprechedes nosologisches und therapeutisches System erbaut werden könne, soll im letzten Abschnitte dieses Werkes gezeigt werden.

In dem so eben im Druck erschienenen Werke „Physiologie des Menschen von Herrn Professor *Friedr. Tiedemann* in Heidelberg (Darmstadt bei Leske 1830)“ ersehe ich, dafs dieser die den organischen lebenden Wesen eigene Bildungskraft als Lebensprinzip aufstellen wolle. Von dieser bemerkt er (§. 308 S. 378 u. s. w.): „die in den lebenden Körpern vor sich gehenden eigenthümlichen Mischungsveränderungen werden durch die Ernährungs- oder Bildungskraft bedingt, welche die chemischen Affinitäten der aus der Aufsenwelt aufgenommenen Materien beherrscht, und sie ihrem Zwecke unterwirft.“ §. 309 bemerkt er ferner: „die Bildungskraft bedingt nicht nur die Mischungs-Verhältnisse der lebenden Körper, sondern auch ihre Organisation. Sie ist es, welche in der befruchteten Keimfeuchtigkeit die Theilchen der organischen Verbindung in die feste Form bringt, und den Anfang des Pflanzen- und Thier-Embryons in das Leben ruft, — alle diese, in einer gewissen Reihenfolge entstehenden Gewebe und Gebilde sind Produkte der Bildungskraft, und sie werden in ihrem Erscheinen, ihrer Entwicklung, Zusammenfügung, Gestaltung und Anordnung durch sie bedingt. — Die Bildungskraft ist es, welche das Wachs-

thum aller Organe zu Stande bringt, indem sie die Anziehung nährender Theilchen aus den Nahrungs-Säften vermittelt, sie mit den einmal gebildeten Theilen verbindet, und dadurch ihre Vergröfserung bewirkt. — Diese Kraft ist es endlich, welche bei dem Wechsel der Materie an die Stelle der durch den Lebens-Akt der Organe entbildeten und abgenutzten Theilchen neue aus dem Bildungs-Saft anzieht, und in das organische Gefüge bringt.“ — §. 310 bemerkt er ferner: „Die Bildungskraft mufs nicht nur als die Kraft angesehen werden, welche die Mischung und Organisation der lebenden Körper hervorbringt, sondern welche auch alle andern in den organischen Körpern sich äufsernden Kräfte in das Daseyn ruft, und die verschiedenen Gewebe und Gebilde zur besonderen Kraft-Aeufserung befähiget. — Diese Kraft-Aeufserungen der Gewebe und besonderer organischer Gebilde sind in den Eigenschaften der Mischung und Organisation begründet, welche ihnen durch den Vorgang der Bildung ertheilt wurden.“ — „Mit dem Entstehen der Gewebe und Gebilde treten auch erst ihre Kraft-Aeufserungen hervor. Die Erscheinungen der Muskel-Reizbarkeit sind im Embryo nicht eher zu bemerken, als die Muskel-Substanz gebildet ist.“ — „Die Ernährungskraft bedingt den Zustand der verschiedenen organischen Gebilde, durch Reize in Thätigkeit versetzt zu werden. Die Fähigkeit der Organe, durch Reize affizirt werden zu können, und gegen dieselben zurückzuwirken, welche neuere Aerzte unter dem Namen Erregbarkeit als Grundlage des Lebens aufgestellt haben (zu de-

nen gehöre auch ich), kann nur als eine Wirkung der Bildungskraft angesehen werden.“ — „Es ist einleuchtend, bemerkt er ferner, dafs ein Theil erst gebildet seyn müsse, bevor er sich erregbar zeigen kann. Die vitalen Eigenschaften durchdringen gleichsam die aus der Nahrungs-Flüssigkeit angezogenen Bestandtheile in dem Augenblicke, wie sie in ihr organisches Gefüge durch den Akt der Ernährung gebracht werden.“ „Die Bildungskraft, bemerkt er (§. 312) ferner, welche die organischen Körper bei ihrer Zeugung in das Daseyn ruft, alle ihre Gewebe und Gebilde in der Keimflüssigkeit mit ihren vitalen Eigenschaften hervorbringt, sie entwickelt und ausbildet, und sie während ihres Daseyns erhält, mufs als die eigentliche Ur- und Grundkraft der organischen Körper im Ganzen und in allen ihren Theilen zukommenden Kräften angesehen werden.“ — Diejenigen Physiologen und Aerzte begingen daher einen grofsen Mifsgriff, welche das Lebens-Prinzip in einer andern Kraft als der Bildungskraft, — in der Erregbarkeit, der Reizbarkeit, der Sensibilität u. s. w. suchten; da doch die Gebilde, an denen sich diese Kräfte äufsern, nur Produkte der Bildungskraft sind, und jene Kräfte nicht vor dem Vorhandenseyn ihrer Werkzeuge auftreten können. Die von Hrn. *T.* als Prinzip aufgestellte Bildungskraft der organischen Wesen ist mit dem, von Blumenbach vor 40 Jahren aufgestellten Nisus formativus eins und dasselbe. Versteht nun Hr. *T.* unter Bildungskraft die Fähigkeit der Materie, sobald sie bei dem Akte der Erzeugung belebt wird, gegen die Einwirkung der äufsern allgemeinen Natur

tur empfänglich zu seyn, und auf eine ihr ganz eigene Art dagegen zurückzuwirken: so sind wir in der Hauptsache einig, und nur in den Benennungen verschieden. Die Bildungskraft ist am Ende doch nichts Weiteres als die Fähigkeit der belebten Materie, welche in demselben Augenblicke, wo sie belebt wird, auch organisirt wird, von den Einwirkungen der äufseren allgemeinen Natur affizirt zu werden, dagegen zurückzuwirken, sich in ihrer Art zu vervollkommnen und als Individuum zu erhalten. Diese spezifische Empfänglichkeit für besondere erregende Potenzen der allgemeinen Natur und die eigene Art der Zurückwirkung der belebten organisirten Materie heifse ich nun die spezifische Erregbarkeit; und da diese bei allen Erscheinungen des Lebens eines jeden belebten Individuums des Pflanzenreichs sowohl als auch des Thierreichs, und in seinem gesunden Zustande sowohl als auch in seinem kranken, von dem ersten Augenblicke seines Lebens bis zu seinem Ende der letzte erkennbare Grund ist, so glaube ich, dieselbe mit vollem Rechte als oberstes Lebensprinzip aufgestellt zu haben. Ist die Erscheinung einer stattgehabten Befruchtung nicht die Wirkung zweier polarisch sich entgegengesetzten Thätigkeiten von derselben Art, aber verschiedenen Geschlechtes, wo der weibliche zu befruchtende Keim das Empfängliche, Erregbare, und der männliche Same das Erregende, Belebende ist?! Ist die in den Samen der Pflanzen enthaltene Lebensfähigkeit nicht öfters Jahre lang schlummernd und ohne alle Lebensthätigkeit, so lange nämlich die von Aufsen einwirkenden

reizenden Potenzen der allgemeinen Natur, als Licht, Wärme, Feuchtigkeit u. s. w. sie zur Lebensthätigkeit nicht anregen!! Wenn die Bildungskraft eine für sich selbst thätige und von den Einwirkungen der äufseren Natur unabhängige Kraft wäre: so müfsten die Samen der Pflanzen unter allen Umständen und Verhältnissen keimen und sich entwickeln?

Ich kenne keine absolute, oder an und für sich bestehende Kraft als Gott, — das für sich und durch sich bestehende selbstthätige Wesen. Alle andern Kräfte der Natur sind durch polarische Gegensätze bedingt. Zu diesen gehört dann nun auch die organische Bildungskraft, oder vielmehr Fähigkeit, da diese durch reizende Potenzen der allgemeinen Natur zur Thätigkeit erst mufs angereizt werden, wenn sie durch sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen anders ins Leben treten soll. Die Fähigkeit der Muskeln als Reizbarkeit und jener der Nerven als Sensibilität kann nun freilich nicht eher ins Leben treten, als bis diese organischen Gebilde ausgebildet oder entstanden sind. Zu ihrer Entstehung und Ausbildung liegt der Keim aber schon im Embryo, und dieser entwickelt sich ebenfalls durch die Einwirkung erregender Potenzen der äufsern Natur. Das Leben selbst, und wie die verschiedenen Organe eines besonderen Individuums durch die männliche Befruchtung aus dem schon vorhandenen weiblichen Keime sich nach und nach entwickeln, bleibt für uns ein nicht zu ergründendes Geheimnifs der belebten organischen Natur. Genug dafs wir das dynamische Gesetz kennen, in Gefolg dessen die Lebens-Erscheinungen sinn

lich wahrnehmbar werden und wie diese durch Veränderung der beiden Faktoren ebenfalls zu verändern sind, und wodurch die Heilung der Krankheiten auf eine rationelle Art erst möglich wird, wie im letzten Abschnitte dieses Werkes noch gezeigt werden soll.

Alles Dieses hat Hr. Professor *Tiedemann* am Ende des ersten Theiles seines eben angeführten Werkes (§. 543 bis 562) auch selbst zugegeben. Unsere Ansichten hinsichtlich des für die Heilkunde aufzustellenden wissenschaftlichen Prinzips sind im Wesentlichen also auch übereinstimmend, und wir sind nur noch in Etwas hinsichtlich der Benennung desselben und des damit zu verbindenden Begriffes verschieden. —

Erster Abschnitt.

Darstellung (kritische) des von dem schottischen Arzte J. Brown aufgestellten medizinischen Systems.

§. 26.

J. Brown, dessen aufgestelltes medizinisches System ich hier zuerst einer kritischen Darstellung unterwerfen will, weil es das ältere ist, und alle anderen später bekannt gewordenen, meistens von diesem ausgegangen sind, hat die so eben bemerkte (§. 19, 20, 25) spezifische Erregbarkeit verschiedener organischer Gebilde eines und desselben belebten Wesens gegen verschiedene erregende Potenzen der allgemeinen Natur nicht erkannt, wenigstens nicht berücksichtiget.

Das Prinzip der Lebens-Fähigkeit betrachtete er in einer blofs abstrakten Beziehung, nannte es Erregbarkeit (was eines seiner wesentlichen Verdienste ist), und sagte von dieser: „sie mag eine blofse Qualität oder eine Substanz seyn, so kommt einem jeden Wesen, gleich bei dem Anfange seines Lebens, eine gewisse Quantität oder Energie von derselben zu, welche Menge oder Energie bei verschiedenen Thieren, so wie bei

demselben Thiere zu verschiedenen Zeiten (seines Lebens nämlich) verschieden ist.“ *)

„Der Sitz der Erregbarkeit (bemerkt er an einer andern Stelle **) ist das Nerven-Mark und die Muskelsubstanz; und diese ist an verschiedenen Orten ihres Sitzes nicht verschieden. Und wenn gleich die verschiedenen erregenden Potenzen, an verschiedenen Theilen des Nervensystems angebracht, einen Theil mehr als die andern zu affiziren scheinen, so richtet sich doch die Stärke der Wirkung jener auf einen einzelnen Theil nach der Beschaffenheit dieses letzteren, so dafs, je mehr Erregbarkeit einem Theile vom Anfange des Lebens angewiesen, oder je lebendiger, empfindlicher (erregbarer) er ist, auch eine desto stärkere Wirkung von einem Reize auf ihn ausgeübt wird. So werden, bemerkt er weiter, von den innern Theilen das Gehirn und der Darmkanal stärker affiziret, weil sie eine lebhaftere Erregbarkeit haben.“

Von einer spezifischen Erregbarkeit ist in dem *B*—schen Systeme nirgends die Rede, wie aus nächstfolgender Stelle noch bestimmter hervorgeht, wo er sagt: „Es giebt keine einzige Potenz, welche, ohne das ganze System (den ganzen Organism nämlich in seinem

---

*) S. *J. Brown's* System der Heilkunde von *Pfaff* übersetzt. Koppenhagen 1798, nach der zweiten verbesserten Ausgabe. Cap. III. §. 18.

**) A. a. O. §. 49.

ganzen Umfange) zu affiziren, in die innersten Theile der Lunge, des Gehirns u. s. w. eindringen, und allda eine Entzündung verursachen könnte. Selbst die ansteckenden Krankheiten machen hievon keine Ausnahme; weil die Wirkungsart der ansteckenden Krankheits-Materien (sie mögen nun reizend, wie das Pocken- und Masern-Gift, oder schwächend wie das Pest-Gift wirken) mit jener, der gewöhnlich erregenden Potenzen, einerlei ist, und diese Krankheiten folglich keine verschiedenartige Ursache haben. Blattern und Masern werden endlich auch durch dieselben Mittel wie die Peripneumonie und eine jede andere sthenische Krankheit geheilt, und entstehen, die ansteckende Materie ausgenommen, welche von keiner besondern Bedeutung ist, und zum allgemeinen Leiden blofs ein örtliches hinzufügt, von denselben schädlichen Potenzen wie jene.“ *)

Diese Nichtbeachtung einer spezifischen Erregbarkeit verschiedener organischer Gebilde eines und desselben Organism gegen die Einwirkungen verschiedener erregender Potenzen, welche mit jener in einer besondern differenten Beziehung stehen (§. 20), ist, nach meiner Erkenntnifs, die Ursache, dafs dieses System gleich Anfangs eine einseitige und falsche Richtung nahm, und dafs *Brown* und seine Anhänger viele Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande nicht erklären konnten, wie ich nun gleich zeigen werde.

---

*) A. a. O. C. VIII. §. 76. N. m. S. 41.

Er erklärte nämlich die allgemeine Beschaffenheit oder den allgemeinen Charakter (Diathesis) einer Krankheit für die wirkliche Krankheit, theilte die Krankheiten selbst blofs nach der polarischen Verschiedenheit dieses in zwei Klassen: nämlich in sthenische und asthenische ab; wufste nicht, wie fast alle besondern Krankheiten nur durch die Einwirkung abnorm erregender Potenzen der allgemeinen Natur auf besondere organische Gebilde zum Ausbruche kommen, mit denen diese in einer besondern differenten Beziehung stehen oder kommen; indem diese auf diese Art erst in eine abnorme Erregung versetzt werden, und dann den übrigen Organism oder einzelne wichtige Systeme desselben in Mitleidenschaft ziehen. Der allgemeine Charakter (Diathesis), welchen *Brown* irrigerweise für die eigentliche Krankheit erklärte, wird sodann durch das verschiedene, bald positive, bald negative Verhalten der Erregbarkeit im ganzen, in Mitleidenschaft gezogenen Organism bedingt, wie Brown selbst sagt:

„Das Wesen einer Krankheit von einer sthenischen Beschaffenheit, wird nämlich, nach seiner Ansicht, blofs durch einen relativ zu hohen Grad der Erregung aller gleichzeitig erregend einwirkenden Potenzen auf einen individuellen Organism; jener von einer asthenischen Beschaffenheit dagegen von einer relativ zu schwachen Erregung, und die Gesundheit durch einen mäfsigen Grad von Erregung oder durch einen Indifferenz-Zustand zwischen jenen beiden abnormen Zuständen bedingt.“

In dieser Hinsicht bemerkt er noch ferner: „Es giebt

also nur zwei Hauptformen von Krankheiten, denen beiden eine Anlage von derselben Beschaffenheit vorhergeht. — Erregung ist es allein, bemerkt er sodann, welche in ihren mannichfaltigen Graden Gesundheit, Krankheit, und die Wiederkehr in den gesunden Zustand bewirkt, und die sowohl die örtlichen als allgemeinen Krankheiten bedingt, deren keine weder von Fehlern der Flüssigkeiten, noch von jenen der festen Theile, sondern blofs von vermehrter oder verminderter Erregung (relativ zur Normal-Erregung, welche die Gesundheit bedingt) herrühren. — Die Heilung derselben darf also auch keineswegs gegen den (abnormen) Zustand der festen oder flüssigen Theile gerichtet werden, sondern mufs sich lediglich auf Vermehrung oder Verminderung der Erregung durch Vermehrung oder Verminderung der erregenden Potenzen im Allgemeinen beschränken.“ *)

„Auf die Heilkraft der Natur, bemerkt er ferner, soll man bei einer bedeutenden Krankheit und Krankheits-Anlage nie vertrauen; denn diese ist ohne äufsere, sie erregende Potenzen ganz unwirksam. — Ueber die Wahl der Mittel, um einen von jenen beiden Krankheits-Zuständen zu beseitigen, soll man auch nicht verlegen seyn; denn da beide von einer der Art nach ganz gleichförmigen und nur dem Grade nach verschiedenen Wirkung der erregenden Potenzen herrühren: so werden sie auch durch einerlei Mittel, deren Grad blofs demjenigen entgegengesetzt ist, der sie hervorbrachte, abgehalten und besei-

*) A. a. O. §. 62. 66.

tiget. Die nämlichen asthenischen Mittel, welche eine sthenische Krankheit heben, sind auch in allen andern Krankheiten von derselben Beschaffenheit wirk- und heilsam; und die nämlichen sthenischen Potenzen, welche irgend eine asthenische Krankheit heilen, sind auch bei allen übrigen derselben Art wirksam. Beide Arten von Heilmitteln soll man nur nach dem verschiedenen Grade der Krankheits-Beschaffenheit reichlicher oder sparsamer anwenden, und die kräftigsten den verzweifelndsten Fällen entgegensetzen.“*)

Diese therapeutische Behandlungsart aller Krankheiten des Menschen mit zweierlei Arten — sthenisch oder asthenisch wirkenden Mitteln — ist eben so einfach und leicht begreiflich, als es auch die nosologische Eintheilung der Krankheiten nach ihrer polarisch-verschiedenen Beschaffenheit (Diathesis) ist. Kein Wunder, wenn diese Heilmethode bei jungen und alten Aerzten und bei allen Klassen Empirikern so leicht Eingang fand, und dafs ihre Vorschriften bei Behandlung irgend einer Krankheit so eifrig befolgt wurden, und hin und wieder noch werden; und dieses um so mehr, als auch die besten Aerzte der damaligen Zeit keine besseren theoretischen Beweise für eine andere empirische Behandlungs-Art aufstellen konnten, der menschliche Geist jedoch nach Erkenntnifs der Einheit in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen strebt, und die Krankheiten nach ihrer verschiedenen

---

*) A. a. O. §. 89.

allgemeinen Beschaffenheit allerdings in zwei Klassen können und müssen abgetheilt werden.

Brown theilte die Krankheiten ferner (je nachdem sie entweder eine blofs örtliche abnorme Affektion ohne eine Krankheits-Diathesis oder mit dieser komplizirt sind) wieder in zwei Klassen: in blofs örtliche und allgemeine ab. Zu jenen gehören die örtlichen pathologischen Affektionen, welche in Gefolg eines örtlichen abnormen (mechanischen, chemischen oder dynamischen) Reizes zum Vorscheine kommen, wie die Verwundungen, Verbrennungen und das Exanthem der spezifisch ansteckenden Hautkrankheiten.

Die örtlichen Affektionen, welche im Gefolge einer diathesischen Krankheit erscheinen (wie das Seitenstechen bei einer Peripneumonie, die Exantheme) sind eine blofse Erscheinung dieser, und ein Beweis, dafs die abnorm reizende Potenz, welche die Krankheits-Diathesis bewirkt und unterhält, auf ein besonderes organisches Gebild besonders wirksam war oder es noch ist.

Brown hatte nach dieser Ansicht also keinen Begriff, wie eine ursprünglich blofs örtliche abnorme Affektion, im Gefolg der Einwirkung einer abnorm reizenden Potenz auf ein besonderes organisches Gebild, welches mit jener in einer besondern relativen und differenten Beziehung steht, oder auf welches dieselbe direkt einwirkt oder eingewirkt hat, den überreichen Organism in Mitleidenschaft ziehen, und auf diese Art den Ausbruch einer besondern allgemeinen Krankheit bewirken könne, deren allgemeiner Charakter oder Diathesis sich nach dem ver-

schiedenen, entweder positiven, negativen oder indifferenten Verhalten der organischen Thätigkeit im Allgemeinen dabei sich entweder sthenisch, asthenisch, oder zwischen diesen beiden neutral verhält; denn dieser ist, auch nach meiner Ansicht, eine Wirkung oder das Resultat des Gesammteinflusses oder der Einwirkung aller reizenden oder erregenden Potenzen (wozu auch jene des tellurischen Einflusses zu rechnen sind) auf ein Individuum, und verhält sich entweder mehr positiv oder negativ — d. i. sthenisch oder asthenisch, je nachdem die Erregung im ganzen Organism, der als eine in sich abgeschlossene Einheit zu betrachten ist (§. 21), das Normal-Verhältnifs derselben übersteigt oder unter dasselbe herabgesunken ist.

Hinsichtlich der örtlichen Affektionen, welche als die Wirkungen oder Folgen der ansteckenden Krankheits-Materien zu betrachten sind, bemerkt *B.* noch ferner: „Dafs auch sie öfters eine allgemeine Unordnung in ihrem Gefolge haben können; diese rührten aber nicht von einer Veränderung in der Erregung her, sondern sie gesellten sich nur zufällig zu einer allgemeinen, schon früher vorhandenen Diathesis oder Krankheits-Anlage. Er giebt jedoch zu, dafs einige, z. B. die Blattern und Masern, ebenfalls eine sthenische, andere dagegen, wie das Peteschien-Fieber, eine asthenische Diathesis begünstigen können. Das Kontagium bestimmt, nach ihm, aber nur die äufsere Form einer zum Ausbruche schon reifen Krankheit, und setzt zum allgemeinen Leiden nur noch ein örtliches hinzu. — Die Blattern und Masern ent-

stehen, sagt er, die ansteckende Krankheits-Materie ausgenommen, von denselben schädlichen Potenzen, welche auch eine Peripneumonie und eine jede andere sthenische Krankheit bedingen. Das Kontagium der ansteckenden Krankheiten spielt beim Ausbruche derselben eine blofs zufällige Rolle; und wären die (übrigen) erregenden Potenzen bei ihrem Ausbruche nicht wirksam: so würden sie auch nicht einmal den Namen einer allgemeinen Krankheit verdienen, und das Ganze eine unbedeutende örtliche Krankheit seyn.“ — „Bei der Behandlung eines exanthematischen Fiebers hat man daher, nach seiner Ansicht, auch weiter nichts zu thun nöthig, als die allgemeinen Umstände desselben, nämlich die allgemeine Diathesis zu berücksichtigen, und das örtliche Leiden derselben verdient sodann weiter keine besondere Berücksichtigung.“ *)

§. 27.

Aus dem Angeführten (§. 26) sieht man nun, dafs *Brown* über den Ausbruch einer besondern Krankheit in Gefolg einer ursprünglich blofs örltichen, abnormen Affektion, welche später den ganzen Organism in Mitleidenschaft zieht, und wie jene nach ihrer besondern Natur und Beschaffenheit diesen in Uebereinstimmung seiner schon früher vorhandenen Anlage und der herrschenden Luft- und Witterungs-Beschaffenheit und anderer endemischer Verhältnisse entweder sthenisch oder asthe-

*) A. a. O. §. 21, 76, 416. Nro. 6.

nisch stimme, keinen richtigen Begriff hatte oder haben konnte; und wie er die allgemeine Beschaffenheit oder den allgemeinen Charakter der Krankheiten für die Krankheit selbst erklärte, und blofs jenen in therapeutischer Hinsicht berücksichtiget wissen wollte.

Wie konnte oder sollte er nun von dem Zustande der Natur und Beschaffenheit einer blofs örtlichen und einer solchen Entzündung, welche die Erscheinungen eines Fiebers in ihrem Gefolge hat, und ob dieses eine selbstständige pathologische Erscheinung oder nur ein Symptom von jener sey, einen richtigen Begriff haben und aufstellen können?! Dafs dieses bei ihm nicht der Fall gewesen sey, beweisen seine Ansichten über die Natur und Beschaffenheit der verschiedenen Entzündungs-Krankheiten.

Diese theilte er wieder in blofs örtliche und allgemeine, und diese letzteren wieder nach ihrem allgemeinen Charakter in sthenische und asthenische Entzündungen ab. „Jene, meint er, würden durch einen Ueberfluſs von Blute verursacht; dadurch nämlich, dafs dieses die Gefäfse übermäfsig ausdehne, durch Ausdehnung die Erregung in denselben vermehre, heftigere und kräftigere Zusammenziehungen in denselben erzeuge; ferner den Ton der Fasern vermehre und den Durchmesser jener vermindere u. s. w. Die Wirkung oder Folge dieses Vorganges sey: dafs das Blut nun mit gröfserer Gewalt durch die verengten Gefäfse fliefse, und während seines Durchganges durch dieselben Schmerzen verursache.“

„Bei einer asthenischen Entzündung sey ebenfalls

ein Ueberflufs von Blut in den Gefäfsen eines entzündeten organischen Gebildes, welcher hier, wie in jenem Falle bei den sthenischen Entzündungen, die nämlichen Wirkungen hervorbringe, vorhanden. — Fragt man nun: worin der Unterschied von beiden Arten Entzündungen bestehe? — so sagt er: „bei den asthenischen Entzündungen fliefst das Blut, ohgleich in jedem andern Gefäfs-System daran Mangel ist, wegen der gröfseren Schlaffheit und Atonie der Blutgefäfse des entzündeten organischen Gebildes häufiger in dieselben und dehnt diese aus, und bringt, so hier wie dort, die den Entzündungen eigenen Erscheinungen hervor.“ *)

Ein jeder Kunstverständige wird, wenn er anders über den Vorgang des pathologischen Zustandes, welchen man Entzündung heifst, eine Betrachtung anzustellen vermag, bald bemerken, dafs *Brown* das eigentliche ursachliche Verhältnifs derselben nicht bemerkt und nicht angegeben habe, weswegen bei einer Entzündung mit einer sthenischen Beschaffenheit die Blutgefäfse von Blut übermäfsig ausgedehnt, und zu einer heftigeren Zusammenziehung angeregt werden; denn der Ueberfluss von Blut bedingt an und für sich noch keine Entzündung, sondern nur den Zustand, den man Plethora ad vasa heifst, und bei dem man vollkommen gesund seyn kann. Noch weniger liegt aber die Ursache einer asthenischen Entzündung in einer Schlaffheit oder Atonie der Blutge-

*) A. a. O. §. 206. u. s. w.

fäfse; denn hiedurch wird höchstens eine Suggillation oder Ecchymose bedingt.

Nach meiner und in meinem Werke über das Wesen der Exantheme an mehreren Stellen umständlich erörterten Ansicht, ist das ursachliche Verhältnifs einer Entzündung (gleich viel, ob ihr allgemeiner Charakter sich sthenisch oder asthenisch verhält) wieder ein dynamisches, dessen einer Faktor oder äufseres Moment eine abnormreizende Potenz ist, welche mit einer hinlänglich starken und andauernden Kraft auf ein besonderes irritables und für diese Einwirkung besonders empfängliches organisches Gebild einwirkt, und in demselben eine abnorme Erregung bewirkt und unterhält. Der andere Faktor oder das innere Moment ist die Empfänglichkeit eines besondern organischen Gebildes für die Einwirkung jenes abnormen Reizes, und die Fähigkeit auf eine ihm eigene Art dagegen zurückzuwirken. Da eine Entzündung nun aber nur in solchen organischen Gebilden statt hat, in denen ein rothes Kapillarblut-Gefäfssystem befindlich ist, und in den organischen Gebilden um so häufiger statt hat, je vorherrschender dieses System oder der Erregungs- oder der Irritabilitäts-Zustand desselben ist: so besteht das Wesen dieses zweiten Moments einer Entzündung in einer abnormen Kontraktion in den kleinsten arteriösen Kapillar-Gefäfsen, welche der Wirkung jenes Reizes am meisten und direkt ausgesetzt sind. Alles Dieses soll hier einstweilen, aber nur kurz bemerkt, später aber mit den, bei einer Entzündung statthabenden Vorgängen noch umständlicher untersucht und erörtert werden.

§. 28.

Die oberflächlichen und weitausgebreiteten Entzündungen, welche vorzüglich am Kopfe, Halse und auf der allgemeinen Hautbedeckung zum Vorscheine kommen, wie die rothlaufartigen Entzündungen, die Ausschläge der exanthematischen Fieber, heifst *Brown* Phlegmasien, und bemerkt von diesen: „ihr ursachliches Verhältnifs ist eine gröfsere Erregbarkeit der allgemeinen Hautbedeckung gegen die äufseren schädlichen Potenzen, unter denen die Wärme und Kälte oben anstehen, und insonderheit der öftere Wechsel von beiden.“

Nach meiner Ansicht bedingt der verschiedene Ausgang und Sitz einer Entzündung in den organischen Gebilden der allgemeinen Haut-Bedeckung oder in den innern organischen Gebilden keinen wesentlichen Unterschied derselben, wefswegen man sie durch eine eigene Benennung von einander unterscheiden sollte.

§. 29.

Das, was *Brown* über die Wirkungsart der Wärme und Kälte bei Erzeugung und Heilung der Krankheiten gesagt hat, stimmt mit meinen Ansichten noch am meisten überein. „Beide affiziren den Organism in seiner Totalität, bemerkt er; und die Wärme ist, nach seiner Ansicht, eine nothwendige Bedingnifs zum Wachsthum und einer kraftvollen Fortdauer des Lebens aller lebensfähigen Geschöpfe des Thier- und Pflanzenreichs. Die Wärme bewirkt in einem relativ mäfsigen Grade nämlich eine Vermehrung der Erregung im ganzen Organism auf eine direkte Art. So wie sie aber die Gränzen der Mitte durch

Man-

Mangel oder Uebermafs überschreitet: bewirkt sie auch eine verschiedene nachtheilige Wirkung auf denselben. In jenem Falle wirkt sie direkt schwächend und selbst für Pflanzen und Thiere tödtlich, indem sie die zur Fortdauer ihres Lebens erforderliche Temperatur, insbesondere auf ihre Oberfläche so vermindert, dafs Stockungen und Gefrierungen der Säfte, Atonie und Brand der festen Theile erfolgen. In Uebermafs, sie mag nun durch ihre Dauer oder Stärke schädlich werden, schwächt sie beständig, indem sie Verminderung des Tons und Erschlaffung statt Dichtigkeit erzeugt.“ — In dieser Beziehung bemerkt er ferner: „indem die Hitze durch Uebereizung indirekte Schwäche verursacht, die Kälte dagegen schwächend wirkt: so ist diese auch das eigentliche und wahre Mittel, jenem Krankheits-Zustande zu begegnen und ihn zu heben. Dieses thut sie, indem sie durch Entziehung des Wärmestoffs der indirekten Erschöpfung der Erregbarkeit Einhalt thut, und diese für minder starke Reize wieder empfänglicher macht.“ *)

Meine Ansichten, wie Kälte das wirksamste, gleichsam spezifische Mittel sey, nicht allein alle pestartigen Krankheiten, sondern auch viele andere Erzündungs-Krankheiten, insbesondere diejenigen, deren Ausgang und Sitz in einem organischen Gebilde der allgemeinen Hautbedeckung ist, leicht, geschwind und sicher zu heilen, und selbst die Ansteckungs-Fähigkeit jener zu schwächen und zu vernichten, habe ich in allen Theilen mei-

---

*) A. a. O. §. 118. 120. 122.

nes Werkes über das Wesen der Exantheme und insbesondere in einer im *Hufeland*'schen Journale *) befindlichen Abhandlung umständlich und durch spezielle Fälle zu beweisen gesucht; und ich wüfste Niemand, der dieses Mittel allgemeiner und bestimmter, als eben ich, anempfohlen hätte. Um so interessanter ist es, zu erfahren, wie die Ansichten *Browns* in dieser Hinsicht mit der meinigen noch am meisten übereinstimmen, wogegen wir in vielen andern Ansichten von einander sehr abweichen, wie aus dieser kritischen Darstellung seines medizinischen Systems deutlich hervorgeht.

§. 30.

Das Wenige, was *Brown* über die Fieber bemerkte, beweist schon, dafs er nicht wufste, ob sie eine eigene, selbstständige pathologische Erscheinung oder eine Erscheinung (Symptom) eines andern pathologischen Zustandes sind. Er theilt dieselben nach der Verschiedenheit ihres allgemeinen Charakters wieder in zwei Klassen — in Pyrexien und eigentliche Fieber ab. Beinahe alle Fieber, wenn ihre allgemeine Beschaffenheit sich nicht ganz auffallend sthenisch verhält, gehören, nach seiner Ansicht, in die Klasse der asthenischen Krankheiten. **)

§. 31.

Schliefslich mufs ich noch bemerken, dafs alle von selbst entstandenen Hämorrhagien nach diesem Systeme von asthenischer Beschaffenheit seyn sollen; und zwar

---

*) Supplement-Heft J. 1822.

**) A. a. O. §. 68.

aus dem Grunde, weil sie nur bei einer verminderten Kontraktion der Blutgefäfse statt haben können, diese aber durch eine asthenische Beschaffenheit bedingt, und durch eine sthenische beseitiget wird. Bei der Darstellung des neuen französischen, sogenannten physiologischen Systems werden wir sehen, wie *Broussais*, der Urheber dieses Systems, eine ganz entgegengesetzte Ansicht aufgestellt hat, uud bei dieser Gelegenheit soll dieses Thema kritisch beurtheilt werden.

§. 32.

Noch verdient bemerkt zu werden, dafs nach dem *Brown*schen Systeme die meisten Krankheiten von einer asthenischen Beschaffenheit seyn sollen; dafs das Verhältnifs der sthenischen zu den asthenischen Krankheiten sich wie 3 und 97 zu 100 verhalte, und dafs die äufsere oder formelle und die besondere Beschaffenheit derselben so wenig darin berücksichtiget sey, dafs nur bei wenigen derselben die alte Benennung beibehalten worden sey; indem nur der allgemeine Charakter derselben als Krankheit allein eine Berücksichtigung in therapeutischer Beziehung verdiene und erfordere.

§. 33.

Wie kam es aber, kann man nun billig fragen, dafs das *Brown*sche System, der bisher bemerkten einseitigen Ansichten und grofsen Fehler ungeachtet, sich in so kurzer Zeit über alle Länder Europa's, ja über die ganze civilisirte Welt verbreitete, und von den meisten und vorzüglichsten Aerzten bei Beurtheilung eines fraglichen Krankheits-Zustandes benutzt wurde; dafs viele

derselben ihre Kranken nach diesem Systeme behandelten und zum Theile noch behandeln u. s. w. — Nach meiner Ansicht ist die Ursache hievon folgende gewesen: die meisten und besonders die denkenden Aerzte fühlten bei dem damaligen rohen, empirischen Zustande der Heilkunde lebhaft das Bedürfnifs eines leitenden Prinzips bei der Beurtheilung eines fraglichen Krankheits-Zustandes, und wie und womit derselbe zu beseitigen sey u. s. w. Das von *Brown* aufgestellte Prinzip der Erregbarkeit ist, als ein abstraktes Lebens-Prinzip, allerdings das letzte erkennbare ursachliche Verhältnifs der Erscheinungen des Lebens aller lebensfähigen Wesen des Thier- und Pflanzenreichs, im gesunden und kranken Zustande; und diese Benennung ist logisch auch sehr passend gewählt. Da *Brown* dieses Prinzip aber nur einseitig und in allgemeiner Beziehung eines belebten Organism in seiner Totalität ohne Rücksichtnahme auf die einzelnen organischen Gebilde desselben, in denen die Erregbarkeit eine Veränderung erleidet und gegen die Einwirkung besonderer reizender Potenzen besonders empfänglich wird, und ohne die Veränderung berücksichtigte, welche die festweichen und flüssigen Theile durch eine abnorme Erregung in einzelnen organischen Gebilden und im ganzen Organism erleiden, und dann ferner auf eine Autokratie der Natur keine Rücksicht nahm, wodurch Mifsverhältnisse in der Erregung sich selbst ausgleichen; und da die meisten Anhänger seines Systems diese eben bemerkten Einseitigkeiten und Fehler auch nicht einsehen: so wird es begreiflich, wie dieses System sich so geschwind über

die ganze Welt hat verbreiten und so lange bestehen können. Nur später kamen einige wenige und vorzüglich französische Aerzte auf die Ansicht, den Ursprung der Krankheiten in einzelnen organischen Gebilden aufzusuchen, welche hinsichtlich ihrer besondern spezifischen Erregbarkeit oder Empfänglichkeit für besondere reizende Potenzen der allgemeinen Natur besondern pathalogischen Veränderungen ausgesetzt sind, und wodurch der übrige Organism in Mitleidenschaft gezogen wird, was nun der Gegenstand meiner nun anzustellenden kritischen Darstellung seyn soll.

Dafs ich auf den Grund der spezifischen Erregbarkeit mein Symptom über das Wesen der Exantheme aber schon früher als *Broussais* das seinige erkannte, beweist, mein im Jahr 1814 schon erschienenes Werk über das Wesen der Exantheme.

Zweiter Abschnitt.

Kritische Darstellung des neuen französischen, sogenannten physiologischen Systems oder Lehre von F. J. V. Broussais.

§. 34.

Den Grund zu dieser Lehre legte der berühmte Physiolog *Xaver Bichat* durch sein bekanntes und berühmtes Werk: allgemeine Anatomie in Bezug auf Physiologie und Medizin. *) In der Einleitung und in den allgemeinen Bemerkungen, welche er dem ersten Theile dieses Werkes vorsetzte, sagte er: „Mein Plan ist, ein jedes besondere organische Gebild, aus denen der menschliche Organism und die verschiedenen Organe desselben bestehen, mit allen ihren Eigenheiten und Beziehungen, zu einem besondern Organe und zum ganzen Organism, zu betrachten; um auf diese Art zeigen und beweisen zu können, dafs ein jedes derselben, so wie eine ihm eigene Mischung und Form, also auch eine eigene Lebensfähigkeit (la vie propre, eine spezifische Erregbarkeit) besitze.

*) Anatomie générale appliquée à la physiologie et à la médecine. Paris 1801. T. IV. Considérations générales.

§. 35.

Bichat hat demnach klugerweise die Klippe vermieden, an der gleich ursprünglich das *Brown*sche System gescheitert, wie so eben gezeigt worden ist.

„Zu diesem Ende, bemerkte er ferner, habe ich verschiedene reagirende Potenzen zur Hülfe gezogen, um das zu ersetzen, was das anatomische Messer nicht zeigen konnte.“

„Meine Lehre, bemerkt er sodann ferner, hat daher auch mit den zeither aufgestellten medizinischen Systemen keine Aehnlichkeit, und ist besonders dem von *Boerhaave* aufgestellten Systeme ganz entgegengesetzt. Es unterscheidet sich auch wesentlich von den Systemen derjenigen, welche, wie *Stahl* und verschiedene Andere die Erscheinungen des Lebens blofs in Beziehung auf ein abstraktes Lebensprinzip, dem sie verschiedene Namen beigelegt haben, betrachteten. Mein vorzüglichstes Bestreben geht nämlich dahin: alle Erscheinungen eines belebten menschlichen Wesens, im gesunden und kranken Zustande, mit Umständlichkeit zu zergliedern, um zeigen und beweisen zu können, dafs jene nur nach den Grundeigenschaften dieses und seiner verschiedenen Organe, aus denen es besteht (nach Mischung und Form nämlich), können, und müssen erklärt werden. In dieser letzten Beziehung, bemerkt er ferner, findet entweder eine Erhöhung oder Verminderung der normalen Beschaffenheit der Lebensthätigkeit eines besondern organischen Gebildes (in dieser Hinsicht mit *Brown* also übereinstimmend [§. 26]) oder eine besondere Alteration dersel-

ben statt.“ (Auf diese Art hat *Bichat* auch die andere Klippe vermieden, an der das *Brown*'sche System gescheitert ist, wie vorhin schon bemerkt wurde.)

„Das Bestreben in therapeutischer Hinsicht mufs daher, bemerkt er sodann, auch dahin gehen, eine jede, vom gesunden Zustande abweichende Lebenserscheinung auf den normalen zurückzubringen. Zu diesem Ende mufs man aber genau auszumitteln suchen: welches besondere organische Gebild eines besondern Organs oder des ganzen Organism in seiner Funktion gestört ist? Wie und wodurch? Welche abnormen Erscheinungen unmittelbar aus diesen ausgehen? Und welche konsensuell oder durch Mitleidenschaft in andern organischen Gebilden ihren Ausgang und Sitz haben? Ob eine abnorme Erhöhung, Verminderung oder Alteration der Lebensthätigkeit eines besondern organischen Gebildes statt habe, dem entweder ein blofses organisches, oder auch ein animalisches Leben eigen ist.“

Bichat theilt die Lebensthätigkeits-Erscheinungen in organische und animalische ab. Jene sollen vorzüglich im Zellgewebe, in dem Kapillargefäfs-System und in allen den organischen Gebilden statt haben, deren Sensibilität sehr gereizt ist; diese haben dagegen in den mit einer gröfseren Sensibilität begabten organischen Gebilden des Nerven und Muskelsystems statt. Jene sind allen niedern Thierklassen, und selbst den Pflanzen eigen, diese aber blofs den Thieren der höhern Ordnung. Der Mensch ist daher nebst den ihm allein eigenen Krankheiten auch allen den-

jenigen ausgesetzt, welchen auch die Thiere der niedrigsten Ordnung und selbst die Pflanzen ausgesetzt sind.

Dieser Unterschied ist, nach meiner Ansicht, nicht wesentlich; beruht blofs auf der organischen Bildung, und hat nur den Nutzen, die Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande in zwei Klassen oder Ordnungen abzutheilen, je nachdem sie ihren Ausgang und Sitz entweder in einem mehr oder weniger irritabeln und sensibeln organischen Gebilde haben oder nicht; denn der Ausdruck annimalisches Leben ist doch ein Pleonasm?!

Hinsichtlich der Lebenskraft bemerkt *Magendie* *) Folgendes: „Man ist nicht zufrieden gewesen, eine Lebenskraft anzunehmen, und sie eine grofse Rolle bei Erklärung der Lebenserscheinungen spielen zu lassen; sondern man hat auch behauptet, dafs sie sich durch gewisse Eigenschaften zu erkennen gebe; und einige Schriftsteller haben auf diese nicht allein die Physiologie, sondern auch die Pathologie und Therapie gebaut. Diese allgemein angenommenen Lebenseigenschaften haben verschiedene Namen — als organische, vegetative Sensibilität und die unempfindliche Kontraktilität erhalten; und nur diese würden den Namen von Lebenseigenschaften (propriétés vitales) verdienen. Dagegen müssen wir aber bemerken, dafs beide nicht sinnlich wahrgenommen werden können; es sind also offenbar Suppositionen oder Arten zu sehen, um die Lebenserscheinungen zu erklä-

---

*) S. dessen Grundrifs der Physiologie, von *Heufsinger* übersetzt. Eisenach 1800 S. 21.

ren. Sie existiren nicht in der Wirklichkeit, und doch scheint es, dafs gegenwärtig kein Mensch an ihrer Existenz mehr zweifle, denn man spricht von den Veränderungen, welche sie erleiden, von der Nothwendigkeit sie zu ihrem gewöhnlichen Typus zurückzuführen; ja man ist sogar so weit gegangen, die Arzneimittel nach ihrer Wirkungsart auf diese Eigenschaften zu ordnen, und viele Aerzte behandeln ihre Kranken nach diesem Systeme. Diese Grundlage der Physiologie und Medizin ist aber offenbar falsch, bemerkt *M.* und sagt: „Die übrigen Eigenschaften der Lebenskraft: als die Hirn- oder thierische, die anschauende Beziehungs-Sensibilität, die empfindliche organische Kontraktilität, die willkürliche Beziehungs-Kontraktilität sind einigen Thieren, ja selbst nur einigen Theilen ihres Organism eigen. Die Hirn- oder thierische Sensibilität, und die willkürliche Kontraktilität sind, wie *Bichat* schon sagt, nur durch einen Mifsbrauch der Worte unter die Zahl der Lebenserscheinungen gerechnet worden. Es ist aber klar, dafs es blofse Funktionen, oder Resultate der Thätigkeit mehrerer Organe sind, welche auf einen gemeinschaftlichen Zweck hinwirken. Nach unserer Meinung, bemerkte er sodann, ist die organische unempfindliche Kontraktilität und organische Sensibilität als eine unnütze und gefährliche Annahme zu verwerfen; die organische empfindliche Kontraktilität als Thätigkeit eines Organs, die willkürliche Kontraktilität und die Hirn-Sensibilität da gegen als Funktion zu betrachten.“

Sind die Funktionen der Organe nicht auch Erschei-

nungen einer eigenen Lebenskraft derselben, welche auf einer eigenen Erregbarkeit derselben beruht?! Und werden durch die Ansichten *Magendie's* die Begriffe darüber nicht mehr verwirrt als klarer und deutlicher?!

§. 36.

Das Prinzip des Lebens, als eine, allen belebten Wesen der ganzen Natur wesentliche Eigenschaft, zerlegt auch *Bichat* in zwei Faktoren: nämlich in die Fähigkeit, von den Einwirkungen der allgemeinen Natur affizirt werden und auf eine ihm eigene Art dagegen zurückwirken zu können. Jene Eigenschaft heifst er organische Sensibilität und diese organische Kontraktilität. Diese beiden Faktoren sind, auch nach seiner Ansicht, das letzte erkennbare ursachliche Verhältnifs der Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande.

Die Erscheinungen des animalischen Lebens: jene der Zirkulation der Flüssigkeiten im Herzen und der grofsen Blutgefäfse, die Empfindungen und willkürlichen Bewegungen, Krämpfe, Zuckungen u. d. m. werden dagegen durch die den höhern Thierarten allein eigenen organischen Gebilde des Nerven- und Muskelsystems bewirkt. Im Falle also, bemerkt er sodann, entweder die organische oder animalische Sensibilität und Kontraktilität eines organischen Gebildes allein oder im ganzen Organism abnorm erhöht, vermindert oder auf eine eigenen Art alterirt seyn sollte: müfste das Bestreben der Heilkunst auch dahin gerichtet seyn, diesen abnormen Zustand mit den geeigneten Mitteln da zu beseitigen, wo das Uebel ursprünglich seinen Ausgang und Sitz hat.

In der Folge dieser kritischen Darstellung wird es sich zeigen, wie die meisten pathologischen Erscheinungen nur in solchen organischen Gebilden ihren Ausgang und Sitz haben, denen nach *Bichats* Ansicht eine blofs organische Sensibilität und Kontraktilität eigen ist; und wie ene organischen Gebilde, denen eine animalische Sensibilität und Kontraktilität eigen ist, von jenen meistens nur durch Mitleidenschaft (per consensum) in einen abnormen Zustand versetzt werden.

§. 37.

Bichat macht nun auch auf das wechselseitige, zwischen den organischen festweichen Theilen und den darin zirkulirenden Flüssigkeiten bestehende Verhältnifs aufmerksam und sagt: „Nur durch dieses ebenbemerkte wechselseitige Verhältnifs werden die verschiedenen Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande begreiflich. Aber nur jene sind eigentlich belebt, und die Natur und Beschaffenheit der Flüssigkeiten gestattet schon an und für sich keinen Begriff einer Lebensfähigkeit in ihnen, da diese in der Fähigkeit besteht, von den, von Aufsen auf sie einwirkenden erregenden Potenzen affizirt werden und dagegen zurückwirken zu können, bei einer Flüssigkeit eine solche Ein- und Zurückwirkung aber nicht statt haben kann. In polarischer Hinsicht verhalten sich jene aktiv und diese passiv. Diese sind nur als die reizenden Potenzen, welche jene in Thätigkeit versetzen und darin erhalten, zu betrachten. Sie selbst erleiden durch die Einwirkung jener eine mannichfaltige Veränderung in

Mischung und Form; werden auf diese Art nach und nach selbst animalisirt, und gehen in belebte festweiche Theile über; werden andererseits aber auch wieder in ihre Elemente aufgelöst, und durch die Exkretionsorgane fortgeschafft; besonders wenn der Einfluſs jener auf sie entweder abnorm sehr erhöht, vermindert oder ganz aufgehoben ist.“

Der thierische Organism hat nach dieser Ansicht eine Aehnlichkeit mit einer Galvanischen Säule. Das sensible oder Nervensystem und das irritable oder Muskelsystem sind die beiden polarischen Gegensätze, deren wechselseitige Ein- und Zurückwirkung durch die zwischen ihnen befindlichen Flüssigkeiten vermittelt wird, und welche letztere auf diese Art selbst verschiedene Veränderungen durch Verbindung oder Zersetzung erleiden.

§. 38.

Verschiedene berühmte Autoren, *Döllinger* z. B. *) und *Oestreicher* **), welcher den Ansichten Jenes huldiget, stellten die Behauptung auf: „das Blut selbst sey belebt, und bahne sich durch diese seine eigene Lebensfähigkeit einen Weg durch den Thier- oder Schleimstoff, so wie das Wasser durch den Sand riesele und sich einen Weg durch denselben bahne.“

---

*) Von dem Kreislaufe des Bluts in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften zu München, B. VII; ferner in einer Abhandlung mit der Aufschrift: Was ist Absonderung, und wie geschieht sie? Würzburg 1819; in *Mekel's* Archiv für Physiologie, Bd. VI, Halle 1820.

**) Versuch einer Darstellung der Lehre vom Kreislaufe. Nürnberg 1826.

Diese Herren scheinen aber den Umstand nicht berücksichtigt zu haben, dafs das Blut durch die Kraft des Herzens fortgestofsen, sich eben so durch den Schleimstoff einen Weg bahne, wie das Wasser durch seine ihm eigene Schwerkraft durch den Sand, und dafs bei jenem keine eigene Lebensthätigkeit in den Blutkügelchen selbst erforderlich sey. Verstehen sie dagegen unter dem eigenen Leben, welches sie den Blutkügelchen zuschreiben, die spezifische Affinität, vermöge welcher sie vom Schleimstoffe angezogen werden, und auf die Blutgefäfse einwirken, und diese zu einer ihnen eigenen Thätigkeit anregen: so sind wir im Wesentlichen mit einander einverstanden, und nur ist das zu tadeln, dafs sie sich nicht bestimmt ausgedrückt haben, und dadurch zu einem irrigen Begriffe von der Sache bei Andern Veranlassung gaben. So sagt Döllinger (S. 49 seiner Abhandlung, was ist Absonderung, und wie geschieht sie?): Der Einflufs einer äufseren bewegenden Gewalt ist bei der Beweguug des Bluts in den feinsten Strömchen durchaus etwas Aufserwesentliches; und hätten die Blutkörner nicht eigene Lust zu laufen, so würde sie die Gewalt des Herzens wenig frommen. Das Blut ist, nach seiner Ansicht, nur in einem uneigentlichen Sinne eine Flüssigkeit zu nennen; es fliefst, sagt er, nicht wie Wasser, sondern wie feiner Sand in einer Sanduhr (bewegt sich der Sand in einer Sanduhr nicht durch seine Schwerkraft?!) Die Bewegung des Blutes hängt auch nicht vom Blutwasser, sondern von den Blutkörnern selbst ab. (Diese sollen nämlich den Grund ihrer Bewegung in sich haben.)

Das Blut ist als eine Metamorphose des Thierstoffs anzusehen. Der körnige Thierstoff fängt nämlich an zu oszilliren, die Körner lösen sich von einander ab, runden sich zu, und bilden, indem sie auch noch die rothe Farbe annehmen, Blutströmchen u. s. w.

Ich betrachte das Blut als ein animalisches Produkt, und als eine reizende Potenz, des Blutgefäfs- und Nervensystems zu einer ihm eigenen Thätigkeit angeregt.

§. 39.

Der Ausgang und Sitz einer Krankheit, sagt *Bichat*, ist daher auch nur in den belebt-festweichen Theilen zu suchen, als welche nur allein eine Vermehrung, Verminderung oder einer eigenen Alteration ihrer Lebensthätigkeits-Aeufserung fähig sind (§. 36, 37, 38). Die Flüssigkeiten sind dagegen nur als die reizenden Potenzen zu betrachten, welche jene zu einer abnormen Thätigkeit anregen und darin erhalten. (Die Nerven- und Humoral-Pathologie erscheint, nach dieser Ansicht, in einer harmonischen Einheit.) Sie selbst erleiden eine mannichfaltige Abänderung in Mischung und Form, wie vorhin (§. 37) schon bemerkt wurde, und wie dieses die Metamorphosen der Entzündungen, insonderheit bei den spezifisch ansteckenden und pestartigen Krankheiten, beweisen.

§. 40.

Um begreiflich zu machen, wie Krankheiten in verschiedenen einzelnen organischen Gebilden ursprünglich zum Ausbruche kommen, bemerkt *Bichat* ferner: „Ein jedes besondere Organ des menschlichen Körpers be-

steht wieder aus verschiedenen organischen Gebilden, als Elementen, deren ein jedes, so wie eine eigene organische Mischung und Form, also auch ein ihm eigenes Leben hat, und daher auch für die Einwirkung besonderer reizender Potenzen besonders empfänglich ist (§. 20, 21). Einzelne derselben sind zwar im ganzen Körper verbreitet, und ob sie gleich hinsichtlich ihrer allgemeinen Natur und Beschaffenheit, wie das Zellgewebe, die serösen und mucösen Hautgebilde, das Gefäfs- und Nervensystem u. s. w. sich einander ähnlich und gleich sind, so nehmen sie doch in einem jeden besondern organischen Gebilde, zu dessen organischer Bildung sie gehören, wieder eine besondere Natur und Beschaffenheit an. Und eben so verschieden ist auch ihre Empfänglichkeit für die Einwirkung besonderer reizender Potenzen, und ihre Lebensthätigkeits-Aeufserung dagegen. So ist die Schleimhaut des Magens nur für die Einwirkungen der Brechmittel, und jene der Gedärme für Laxirmittel besonders empfänglich. Auf diese Art, bemerkt *B.* ferner, kann ein einzelnes organisches Gebild eines besondern Organs, von dem es ein Bestandtheil ist, und welches für die Einwirkungen besonderer reizender Potenzen besonders empfänglich ist, durch diese leicht in einen abnormen oder pathologischen Zustand, unbeschadet aller übrigen organischen Gebilde desselben Organs, versetzt werden; so dafs zuerst eine örtliche und dann eine allgemeine Krankheit ausbricht, sobald nämlich das besondere Organ, von dem es ein Bestandtheil ist, oder der ganze übrige Organism davon in Mitleidenschaft ge-

gezogen wird. Dafs dieses bei vielen Krankheiten wirklich der Fall sey, liefert die anatomische Pathologie die Beweise, wo man sieht, wie oft ein einzelnes besonderes organisches Gebild eines besondern Organs z. B. des Auges, des Herzens, der Lunge, des Magens u. s. w. durch Eiterung, Brand u. s. w., unbeschadet aller übrigen Gebilde desselben Organs, zerstört worden ist. (Diese Ansichten erhalten durch die anatomische Beschreibung der Entzündung und ihrer Folgen in den verschiedenen Geweben des menschlichen Organism von *Dr. A. N. Gendrin* *) ihre volle Bestätigung; wie auch, dafs eine Entzündung in ihren Fortschritten und Uebergängen auf ein anderes ungleichartiges organisches Gebild dadurch oft aufgehalten werde.)

Im Falle sich nun Jemand über Kopf-, Brust- oder Unterleibsbeschwerden u. s. w. beklagen sollte, bemerkt *B.* ferner: so müfste man erst untersuchen: liegt die Ursache jener Beschwerden ursprünglich oder idiopathisch in den organischen Gebilden dieser genannten Partieen des Körpers, oder sind sie nur blofs symptomatisch (per consensum) in Gefolg eines andern pathologisch affizirten organischen Gebildes entstanden? In jenem Falle müfste man ferner auszumitteln suchen: Welches besondere organische Gebild ist in dem Organe, dessen Funktion gestört ist, das leidende? Wie und wodurch ist es in einen abnormen Zustand versetzt worden? Wie

*) Eine Preisschrift, von *Dr. J. Radius* aus dem Franz. übersetzt. Leipz. 1828. Th. I.

wird es ferner darin erhalten? Welche organischen Veränderungen der festen und flüssigen Theile haben darin statt? Mit welchen andern organischen Gebilden steht es in einer sympathischen Verbindung, welche durch sein Leiden in Mitleidenschaft gezogen werden? u. s. w.“

„Nur auf diese Art, meint *B.* (was auch unsere Meinung ist), könne man zu einer klaren und deutlichen Ansicht über die Natur und Beschaffenheit einer besondern Krankheit gelangen; und nur auf diese Art könne auch die Heilkunst, eben so wie Physik und Chemie, zu einer wissenschaftlichen Würde erhoben werden, da wir in der, einem jeden besondern organischen Gebilde eigenen Lebensfähigkeit eben so ein wissenschaftliches Prinzip hätten, als jene Doctrinen in der Schwerkraft oder Wahlverwandtschaft.“

(Gegen diese Ansicht ist jedoch der wesentliche, früher (§. 2) schon bemerkte Unterschied zu berücksichtigen, dafs nämlich das für die Heilkunde aufzustellende wissenschaftliche Prinzip in polarischer Beziehung einen Uebergang aus einem positiven in einen negativen Zustand und noch verschiedene andere Modifikationen zu erleiden fähig sey, was bei dem Prinzip jener Doktrinen nicht der Fall ist. Bei Beurtheilung eines besondern Krankheitszustandes kann man daher in vielen Fällen auch nur approximativ, d. i. mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit ausmitteln: ob die organische Thätigkeit des leidenden Subjekts im Allgemeinen oder nur in einem besondern organischen Gebilde abnorm erhöht, vermindert oder auf eine eigene, meistens unbekannte Art alterirt

oder modifizirt sey? In jenem Falle ist ferner zu untersuchen, wie sich die Leibesbeschaffenheit des Leidenden vor dem Ausbruche der Krankheit verhalten habe? Welchen Antheil hieran die zu gleicher Zeit herrschende Luft- und Witterungs-Beschaffenheit und die endemischen Einwirkungen haben, oder gehabt haben? Welche organischen Veränderungen in der Mischung und Form der festen und flüssigen Theile bereits eingetreten sind, oder einzutreten drohen, wodurch der Zustand der organischen Thätigkeit in polarischer Beziehung ebenfalls eine wesentliche Veränderung erleiden kann, oder schon wirklich erlitten hat, wie die Uebergänge der Entzündungskrankheiten in Eiterung und Brand deutlich beweisen. Bei dieser Untersuchung mufs dann ganz besonders das ursprünglich leidende organische Gebild im Auge gehalten werden, wo der Ausgang und eigentliche Sitz der Krankheit ist; mit welchen organischen Gebilden dieses in einer besondern Verbindung stehe, deren Funktionen durch Mitleidenschaft alterirt werden, und von welcher Natur und Beschaffenheit das Leiden desselben sey? ob mehr nervöser oder entzündlicher Art u. s. w. Nur dann erst, wenn man von allen diesen eben bemerkten Zuständen einen klaren und deutlichen Begriff hat, ist man auch im Stande, entweder mit Gewifsheit oder mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit sagen zu können: ob eine fragliche Krankheit bei einem Menschen heilbar sey oder nicht? unter welchen Umständen und Verhältnissen? in welcher Zeit? wie und womit? — Wie wenige Aerzte mögen zur Zeit aber noch über alle diese eben bemerkten Punkte bei Be

handlung eines sich ihnen anvertrauenden Patienten mit und unter sich einig seyn?! Nach diesem Maſsstabe und nach den von *Bichat* aufgestellten Grundsätzen *) will ich nun die von *Broussais* aufgestellte neue Lehre einer kritischen Prüfung unterwerfen; vorher aber noch bemerken, daſs obgleich *Bichat* durch Aufstellung des Grundsatzes: daſs ein jedes besondere organische Gebild auch eine eigene Lebensfähigkeit besitze und für die Einwirkung besonderer reizender Potenzen besonders empfänglich sey, und dadurch leicht in einen abnormen Zustand versetzt werden könne, den Weg zu der, von jenem aufgestellten neuen Lehre bahnte: so haben doch beide nicht begreiflich zu machen gewuſst, wie auf diese Art die spezifisch ansteckenden und pestartigen Krankheiten zum Ausbruche kommen, und worin das Wesen derselben bestehe.)

§. 41.

Als Einleitung zu der von *Broussais* aufgestellten neuen Lehre muſs vorläufig bemerkt werden, daſs er sich durch seine Geschichte der chronischen Entzündungen **)

---

*) Diese Grundsätze sind nach einer freien Uebersetzung den allgemeinen Betrachtungen, welche *Bichat* dem ersten Theile seines Werkes, wie vorhin schon bemerkt wurde, vorsetzte, entnommen worden, weſswegen auch nicht jedesmal die Seite genau bemerkt wurde, auf der sich die angeführte Ansicht befindet.

**) Histoire des Phlegmasies ou inflammations chroniques, fondée sur de nouvelles observations de clinique et d'anatomie pathologique. Paris 1808. T. I, II.

um das Wohl der leidenden Menschheit sowohl, als auch um die Vervollkommnung der Heilkunst besonders verdient gemacht habe; denn es ist wohl allgemein bekannt, dafs die meisten Menschen an den Folgen dieser sterben, und dafs sie häufig verkannt und auch übel behandelt werden.

In der Vorrede und Einleitung zum ersten Theile dieses Werks bemerkt *B.* eben so wahr als richtig, „dafs eine grofse Anzahl von Beobachtungen oder Erfahrungen (wie sich die meisten Aerzte auszudrücken pflegen) über eine und dieselbe Krankheit die Heilkunde (als Wissenschaft) nicht zu bereichern oder zu vervollkommnen vermögen, wenn sie nicht in der Absicht und mit dem Geiste angestellt werden, um ersteus das besondere und das gemeinschaftliche ursachliche Verhältnifs derselben auszumitteln; und zweitens, was sie in jener Hinsicht mit einander gemein haben, und wie und worin sie von einander wieder abweichend oder verschieden sind.“

Zu dieser Einsicht gelangte B., als er die Beobachtungen und die verschiedenen Ansichten der Aerzte über die Zehrfieber sammelte und mit den seinigen vergleichen wollte. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, wie ein Jeder seine Beobachtungen über eine und dieselbe Krankheit auf eine ihm eigene Art anstelle, und sich dann das ursachliche Verhältnifs derselben begreiflich zu machen suche.

(Die Richtigkeit dieser Bemerkung findet insbesondere bei den mehr als 2000 Jahre lang fortgesetzten Beob-

achtungen der Aerzte über das von mir beschriebene und genannte ansteckende Fleckenfieber ihre volle Bestätigung, welches *Thukydides*, ein Laie in der Kunst, als die in Athen ausgebrochene Pest schon charakteristisch beschrieben hat.)

„Wie soll oder kann die Heilkunst, bemerkt *B.* sodann, zur Würde einer Wissenschaft erhoben werden, so lange man die logischen Regeln nicht kennt und berücksichtiget, nach denen Beobachtungen sollen angestellt und diese zu Erfahrungen erhoben werden; nämlich durch Ausmittlung ihres gemeinschaftlichen ursachlichen Verhältnisses?!“

„Nach diesen Grundsätzen, bemerkt er sodann ferner, stellte ich meine Beobachtungen über die chronischen Entzündungen und deren Folgen an, welche meistens für unheilbar gehalten werden, und an denen die meisten Menschen, insbesondere in Militär-Lazarethen, sterben, wie vorhin schon bemerkt wurde. Zu diesem Ende benutzte ich, bemerkt er ferner, als dirigirender Arzt eines französischen Militär-Lazareths in Holland und dann in Steiermark, die Gelegenheit, viele Kranke dieser Art zu sehen, den Verlauf ihrer Krankheiten genau zu beobachten, und dann nach ihrem Tode, durch die Leichenöffnung, das ursachliche Verhältnifs derselben zu ergründen.“

„Auf diese Art überzeugte ich mich, sagt er, dafs die meisten Kranken dieser Art an chronischen Entzündungen und deren Folgen gestorben sind, welche ihren Ausgang und Sitz entweder in einem in der Brust- oder

Bauchhöhle befindlichen organischen Gebilde hatten, und welche Anfangs nicht geachtet, oder verkannt und nicht gut behandelt wurden; und dafs das einzige und sicherste Mittel, ihre meistens tödtlichen Folgen zu verhüten, das sey: ihnen gleich im Entstehen zuvorzukommen, wo sie meistens und auch noch leicht zu heilen sind.“

„Bei dieser Gelegenheit, bemerkt er ferner, habe ich gefunden, wie insbesondere die chronischen Entzündungen in der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme (idiopathisch oder symptomatisch) häufig zum Vorscheine kommen, und als eine nicht entzündliche gastrische Affektion häufig mit hitzigen Magenmitteln behandelt werden, und dann sich tödtlich endigen.“

„Die in diesen zwei Bänden angeführten Krankengeschichten mit den Sektionsberichten liefern die Belege zu jenen Behauptungen.“ (Und welcher erfahrne Arzt wird zu diesen Belegen nicht noch einige aus seiner eigenen Erfahrung beifügen können?)

§. 42.

Da die Entzündungen mit ihren Ueber- und Ausgängen in der Pathologie und Therapie eine so wichtige oder die allerwichtigste Rolle spielen: so stellte *B.* folgende Fragen zur Beantwortung auf:

1) „Welchen Begriff kann man sich im Allgemeinen von einer Entzündung machen, oder worin besteht das Wesen derselben?“

2) „Welche besonderen Erscheinungen kommen bei einer Entzündung, nach Verschiedenheit des damit be-

fangenen organischen Gebildes und seiner besondern Lebensthätigkeit zum Vorscheine?“

3) „Welchen Einfluſs hat eine örtliche Entzündung auf den ganzen Organism, welche entweder in- und extensiv sehr heftig ist, oder in einem besondern organischen Gebilde ihren Ausgang und Sitz hat, dessen Funktion fürs Ganze sehr wichtig ist, und die dadurch gestört oder ganz unterdrückt wird?“

(Wichtige Fragen — das Fundament der Pathologie und Therapie — deren Beantwortung von vielen Aerzten zwar schon öfters ist versucht worden, welche bis jetzo aber noch von keinem zur allgemeinen Zufriedenheit sind gelöst worden. Dieses ist auch um so weniger zu verwundern, als die meisten Aerzte, welche diese Fragen zu lösen versucht haben, über das eigentliche oder wahre ursachliche Verhältniſs einer Entzündung im Allgemeinen, und wie und wodurch sie zum Ausbruche kommt, und welche organischen Veränderungen dabei statt haben, weder mit sich noch unter sich einig sind. Wir wollen nun sehen, wie *Broussais* diese drei Fragen beantwortet hat.)

In Hinsicht der ersten Frage bemerkt er (und mit meiner Ansicht im Wesentlichen übereinstimmend):

1) „daſs der Ausgang und Sitz einer Entzündung eigentlich nur in dem rothen Kapillarblut-Gefäſssysteme eines organischen Gebildes statt habe;“

2) „daſs die Empfänglichkeit dieses für jene in einem direkten Verhältnisse seiner gröſsern oder geringern Reizbarkeit stehe; und

3) dafs seine Thätigkeit dadurh abnorm erhöht werde.“

(Nach meiner Ansicht sind aber erst noch folgende Fragen in letzterer Hinsicht zu beantworten:

1) in welcher Hinsicht ist die Lebensthätigkeit eines, mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes abnorm erhöht? — von seiner sensibeln? oder irritabeln Seite? oder von beiden zugleich?

2) Kann eine Entzündung nicht auch bei einer asthenisch sich verhaltenden Lebensthätigkeit statt haben? und aus einem positiv oder sthenisch sich verhaltenden Zustande in jenen übergehen?

3) Wie verhalten sich die Erscheinungen einer Entzündung in diesem und in jenem Zustande, und wenn entweder ein blofs irritables, sensibles oder ein aus beiden gemischtes oder ein mehr venöses, lymphatisches oder sonst auf eine eigene Art beshaffenes organisches Gebild entzündlich affizirt ist?

4) Welche ursachlichen Momente bedingen im Allgemeinen eine Entzündung?

Fragen, welche *Broussais* zu meiner Zufriedenheit nicht beantwortet hat.)

§. 43.

B. meint, der Schmerz sey die eigentliche und wahre Ursache einer Entzündung im Allgemeinen; dieser allein bewirke eine abnorme Erhöhung der organische Thätigkeit in dem arteriösen Kapillargefäfs-Systeme, in welchem eine Entzündung ihren Ausgang und Sitz hat; dadurch einen vermehrten Antrieb oder Zu-

flufs des Blutes nach demselben; dadurch aber eine Anhäufung dieses und eine widernatürliche Ausdehnung der Blutgefäfse; und auf diese Art die wesentlichen Erscheinungen einer Entzündung: als eine rothe, schmerzhafte, pulsirende und abnorm warme Geschwulst; mit einer abnorm erhöhten Wärme-Temperatur und mit Neigung in Eiterung, Brand oder eine andere Metamorphose überzugehen.

Gegen diese Ansicht bemerkt er jedoch gleich selbst: dafs es auch Entzündungen gebe, welche ohne alle oder besondere schmerzhafte Empfindungen entständen und verliefen; und dafs auf der andern Seite öfters die heftigsten örtlichen Schmerzen ohne eine Entzündungsgeschwulst beständen. Diese mit seiner Ansicht im Widerspruche stehenden Erscheinungen sucht er durch den Unterschied zwischen organischer und animalischer Sensibilität zu erklären (§. 36), und sagt: „eine Entzündung hat vorzüglich im rothen Kapillargefäfs-System eines entzündeten organischen Gebildes statt, und da jenes nur mit einer organischen Sensibilität begabt ist: so kann eine Entzündung darin auch nicht schmerzhaft seyn, und dieses in so lange, als noch keine organischen Gebilde von derselben in Mitleidenschaft gezogen würden, denen auch eine animalische Sensibilität eigen ist.“

(Nach meiner, vorhin (§. 27) schon bemerkten Ansicht, ist das ursachliche Verhältnifs einer Entzündung im Allgemeinen wieder ein dynamisches, dessen einer Faktor oder inneres Moment die Empfänglichkeit eines organischen Gebildes gegen die Einwirkungen abnorm rei-

zender Potenzen, und dessen anderer Faktor oder äufseres Moment ein abnormer Reiz oder die Einwirkung dieses auf jenes ist. Indem nun eine abnorm reizende Potenz mit hinlänglicher Kraft oder Stärke und Dauer auf ein für diese Einwirkung besonders empfängliches organisches Gebild einwirkt: so entsteht in dem Verhältnifs eine mehr oder weniger schmerzhafte Entzündungsgeschwulst, als das mit der Entzündung befangene organische Gebild entweder mehr oder weniger irritabel und sensibel zugleich ist. Ist es nämlich mehr irritabel als sensibel oder letzteres ganz und gar nicht, so ist die Entzündungsgeschwulst entweder gar nicht oder nur wenig schmerzhaft; und ist es blofs sensibel und wenig oder gar nicht irritabel, so entsteht ein blofser Schmerz ohne alle oder nur geringe Entzündungsgeschwulst. Der Schmerz spielt bei einer Entzündung also nur eine ganz zufällige Rolle, und kann, als Erscheinung einer Entzündung, nicht auch die Ursache derselben seyn.)

Es fragt sich nun ferner: wie kommen die übrigen Erscheinungen einer Entzündung durch das eben bemerkte dynamische Verhältnifs derselben zu Stande? — Antwort: Sie sind das Produkt zweier, in einer feindlichen Stellung zu einander stehenden Thätigkeiten, und müssen also eben so verschieden seyn, als es auch diese beiden sind. Nach meiner Ansicht ist der Vorgang einer örtlichen Entzündung folgender: der abnorme Reiz bewirkt in dem kleinsten arteriösen Kapillargefäfs-Systeme eines organischen Gebildes, welches für die Einwirkung dieses Reizes empfänglich ist, eine abnorme Kontraktion,

wodurch Anfangs eine verminderte Zirkulation oder gar eine gänzliche Stockung der in ihm zirkulirenden Flüssigkeiten, später aber ein vermehrter Andrang des Blutes und anderer Flüssigkeiten und eine raschere Zirkulation dieser, nebst einer Erweiterung der Gefäfse bewirkt wird. Diese abnorme Kontraktion in dem kleinsten arteriösen Kapillargefäfs-Systeme ist nun auch die nächste Ursache aller wesentlichen Erscheinungen einer Entzündung; denn durch jene abnorme Kontraktion und die dadurch erhöhte Irritabilität des arteriösen Kapillargefäfs-Systems wird das Blut mit einer gröfseren Kraft, als im natürlichen Zustande, in dasselbe, in die mit ihm in Verbindung stehenden Wassergefäfse und das nahe Zellgewebe getrieben, häuft sich in diesen an, und erleidet durch die raschere Bewegung eine chemische Zersetzung in seine Elemente: — daher eine abnorm rothe, schmerzhafte, pulsirende und abnorm warme Geschwulst, und die Uebergänge in Eiterung, Brand, Verhärtung u. s. w.“

§. 44.

Diese eben bemerkten Ansichten über das ursachliche Verhältnifs und den Vorgang einer örtlichen Entzündung erhalten durch die Untersuchungen des Herrn *Wedemager's* *) ihre volle Bestätigung. Aus diesen geht nämlich hervor:

---

*) Ueber den Kreislauf des Blutes und insbesondere über die Bewegung desselben in den Arterien und Kapillar-Gefäfsen mit erklärenden Hindeutungen auf pathologische Erscheinungen. Hannover 1828.

1) dafs im Herzen die bewegende Kraft sey, wodurch der Kreislauf des Blutes bewirkt und unterhalten wird;
2) dafs die gröfseren Arterienstämme und Zweige keine Muskelfasern besitzen, für mechanische, chemische und galvanische Reize nicht empfindlich, dagegen in einem hohen Grade elastisch sind;
3) dafs die kleinsten Arterienzweige und das Kapillargefäfs-System oder die Haarkanälchen gegen mechanische, chemische, und insbesondere gegen galvanische Reize (sowohl des positiven, als auch negativen Puls) sehr empfänglich sind, und sich auf dieselben sichtbar verengen; so dafs die Verengung ihres Durchmessers an der unmittelbar gereizten Stelle oft ¼, ½ bis ¾ desselben beträgt. In einigen Versuchen hielt diese Verengung sogar über eine Stunde lang an, und das Blut kreiste rasch durch die verengten Haarkanälchen des mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes. Oberhalb derselben wurden die Arterienzweige dagegen erweitert, und der Durchgang des Blutes war langsamer. Am auffallendsten war das Verhalten der Haarkanälchen auf die Anwendung des galvanischen Reizes. Binnen einer Minute erfolgte, und immer mehr oder weniger rasch, eine auffallende Verlangsamung des Blutlaufs durch sie, die schnell in völlige Stockung oder Stillstand überging. Die Haarkanälchen schienen erweitert, und waren von Farbe hochroth und wie entzündet.“

„Eine auffallende und in mehrfacher Hinsicht merk-

würdige Erscheinung war, bemerkt *W.* (S. 243) ferner, die Gerinnung und Stockung des Blutes in den von galvanischem Reize affizirten Haargefäfschen, welche mit den Vorgängen einer wirklichen Entzündung und des Uebergangs derselben in Brand die gröfste Aehnlichkeit hatte, und die nach seiner Ansicht eine Folge des gestörten Nerveneinflusses ist.“

An einer andern Stelle (S. 180 — 185) bemerkt *W.* „den Erfolg seiner bei lebenden Pferden und todten Menschen angestellten Versuche, denen er abwechselnd, erst Wasser, dann Branntwein, Essig und andere reizende Flüssigkeiten in die Arteria brachialis einspritzen liefs. Das eingespritzte Wasser floſs bei den Pferden durch die den Arterien entsprechenden Venen per Saltum und ohne alle Hindernisse aus, wogegen die eingespritzten reizenden Flüssigkeiten in dem Kapillargefäfs-System nach und nach eine solche Kontraktion bewirkten, dafs jene am Ende nur in geringer Menge aus den Venen hervorrieselten. Bei den todten Menschen kamen dagegen die durch die Arterien eingespritzten scharfen Flüssigkeiten eben so leicht wie das eingespritzte Wasser durch die ihnen entsprechenden Venen zurück.“

Aus Herrn *W's* Untersuchungen geht ferner hervor:

1) dafs die arteriösen Haarkanälchen unmittelbar in Venen übergehen. Dieser Uebergang erfolgt aber sehr allmählich, und erst nach mehrmaliger veränderter Richtung des Blutströmchens und mehrfach gebildeten Anastomosen und Wendungen. Die Gränze zwischen Arterien und Venen ist auch, bemerkt er fer-

ner, weder durch den Farbenunterschied des Blutes, noch durch eine verschiedene Form der Gefäfswände zu erkennen. Je mehr die Arterien aber sich vertheilen, desto feiner werden ihre Verästelungen; und je mehr sie sich den Haargefäfschen nähern, desto mehr verändern sie anscheinend ihre runde Form in eine platte, und ihre rothdunkle Farbe wird heller; ihre Gefäfshäutchen werden immer zarter; so dafs sie zuletzt nur noch Gefäfswände zu nennen sind, und von der Masse des sie umgebenden Zell- oder Schleimstoffs (eine gröfsere Dichtigkeit ausgenommen) nicht mehr zu unterscheiden sind, sondern nur noch Furchen gleichen, welche im Schleimstoff gezogen sind." — „Die Blutkügelchen bilden sich unterdessen, bemerkt er ferner, auch einen Weg durch den Schleimstoff, wie *Döllinger* meint. Aus solchen und ähnlichen Erscheinungen aber mit ihm schliefsen zu wollen, dafs den Blutkügelchen eine eigene, vom Herzen unabhängige Bewegungskraft beiwohne, scheint ein voreiliger Schlufs zu seyn, sagt er (S. 200), und niemals (S. 214) habe ich, wie *Döllinger*, ein förmliches Uebergehen oder eine Metamorphose der Blutkügelchen in Schleimgewebe oder eine ähnliche Umbildung des letzteren in Blutkügelchen beobachtet. Diese Metamorphose hat wenigstens seltener statt, als er glaubt.

2) Dafs die arteriösen Haarkanälchen so fein werden, dafs keine Blutkügelchen, sondern nur eine wässerige Feuchtigkeit darin enthalten ist; und

3) dafs sie endlich auch mit den Ab- und Ausscheidungsgefäfsen, der Nieren z. B. in einer unmittelbaren Verbindung stehen (wie er ebenfalls durch Einspritzungen bewiesen hat).

§. 45.

Bei der zweiten Frage (§. 42), deren Beantwortung gröfstentheils schon in der ersten enthalten ist, macht *Broussais* auf die Verschiedenheit der Erscheinungen einer örtlichen Entzündung nach Verschiedenheit der Beschaffenheit des davon befallenen organischen Gebildes: ob sie nämlich von einer mehr arteriösen, venösen oder lymphatischen Beschaffenheit u. s. w. sind, aufmerksam. Die Entzündungen, welche in einem serösen, mucösen Hautgebilde, oder in einem lymphatischen organischen Gebilde ihren Ausgang und Sitz haben, seyen, meint er, in ihren Erscheinungen und Ausgängen eben so verschieden, als es auch jene hinsichtlich ihrer organischen Beschaffenheit und Verrichtungen sind; und da insbesondere letztere wenig sensibel und irritabel sind: so werde es auch begreiflich, bemerkt er weiter, wie eine Entzündung in ihnen auch meistens nur einen chronischen Verlauf habe, und leicht in eine Verhärtung und dann in eine bösartige Eiterung oder krebsartige Beschaffenheit übergehe. Zu dieser Art von Entzündungen gehören dann, nach seiner Ansicht, vorzüglich die verschiedenen chronisch verlaufenden Hautentzündungen, als Flechten, Krätze, die Lepra u. dergl. mehr.

(In dieser Beziehung hätte *B.*, nach meiner Ansicht, auch besonders auf die besondere Verschiedenheit des ma-

materiellen Stoffes aufmerksam machen sollen, welcher als das materielle oder äufsere Moment eine solche Entzündung ursprünglich bewirkt hat und unterhielt, und welches öfters (wie bei der Krätze, den syphilitischen Hautausschlägen, der Lepra u. s. w.) von einer spezifischen Beschaffenheit ist. Was anders, als die verschiedene materielle Beschaffenheit des reizendən Stoffes, der die Entzündung bewirkt und unterhält, bedingt z. B. die verschiedene äufsere Form bei den Kuh- und wahren Pocken? Indem *Broussais* hierauf keine Rücksicht nahm, ist dieses als eine Einseitigkeit seines aufgestellten Systems zu betrachten, welche besonders bei der therapeutischen Behandlung dieser Art Entzündungen fühlbar wird. Diese Einseitigkeit abgerechnet, hat sich doch *Broussais*, wie schon früher bemerkt wurde, durch sein Werk: „Geschichte der chronischen Entzündungen“ wesentliche Verdienste um diese Art Krankheiten erworben.)

§. 46.

Die dritte Frage (§. 42) ist in Beziehung auf die Therapie ohne Zweifel eine der allerinteressantesten und wichtigsten, welche *B.* nur aufstellen konnte; denn von der Beantwortung dieser Frage hängt auch die Entscheidung ab: ob die Fieber etwas Wesentliches — eine selbstständige Krankheit oder eine blofse Erscheinung eines andern selbstständigen Krankheitszustandes — der Entzündung nämlich, sind? Und ob sich beide nicht, wie Ursache und Wirkung, zu einander verhalten mögen?

Broussais, welcher den Schmerz als das eigentliche ursachliche Moment der Erscheinungen einer örtlichen Entzündung betrachtet (§. 43), meint, dieser sey auch die Ursache, wenn der übrige ganze Organism derselben in der Art in Mitleidenschaft gezogen würde, als dieses die Erscheinungen eines, zu einer jeden in- und extensiv heftigen, oder starken, oder in einem durch seine Funktion für das Ganze wichtigen organischen Gebilde befindlichen Entzündung sich hinzugesellenden Fiebers bewiesen. Dieser verbreite sich in diesem Falle durch Mitleidenschaft von der örtlichen Entzündung aus über alle übrigen mit einer animalischen Sensibilität und Irritabilität begabten organischen Gebilde des ganzen Körpers, und setze diese eben so, wie dort bei der örtlichen Entzündung, in eine abnorm erhöhte Thätigkeit, von welcher dann das Fieber die Erscheinung sey.

Zur Behauptung dieser Ansicht stellt *B.* verschiedene Gründe auf, als: die Heftigkeit einer Entzündung stehe mit der Heftigkeit des Schmerzens und dieser mit der gröfsern oder geringern Sensibilität eines mit einer Entzündnng befangenen organischen Gebildes in einem geraden (direkten) Verhältnisse; und in demselben Verhältnisse stünden auch die Erscheinungen eines zu einer solchen Entzündung sich gesellenden Fiebers. Dieses sey daher nichts Selbstständiges, sondern jederzeit nur die Erscheinung einer örtlichen, in- und extensiv heftigen oder in einem wichtigen organischen Gebilde sitzenden Entzündung, dessen Funktion dadurch gestört oder ganz aufgehoben sey.

(Ueber die Art und Weise, wie Fiebererscheinungen im Gefolge einer örtlichen Entzündung zum Vorscheine kommen, scheint *B.* selbst noch keine ganz klare und deutliche Vorstellung zu haben, wie ich nun gleich und dann später zeigen und beweisen werde; denn nicht der Schmerz ist es, welcher sich, von der Entzündung ausgehend, über alle mit einer animalischen Sensibilität und Irritabilität begabten organischen Gebilde des ganzen Organism verbreitet; sondern die aus dem arteriösen Kapillargefäfs-System eines entzündeten organischen Gebildes ausgehende abnorme Kontraktion (§. 43 — 45) ist es, welche das Herz und eben so alle andern irritablen und sensiblen organischen Gebilde des ganzen Organism auf eine dynamische Art in einen ähnlichen abnormen Zustand versetzt. *) Indem nämlich der vermehrte Zufluſs und der gehinderte Abfluſs des Blutes in einem entzündlich affizirten organischen Gebilde (wenn die Entzündung nämlich in- und extensiv heftig, oder stark, oder jenes für das Ganze durch seine organische Funktion von grofser Wichtigkeit ist) das Herz und die gröfseren Arterienstämme durch Widerstand und Ausdehnung einerseits, und an-

---

*) Ein mit dieser Ansicht übereinstimmender oder diese bestätigender Aufsatz befindet sich in dem *Hufeland*'schen Journal der praktischen Heilkunde (Jahrg. 1828. Nro. 12 S. 50) unter der Aufschrift: „über die semiotische Bedeutung des Frostes von *Löwenhard*, prakt. Arzt in Brenzlau.

dererseits durch die reizenden Stoffe, welche ein Produkt des Entzündungsprozesses sind, zur gröfsern abnormen Thätigkeit angeregt werden: so erkennen wir in beiden auch das formelle und materielle Moment der Fiebererscheinungen in Gefolg eines örtlichen Entzündungsprozesses, welche in jeder Hinsicht (in gradu et modificatione) diesem entsprechend werden gefunden werden. Denn indem auf die eben bemerkte Art alle wichtigen Organe des ganzen Organism in einen abnormen Zustand versetzt und darin erhalten werden, kann es auch nicht fehlen, dafs alle ihre Funktionen nicht abnorm sollten beschaffen seyn. Es ist auch nicht leicht, einen Fieberzustand anzugeben, dem nicht eine örtliche oder über ein ganzes System verbreitete Entzündung zum Grunde läge; denn auch die Fieber, welche von einer abnorm reizenden Krankheitsmaterie scheinen unterhalten zu werden, sind ebenso, wie jene, die Wirkungen oder Erscheinungen eines irgendwo existirenden Entzündungsprozesses, wie die sogenannten Gallen-, Schleim- und Faulfieber, und insbesondere die exanthematischen und pestartigen Fieber, beweisen. Eine abnorme Schleim- und Gallensekretion ist doch selbst eine Erscheinung eines abnormen Reizes auf die diese Feuchtigkeit absondernden Organe, welche durch jenen in einen entzündlichen Zustand versetzt werden? Und indem man glaubt, der Schleim, die Galle oder eine faulige Beschaffenheit des Blutes und anderer Flüssigkeiten seyen die eigentliche Ursache eines Fiebers, so verwechselt man die Wirkung mit der Ursache. Die besondere

Form eines Fiebers wird nun durch die besondere Beschaffenheit und Funktion des in eine Entzündung versetzten organischen Gebildes bedingt; von welcher jenes der Reflex ist; sein allgemeiner Charakter aber wird durch das polarisch verschiedene Verhalten der Irritabilität des entzündlich affizirten organischen Gebildes, und des mit diesem gleichgestimmten ganzen Organism und durch die verchiedenen Aus- und Uebergänge der Entzündung selbst bedingt. Wem aber diese wenigen Bemerkungen über das Wesen der Entzündungen und Fieber im Allgemeinen und über ihr wechselseitiges Verhältnifs zu einander, wie Ursache und Wirkung, nicht genügen sollten: den mufs ich auf jene verweisen, welche in dem zweiten Theile meines Werkes über das Wesen der Exantheme enthalten sind, wo ich diese so wichtige Materie umständlicher glaube erörtert und alle Erscheinungen eines Fiebers in Bezug auf die ihnen entsprechenden Entzündungszustände bei der natürlichen Pocken-Krankheit einzeln nachgewiesen zu haben.

Wenn *Broussais* jenes wechselseitige Verhältnifs zwischen Entzündungen und Fieber auch erkannt hat: so hat er doch das sie bedingende ursachliche Verhältnifs nicht bestimmt anzugeben gewufst, wie vorhin schon bemerkt wurde.)

§. 47.

Als ich diese Bemerkungen über die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen und Fieber überhaupt

und ihr wechselseitiges Verhältnifs zu einander (§. 43 — 46) eben niedergeschrieben hatte, kamen mir mehrere Werke deutscher Aerzte von dem jüngsten Datum über dieses Thema zur Ansicht, welche ich zur Erläuterung meiner Ansichten über diese so wichtige und interessante Materie hier ebenfalls einer kritischen Darstellung unterwerfen will.

Hr. *Dr. L. H. Baumgärtner*, Professor und Direktor des medizinischen Klinikums zu Freiburg (im Breisgau) ist der Verfasser des einen Werks unter der Aufschrift: „Ueber die Natur und Behandlung der Fieber oder ein Handbuch der Fieberlehre.“ *) Dieser sagt auf der ersten Seite der Vorrede seines Werkes selbst: „die vorzüglichste Veranlassung zu dieser meiner Fieberlehre ist die gewesen, weil die von *Broussais* aufgestellte neue Lehre die wesentlichen Fieber geradezu läugnet, diese eine grofse Anzahl von Anhängern, selbst in Deutschland, gefunden hat, und eine Untersuchung über das Wesen der Fieber und eine Darstellung derselben, in welcher alle die sie bedingenden Verhältnisse berücksichtiget sind, wohl zu seiner Zeit sey u. s. w.“ §. 42 stellt er folgende Fieberdefinition auf: „Fieber ist eine Krankheit des Gefäfs-Systems und die hiedurch bedingte Veränderung in der Gefäfsthätigkeit.“ — Diese Definition sucht er demnächst durch ein Gleichnifs zu erläutern, sagend: „so wie das Auge durch das Leiden bald des einen, bald des andern seiner integrirenden

*) Frankfurt a. M. 1827, bei Brönner.

Theile, bald durch Organisations-Veränderung in den durchsichtigen Häuten, — in der Krystall-Linse, in der Glasfeuchtigkeit oder durch ein Leiden im Nerven in seinen Verrichtungen gestört werden, und diese Störungen in verschiedenen Krankheitsformen sich äufsern können: so kann auch das Gefäfs-System bald durch Desorganisation einzelner Theile, bald aber auch von den Nerven aus in seinen Verrichtungen gestört werden; und diese Störungen aus letzter Ursache können ebenfalls wieder mannichfaltig seyn. Eine jede krankhafte Abweichung in der Gefäfsthätigkeit aber, wenn sie vom Nerven ausgeht, und sich nicht auf einen einzelnen Theil beschränkt, ist eine solche, die wir mit dem Namen Fieber belegen.“ — „Das Fieber ist demnach, bemerkt er sodann, die Névrose des Gefäfs-Systems — analog den Augen-Krankheiten, die in dem Nerven ihren Sitz haben.“

(Diese Definition über das Fieber ist nichts weiter als eine hypothetische Ansicht über das ursachliche Verhältnifs desselben. Eine über das ganze rothe Gefäfssystem verbreitete abnorme Thätigkeit, welche allerdings eine wesentliche Erscheinung des Fiebers ist, wie früher (§. 46) schon bemerkt wurde; und die in einer abnormen Kontraktion besteht, geht ursprünglich nicht vom Nerven, sondern von einem irritabeln und abnorm gereizten Gebilde aus, von welchem sodann der Nerve, als der polarische Gegensatz von jenem gleichfalls abnorm affizirt wird. Denn so wie durch Einwirkung einer in Quantität oder Qualität abnorm reizenden

Potenz auf die organischen Gebilde des Kopfs, des Halses, der Brust- oder Bauchhöhle u. s. w. eine heftige Entzündung ausbricht, gesellen sich auch alsbald die Erscheinungen eines Fiebers hinzu, welche jener in gradu et modificatione vollkommen entsprechen, und die sich in demselben Verhältnisse vermehren, vermindern oder ganz verlieren, als es auch bei jener der Fall ist; und weder im Gefäfs- noch Nervensysteme kann man, weder vor noch nach dem Fieberausbruche, etwas Abnormes bemerken, was als die eigentliche Ursache desselben könnte betrachtet werden. Selbst bei den eigentlichen Nervenfiebern, welche in der Gehirnmasse oder in dem Gangliensysteme ursprünglich ihren Ausgang und Sitz haben, beobachtet man in den Gefäfsnerven keine besondere Veränderung, welche als die Ursache jener könnte betrachtet werden. Das Nerven- und Gefäfssystem kann auch auf verschiedene Art pathologisch affizirt seyn; ja es können bedeutende Desorganisationen in beiden statt haben, ohne dafs Fieberanfälle dabei beobachtet werden, wie Hr. *B.* dieses selbst bemerkt hat. Und wie will und kann man eine auf alle Fieberzustände und Arten passende Definition entwerfen, da das Fieber nichts Selbstständiges, sondern eine blofse Erscheinung eines pathologischen Zustandes ist, der verschiedene und sich polarisch ganz entgegengesetzte Zustände und Veränderungen zu erleiden fähig ist?! Aus dieser Ursache sind auch alle von den Zeiten *Galens* bis jetzo aufgestellten Fieberdefinitionen nicht genügend gefunden worden. Diese Ansichten über die Natur

und Beschaffenheit der Fieber werden selbst durch die fernern Untersuchungen des Hrn. *B.* bestätigt.)

§. 43 sucht er nämlich umständlich zu zeigen und zu beweisen, dafs das arteriöse Blutgefäfs-System irritabel sey, und §. 44, dafs also ein jedes Leiden des Gefäfsnerven-Systems auch eine veränderte Thätigkeit in jenem zur Folge haben müsse.

(Nach meiner Ansicht hat vielmehr der umgekehrte Fall statt. Eine abnorme Erregung im Gefäfs-Systeme bedingt auch eine abnorme Thätigkeit des mit ihm in polarischem Gegensatze stehenden Nervensystems, und der umgekehrte Fall mag nur selten statt finden.)

§. 46, 47 giebt Hr. *B.* an, wie und auf wie vielerlei Art das Gefäfsnerven-System pathologisch könne affizirt werden; so dafs ein Fieber zum Ausbruche kommt. Die erste und gewöhnlichste Art, wie, nach seiner Ansicht, Fieber zum Ausbruche kommen, ist: „dafs die Nerven der ganzen Hautoberfläche, wozu auch ihre Fortsetzungen in die inneren Höhlen des Körpers gehören, den abnormen Einflüssen der äufsern sie umgebenden Natur ausgesetzt sind.

(Nach meiner Ansicht ist dieses allerdings eine ergiebige Quelle, aus der Entzündungen und Fieber aller Arten entspringen. Jene Einflüsse sind hierzu jedoch nur die entfernte oder Gelegenheits- und nicht die nächste Ursache. Nicht dadurch entsteht z. B. eine Entzündung und ein dieser entsprechendes rheumatisches oder katarrhalisches Fieb er, dafs die Kälte oder

ein scharfer Luftzug die Thätigkeit des Haut- oder Lungen-Nervensystems schwächt oder lähmt, und in dem Kapillar-gefäfs-Systeme, wie Hr. *B.* meint, eine krampfartige Kontraktion, und dadurch eine Anhäufung des Bluts im Herzen und in den gröfsern Blutgefäfsen bewirkt, und diese dadurch zu einer stärkern Thätigkeit angeregt, sondern nach meiner Ansicht, dadurch, dafs die Kälte oder der kalte Luftzug einige besonders reizbare Stellen der Haut oder der Respirationsorgane abnorm affizire, dadurch eine Kontraktion in dem Kapillargefäfs-Systeme, insbesondere aber in den Se- und Exkretionsgefäfsen, dadurch aber eine Stockung und Zurückhaltung der Exkretionsfeuchtigkeiten, und ein Schärferwerden oder eine pathologische Verderbnifs dieser bewirke; welche sodann die abnorm reizende Potenz ist, welche in diesen organischen Gebilden eine Entzündung verursacht und die sodann, nach Verhältnifs ihrer in- und extensiven Stärke, ein ihr entsprechendes Fieber in ihrem Gefolge hat, wie ich dieses in dem zweiten Theile, zweiten Buche meines Werkes (§. 430—408) umständlich glaube erörtert zu haben, wohin ich diejenigen verweise, denen diese Erörterungen noch nicht klar und deutlich genug seyn sollten.)

Die zweite Art, wie, nach der Meinung des Hrn. *B.*, das Gefäfs-Nervensystem den Krankheitsursachen ausgesetzt ist, so dafs Fieber entstehen, ist: „wenn verdorbene und schädliche Stoffe in der Blutmasse befindlich sind, welche die Nervenenden der gröfsern und kleinern Blutgefäfse berühren, und sie auf diese Art zu

einer anomalen Thätigkeit anregen. Auf diese Art sollen nämlich die sogenannten Faul- und exanthematischen Fieber u. s. w. entstehen.

(Auf dieselbe Art erklärte auch *C. L. Hofmann* und sein Schüler Hr. *v. Wedekind* das Entstehen der Fieber. Auf diese Art kann das rothe Blutgefäfs-System zwar eben so, wie durch erhitzende, geistreiche Getränke, zu einer abnormen Thätigkeit angeregt werden. Jene verdorbenen faulen Stoffe sind aber selbst das Produkt eines irgendwo bestehenden Entzündungs-Prozesses, wie ich dieses so eben (§. 46) und in meiner Kritik des *Hofmann'schen* Pockensystems *) umständlich gezeigt und bewiesen habe.)

Eine dritte Art, wie, nach Hrn. *B's* Meinung (§. 49) Fieber zum Ausbruche kommen können, ist: „wenn das Gefäfs-Nervensystem als ein isolirtes Ganzes mit dem Leiden eines andern Theiles des Nervensystems in Mitleidenschaft gezogen wird, oder eine Krankheit von einem zentralen Theile auf diese Endverzweigungen des Nervensystems übergeht. Die Gefäfsnerven nehmen aber an den Krankheiten des Gehirns und des Nervensystems, sagt er, weniger Antheil als man glauben sollte; denn wir finden, dafs das Fieber fast von keiner einzigen Nervenkrankheit ein beständiger Begleiter ist. So fehlen oft bei allen Krankheiten des Gehirns, selbst bei bedeutenden Desorganisationen, ja

---

*) S. Th. II. B. I. §. 277 — 289 meines Werkes: „Wesen der Exantheme.“

selbst bei Entzündungen desselben, die Erscheinungen eines Fiebers; und es ist gewifs eine irrige Ansicht, bemerkt er sodann, wenn man eine Gehirnentzündung für die nächste Ursache eines Fiebers ansehen will.“

(Wie soll oder kann das Fieber die Erscheinung einer krankhaften Abweichung in der Gefäfsthätigkeit seyn, insofern sie vom Nervensysteme ausgeht, und nicht auf einen einzelnen Theil beschränkt ist?! Und wo besteht eine nur etwas bedeutende Entzündung in irgend einem organischen Gebilde des Gehirns ohne Fieber?! Wenn Desorganisationen im Hirn ohne Fieber, z. B. Eiterungen, Wasserergiefsungen u. d. g. statt haben, so ist auch gewöhnlich die diesen Desorganisationen vorhergegange Entzündung entweder schon wieder völlig erloschen, oder so schwach, dafs dadurch keine Fieberbewegungen ferner können unterhalten werden.)

§. 50 sagt Hr. *B.*: „auf die angegebene Art wird der Gefäfsnerve nicht immer reizend affizirt, sondern auch selbst in einen anomal veränderten Zustand der Reizung versetzt; so dafs die Kontraktionen in den Arterien schwächer und langsamer als im gesunden Zustande erfolgen. Und da eine blofs quantitativ vermehrte Reizung des Gefäfs-Systems nicht hinreichend ist, die verschiedenen Fieberarten zu bewirken: so müsse man auch noch eine qualitativ veränderte Reizung annehmen, um die Erscheinungen der verschiedenen Fieberarten begreiflich zu machen. Der Gefäfsnerve, bemerkt er sodann, ist gleichsam ein Sinnesorgan des vegetativen Lebens, der, wie die Sinne die verschiedenen Eindrücke

nicht blofs quantitativ, sondern auch qualitativ wahrnimmt; und diese bringen, wenn sie Fieber erregen, auch eine qualitativ veränderte krankhafte Thätigkeit im Gefäfs-Systeme hervor.

(Bei der Hypochondrie, Hysterie u. s. w. ist das Nervensystem in qualitativer Hinsicht bekanntlich öfters sehr abnorm affizirt, und doch sind diese Krankheitszustände selber mit Fieberzufällen komplizirt; sollte dieses nach Hrn. *B's.* Ansicht nicht vorzüglich der Fall seyn?!)

„Aufser den hisher bemerkten Entstehungsarten der Fieber, bemerkt Hr. *B.* ferner, kann die Entstehung derselben auch noch dadurch bedingt werden, dafs die in den Nerven und insbesondere die in den Nerven des vegetativen Systems thätige Kraft primitiv leide, in einen Zustand direkter Schwäche versetzt sey (§. 51). Das Nervensystem meint er, sey nämlich in seiner feinsten Organisation auf eine solche Art verändert, dafs der Nerveneinfluſs auf die Organe, und namentlich auf das Gefäfs-System bis auf einen gewissen Grad aufgehoben sey. — Und in dem reinsten Bilde der Nervenfieber, bemerkt er sodann, weisen uns alle Erscheinungen desselben darauf zurück, und wir können keinen Fiebereiz entdecken. — Es entsteht nun die Frage, bemerkt er ferner: Wie kann das Leiden der in dem Gefäfssysteme thätigen Kraft ohne einen Fieber-Reiz entstehen —? und sagt (§. 52): „obgleich bei den bisher angenommenen Entstehungsarten des Fiebers immer ein Erkranken des Gefäfsnerven die letzte Bedingung des Fiebers ist: so sind doch die Fieber-Reize zur Ent-

stehung desselben durchaus nothwendig; hier aber fehlt der Fieber-Reiz oder gehört wenigstens nicht zum Wesen des Fiebers. Es ist nämlich das reinste dynamische Leiden im Gefäfssysteme, und defswegen sind auch keine Krisen dabei nothwendig. Die Gelegenheits-Ursachen zu diesem Fieber sind auch sehr verschieden, und selbst ein gewöhnliches Reizfieber geht durch seine lange Dauer in ein solches Nervenfieber am Ende über u. s. w.“

(Wer kann oder vermag sich nun aus dem bisher Gesagten einen Begriff machen, was Hr. *B.* unter einem eigentlichen Nervenfieber, in Gefolge einer ursprünglichen Nervenschwäche verstehe, dem weder eine Entzündung noch ein materieller Krankheits-Stoff zum Grunde liegen soll?! Ein solcher Fieberzustand hat mit den asthenischen Fiebern *Brown's* in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit; und doch meint Hr. *B.*, seine Fieberklassifikation sey von diesem seiner Klassifikation ganz verschieden! Was ich unter eigentlichen und uneigentlichen Nerven-, bös- und pestartigen Fiebern verstehe, habe ich in dem Nachtrage zum ersten Theile meines Werkes *) umständlich erörtert. Wie mag aber Hr. *B.* im Jahre 1827 noch ein Handbuch über die Fieberlehre durch den Druck verbreiten, der das Fieber noch für einen selbstständigen Krankheitszustand, diesen für eine krankhafte Abweichung in der Gefäfsthätigkeit vom Nerven ausgehend, und dann das Nervenfieber selbst für eine Nervenschwäche eigener Art

---

*) Nürnberg bei Riegel u. Wiefsner. 1815.

erklärt, dem weder eine besondere Entzündung, noch ein materieller, abnormer Reiz zu Grunde liegt, und der auch das, was Andere und ich über diesen Gegenstand geschrieben und bekannt gemacht haben, zu ignoriren oder nicht zu kennen scheint?!)

Das, was Hr. *B.* §. 61—66 vom Verlaufe des Fiebers, dann §. 69 — 83 von der Krisenbildung und den kritischen Sekretionen durch die Haut, die Urinwege, die Schleimhäute des Darmkanals, durch die Leber- und Speicheldrüsen, dann im 6ten Abschnitte über die Behandlung der Fieber sagt, will ich, um nicht zu weitläufig zu werden, und als unbedeutend mit Stillschweigen übergehen, dafür mich aber noch etwas bei seiner Fieberklassifikation verweilen.

„Die Fieber, sagt er (§. 111), müssen nach ihrer wesentlichen Verschiedenheit eingetheilt werden. Es giebt aber nur zwei, beinah sich ganz entgegengesetzte Entstehungsarten der gestörten Gefäfsbewegungen, welche unter dem Namen Fieber begriffen werden. Bei der einen Art hat ein lähmungsartiger Zustand der Gefäfsnerven und bei der andern Art eine Reizung derselben statt. Hr. *B.* bemerkt sodann ferner: „bei der ersten Klasse hat keine Unterabtheilung statt, dagegen können die Zustände der Reizungen sehr verschieden seyn; und nach dieser Verschiedenheit kann diese zweite Klasse wieder verschieden abgetheilt werden.“

§. 115 bemerkt er ferner: „die Reize, welche auf das Gefäfs-System wirken, haben entweder eine blofs einfach erhöhte Gefäfsthätigkeit zur Folge, oder sie

bringen Erscheinungen hervor, welche sich nicht blofs aus einer quantitativ erhöhten Gefäfsthätigkeit erklären lassen, sondern auf eine ganz eigenthümlich veränderte Thätigkeit und auf eine eigenthümliche Umstimmung in den Gefäfsnerven hinweisen. Hieher gehören z. B. die Bildung spezifischer Hautausschläge durch Fieber.“

(Ein jeder Kunstverständige wird nun auch gleich, ohne meine Erinnerung, einsehen, dafs diese Fieberlehre und Klassifikation eine nach *Brown*'schen Grundsätzen modifizirte sey, welche noch das Ueble hat, dafs Hr. *B.* nur Eine Art von eigentlichen Nervenfiebern aufstellt, wogegen *Brown* diese in zwei, wesentlich verschiedene Arten, nämlich in asthenische Fieber aus direkter und indirekter Schwäche abgetheilt hat, welche Abtheilung auch in der Natur selbst gegründet ist, wie früher schon bemerkt wurde.)

Im zweiten Theile beschäftigt sich Hr. *B.* mit den aus spezifischer Reizung entstandenen Fiebern insbesondere. Bei diesen erkennt er zwar einen krankhaften Zustand der festen Theile als die Hauptursache an; nimmt jedoch auch eine Umänderung der Blutmasse an. Der Typhus contagiosus z. B. steht bei diesem Krankheits-Geschlechte oben an. Zu diesem gehört nach seiner Ansicht, auch die von *Thukydides* beschriebene und während dem peloponnesischen Kriege in Athen grassirende Pest. Diese Krankheit, meint er, sey ein Reaktionsfieber, welches durch das Gift eines spezifischen Miasma's erzeugt, mit Störungen im sensibeln Systeme, mit Betäubung verbunden und dann wieder ansteckend sey.

Er

Er meint ferner: nicht Entzündung oder Reizung eines einzelnen Organs, sondern eine krankhafte Umstimmung des Nervensystems und der Blutmasse sey als die wahre innere Ursache desselben zu betrachten.

Als besondere Arten, im gewöhnlichen Verlaufe des Typhus contagiosus, nimmt er 1) eine entzündliche, 2) eine gastrische, 3) eine nervöse und 4) eine faulichte Art desselben an. Die Annahme einer nervösen Beschaffenheit desselben, meint er, scheine insoferne begründet zu seyn, als diese Krankheit, obgleich immer nervös, in einzelnen Fällen dennoch einen besonders auffallenden Grad von Nervenleiden mit sich führe.

(Wie soll eine ursprünglich nervöse Krankheit einmal mit einer entzündlichen und dann wieder mit einer nervösen Beschaffenheit (Diathesis) auftreten?! Dieses beweist schon, dafs Hr. *B.* von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit der bei den Aerzten unter der Benennung Typhus contagiosus beschriebenen Krankheit zur Zeit noch die dunkelsten und verworrensten Begriffe habe; dafs er wenigstens noch nicht wisse, welches besondere organische Gebilde durch das Contagium dieser besondern Krankheit in eine spezifische Entzündung versetzt werde, und wie die Krankheit selbst sich, nach ihrem allgemeinen Charakter bald sthenisch, bald asthenisch verhalte! Zu diesem Ende mufs ich ihn abermals auf den ersten Theil meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ verweisen, welches er noch nicht zu kennen und gelesen zu haben scheint; was bei einem Vorstand einer klinischen Lehranstalt doch auffallend ist!)

§. 48.

Ganz einzig in seiner Art ist die Ansicht, welche Hr. *Dr. Greiner* in seiner Schrift über die Fieber *) aufgestellt hat. Diese bilden nach seiner Ansicht die grofse Klasse von Krankheiten, sagt er (S. 196), welche von einer Abnormität der Funktionen in der reproduktiven Region entstehen. Unter dieser versteht er das Blut- und Kapillargefäfs-System. Jenes (das Blutgefäfs-System) theilt er in drei Abtheilungen ab: nämlich *a*) in das allgemeine Elementarsystem; *b*) in das einem jeden besondern Organe gehörige; und *c*) in das feinste Kapillargefäfs-System, in denen Gefäfs und Blut in dem feinsten Gebilde untergehen, und die Irritabilität sich ganz in die Plastik versenkt."

„Das Verhältnifs, wie das Nervensystem in der Reproduktion mit dem gesammten Blutsysteme sich zusammen verbindet," giebt den Fieberkrankheiten noch eine besondere Erscheinungsweise. Beide stehen unstreitig in dem innigsten Verhältnisse zu einander, und bilden in ihrer Vereinigung erst die funktionelle Seite der Reproduktion in den Gebilden und deren besonderer Thätigkeit. Im dem arteriellen Blute, bemerkt er, ist wahrscheinlich schon der Urstoff der Nervenbildung mit enthalten (Allerdings!); die Gefäfse selbst sind aber von den Nerven so umschlungen und durchdrungen, dafs schon diefs der sichtbare Ausdruck ihrer Vereinigung

*) Der Arzt im Menschen, oder die Heilkraft der Natur. Altenburg 1827.

ist. Und da diese die Direktion des Nervens über das Gefäfs-System zum Zwecke hat: so folgt aus derselben, dafs jede leichte Störung der Aktivität des Nervens in seiner Normalidee auch schnellen Einflufs auf die Funktion des allgemeinen und besondern Blutgefäfs-Systems haben müsse; ebenso als eine jede Abnormität dieser letztern eine Rückwirkung auf die Rezeptivität der Nerventhätigkeit äufsert. — Eine jede Störung der aktiven Nerventhätigkeit in der Reproduktion, wenn sie so bedeutend ist, dafs sie die Beherrschung, Beschränkung und Ermäfsigung der Blutgefäfse hemmt oder vermindert, mufs also auch eine exzedirende, aufser dem Mafs fortschreitende Thätigkeit dieser Gefäfs-Systeme verursachen — d. h. Pyrexie setzen.“ —

(In dieser Hinsicht mit *Baumgärtner* übereinstimmend.)

„Eine jede Pyrexie mufs, bemerkt er sodann weiter, nothwendig auch gewisse Nervenzufälle und Gefühle erregen, welche der Art derselben, dem besondern Orte ihrer Ausbildung entsprechen. Und da die reproduktive Irritabilität, als Blutsystem, den ganzen Organism durchdringt (d. i. da das arteriöse Kapillargefäfs-System vorzüglich irritabel und für Einwirkungen abnorm reizender Potenzen empfänglich ist), so kann auch allenthalben in demselben, in jeder Region, in jedem besondern Organe, ja in jedem Punkte des Organism Pyrexie (d. i. Entzündung, welche eine Pyrexie in ihrem Gefolge haben kann) eintreten. Diefs geschieht, so bald die Irritabilität der Reproduktion, namentlich das Blutgefäfs von der Direktion des Nervens sich losreifst;

und somit die innige Verbindung zu einem Zwecke entzweiet wird. Die Thätigkeit der Irritabilität überschreitet sodann das Mafs; das Blut bewegt sich frei und ungezügelt; blofs nach seinen physischen Polarkräften, und alle Funktionen derselben gehen rasch, übereilt, unvollkommen vor sich; die Reizung zur schnellern Auflösung, die verschiedenen Verbindungen des Sauerstoffes mit andern Stoffen sind aufser dem Normalmafs, die von der normalen gegenseitigen Einwirkung des Nervens auf das Blut und von den besondern Bildungs- und Mischungsprozessen entstehende normale und eigenthümliche Wärme wird durch die ungemäfsigten Prozesse zum verzehrenden Feuer. (Diese hyperbolischen Ausdrücke über den Vorgang eines Entzündungsprozesses, das ein Fieber in seinem Gefolge hat, wird man leicht deuten und begreifen können, wenn man meine prosaische Ansicht (43) damit vergleicht.) — Dieser Umstand, bemerkt *Gr.* ferner, dauert fort, bis entweder der Nerve wieder zur Herrschaft über das Blutgefäfs gelangt, oder wenn dieser Fall nicht eintritt, bis zur gänzlichen Entschöpfung der Irritabilität, d. h. zur Lähmung des Gefäfses, gänzlichem Zusammensinken der Vitalpolarität des Blutes oder gänzlichem Aufhören der Nerventhätigkeit. Tritt der erste Fall ein; so nimmt der Exzefs in der Thätigkeit der Blutgefäfse allmählich ab, die Bewegung und alle Aktionen kehren zum Normalmafs zurück, und gehorchen nicht mehr blofs der physischen Polaritätskraft, sondern dem Leben und Mafs gebenden Nerven. Die reale Bildung und leibliche Er-

scheinung der Pyrexie beruht also auf dem positiven Antheil der Irritabilität; dem Nerven kann nur ein negativer Antheil daran zugeschrieben werden, insofern nämlich seine gesetzliche, beherrschende Einwirkung auf das Blutsystem nachläfst. Alle besondern Zufälle und Erscheinungen, die sich bei der Pyrexie in der Nerventhätigkeit offenbaren, kommen von der Rückwirkung der abnormen Blutgefäfsthätigkeit auf die rezeptive Seite der Nerventhätigkeit her, und hängen theils von dem Grade ab, in welchem dieser affizirt wird, theils von der besondern Region, in welcher die Rückwirkung statt hat. Je nach dem nun die Pyrexie in einem der drei Hauptabtheilungen der leiblichen Darstellung der reproduktiven Irritabilität sich ansetzen und ihren Herd bilden kann: kann man sie auch in drei Hauptklassen abtheilen. In dem Elementarsysteme der reproduktiven Irritabilität, erscheint die Pyrexie als ein allgemeines oder Universalfieber; in der Region der besondern reproduktiven Organe als Lokalfieber, und in der Region der Plastik als Entzündung. Das allgemeine Fieber ist immer in dem arteriellen Gefäfssysteme, indem es entweder ursprünglich und gleich Anfangs in diesem Sytseme entstanden, auch wohl durch Lokalfieber (vielmehr Lokalentzündung) in einem ihm zunächst verwandten Organe der Brusthöhle erregt worden ist; oder es ist eine Folge der Reizung und Mittheilung vom Lokalfieber eines Organs in einer andern Region des Organism eingetreten, in welchem Falle letzteres schon immer einige Zeit statt gefunden hat.

An dem ursprünglich arteriellen Fieber nimmt das venöse System immer erst sekundär Antheil, insofern die Reizung und Auflösung durch jenes allgemein befördert und beschleuniget wird. Erstere durch die Verbreitung der Nervenaffektion auf die Nerven der Venen, durch zum Theil stattfindenden unmittelbaren Uebergang des fieberhaften Blutes in die Venen, und dann, wenn die Irritabilität dieses Theils des Blutsystems gleichfalls abnorm erhöht wird. Das ursprüngliche venöse Fieber ist hingegen immer ein Lokalfieber, indem es entweder Folge vom Lokalfieber eines verwandten Organs oder von einer Entzündung einer Venenpartie ist.“

„Seine zweite Abtheilung der Pyrexien begreift die grofse Klasse der sogenannten Lokalfieber. Bei dieser bildet sich in einem besondern Organe, nach den entsprechenden abnormen Einwirkungen ein fieberartiger Zustand, der dem allgemeinen Fieber analog, doch nicht ganz gleich ist; indem zwar die wesentlichen Vorgänge der Pyrexie hier statt finden, aber nach der Eigenthümlichkeit des Organs modifizirt. Gewöhnlich wird dasjenige Organ krankhaft, auf welches eine besondere ihm entsprechende äufsere Einwirkung gerichtet war, und welches von einer gewissen Modifikation des äufseren Erd- und Weltlebens besonders begünstigt, genährt und aufgeregt wurde. Dieses ist dann auch der Weg, auf welchem diese äufsere Influenz sich über den ganzen Organism verbreitet und diesem sich gleichbilden will. Diese weitere Verbreitung der krankhaften Affektion geschieht hauptsächlich und zunächst durch die Systeme,

welche das Organ in Einheit und Verbindung mit dem ganzen Organism halten — nämlich durch das Gefäfs- und reproduktive Nervensystem. (Welche Mystik in Ausdrücken über eine Sache, welche durch meine frühere Darstellung nun einem Jeden, wie ich mir glaube schmeicheln zu dürfen, klar und deutlich seyn wird. Ein Universalfieber ohne eine örtliche oder über ein ganzes System verbreitete Entzündung, von welcher jenes die Erscheinung ist, giebt es nicht, und der allgemeine Charakter (Diathesis) eines jeden Fiebers, welche die Erscheinung einer örtlichen Entzündung ist, wird einerseits durch die früher vorhanden gewesene allgemein subjektive Anlage, und dann andererseits durch die gleichzeitige herrschende Luft- und Witterungsbeschaffenheit bedingt. Diese Ansicht findet selbst durch Hrn. *Gr.* Ansicht über Fieber und Entzündung ihre Bestätigung.)

Seine dritte Klasse der Pyrexien enthält die Entzündungen. Diese entstehen nach ihm, durch einen Excefs der Irritabilität in der Plastik. Die Entzündung selbst soll darin bestehen, dafs sie die starke Masse in Bewegung setzt, d. h. die bestehende Form aufzulösen, und frisch belebte Stoffe zuzuführen strebt. (Wer begreift wohl, was Hr. *Gr.* unter diesen mystischen Benennungen verstehe?! Bei einer Entzündung ist die Irritabilität in dem arteriösen Kapillargefäfs-Systeme meistentheils abnorm erhöht, und sie strebt, die festen und flüssigen Theile in ihre Elemente aufzulösen. Eine Auflösung der starren Masse erfolgt aber nur im höch-

sten Grade der Entzündung, wo sie entweder in Eiterung oder Brand übergeht.)

„Das arterielle Kapillargefäfs, bemerkt *Gr.* ferner, versenkt sich zu diesem Ende in die geformte Masse, verschwindet in derselben, und die Arteriellität geht in der Plastik unter. In dem Prozesse der Entzündnng wird wegen Erhöhung der Irritabilität diese zwar nicht gleich herabgesetzt, wie es in dem normalen Zustande geschieht, in welcher ihr die normale Nervenaktivität in der Plastik jedesmal das gehörige Mafs setzt, die Plastik ihr selbst entgegensteht, und sie in sich gleichsam bezwingt. Allein durch die Aktion des Blutes selbst wird doch seine vorherrschende Arteriellität im weitern Verlaufe der Entzündung herabgesetzt, und in der Auflösung und Verbrennung fester Theile der freie Sauerstoff verzehrt. Indem das stürmische Luftleben, sagt er sodann, das stille tellurische Leben überwältigt, erschöpft es zugleich seine eigene Kraft; beide vereinigen sich zu einem neuen Produkte — dem Eiter, und in und mit demselben erlöscht wenigstens in diesem Punkte die Entzündung, wozu noch ein innerer und gewisser Grad von Nervencinflufs erforderlich ist, welche die Gefäfsthätigkeit in soweit in Schranken hält, dafs sie ihre exzedirende Thätigkeit an der plastischen Masse ausübt, und nicht in sich selbst vernichtet wird.“

(Alle diese Vorgänge einer örtlichen Entzündung finden durch das entweder positive oder negative Verhalten der Irritabilität eines mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes oder durch das gänzliche

Erlöschen derselben und durch die Veränderung, welche die festen und flüssigen Theile darin erleiden, eine ganz einfache und befriedigende Erklärung, wie §. 43 — 46 schon angegeben worden; und man hat nicht nöthig, zu so mystischen Ausdrücken und Erklärungen, wie Hr. *Greiner* gethan hat, seine Zuflucht zu nehmen, womit eigentlich nichts erklärt ist. Die Entzündung, welche bei mir die Hauptrolle spielt, spielt bei diesem nur eine ganz subordinirte, und das Fieber, als ein selbstständiger Krankheitszustand dagegen die Hauptrolle.)

§. 49.

Das erst kürzlich von Hrn. *Dr. G. L. Rau* herausgegebene Werk: „über die Erkenntnifs und Heilung der Nervenfieber,“ *) verdient, rücksichtlich einer Untersuchung über die Natur und Beschaffenheit derselben, hier um so mehr einer kritischen Erwähnung, als seine Ansichten die herrschenden zu seyn scheinen, und als sie mit den meinigen in einem auffallenden Widerspruche stehen.

Der von Hrn. *Rau* (S. 14) aufgestellte Begriff über Fieber im Allgemeinen ist folgender: „Fieber ist eine mit Kränkung des Gemeingefühls verbundene, vorzüglich im Blutgefäfs-Systeme sich offenbarende Gegenwirkung des Organism gegen irgend ein partielles Mifsverhältnifs in demselben, mit mehr oder weniger

---

*) Darmstadt bei Leske, 1829.

deutlicher Neigung zu einem periodischen Typus.“

(Gegen diesen Begriff erlaube ich mir gleich Anfangs zu bemerken, dafs das Wort Kränkung nur auf eine moralische, aber auf keine somatische Affektion passe. Nach meiner Ansicht (§. 46) ist bei einem Fieber der ganze Organism in der Art pathologisch affizirt, dafs die Funktionen aller wichtigen, insbesondere die mit einer animalischen Sensibilität und Irritabilität begabten Organe mehr oder weniger alterirt sind Das partielle Mifsverhältnifs, gegen welches der abnorm affizirte Organism und insbesondere das arteriöse Blutgefäfs-System reagirt, ist eine irgendwo ausgebrochene und bestehende örtliche oder über ein ganzes System verbreitete Entzündung, welche durch ihre in- oder extensive Stärke oder durch ihren Ausgang und Sitz in einem wichtigen organischen Gebilde, dessen Funktion dadurch alterirt oder ganz aufgehoben ist, den ganzen übrigen Organism in Mitleidenschaft zieht; und nur ein solches partielles Mifsverhältnifs vermag ein Fieber zu bewirken und zu unterhalten, was viele andere psychische und somatische Affektionen, z. B. Gemüthsaffektion, Trunkenheit u. drgl. mehr nicht zu thun vermögen. Der Typus des Fiebers wird sodann durch den Ausgang und Sitz und durch die gröfsere oder geringere in- und extensive Stärke einer Entzündung bedingt. Auf diese Art wird nun auch der von *R.* aufgestellte Fieberbegriff verständlicher werden.)

„Entzündung ist, nach *R.* (S. 124), eine Stei-

gerung des Lebensprozesses — eine wahre Hyperbiotis, welche sich durch eine erhöhte Irritabilität in den drei Faktoren der Lebensthätigkeit, und nicht blofs im zeitlichen, sondern auch im räumlichen Verhältnisse äufsert, so dafs selbst in der Vene die Tendenz sichtbar wird, sich zur Arterie zu erheben. In der Sensibilität offenbart sie sich durch erhöhte Empfindlichkeit, und zwar in dem Mafse, dafs Organe, welche im gesunden Zustande ganz ohne Empfindlichkeit zu seyn scheinen, diese in der Dauer der Entzündung in einem hohen Grade besitzen. — Daher ist der Schmerz der Entzündung eigen und wesentlich (mit *Broussais* in dieser Hinsicht also übereinstimmend §. 43).

„Die Vitalitäts-Steigerung zeigt sich, bemerkt er ferner, auch in der Reproduktion: entzündete Theile werden voluminöser, nicht blofs durch die in ihnen statt-findende vermehrte Kongestion der Flüssigkeiten, sondern durch wahre Zunahme ihrer Massen, in Gefolg eines erhöhten Vegetationsprozesses. Dieser bewirkt nämlich vermehrtes Ausschwitzen plastischer Lymphe auf den Flächen oder in dem Zellgewebe des entzündeten Theils; — überhaupt eine lebhaftere Metamorphose, gesteigerte Gefäfsbildung; — daher Pseudomembranen, Verwachsungen mit benachbarten Theilen, Auswüchse und absolute, zurückbleibende Vergröfserungen des von

der Entzündung ergriffenen Organs die häufigen Folgen dieser sind.

„Die Verschiedenheit der Entzündung ist abhängig, sagt er sodann, von der Disproportion der Faktoren unter sich und in Beziehung auf den Gesammtorganism. Eine sthenische Entzündung beruht auf allgemein erhöhter Vitalität des von ihm befallenen Theils mit gleichzeitig vermehrter Energie; asthenische Entzündung dagegen auf erhöhter extensiver Thätigkeit, die sich aber durch Heftigkeit und gesunkene Energie auszeichnet.“

(Der sthenische oder asthenische Charakter einer Entzündung wird, nach meiner Ansicht (§. 46), blofs durch das positive oder negative Verhalten der Irritabilität des mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes, und durch das gleichzeitige Verhalten derselben im ganzen übrigen Organism bedingt. In jenem Zustande ist die Vitalität nicht allein abnorm erhöht, sondern auch von einer positiv-aktiven Beschaffenheit; bei diesem letztern Falle ist sie zwar in einem abnorm gereizten Zustande, ihre Thätigkeit scheinbar erhöht, aber ohne in- und extensive Kraft, und verhält sich in dieser Hinsicht gegen den normalen Zustand negativ oder passiv.

Die Faktoren einer Entzünduug, welche *R.* nicht bestimmt angegeben hat, sind einerseits die abnorm reizende Potenz und andererseits das Irritabilitäts-Verhältnifs, wie nämlich das abnorm gereizte organische Gebild gegen jene zurückwirkt, und wie ich dieses Al-

les früher schon umständlich (§. 43 — 46) glaube erörtert zu haben.)

„Zu den asthenischen Entzündungen gehören nach *Rau's* Ansicht nun auch die nervösen, bei denen eine erhöhte Nervenreizbarkeit und verminderte Energie (im irritabeln Systeme) zu bemerken ist. — Auch die sogenannten septischen Entzündungen gehören, nach seiner Ansicht, hieher, bei denen zwar gleichfalls eine abnorm erhöhte Aktion stattfindet, worauf aber wegen der ungemein tief gesunkenen Energie gleich eine solche Erschöpfung erfolgt, dafs das ergriffene Organ in Gefahr geräth, seine Integrität nicht ferner erhalten zu können.“

„Die Form und der Verlauf einer Entzündung hängt ab: von der Beschaffenheit des von derselben ergriffenen Organs. Eine Entzündung äufsert sich anders, sagt er, in einem nervenarmen und gefühllosen, als in einem empfindlichen und sehr irritablen organischen Gebilde.“

„Das Wesen der Entzündung ist bei beiden Arten Entzündungen durchgängig eines und dasselbe; und es ist ungegründet, bemerkt er ferner, dafs eine Entzündung der Nerven ihrem Wesen nach auch nervöser Art seyn müsse. — Sie ist nicht wesentlich von den Entzündungen anderer (irritabler) organischer Gebilde verschieden; und um die im Gehirnmark und in den Nerven vorgefundenen Desorganisationen, z. B. die Erweichungen, die schmutzig grauen Färbungen, die serösen Ergiefsungen u. s. w. erklären zu können, meint er (S. 127), bedürfen wir keineswegs der Hypothese eines entzündlichen Zustandes. Sie sind, sagt er, nicht entzündlicher Natur,

sondern meistens eine durchs Alter veranlafste Destruktion der Gehirnsubstanz, welche mit der Gangräne senilis die gröfste Aehnlichkeit hat. Diese Entartungen, bemerkt er ferner, sind blofse Folgen einer gestörten Metamorphose im Nervensysteme; und in diesem werden wir auch, meint er, die nächste Ursache des Nervenfiebers erkennen.“

„In dem Gangliensysteme, dem Organe der Thierheit, meint er nämlich, erkennten wir ein eigenes, selbstständiges Leben, das auf eine wunderbare (nicht begreifliche) Weise der Grund seines eigenen Seyns und Bestehens ist; denn nur von diesem geht Belebung der Gefäfse aus, in denen die Metamorphosen des Gesammtorganism und seiner Selbst zu Stande kommen. Und in diesem Cyklus, meint er ferner, sey auch das Geheimnifs des organischen Lebens verborgen.“

(Was das Leben an und für sich sey, wissen wir freilich nicht; wir sehen aber, dafs ein jedes organische Gebild eine eigene Lebensfähigkeit und Funktion besitze, und für besondere reizende Potenzen empfänglich sey, wodurch jene in Thätigkeit versetzt werden. Sonst ist uns zu wissen weiter auch nichts nöthig, wie in der Einleitung (§. 14) schon bemerkt worden ist.)

„Wir wissen also nicht, sagt *R.*: ob wir den nächsten Grund der gestörten Metamorphose in dem Organe desselben, im Kapillargefäfs-Systeme, oder in dem dasselbe belebenden Nerven zu suchen haben? Aber die nichts weniger als hypothetische, sondern klar vorliegende Herabstimmung der

Reproduktion des sensibeln Elements, die wir als nächste Ursache des Nervenfiebers zu betrachten haben, ist allein hinreichend, uns die Natur desselben durchschauen zu lassen, und uns über die wichtigsten Erscheinungen dieser Krankheit Aufklärung zu geben. (?!)

(Das Wesen eines Nervenfiebers, welches, nach *R.*, durch die Herabstimmung des sensibeln Elements in der Reproduktion soll bedingt werden, wird, nach meiner Ansicht, durch das negative Verhalten der Irritabilität des mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes bedingt. Hat diese nun in einem der Reproduktion angehörigen organischen Gebilde ihren Ausgang und Sitz, dessen Nerven dem Gangliensyteme angehören, so sinkt die Anfangs bei einer ausgebrochenen Entzündung meistens positiv gesteigerte und positiv sich verhaltende Irritabilität eher, und geht aus einem positiven in einen entgegengesetzten negativen Zustand über, wenn dieses nicht gleich ursprünglich der Fall war, als wenn dieselbe in einem irritabeln Organe oder Systeme und bei einer sub- und objektiv sich verhaltenden entzündlich sthenischen Anlage ihren Ausgang und Sitz hat. Unterdessen wissen wir, wie die Irritabilität auch bei den Entzündungen bloſser irritabler organischer Gebilde auf eine direkte oder indirekte Art ebenfalls aus einem positiv sich verhaltenden Zustande in einen entgegengesetzten negativen übergeht; und dadurch kommen dann die symptomatischen Nervenfieber

zum Vorscheine, wogegen jene, zum Unterschiede dieser, die idiopatischen heifsen können. Dieses vorläufig zu bemerken, fand ich defswegen für erheblich, um bei der von *Rau* beliebten Ab- und Eintheilung der Nervenfieber mich kürzer fassen, oder meine differenten Ansichten bemerken zu können. Was aber Hr. *R.* unter Metamorphosen versteht, mufs man errathen; er scheint nicht allein die Ueber- und Ausgänge einer Entzündung, sondern auch den Prozefs der Ernährung und Reproduktion darunter zu verstehen.)

S. 138, §. 33 theilt *R.* die Nervenfieber in primitive und sekundäre; ferner nach ihrem Typus in hitzig und schleichend verlaufende; ferner in bewegliche und stupide, und in einfache und komplizirte ab. Zu den letzteren gehören: *a*) die exanthematischen, *b*) die rheumatischen, *c*) die entzündlichen und gastrischen. Letztere theilte er wieder *α*) in saburralische, *β*) gallichte, *γ*) schleimige und *δ*) faulige ab.“

(Diese Klassifikation der Nervenfieber zeigt mir, wie Hr. *Rau* dieselbe blofs nach zufälligen und nicht wesentlichen Merkmalen in verschiedene Klassen und Arten ein- und abgetheilt hat, und wie er selbstständige Krankheiten, z. B. die exanthematischen Fieber, welche leicht und häufig in eine nervöse Beschaffenheit übergehen, und dann in der Form eines stupiden bös- und pestartigen Nervenfiebers verlaufen, als eine zufällige Komplikation eines wahren Nervenfiebers betrachtet hat. Und wie soll dieses mit einem rein entzündlichen Charakter erscheinen und verlaufen, da dieser mit

je-

jenem eines Nervenfiebers in einem auffallenden Widerspruche steht?!)

„Das Wesen eines beweglichen Nervenfiebers (F. nervosa versatilis; welche Benennung *R.* die passendste zu seyn scheint) besteht nach seiner Ansicht (Kap. VI) in einer primären Steigerung der Sensibilität mit sekundär erhöhter Reaktion des irritabeln Systems, jedoch ohne Dauer und Energie, und verbunden mit absolutem Daniederliegen der Reproduktion. Er meint, dafs wenn man dieses letztere Leiden durchgängig als die nächste Ursache desselben betrachten wolle, so sey diefs eine unstatthafte Hypothese. Die Krankheit, bemerkt er ferner, geht zwar häufig, aber nicht immer von dem Gangliensysteme, sondern auch vom Gehirne aus. Es leide dabei nicht nur eine Provinz, sondern das ganze Nervensystem; jedoch mit dem Unterschiede, dafs das Leiden nur selten allgemein sey. Dieses beginnt entweder im Gehirn, Rückenmark oder Gangliensysteme, und verbreitet sich sodann meistens durch einen Stamm oder Zweig jener organischen Gebilde allmählich weiter über das ganze sensorielle System.“

„Der dynamische Charakter des stupiden Nervenfiebers (F. nervosa stupida) soll nach seiner Ansicht „in einer durch bedeutende Störung der Metamorphose des Nervensystems herbeigeführten und darniederliegenden Sensibilität mit sekundärem Sinken der Irritabili-

tät und der Reproduktion des gesammten Organism bestehen (Kap. VIII. §. 50)."

„Eine entzündliche Komplikation, bemerkt *Rau* (S. 273), mit diesem Nervenfieber ist von vielen Beobachtern zwar geläugnet, von andern aber vertheidigt worden. Nach seiner Ansicht ist bei dem dynamischen Charakter desselben die Reproduktion eines allgemeinen entzündlichen Zustandes, welcher einen absoluten Gegensatz von jenem Charakter bildet, durchaus unmöglich. Es können dagegen, bemerkt er sodann, topische Aufregungen vorkommen, welche sich der Erysipelas nähern; denn zur Produzirung nach einer wahren Entzündung gehört die Möglichkeit einer absolut gesteigerten Vitalität. Diese Bedingung ist in solchen Fällen aber aufgehoben. Es kann daher nur ein der Entzündung sich nähernder Zustand erfolgen; — eine kurz dauernde verstärkte Oscillation und Kongestion — eine Anstrengung des Kapillargefäfssystems zu gesteigerten Bildungsprozessen, die wegen Mangel der Energie aber nicht zu Stande kommen, und wobei die Reproduktion des so ergriffenen Organs um so gewisser und schneller verlischt, je gröfser die Anstrengung seiner letzten Lebenskraft war u. s. w."

(Gegen diese meistens dunkeln und verworrenen Ansichten will ich nur bemerken: wem ist unbekannt, dafs die hitzig verlaufenden Exanthemen, und insbesondere das Scharlach- und Fleckenfieber nicht öfters in der Form einer Febris nervosa stupida gleich Anfangs erscheinen, oder doch später diese Form annehmen werden?

und wer wird eine solche Krankheit für ein wahres Nervenfieber erklären, und mit den stärksten flüchtig und tonischen Reizmitteln behandeln wollen, so wie Hr. *Rau* bei der Therapie lehrt?! In der Folge werden wir auch noch sehen, wie alle die verschiedenen von ihm bemerkten Formen eines Nervenfiebers nur die Erscheinung einer entweder in einem nervösen Gebilde ursprünglich ausgekommenen oder sympathisch über das ganze Nervensystem verbreiteten Entzündung sind, und wie die verschiedenen Formen desselben entweder durch die frühere subjektive Anlage, oder durch die eigene Beschaffenheit des organischen Gebildes, in welchem die Entzündung ursprünglich ihren Ausgang und Sitz hat, oder durch die besondere Natur und Beschaffenheit der abnorm reizenden Potenz, wodurch eine Entzündung zum Ausbruche kommt und unterhalten wird, oder durch die Ueber- und Ausgänge derselben und die dadurch bewirkten Zersetzungen in den flüssigen und festen Theilen u. s. w. bedingt werden. Auf diese Art zerfallen die eigentlichen Nervenfieber, nach meiner Ansicht, in zwei Klassen — nämlich in idiopathische und symptomatische, oder in primäre und sekundäre, und nach ihrem verschiedenen Ausgange und Sitze, und nach ihrer verschiedenen Form in verschiedene Arten, deren Wesen aber in einem negativen oder passiven Verhalten der organischen Thätigkeit des ganzen von dem entzündeten Focus aus in Mitleidenschaft gezogenen Organism besteht. Diese Ansicht wird von Hrn. *Rau* selbst durch seine Erklärung über das schleichende Ner-

venfieber bekräftiget, indem er (im achten Kapitel §. 57) sagt: „die Frage, wie und wodurch die Febris nervosa lenta von der nervosa stupida sich unterscheidet, ist schwer zu beantworten (?!); denn genau genommen, ist der Charakter bei beiden derselbe, und die Differenz blofs in dem langsamern Verlauf jenes zu suchen. Um konsequent zu seyn und mit Krankheitsbenennungen nicht zu spielen, bemerkt er sodann, möchte es zweckmäfsiger seyn, unter schleichenden Nervenfiebern nur solche zu verstehen, welche bei einer Dauer von wenigstens drei Wochen sich durch eine mit der geringen Heftigkeit des Fiebers und anderer Phänomene nicht im Verhältnisse stehenden grofsen Hinfälligkeit auszeichnen, die, vom Nervensysteme ausgehend, den gesammten Organism bestrickt.“

„Nur zuweilen, bemerkt er (§. 59), kommen unvollkommene, schleichende, asthenische Entzündungen im Gehirnsysteme sowohl als auch in andern Organen dabei vor. Am häufigsten gesellen sich die mehr erwähnten schleichenden Darmentzündungen mit Geschwüren zu dieser Form des Nervenfiebers. (Sollen diese nicht die eigentliche Ursache derselben seyn, wie *Louis* und *Lesser* gezeigt haben?) Diese sind zwar nicht zufällig, sagt er, müssen aber vielmehr als örtliche Reflexe der allgemeinen Krankheit betrachtet werden; haben eine sehr nachtheilige Wirkung aufs Ganze, und veranlassen in der Regel einen besonders trägen und langwierigen Verlauf. Sehr gewöhnlich ist daher, bemerkt er ferner, die gastrische Komplikation und vor allen andern die pi-

tuitöse, weſswegen man sie auch vormals für das Wesen des schleichenden Nervenfiebers gehalten, und Febris pituitosa genannt hat.“

(Da ich meine Ansichten über die Febris pituitosa-enterico-nervosa in den Heidelberger klinischen Annalen *) schon bekannt gemacht habe, so berufe ich mich auf diese, und will hier nur bemerken, daſs die in der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme vorgefundenen entzündlichen und schwärenden Stellen, nach meiner Ansicht, nicht eine bloſs zufällige Komplikation dieses Fiebers, sondern das nächste ursachliche Verhältniſs derselben sind.)

Hinsichtlich der Erkenntniſs des Nervenfiebers (Kap. IX, §. 60, S. 229) sagt Hr. *Rau*: „Die Beschreibung der einzelnen Arten dieser Krankheit möchte wohl nicht ganz hinreichen, um Irrgänge in der Diagnose zu vermeiden, welche durch Verwechslungen mit ziemlich ähnlichen Formen leicht möglich sind. Am schwierigsten ist die Erkenntniſs des vorhandenen Wesens der Störung im Zeitraume der Vorboten, welche sehr oft den Meister in der Kunst täuschen; denn diese sind bei vielen und sehr verschiedenen Krankheiten oft ganz dieselben. Selbst die bedeutend scheinende Affektion des Cerebral- und Nervensystems ist nicht selten bloſs symptomatisch und vorübergehend. Es giebt Menschen, welche bei dem Ausbruche eines Schnupfens heftige Kopf-

*) Bd. III, Heft I, Jahrg. 1828.

schmerzen, Betäubung, Delirien, selbst leichte Zuckungen mit ungemein grofser Verschlagenheit des ganzen Körpers bekommen, wodurch man leicht versucht werden könnte, den Ausbruch eines sehr heftigen Nervenfiebers zu vermuthen. Auch giebt es örtliche Affektionen in einem wichtigen Organ oder in einem Systeme, welche zu solchen Erscheinungen Veranlassung geben. Selbst bei den schon ausgebildeten Krankheiten sind solche Verwechslungen möglich, und zwar mit Fiebern von anderer nicht nervösen Art.“

„Wahre Nervenfieber, sagt er sodann (S. 231), unterscheiden sich vorzüglich:

1) Durch die Beharrlichkeit der Symptome des Nervenleidens, wenn diese gleich in Ansehung der Form einem öftern Wechsel unterworfen sind.

2) Durch eine auffallende Disharmonie der Erscheinungen unter sich.

3) Durch das schnelle Sinken der Reproduktion ohne bemerkbare Ursache. (Dieses ist allerdings das wichtigste und charakteristische Merkmal, wenn man sich durch den Schein nicht täuschen läfst.)

„Eine mit dem Nervenfieber leicht zu verwechselnde Krankheit, bemerkt er ferner, ist der Typhus contagiosus, welcher mit der Febris nervosa stupida allerdings Vieles gemeinschaftlich hat. Dieser ist aber stets eine spezifisch kontagiöse Krankheit, deren Wesen sich im Prozesse der Reproduktion des Kontagiums offenbart. — Weit schwieriger, meint er, sey die Unterscheidung

des Nervenfiebers von einer Gehirnentzündung; aber nicht von jener der akuten, sondern von der sogenannten asthenischen, lympathischen Art, welche nicht wie jene in den Häuten, sondern im Cerebralsysteme selbst ihren Sitz hat.“

(Gerade diese im Cerebealsysteme bestehende asthenische Entzündung ist, nach meiner Ansicht, das wahre, idiopathische Nervenfieber; und da das Wesen aller sogenannten Nervenfieber nur durch die Erscheinungen zu erkennen ist, und aus diesen erst ausgemittelt werden muſs: ob und wo nämlich die organische Thätigkeit unter ihr Normalverhältniſs wirklich oder nur scheinbar (wie dieses bei der Febris nervosa stupida meistens der Fall ist) gesunken sey; dieser Fall aber bei allen Fiebern, selbst einem Schnupfen- und Rothlaufsfieber, am häufigsten aber bei den ansteckenden postartigen Fiebern eintreten kann; und da dasselbe jedesmal die Erscheinung einer irgendwo bestehenden Entzündung ist: so erhellt, wie die idiopathischen Nervenfieber sowohl, als auch die symptomatischen keine selbstständigen Krankheitszustände, sondern jederzeit nur die Erscheinung einer in einem nervösen Gebilde ursprünglich entweder ausgegangenen oder dasselbe sekundär in Mitleidenschaft gezogenen Entzündung sind, wobei die organische Thätigkeit sich im ganzen Organism negativ oder passiv verhält, wie früher schon mehrmalen bemerkt wurde.

Nach dieser meiner Ansicht hat Hr. *Rau* also nicht allein kein helleres Licht über die Erkenntniſs und Heilung des Nervenfiebers verbreitet, sondern die Anhän-

ger des *Brown*schen Systems in ihren Ansichten über dasselbe nur noch mehr bestärkt. Wie viele Aerzte giebt es noch, welche ein Rothlaufsfieber, oder ein jedes andere Fieber, bei dem entweder das Sensorium affizirt, oder die Sensibilität aufgeregt und die Irritabilität scheinbar gesunken ist, für ein sogenanntes Nervenfieber erklären und als ein solches sthenisch behandeln?!)

§. 50.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch noch den von Hrn. Staatsrath *v. Hufeland* aufgestellten Begriff über Entzündung *) kritisch zu prüfen. Das Wesen derselben, meint er, im Blute entdeckt zu haben, und sagt: „Dieser eigenthümliche und höchste Lebensprozefs kann sich nur in der Sphäre entwickeln, welche der Quell und Sitz alles organischen Lebens ist — nämlich im Blute und Blutleben. Ohne Blut, bemerkt er sodann, giebt es keine Entzündung; und der Antheil des Blutes (bei einer Entzündung nämlich) unterscheidet eben die Inflammation von der Irritation.“

„Die erhöhte Vitalität und Irritabilität des Blutsystems bringt nothwendig erhöhte Gefäfsthätigkeit, und folglich in einem entzündeten Theile vermehrten Blutantrieb, und wegen nicht verhältnifsmäfsig erhöhter Thätigkeit des venösen Systems vermehrte Anhäufung des Blutes in diesem; daher Ueberfüllung, Stockung und zuletzt Extravasate hervor.“

*) S. sein Journal d. prakt. Heilkunde, J. 1829. H. I. S. 39.

„Es existirt also, bemerkt er ferner, in der ent zündeten Stelle vermehrte Gefäfsthätigkeit und Stockung zugleich. — Ein scheinbarer Widerspruch, der aus Obigem aber leicht zu erklären, und durch die ärztliche Erfahrung, von *Boerhaaven* und nun neuerlich selbst durch die mikroskopischen Beobachtungen hinlänglich bestätigt, für die Praxis aber sehr wichtig ist; da die Auflösung und Entfernung der Stasis inflammatoria auch nach gehobener vermehrter Gefäfsthätigkeit oft noch ein Gegenstand der Behandlung wird.“

„Entzündung, sagt er sodann (S. 42), können wir nur denjenigen Zustand nennen, wo ein wirklich neuer Lebenskeim im Blute und ein neuer Lebensprozefs gesetzt ist; — jenes Streben nämlich zu neuer Produktivität, Wärme-Erzeugung, Koagulabilität, erhöhter Irritabilität und Sensibilität, wie dieses auch ihre charakteristischen Erscheinungen — Schmerz, Hitze, Röthe und Geschwulst hinlänglich darstellen.“

„Wie verschieden ist nun davon, fragt er, die blofse Irritation — die blofse Aufregung von der Inflammation u. s. w.“

(Gegen diese eben angeführten Ansichten *Hufelands* über das Wesen einer Entzündung, welche für die Praxis von so grofser Wichtigkeit sind, wie er selbst sagt, erlaube ich mir nun zu bemerken: Die Erscheinungen bei einem erst einige Tage angebrüteten Hühnerei beweisen schon, dafs nicht im Blute der Quell und Sitz des organischen Lebens, sondern dafs es das dritte

Glied in der organischen Lebenskette sey, welches die gegenseitige Ein- und Zurückwirkung der zwei andern in einem polarischen Gegensatze zu einander stehenden Glieder dieser Kette vermittelt. Der Quell und Sitz des organischen Lebens ist also auch nur in der innigsten Vereinigung und thätigen Ein- und Zurückwirkung dieser drei Glieder auf einander zu suchen; und das Blut, als das dritte Glied dieser Kette, spielt bei dieser wechselseitigen Ein- und Zurückwirkung nur eine vermittelnde Rolle, verhält sich passiv, und erleidet durch das thätige oder unthätige Verhalten jener zwei Glieder in Mischung und Form selbst verschiedene Veränderungen, wie schon die Crusta inflammatoria des bei Entzündungskrankheiten abgelassenen Blutes beweist.

Jene zwei, in einem polarischen Gegensatz zu einander stehenden Glieder dieser organischen Lebenskette sind bekanntlich das sensible und irritable System; aber nur letzteres ist der eigentliche Sitz, aus dem eine Entzündung ursprünglich ausgeht; da nur dieses für die Einwirkung abnorm reizender Potenzen in der Art empfänglich ist, und dagegen zurückwirkt, dafs eine Entzündung sich erheben kann, wie ich dieses früher (§. 43) und bei verschiedenen Gelegenheiten schon umständlich glaube erörtert und bewiesen zu haben.

Das Blut und die übrigen Flüssigkeiten des thierischen Organism sind daher nur in relativer Beziehung belebt oder lebensfähig, als sie nämlich durch die Einwirkung der belebt-festweichen Theile zur Aufnahme der Lebensfähigkeit und zum Uebergange in die Masse die-

ser fähig werden. Das Blut ist als eine Flüssigkeit nicht lebensfähig, sondern nur die reizende Potenz, welche die belebten organischen Gebilde in Thätigkeit versetzt und erhält, wie vorhin schon bemerkt worden ist, und ohne das weder Leben bestehen noch Entzündung entstehen kann.

Der von Hrn. *Hufeland* aufgestellte Begriff über das Wesen einer Entzündung ist also nach dieser meiner Ansicht ganz einseitig, und für die Therapie von grofsen nachtheiligen Folgen; da die Indikationen, eine Entzündung zu beseitigen, nicht von der entzündeten Beschaffenheit des Blutes, sondern von jener der festweichen, belebten organischen und irritablen Gebilde entnommen werden müssen.

Die Irritation, welche *Broussais* mit Inflammation für identisch zu halten scheint, und weſswegen ihn Hr. *Hufeland* öfters tadelt, ist nach meiner Ansicht nur das äufsere ursachliche Moment einer Entzündung, wie so eben erst bemerkt wurde, wogegen die aborm erhöhte Reizbarkeit eines entzündlich affizirten organischen Gebildes das andere und innere Moment derselben ist. Ohne Reizung und ohne Reizbarkeit kann keine Entzündung entstehen und bestehen; diese letzte ist das Produkt dieser beiden in einem polarischen Gegensatze zu einander stehenden Potenzen. Die Erscheinungen und Metamorphosen oder die Ueber- und Ausgänge einer Entzündung müssen nun auch eben so mannichfaltig und verschieden seyn, als es auch die Faktoren derselben sind; wie ich dieses schon früher (§. 43 — 46) umständlich glaube erörtert zu haben.)

Wenn Hr. *Hufeland* (S. 41) nun sagt: „Aber nicht eine jede Irritation ist Entzündung, so hat er ganz recht; denn diese bewirkt nur in dem Falle eine Entzündung, wenn sie in gehöriger Stärke und Dauer auf ein irritables organisches Gebild einwirkt, welches mit ihr in einer relativen Beziehung steht. Auf ein blofs sensibles Gebild einwirkend, bewirkt sie nur Schmerz, und auf ein irritables Gebild einwirkend, welches mit jener in keiner relativen Beziehung steht, und wogegen dieses nicht zurückwirkt, bleibt sie ohne alle Folgen. Irritation ist dessen ungeachtet die Bedingnifs, ohne welche weder Lebenserscheinungen, noch eine Entzündung statt haben, und der Grund, auf welchem allein eine wissenschaftliche Lehre der Physiologie, Pathologie, Nosologie und Therapie zu erbauen ist, wie ich in der Einleitung zu diesem Werke schon gezeigt habe. Hrn. *Hufeland* scheint dagegen dieses System zu einfach zu seyn, und will die Folgen einer abnormen Irritation, unter denen Entzündung mit ihren Metamorphosen die wichtigste Rolle spielt, als: Kongestion, Gangrän, Nevrose, Krampf, Adynomie, Gastrose, Obstruktion, Dyskrasie, Kachexie, Atrophie, Pseudoorganisation, Tuberkalbildung u. s. w. meistens für selbstständige und verschiedene Krankheitszustände halten, zu denen eine Entzündung sich komplizirt, oder welche auch eine Folge dieser seyn können. So bemerkte er (S. 42) hinsichtlich einer Blutkongestion: „sie hat an und für sich mit einer Entzündung gar nichts gemein, ist eine blofse Blutanhäufung, und kann gerade das Gegentheil von je-

ner seyn — nämlich Schwäche zum Grunde haben. Sie kann aber auch Ursache einer Entzündung werden, oder in diese übergehen u. s. w.“

(Eine Blutkongestion im Gefolg eines gehinderten Rückflusses des Blutes in einem mit einer Entzündung befangenen organischen Gebilde ist eine wesentliche Erscheinung dieser. Jene kann aber auch die Erscheinung verschiedener anderer ursachlichen Verhältnisse und dann selbst Ursache einer Entzündung seyn. Sie ist also bald Erscheinung, bald Ursache einer Entzündung, wie *Hufeland* ganz richtig selbst sagt; — ein Beweis, wie wichtig die Ausmittlung und Erkenntnifs des wahren ursachlichen Verhältnisses einer Krankheitserscheinung ist, um eine bestimmte Indikation darauf gründen zu können.

Hinsichtlich des zwischen den Entzündungen und Fiebern bestehenden Verhältnisses bemerkt Hr. *Hufeland* (S. 48) ganz kurz und gleichsam im Vorbeigehen: „Hier mufs auch noch der Unterschied einer allgemeinen Entzündung (Diathesis inflammatoria simplex) und einer örtlichen Entzündung bemerkt werden; — Begriffe, die auch jetzt, besonders durch *Broussais* Lehre, Verwirrungen und Entstellungen erlitten haben. Es kann, bemerkt er alsdann, in einem plethorischen, mit grofser Erregbarkeit und Kraft des Blutsystems begabten, z. B. in einem jugendlichen Körper durch allgemein einwirkende erregende Ursachen, z. B. Erhitzung, Erkältung, Gemüthsaffekten u. s. w. eine allgemeine Diathesis inflammatoria des Blutes und Blutsystems, d. h. eine allge-

mein erhöhte Thätigkeit und Energie des Blutsystems (vielmehr des Blutgefäfs-Systems) mit erhöhter Plasticität des Blutes, ohne örtliche Entzündung erzeugt werden. Wir nennen sie das einfache entzündliche Fieber. Bei dieser Anlage, bemerkt er sodann, kann sich aber leicht eine örtliche Entzündung hinzugesellen. Der geringste örtliche Reiz wird sie bei dieser grofsen Geneigtheit zu erregen vermögen; und besonders wird die Lunge, als das blutreichste Organ, am häufigsten der Sitz derselben seyn, in welchem sich die allgemeine entzündliche Diathesis am stärksten konzentrirt. — Ja, eine jede Febris acuta, bemerkt er ferner, kann und mufs in ihrer primitiven Entstehung als eine anfangende Diathesis inflammatoria betrachtet werden; denn das Wesen, die nächste Ursache eines jeden Fiebers, besteht in einer erhöhten Reizbarkeit und Thätigkeit des Blutsystems, und in einem jeden (besondern organischen Gebilde) kann sich leicht ein wahrer Entzündungszustand ausbilden. Aber eben so schnell kann sie sich (oft gleich in den ersten Tagen) bei grofser Anlage zur Schwäche oder Fäulnifs in einen der Entzündung ganz entgegengesetzten Zustand umändern. Der häufigere Fall aber ist, dafs die örtliche entzündliche Reizung den Anfang macht, und von diesem örtlichen Feuer erst der allgemeine Brand, die allgemeine Diathesis ausgeht. Es kann also die allgemeine Entzündung eben sowohl Ursache, als Folge der örtlichen, und diese eben sowohl Ursache als Folge der allgemeinen seyn; keineswegs aber ist die allgemeine Entzündung oder jedes Fieber überhaupt,

wie *Broussais* meint, immer erst Folge einer örtlichen.“

(Die verschiedenen Ansichten der Aerzte, ob die Fieber nämlich ein selbstständiger Krankheitszustand, wie Hr. Staatsrath *Hufeland* und die meisten deutschen Aerzte zu Zeit noch meinen, oder ob sie nur die Erscheinung (Symptom) einer blofs örtlichen, oder über ein ganzes System verbreiteten Entzündung sind, welche Ansicht sich erst in der neuesten Zeit erhoben hat, und auch die meine ist, sind nun der Gegenstand interessanter und für die Pathologie und Therapie äufserst wichtigen Verhandlungen? Ob durch meine in diesem Werke und in meinen übrigen Schriften enthaltenen kritischen Untersuchungen über diesen Gegenstand eine definitive Beantwortung jener Fragen verbreitet worden sey, wie ich mir glaube schmeicheln zu dürfen, mufs die Zeit lehren. Ich glaube wenigstens der erste deutsche Arzt zu seyn, der diese Ansichten aufgestellt und vertheidiget hat; und die von Hrn. *Hufeland* aufgestellten Ansichten haben die meinigen nicht allein nicht erschüttert, sondern vielmehr bekräftiget, denn er selbst scheint noch zweifelhaft zu seyn, ob und wann ein Fieber in Gefolg einer örtlichen Entzündung zum Ausbruche kommt, und wie die Form und der allgemeine Charakter jenes von der Form und Beschaffenheit dieser bedingt werde. So hat er auch nicht bestimmt angegeben, wie der allgemeine Charakter (Diathesis) einer Krankheit einerseits durch die frühere, dem Ausbruch der Krankheit unmittelbar vorhergehende subjektive und

durch die herrschende Luft- und Witterungsbeschaffenheit begünstigte Anlage, andererseits durch die eigene Beschaffenheit der ausgebrochenen Entzündung und ihrer Metamorphosen bedingt werde, und dafs das verschiedene, bald positive bald negative Verhalten der organischen Thätigkeit dabei die vorzüglichste Heilindikation begründe.' Darin bin ich mit ihm aber vollkommen einverstanden, dafs nur aus bestimmten oder klaren und deutlichen Begriffen über irgend eine Krankheitserscheinung oder Zustand, und über das ursachliche Verhältnifs desselben bestimmte Heilindikationen entnommen, und die diesem entsprechenden Mittel ausgemittelt werden können. Dieses ist aber nichts so Leichtes, als Viele sich einbilden mögen.)

§. 51.

Hr. Professor *Schönlein*, der Klinik zu Würzburg, hat bis jetzo, so viel mir bekannt ist, noch nichts durch den Druck bekannt gemacht. Nur seine Schüler haben seine Grundsätze hin und wieder bekannt gemacht, und diese für neu und genialisch erklärt. Ich war daher sehr begierig, seine Ansichten über die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen und Fieber, und in welchem Verhältnisse beide, nach seiner Ansicht, zu einander stehen sollen, zu erfahren. Zufälligerweise habe ich diese seine Ansichten über die oben bemerkten pathologischen Zustände in einer Rezension von einem ungenannten Rezensenten der Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft von *Dr. C. A. .W Berends*, von *C. Sundelin* herausgegeben, in der Jenaer allgemeinen

Li-

Literaturzeitung *) gefunden. Diese ergaben sich schon aus der daselbst aufgestellten Fieberdefinition, welche für die seinige ausgegeben wird. „Fieber ist, nach dieser seiner Ansicht, der Ausdruck des Grades der Reaktion des Gesammtorganism gegen die schädlich einwirkende Potenz auf ein (besonderes) Organ.“ — „Die äufsern schädlichen Einflüsse haben aber, bemerkt er sodann, nur zu einem bestimmten Organ eine Beziehung und nie zum ganzen Organism; denn in diesem letztern Falle könnte das Resultat ihrer Einwirkungen nur der Tod seyn. Ein jeder Fieberkranke müfste nämlich ebensobald sterben, da die vis naturae medicatrix = Reaktion des Gesammtorganism unterdrückt wäre; — mithin Heilung, welche Arznei doch nicht allein herbeiführt, da der Magen keine Retorte ist, nicht erfolgen könnte.“ In dieser Hinsicht bemerkt er ferner: „Man hat auch in unsern Tagen die Oertlichkeit der besondern Fieberformen aufgefunden, und nicht mehr nöthig, Unwissenheit durch sinnlose Annahmen zu bemänteln. Dafs aber das Fieber, in dem eben bemerkten Sinne genommen, variire, ist dadurch klar, dafs der Grad der Reaktion des Organism variirt. In dieser Beziehung sind nun, nach seiner Ansicht, nur drei Klassen von Fiebern möglich:

1) Die äufsere einwirkende Schädlichkeit steht entweder in gleichem Verhältnisse mit der Reaktion;

---

*) Nro. 224 im Dezemb. Heft, Jahrg. 1829.

2) oder die Reaktion ist stärker als die schädliche Potenz; oder

3) letztere gewinnt die Oberhand über jene.“

Diese drei Krankheitszustände können wir nun, bemerkt der unbekannte Rezensent, Eretismus, Pynacha und Torpor, oder, nach *Brown*, Hypersthenie und Asthenie; oder irritable, sensible und doppelte Schwäche u. s. w. nennen. — Genug! — eine allgemeine Krankheit giebt es nicht; weil der Tod nicht mehr Krankheit genannt werden kann, diese und jener aber eins sind.“

Diese Ansichten des Hrn. Professor *Schönlein* über die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen und Fieber und über ihr Verhältnifs zu einander, wie Ursache und Wirkung, stimmt mit den, vorhin (§. 43 — 46) schon angeführten im Wesentlichen überein; doch glaube ich, dafs der von mir aufgestellte Begriff über diese oben bemerkten Krankheits-Beschaffenheiten klarer und deutlicher als jener des Hrn. *Schönlein* aus der Natur entwickelt sey. Der von ihm aufgestellte Begriff über das Wesen eines Fiebers ist, nach meiner Ansicht, dunkel und nicht logisch entwickelt. Wie soll das Fieber der Ausdruck des Grades der Reaktion des Gesammtorganism gegen eine einwirkende schädliche Potenz auf ein besonderes Organ seyn, zu welchem jene eine bestimmte Beziehung hat, da der Gesammtorganism von dem abnorm affizirten und in einen entzündlichen Zustand versetzten besondern Organ nur sekundär in Mitleidenschaft gezogen wird, und jener auf

die abnorm reizende Potenz, welche dieses in eine Entzündung versetzt, nicht direkt zurückwirken kann?! Wird der Gesammtorganism von einer irgendwo ausgebrochenen örtlichen Entzündung in Mitleidenschaft gezogen und in eine abnorme Erregung versetzt, so reagirt er gleichsam automatisch gegen diese abnorme Erregung; unbewufst, wie und wodurch er in eine abnorme Erregung ist versetzt worden und darin erhalten werde. Es versteht sich nun wohl von sélbst, dafs, wenn der Gesammtorganism von einer abnorm reizenden Potenz in seiner Totalität auf dieselbe Art abnorm affizirt würde, als dieses bei dem besondern Organ der Fall ist, welches jene in eine Entzündung versetzt und erhält, alsbald auch der Tod erfolgen müfste; aber nicht weil die vis naturae medicatrix = der Reaktion des Gesammtorganism unterdrückt wäre, sondern weil die Lebensthätigkeit in demselben Augenblicke in allen organischen Gebilden eines individuellen Organism vernichtet wurde. Das Fieber, welches nur der Reflex oder der Schatten (wie *Pet. Frank* sich ausdrückte) einer irgendwo bestehenden Entzündung ist, welche den Gesammtorganism in Mitleidenschaft zieht, mufs nun auch nothwendig alle Modifikationen durch seinen Charakter und seine Zufälle zu erkennen geben, welche jene in dem besondern Organe erleidet, wo sie ihren Ausgang und Sitz hat. Die Fieber können nun, nach der polarischen Verschiedenheit ihres allgemeinen Charakters oder ihrer Diathesis allerdings in drei Klassen oder vielmehr Ordnungen ab- und eingetheilt werden. Da nun das,

was er über Entzündung und Fieber überhaupt gelehrt hat, nicht neu, und seine aufgestellten Begriffe hierüber auch nicht bestimmt und logisch entwickelt, sondern vielmehr sehr dunkel und verworren sind: so können sie auf eine geniale Geistesentdeckung auch keinen Anspruch machen, wie seine Schüler glauben.

Diese Kritik über die Ansichten und Meinungen verschiedener anderer medizinischer Schriftsteller über diese pathologischen Zustände könnte ich leicht noch vergröfsern; da jedoch meine Ansichten hierüber nun auch von der negativen Seite, wie ich glaube, sind berichtigt worden, so will ich dieses Werk auf diese Art nicht noch mehr vergröfsern.

§. 52.

Nach dieser für die Lehre der Entzündungen und Fieber wichtigen Episode kehre ich wieder zu Hrn. *Broussais* zurück. Sein neuestes von ihm selbst betiteltes physiologische Lehre begründendes Werk *), welches nun in Frankreich und Deutschland viel Aufsehen macht, und in jenem Lande viel Anhänger gefunden hat, wie *Caspar* in seiner Charakteristik der französischen Medizin (Leipzig 1822) bemerkt, und auch die neuesten französischen Schriften medizinischen Inhalts, insonderheit *Goupil's* „Exposition des principes de la nouvelle doctrine médicale **) und viele andere in dieser

---

*) Examen des doctrines médicales et des Systèmes de nosologie. T. I — II. à Paris 1821.

**) Paris 1824.

Zeit herausgekommene Werke beweisen, ist eine Prüfung der von den Aerzten aller Zeiten und aller Nationen aufgestellten medizinischen Lehren und nosologischen Systeme, welcher er die Grundsätze dieser seiner neuen Lehre in aphoristischer Form vorgesetzt hat.

Diese sind von verschiedenen Aerzten, in verschiedenen Zeitschriften zwar schon bekannt gemacht worden; aber auf eine Art, wodurch das Auffallende derselben mit unsern zeitherigen Ansichten nur noch auffallender wurde. Ich werde mich daher auch nicht damit aufhalten, diese berichtigen zu wollen, sondern will lieber die wesentlichen Grundsätze dieser Lehre in der Art zusammenstellen, dafs sie, nach meiner Ansicht, eine leicht faſsliche Ansicht von dem darin herrschenden Geiste gewähren. Vorerst will ich aber noch das bemerken, was *Broussais* in der Vorrede zum ersten Theile dieses Werkes in Bezug auf den gegenwärtigen Zustand der in Frankreich herrschenden Heilkunst bemerkt hat, und was auch von der in Deutschland üblichen aus demselben Grunde kann gesagt werden.

Seite I heifst es: „Obgleich man zeither eine Krankheit entweder nach den Grundsätzen der Humoralpathologie, oder nach jenen des *Brown*'schen Erregungssystems auf eine sehr angreifende (aktive) Art — entweder mit ausleerenden und schwächenden, oder mit reizenden und stärkenden Mitteln behandelt hat: so wollte man sich doch das Ansehen geben, als habe man sie nach den Grundsätzen des *Hippokrates* behandelt, welche doch meistens passiver Art sind, und auf das ruhige Beobach-

ten des natürlichen Verlaufs derselben sich beschränken. Und nachdem man einen Kranken auf diese Art, bemerkt er sodann, mifshandelt, und seine Krankheit von ihrem normalen Verlaufe abgeleitet und denselben anomal gemacht hat: so will man doch glauben und behaupten, dieses sey der normale Verlauf, und der nicht anders hätte seyn können u. s. w.“

„Auf diese Art, bemerkt *Ir.* ferner, häuften sich die Beobachtungen der Aerzte über einzelne Krankheiten so sehr an, dafs die verschiedenen Arten derselben so viele Mannichfaltigkeit darboten, dafs man sie in den aufgestellten nosologischen Systemen nicht alle mehr unterbringen konnte, und dafs man sich genöthigt sah, diese entweder zu verbessern oder Zusätze in denselben anzubringen. Dadurch ist aber eine grofse Verwirrung entstanden.“

„Durch diese Verwirrung betroffen, sagt er ferner, suchte ich im Jahre 1808 die Aufmerksamkeit der Aerzte auf das Wesen der Entzündungen zu leiten, welche bei den chronischen Krankheiten eine so wichtige Rolle spielen, um ihnen begreiflich zu machen, wie der Ausbruch und Verlauf derselben nur durch die fortdauernde Einwirkung reizender Potenzen verschiedener Art bedingt werde. Allein alle meine Mühe, und alle in meinem Werke: „Geschichte der chronischen Phlegmasien“ gegebenen Winke wurden wenig oder gar nicht beachtet; und zwar aus dem Grunde, weil man sie nicht nach den von mir aufgetellten Grundsätzen, sondern nach denen beurtheilte'

welche von in gutem Rufe stehenden Aerzten bekannt geworden sind.“

„Sobald ich diese Hindernisse bemerkte, sagt *Br.* ferner, suchte ich ihnen durch dieses Werk entgegenzuwirken.“

„Der Zweck desselben ist nun vorzüglich: die von klassischen Schriftstellern aufgestellten Lehren und nosologischen Systeme, welche weder den Einflufs abnorm reizender Potenzen, noch ihre Wirkung auf den menschlichen Organism berücksichtigt, und die Krankheiten als eine für sich bestehende Wesenheit betrachtet haben, und deren Grundsätze von Andern als wahr anerkannt und befolgt werden, zu bekämpfen; in der Erwartung: auf diese Art Kontroversen zu erregen, deren Resultat am Ende der Sieg der Wahrheit seyn werde.“

„Die Quellen, aus denen ich schöpfte, sagt *Br.* (S. V), waren Anatomie und Pathologie, und er fügt die Bemerkung bei: dafs der von *Brown* aufgestellte physiologische Grundsatz: „alle Erscheinungen des Lebens werden durch die Einwirkung reizender oder erregender Potenzen auf ein belebtes Wesen bedingt“ sey zwar ein genialer Gedanke von diesem gewesen; da er aber weder Anatom, noch Physiolog gewesen sey, und die Erregbarkeit in blofs abstraktem Sinne betrachtet habe, so habe er sich in ontologischen Untersuchungen verloren, deren Folgen für die Praxis sehr verderblich gewesen sind. Man müsse aber, sagt er sodann, nothwendig Anatom und Physiolog seyn, wenn man die Einwirkung besonderer

reizender Potenzen auf einzelne besondere organische Gebilde berücksichtigen, und begreiflich machen wolle, wie letztere nur auf diese Art in eine abnorme Thätigkeit versetzt und erhalten würden. Dieses ist auch der Grund, meint er, auf dem die Heilkunde zu einer wissenschaftlichen Würde könne erhoben werden. Diesen habe *Bichat* durch sein berühmtes Werk: „Anatomie in Bezug auf die Heilkunst“ zwar schon gelegt (was er dankbar anerkenne); sein eigenes Verdienst aber sey, die Behauptung aufgestellt zu haben: 1) dafs die Heilkunde durch ontologische Begriffe über das Wesen der Krankheiten (indem man Krankheiten z. B. Fieber, als für sich bestehende Wesenheiten betrachten und behandeln wolle) in ihren Fortschritten zu einer wissenschaftlichen Vervollkommnung von jeher aufgehalten worden sey; 2) dafs er die sympathischen Beziehungen verschiedener organischer Gebilde zu einander unter einem neuen Gesichtspunkte betrachtet habe, wodurch man erst in Stand gesetzt werde, die Heilkraft der Natur besser, als dieses bisher der Fall gewesen sey, würdigen zu können; 3) dafs er die in der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme ausgehenden und bestehenden Entzündungen mit ihren Folgen nach ihrer Wichtigkeit auf den ganzen Körper gewürdigt habe, deren Nichterkenntnifs zeither ein grofses Dunkel über die Pathologie und Therapie vieler Krankheiten verbreitet habe.“

Er meint sogar: „ohne eine bestimmte und richtige Erkenntnifs dieser letzten Entzün-

dungen, wäre die Pathologie ein unförmliches Chaos von Wahrheiten und Irrthümern; dafs die auf diesem Grunde erbaute Lehre der französischen Medizin einen bleibenden Charakter gaben, und dafs sie sich schnell in Frankreich und andern Ländern verbreiten werde."

(Auf diese französische Grofssprecherei erlaube ich mir vorläufig zu bemerken, dafs nicht *Broussais*, sondern *Bichat*, den Grund zu dieser neuen Lehre gelegt habe, was jener auch selbst eingestanden hat; zweitens, dafs ich noch viel früher, als mir die Werke dieser beiden Schriftsteller bekannt geworden sind, mein System über das Wesen der Exantheme auf die spezifische Erregbarkeit einzelner organischer Gebilde der allgemeinen Hautbedeckung, welche für die Einwirkung besonderer Kontagien besonders empfänglich sind, gegründet; drittens, dafs ich die Fieber ebenfalls als die Erscheinung einer Entzündung betrachtet habe, durch deren in- und extensive Stärke oder durch deren Ausgang und Sitz in einem für den ganzen Organism wichtigen Organe, dessen Funktion dadurch gestört oder ganz aufgehoben wird, der ganze Organism in Mitleidenschaft gezogen, und in einen abnormen Zustand versetzt wird; und viertens, dafs ich mir glaube schmeicheln zn dürfen, das Wesen der exanthematischen und pestartigen Fieber auf eine Art erörtert zu haben, welche nichts oder nicht viel mehr zu wünschen übrig läfst, und von deren Natur und Beschaffenheit *Broussais*

so wie viele andere Aerzte noch gar keinen richtigen Begriff zu haben scheinen.)

Ich schreite nun zur kritischen Darstellung der von *Broussais* aufgestellten Grundsätze seiner neuen Lehre. Der erste von ihm aufgestellte und aus dem *Brown*'schen Systeme (§. 26) entnommene Grundsatz ist: „Alle Erscheinungen des Lebens sind die Wirkung reizender oder erregender Potenzen auf ein belebtes Wesen (von Aufsen); und alles das, was die Lebensthätigkeit eines belebten Wesen (im Ganzen oder in seinen einzelnen organischen Gebilden) zu erhöhen oder zu vermehren vermag, ist reizend.“

Sein zweiter, mit *Brown* ebenfalls übereinstimmender Grundsatz (§. 29) ist: „Der Wärmestoff spielt unter allen erregenden Potenzen der allgemeinen Natur die wichtigste Rolle; denn so wie dieser die animalische Oekonomie zu beleben aufhört, sind auch alle andern erregenden Potenzen unwirksam.“

„Nebst dem Wärmestoff giebt es aber noch verschiedene andere Potenzen der allgemeinen Natur, sagt *Fr.* (Prop. VII), welche einzelne organische Gebilde eines belebten Wesens entweder von Seite einer Sensibilität oder Irritabilität auf eine eigene Art zu reizen vermögen; so dafs entweder eine abnorme Erhöhung, oder Verminderung der normalen Thätigkeit der Funktion des gereizten organischen Gebildes die Folge davon ist. — Und diese heifsen Reize.“

(Diese reizenden Potenzen sind, nach meiner Ansicht (§. 20, 21), die sogenannten spezifisch reizenden

Potenzen, welche als der Grund, auf welchem die Heilkunde allein zu einer wissenschaftlichen Würde kann erhoben werden (s. Einleitung), eine besondere Berücksichtigung verdienen, und die *Br.* in der Art nicht berücksichtigte, als sie es aus dem eben angeführten Grunde verdienen, und wie es sich in der Folge noch zeigen wird.)

„Da ein jeder Reiz einen vermehrten Zufluſs der Flüssigkeiten nach der gereizten Stelle bewirkt, so meint *Br.* (XI), der erste und vorzüglichste Zweck desselben sey: die Ernähruug und Erhaltung der animalischen Oekonomie.“

(Dieses versteht sich von selbst; da kein Leben ohne Einwirkung erregender Potenzen besteht (§. 12). Hier ist jedoch nur von einer abnormen Reizung die Rede.)

„Die organischen Gebilde, welche gegen die Einwirkung reizender Potenzen (im Allgemeinen) besonders empfänglich sind, sind diejenigen, in denen sich viele und freiliegende Nerven und ein feines rothes Kapillargefäſs-System vorfinden. Hieher gehören insonderheit die Sinnorgane am Kopfe, die allgemeine Hautbedeckung, die serösen und mucösen Hautgebilde u. s. w. Diese sind auch diejenigen, meint *B.*, welche eine durch einen Reiz bewirkte abnorme Erregung leicht weiter auf andere, mit jenen in einer sympathischen Beziehung stehende organische Gebilde verbreiten (XII, XIII).“

(Auf diesen Grundsatz hat *Broussais* seine neue

Lehre erbaut; derselbe ist aber weder neu, noch so wichtig, als er meint.)

„Indem sich auf die eben angegebene Art, meint *Br.* (Prop. XIII), eine im Gehirn, oder Rückenmark entstandene abnorme Erregung sympathisch über die Nerven der organischen Gebilde der Brust- oder Bauchhöhle verbreitet: setze sie auch den mit diesen in Verbindung stehenden Muskelapparat und die in diesen Eingeweiden zirkulirenden Flüssigkeiten in eine abnorme Bewegung.“ — Auf diese Art, meint er ferner (Prop. XV), verbreite sich eine jede in irgend einem organischen Gebilde entstandene oder bestehende abnorme Erregung, welche stark und andauernd genug ist, um sich bis zum Gehirn oder dem Rückenmarke verbreiten zu können, auch alsbald auf die Schleimhaut des Magens, der dünnen Gedärme, und nach dem Herzen, und versetze auf diese Art auch dieses organische Gebilde in eine abnorme Erregung. Und dieses ist, sagt er sodann, was man im allgemeinen oder abstrakten Begriffe ein Fieber heifst (CXI).“ — Das Fieber selbst ist also, nach seiner Ansicht (CXII), nichts Anderes, als eine entweder idiopathische oder sympathische abnorme Erregung des Herzens, wodurch die Bewegung der Blutmasse durch den ganzen Organism beschleunigt wird, und eine abnorme Wärmetemperatur, besonders auf der Hautoberfläche entsteht, welche in dieser ein unangenehmes Gefühl bewirkt.“

In seinen Vorlesungen über die gastrischen Entzün-

dungen *) bemerkt *Broussais* hinsichtlich der Sympathien der Organe unter sich: „Alle sympathisiren unter sich; die allgemeinste und direkteste ist aber die des Herzens. Ihr folgt jene des Magens. Fieber ist folglich das Zusammenwirken der Erregung (einer abnormen) des Herzens mit einer gastrischen Irritation.“

(Bewirkt nicht eine jede andere abnorme Irritation, welche ein anderes organisches Gebild in eine Entzündung versetzt, und die das Herz in Mitleidenschaft zieht, nicht auch die Zufälle eines Fiebers?! Aus dem so eben Angeführten sieht man, wie *Broussais* die Fieber als eine blofse Erscheinung einer meistens sympathischen abnormen Erregung oder Reizung des Herzens und zwar meistens in Gefolg einer in der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme bestehenden Entzündung betrachtet, welche das Gehirn und das ganze Nervensystem zu gleicher Zeit in Mitleidenschaft zieht, und in einen abnormen Zustand versetzt. Diese Ansicht ist mit meiner (§. 46) angegebenen im Allgemeinen zwar übereinstimmend, ich glaube aber, dafs die meinige bestimmter angebe, wie oder auf welche Art und Weise ein Fieber in Gefolg einer irgendwo bestehenden Entzündung zum Ausbruche komme, welche entweder durch ihre in- und extensive Stärke oder ihren Sitz in einem wichtigen organischen

---

*) Nach der zweiten verbesserten Originalausgabe aus dem Französischen. Uebersetzt von *J. Ch. Fleck*. Rudolstadt 1829.

Gebilde, dessen Funktion dadurch gestört oder ganz aufgehoben wird, den ganzen Organism, besonders aber das rothe Blutgefäfs-, das Nerven- und gastrische System in Mitleidenschaft zieht, wogegen nach *Br.*, wie so eben erst bemerkt wurde, und wie es sich in der Folge noch zeigen wird, das Fieber meistens die Erscheinung einer in der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme bestehenden Entzündung seyn soll. Eine abnorme Reizung, ohne eine örtliche oder über ein ganzes System verbreitete Entzündung bedingt an und für sich noch kein Fieber, sondern nur einen fieberähnlichen Zustand, wie der Zustand einer Erhitzung oder Berauschung beweist.)

So sagt er (Prop. CXVI, CXVII): „Sollte bei einer in irgend einem organischen Gebilde bestehenden Entzündung die Funktion des Gehirns und des Verdauungs-Systems auch nicht gleich Anfangs gestört seyn, so sind doch beide hinsichtlich ihrer organischen Sensibilität und Irritabilität geneigt, eine solche Störung zu erleiden und sich zu entzünden, so wie die abnorme Erregung andauert. Die Entzündung wird in ihnen auch leicht und bald stärker, als sie es in den organischen Gebilden ist, wo sie ursprünglich auskam. Und ist dieses der Fall, so findet eine Versetzung der Entzündung (Metastase) statt (XCII).“ — In dieser Hinsicht bemerkt er noch ferner (CXXI): „Eine Entzündung in den Gebilden des Gehirns hat jederzeit eine Entzündung in der Schleimhaut der Verdauungswege in ihrem Gefolge; jene erscheint aber weit häufiger im

Gefolge dieser, wie die Zufälle und das ursachliche Verhältnifs eines Rausches und jener der von den Autoren sogenannten bösartigen Fieber beweisen.“ —

(Aus dem eben angeführten und demnächst folgenden Satze sieht man, wie *Br.* bei einem jeden Fieber, dessen Zufälle einen gereizten Zustand des Nerven- und gastrischen Systems zu erkennen geben, eine Gastroenteritis, als das ursachliche Verhältnifs desselben vor Augen habe. Dieses ist jedoch, nach meinen Beobachtungen, selbst bei dem Flecken- und Scharlachfieber, nur selten der Fall, wie ich dieses insbesondere von letzterer Krankheit in dem dritten Theile meines Werkes gezeigt habe, wo ich die Ansichten des seligen *Marcus* und jene des Hrn. *Stieglitz* kritisch beurtheilt habe; und *Broussais* hat in dieser Hinsicht offenbar eine einseitige Ansicht aufgefafst und aufgestellt.)

Broussais stellt nämlich (Prop. CXLII, CXLIII) die sonderbare Behauptung auf: „Die Pocken, die Masern, das Scharlach- und Fleckenfieber (der sogenannte Typhus contag.), die orientalische Pest und das amerikanische gelbe Fieber kämen ursprünglich durch eine Gastroenteritis aus, welche durch das diesen Krankheiten eigene Kontagium bewirkt werde.“ — Selbst die intermittirenden und remittirenden Fieber sind, nach seiner Ansicht (CCXXII, CCXXIII), nichts Anderes als die Erscheinung einer periodisch sich erhebenden Gastroenteritis. Und ein jeder Anfall eines intermittirenden Fiebers soll das Signal einer eben zum Ausbruche gekommenen Gastroenteritis seyn. Stellt sich eine Krisis auf der Huat

durch Schweifs ein: so ist dieses eine metastasische Versetzung der Entzündung auf diese.“

(Aus dem eben Angeführten sieht man, wie *Broussais* auch über Metastasis und Krisis ganz eigene Ansichten aufgestellt habe. Diese letztere ist nach meiner in dem §. 411 des zweiten Theils, zweiten Buches meines Werkes über das Wesen der Exantheme enthaltenen Ansicht, keine Versetzung einer Entzündung auf die Haut oder auf ein anderes Exkretionsorgan, sondern die Folge einer organischen Veränderung, welche die festen und flüssigen Theile des mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes unterdessen erlitten haben. Eine Entzündung hat bei den intermittirenden Fiebern auch nicht jederzeit in der Schleimhaut des Verdauungs-Systems allein, sondern in verschiedenen andern organischen Gebilden der Bauch- und selbst der Brusthöhle statt, zu denen jene sich bisweilen nur komplizirt, und dann den Verlauf derselben bösartiger oder gefährlicher macht. Den Beweis für diese Ansicht liefert das im Jahre 1826 in Friesland epidemisch herrschend gewesene sogenannte Sommerfieber, welches nach dem Berichte des Hrn. *Dr. Fricke* *) mit bilösen Zufällen, mit Zeichen von Polycholie, mit entzündlichen Affektionen der Leber und vorzüglich der Milz begleitet war. Es kamen aber auch Fälle vor, wo es mehr

mit

---

*) S. *Gerson's* und *Julius* Magazin der ausländischen Literatur für die gasammte Heilkunde Jahrg. 1827 über das europäische Sommerfieber.

mit akuten Symptomen einer entzündlichen Affektion der Milz, der Schleimhaut des Magens und Darmkanals auftrat, und dann vorzüglich jungen Leuten gefährlich war. *Baglivi* wufste schon, dafs die Bösartigkeit der intermittirenden Fieber theils durch eine Entzündung des Magens, oft aber auch durch eine faule Beschaffenheit der im Magen und Darmkanal enthaltenen Flüssigkeiten bedingt werde, und dafs nebst dem Magen auch noch die Leber und die Milz entzündet seyen *).

Broussais giebt daher eine ganz einseitige Ansicht über die Natur und Beschaffenheit der Fieber zu erkennen, wenn er meint, allen diesen verschiedenen Arten Fieber läge jederzeit eine Gastroenteritis zum Grunde, ohne angeben zu können, wie und wann die Schleimhaut des gastrischen Systems sich entzünde? und wie bei einem intermitirenden Fieber die Entzündung sich alle Tage oder über den andern oder dritten Tag zu derselben Stunde periodisch wieder erhebe?! Nach anderer Aerzte und meiner eigenen Beobachtung erscheint das Wechselfieber alsbald als eine Febris continua remittens, wenn sich eine Gastroenteritis hinzugesellt. Wie soll diese, wenn sie einmal besteht, periodisch steigen und dann wieder fallen oder ganz nachlassen?!)

§. 53.

Broussais Ansichten, hinsichtlich der Versetzung einer Entzündung von einem organischen Gebilde auf ein anderes, und insonderheit auf jene, welche einer Se-

---

*) Praxeos medic. L. I de febris malignis et mesentericis.

und Exkretion vorstehen, und wodurch kritische Entscheidungen bewirkt werden, sind zu sonderbar, als dafs ich dieselben hier nicht noch besonders bemerken sollte. Er sagt (Prop. XCIV): „Wenn die durch Sympathie bewirkte abnorme Erregung in den Se- und Exkretionsorganen, welche ursprünglich von einem wichtigen entzündeten organischen Gebilde ausgeht, stärker wird, als sie es in letzterm ist: so wird dieses von der Entzündung befreit, und die Krankheit geht durch eine kritische materielle Ausscheidung (wozu auch Verblutungen und Eiterung zu rechnen sind) unmittelbar in Genesung über.“ — „In diesem Falle geht die Entzündung, sagt er, von Innen nach Aufsen. Wenn sie dagegen (XCVI) von Aufsen nach Innen und von einem minder wichtigen Organe auf ein wichtigeres übergeht, so entstehen solche Krisen; und die Krankheit verschlimmert sich.“ — „Und wenn die Entzündung, welche sich durch eine Metastase in einem Organe festgesetzt hat, dieses wieder verläfst, und ein anderes Organ, welches mit jenem in einer sympathischen Beziehung steht, dafür befällt, und in diesem stärker als in jenem wird: so heifst er dieses die wandernden Phlegmasien (XCIII).“

§. 54.

Eine Entzündung entsteht, nach seiner Ansicht (XCIX), wenn das Blut sich in Gefolg einer abnormen Irritation in irgend einem organischen Gebilde so anhäuft, dafs eine rothe und abnorm warme Geschwulst

entsteht; und in dieser leicht Zersetzungen der organischen festen und flüssigen Theile erfolgen.“

„Der Schmerz, welchen er, wie früher (§. 43) schon bemerkt wurde, als die nächste Ursache einer Entzündung betrachtete, meint er (C), sey bei einer auch sehr heftigen Entzündung nicht geradezu und absolut erforderlich, und könne nach Verschiedenheit der Sensibilität eines mit einer Entzündung befallenen organischen Gebildes auch sehr verschieden (CI) seyn.“

(Mit meinen Ansichten im Wesentlichen übereinstimmend, da der Schmerz nur die Erscheinung einer in einem sensibeln organischen Gebilde bestehenden Entzündung ist, wie ich früher (§. 43) schon bemerkt habe.) —

§. 55.

Eine Gastroenteritis ist nach *Br's* Ansicht mit folgenden Erscheinungen begleitet (CXXX, CCXXXII): „Der Kranke empfindet einen Schmerz in der Magengegend, hat Abneigung gegen Speise, Durst, Neigung zum Erbrechen oder wirkliches Erbrechen. Die Erscheinungen einer Enteritis sind dagegen: grofser Durst, die Empfindung einer abnormen Wärme in den kleinen Gedärmen; aber ohne einen fixen Schmerz, wenn das Peritoneum nicht zu gleicher Zeit mit entzündet ist (CXXXIII).

(Diese Erscheinungen einer Gastritis und Enteritis sind, wie einem jeden erfahrnen Arzte wohl bekannt ist, sehr unbestimmt angegeben, und letztere ist jederzeit, auch ohne Entzündung des Bauchfelles, mit einem

sehr empfindlichen fixen Schmerze, und meistens mit Erbrechen begleitet.)

§. 56.

Ich komme nun mit *Broussais* zu einem der wichtigsten Kapitel der Pathologie und Therapie, in welcher Hinsicht bei den Aerzten noch bis zur Stunde die gröfste Verwirrung und Ungewifsheit herrscht — nämlich zu jenem der sogenannten Nervenfieber (Névroses). Nach *Br.* (CVII) kommen diese zum Vorscheine, wenn die in einem nervösen organischen Gebilde, in Gefolg einer Sympathie der Beziehung (Relation) entstandene Entzündung vorherrschend wird.“

(Aus der eben angeführten Stelle sieht man, wie *Br.* nur die sogenannten symptomatischen Nervenfieber vor Augen haben möge; dafs aber auch er von der wahren Natur und Beschaffenheit derselben nur noch ganz dunkle und verworrene Begriffe habe, wird sich aus der Folge dieser kritischen Darstellung ergeben.)

So sagt er (CCIV): „Die Nervenfieber sind entweder von einer aktiven oder passiven Beschaffenheit (les névroses sont actives et passives), und werden meistens von einer Phlegmasie bedungen, welche entweder im Cerebralsystem oder in irgend einem andern sensibeln organischen Gebilde ihren Ausgang und Sitz hat, auf welche jene sich sympathisch verbreitet.“ — „Die Nervenfieber von einer aktiven (sthenischen) Beschaffenheit, bemerkt er sodann (CCV), deren Phlegmasie, von welcher sie die Erscheinungen sind, in einem organischen Gebilde der Beziehung statt hat, geben sich

entweder durch eine inflammmatorische oder subinflammatorische Blutkongestion in den organischen Gebilden zu erkennen, wo jene ursprünglich ihren Ausgang oder Sitz hat, oder in den Hirngebilden, wo die Nerven jener organischen Gebilde ausgehen. Die Nerven selbst erleiden durch Uebertragung einer abnormen Irritation auf das Hirn ganz und gar keine Veränderung.“ — „Im Falle also, bemerkt er sodann (CCVI), bei den Phlegmasien, welche ein Nervenfieber begründen, und deren Ausgang und Sitz in einem organischen Gebilde der Brust oder Bauchhöhle ist, hin und wieder Schmerzen oder konvulsivische Bewegungen zum Vorscheine kommen: so ist die Ursache davon die Phlegmasie, welche entweder in den Gebilden des Gehirns oder in jenen der in der Brust- oder Bauchhöhle befindlichen Organen besteht.“ — „Bei den Nervenfiebern, bemerkt er ferner (CCII, CCIII), deren allgemeiner Charakter sich aktiv (sthenisch) verhält, ist die Sensibilität und Irritabilität, insbesondere in den Nerven der Beziehung und in dem von diesen abhängenden Muskelsystem und andern organischen Gebilden abnorm erhöht, bei denen dagegen, deren allgemeiner Charakter sich passiv verhält, abnorm vermindert oder ganz erloschen. Die passiven Névrosen, meint er, könnten aber auch bisweilen die Wirkung oder Erscheinung eines betäubenden Arzneimittels seyn.“

(Nach meiner, in dem zweiten Theile, zweiten Buche §. 418 — 429 und in dem Nachtrage zum ersten Theile meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ ent-

haltenen Ansicht, sind die von den Autoren sogenannten Nervenfieber meistens Krankheiten, welche die Erscheinungen einer entweder sympathischen oder idiopathischen entzündlichen Affektion oder Reizung entweder eines einzelnen sensibeln Gebildes oder eines ganzen Systems und meistens mit betäubenden Affektionen des Sensorium commune begleitet sind, und deren allgemeiner Charakter (Diathesis) sich entweder gleich Anfangs negativ passiv (asthenisch) verhält, oder die diesen Charakter doch bald anzunehmen geneigt sind. Da nun ein jedes einfache Wund- oder Rothlaufsfieber durch sympathische Reizung sensibler Gebilde einen solchen Charakter leicht erhalten kann: so wird es auch begreiflich, wie es komme, dafs die Autoren so viele Krankheiten für Nervenfieber erklären, und sie als solche behandeln, welche ursprünglich nichts als einfache Entzündungskrankheiten sind oder waren, und die meistens nur auf eine zufällige Art die Form und Beschaffenheit der eigentlichen Nervenfieber erhalten. Welche Verwirrung dadurch in der Therapie entstehen müsse, wenn man keinen bestimmten oder klaren und deutlichen Begriff von der Natur und dem Charakter einer Krankheit hat, und wo und wie, oder durch welche schädliche Potenzen sie ursprünglich auskommen, welche die Autoren für sogenannte Nervenfieber erklären; und dafs *Broussais* und *Rau* in dieser Hinsicht kein helleres Licht verbreitet haben, erhellt aus dem früher und eben Gesagten. *)

*) Dafs die sogenannten nervösen oder typhösen Fieber un-

§. 57.

Broussais möchte uns gern glauben machen, die von ihm zuerst aufgestellte Erkenntnifs, dafs nämlich die von den Autoren für wesentlich erklärten Fieber nichts

---

ter verschiedenen Benennungen meistens nur die Erscheinungen einer entweder in den Gehirn- und Rückenmarksgebilden, oder im Gangliensysteme, oder in der Schleimhaut des Verdauungskanals bestehenden, entweder mehr akut oder chronisch verlaufenden, Entzündung sind, beweisen die Beobachtungen und Untersuchungen nächstfolgender Autoren der neuesten Zeit über jene Fieberarten:

1) *Dr. C. F. Nagels* kleine Abhandlung über das Entkräftungsfieber der alten Leute (Altona 1829);

2) *Dr. P. Ch. Louis's* anatomische, pathologische und therapeutische Untersuchungen über die unter den Benennungen der Gastroenteritis des faulichten, adynamischen, ataktischen, typhösen u. s. w. bekannten Krankheit, mit den gewöhnlichen akuten Krankheiten verglichen. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von *Dr. T. A. Balling*. Ister Th. Würzburg, 1830.

3) *Dr. T. Lesser* die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungskanals, als selbsständige Krankheit; Grundleiden vieler sogenannter Nervenschleimfieber, Ruhren u. s. w. und als symptomatische Erscheinung vieler akuter und chronischer Krankheiten. Berlin, 1830.

4) Eine Abhandlung über den Abdominaltyphus von *Dr. Balling* in den Heidelberger klinischen Annalen (B. VI, Heft II, J. 1830). Dieser fragt (S. 291); „Worin besteht nun das Leiden des Abdominalnervensystems?“ und sagt: „Wenn viele Aerzte das Wesen, die nächste Ursache des Abdominaltyphus bald in eine Affektion der Ab-

weiter, als die Erscheinung einer in der Schleimhaut des gastrischen Systems bestehenden Entzündung seyen, und bemerkt in dieser Hinsicht ferner (CXL): „Ein-

---

dominalsensibilität setzen, bald in eine Abnormität der Reproduktion des Nervensystems, bald in eine Entzündung desselben u. s. w.: so sind dieses fast durchaus Meinungen, die alle eines tiefern Grundes entbehren.“ Er sagt ferner: „Es bleiben demnach folgende Fragen vorläufig noch unbeantwortet: Worin besteht das Leiden des Nerven- und Blutsystems im Abdominaltyphus? Werden beide durch dasselbe ursachliche Moment gleichzeitig bedingt? oder bedingt eines das andere? und welches?“ — Er bemerkt ferner: „Ohne Zweifel sind wir genöthigt, noch einen weiten Weg zu durchlaufen, bis wir zur Lösung dieser Punkte gelangen;“ und an einer andern Stelle (S. 291): „Im Klinikum zu Würzburg fanden wir, dafs in allen Fällen der plexus coeliacus und meseraicus superior, wenn der Tod frühzeitig erfolgte, vergröfsert, mit venösem Blute überfüllt, und härter als im normalen Zustande und oft dick und hart wie Knorpel waren.“ — Sollen diese abnormen Erscheinungen nicht jene einer in den Gebilden des Gangliensystems oder in der Schleimhaut des Alimentarkanals bestehenden Entzündung seyn?! Jene Verhärtungen in den Nerven erfolgen doch nicht ohne Ursache an und für sich?! Und das Blut erleidet ebenfalls eine Veränderung in seiner normalen Beschaffenheit durch jene.

Hr. *Balling* bemerkt (S. 289): „Es ist für den Abdominaltyphus aber charakteristisch, dafs sein (ihm eigenes) Exanthem nirgend anders, als im letzten Drittel des Dündarms auftrete;“ und fragt sodann: „Ist dieses Exanthem die Grundursache dieser Typhus species oder liegt

zelne Autoren haben zwar erkannt, dafs ein Fieber bisweilen auch die Erscheinung einer im gastrischen Systeme bestehenden Entzündung seyn könne; sie haben aber nicht gewufst, dafs alle andern für wesentlich von ihnen erklärten Fieber keinen andern Ursprung haben

---

derselben noch eine tiefere Ursache zum Grunde?“ — und sagt: „Wir sind der Ansicht, dafs wie jedes Exanthem der Reflex eines innern tiefern Krankheitsprozesses ist, diefs auch hier statt finde.“ — Dieser tiefere Krankheitsprozefs ist nun, nach meiner Ansicht, eine spezifische Entzündung, und das ihr eigene oder pathognomische Exanthem, so wie die Fiebererscheinungen sind der Reflex dieser. Da der Abdominaltyphus mit Fiebererscheinungen anfangs von einer entzündlichen, dann später von einer nervösen Beschaffenheit, komplizirt ist: so mufs diesen auch nothwendig eine Entzündurg zum Grunde liegen. Und da dieser Abdominaltyphus nicht spezifisch ansteckend ist, so kann man jenes Exanthem auch nicht für ein charakteristisches Merkmal desselben erklären. Im Spätjahre 1811 beobachtete ich einen Typhus abdominalis in einer Strafse der Stadt Aschaffenburg, den ich im ersten Theile meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ beschrieben habe. Dieser war rheumatischer Beschaffenheit, herrschte epidemisch, sein allgemeiner Charakter war ursprünglich bei Vielen rein entzündlich, bei Andern dagegen gleich nervös. Ich hatte keine Gelegenheit, bei den an diesem Typhusfieber Gestorbenen eine Sektion anstellen zu können, und konnte mich daher auch nicht von dem Daseyn einer in der Schleimhaut des Alimentarkanals bestehenden eigenen Entzündung überzeugen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach vorhanden war.

können, und dafs sie auf dieselbe Art und Weise zum Vorscheine komme, als ein Brustfieber in Gefolg einer Lungenentzündung. — Und dieses erkannt und gelehrt zu haben, sey sein Verdienst?!)

§. 58.

Ganz irrig aber ist die Ansicht *Br's*, wenn er (LXXV, LXXVI) sagt: „Eine abnorme Erhöhung der organischen Thätigkeit in irgend einem organischen Gebilde oder Systeme, in Gefolg einer abnormen Reizung, hat eine Verminderung derselben in einem andern organischen Gebilde oder Systeme; und so im Gegentheil, zur Folge.“ In dieser Hinsicht bezieht er sich zwar auf die Erscheinungen des Erfrierens. Diese Erhöhung oder Verminderung der organischen Thätigkeit in irgend einem organischen Gebilde oder Systeme, im Gegensatze mit einem andern, z. B. im Gefolge des Erfrierens, ist aber nur scheinbar, und *Broussais* hat sich offenbar durch den Schein täuschen lassen; denn nicht dadurch erhebt sich in Gefolg des Erfrierens eine Entzündung in irgend einem organischen Gebilde, weil in diesem die Irritabilität in demselben Verhältnisse sich steigert, als sie in einem andern dem Froste unmittelbar ausgesetzt gewesenen sich vermindert hat; sondern dadurch, dafs entweder der ganze Körper oder nur einzelne organische Gebilde desselben für reizende Potenzen empfänglicher, und dafs durch den Frost selbst organische Veränderungen in den festen und flüssigen Theilen bewirkt worden sind, welche nun als die Ursache der sich einstellenden Entzündung zu betrachten sind. Dieses

kann auch nicht anders seyn, da der Organism eine in sich geschlossene Einheit ist, in dem differente oder polarisch sich entgegengesetzte Erregungszustände nicht zu gleicher Zeit neben einander bestehen können, ohne dafs die stärkere die schwächere vernichtet oder ausgleicht (§. 22).

§. 59.

So meint auch *Br.* (LXI): „Eine über den ganzen Organism gleichförmig verbreitete Erregung, welche, nach meiner Ansicht (§. 26), den Zustand einer allgemeinen Krankheitsbeschaffenheit (Diathesis) begründet, habe niemals statt; sondern sey in einem organischen Gebilde oder Systeme jederzeit entweder gröfser oder stärker, in einem andern dagegen schwächer, und durch diese Ungleichheit werde nach und nach der Indifferenzzustand der organischen Funktionen so gestört, dafs der Zustand der Gesundheit, welche jene begründet, nicht ferner bestehen könne.“

(Diese Ansicht ist offenbar irrig, wie vorhin schon bemerkt wurde, da zwei polarisch verschiedene Erregungszustände in einem Organism zu gleicher Zeit nicht bestehen können, und diese Ansicht führt leicht zu irrigen therapeutischen Vorschriften. *Br.* scheint überhaupt keine klare und deutliche Ansicht zu haben, wie der Indifferenz-Zustand der Erregung im animalischen Organism durch eine in einem einzelnen organischen Gebilde oder Systeme statthabende abnorme Erregung gestört werde, und wie diese abnorme Erregung, indem sie sich sympathisch über den ganzen Organism

verbreitet, sodann das begründet, was man eine allgemeine Krankheitsbeschaffenheit heifst, wie so eben erst bemerkt wurde. Es versteht sich wohl von selbst, dafs der abnorme Zustand der Erregung an dem Orte, wo diese ursprürglich ausgeht, am auffallendsten seyn werde; wogegen sie in andern organischen Gebilden, welche nur sympathisch ergriffen sind, im Verhältnisse zu jener, nur relativ schwächer seyn wird. Diese Ansicht giebt *Broussais* auch selbst zu, indem er (LXXIII, LXXIV) sagt: „Eine abnorme Erhöhung der organischen Thätigkeit geht jederzeit nur von einem einzelnen organischen Gebilde oder Systeme aus, und verbreitet sich in derselben Art über alle andern des ganzen Organism.)

§. 60.

Auch von dem regelmäfsigen Verlauf einer Entzündungskrankheit und den Veränderungen, welche sich unterdessen in den festweichen und flüssigen Theilen ergeben, und wodurch die verschiedenen Aus- und Uebergänge derselben vermittelt und begreiflich werden, scheint *Broussais* keinen richtigen Begriff zu haben, wenn er (XCVII) sagt: „Eine Entzündung habe weder eine bestimmte Dauer, noch einen bestimmten Verlauf; alles Dieses hänge von der besondern Idiosynkrasie des Patienten und von der Einwirkung der jene bewirkenden und unterhaltenden abnorm reizenden Potenzen ab.“

(Um nicht zu weitläufig zu werden, mufs ich auf das verweisen, was ich im zweiten Theile, zweiten Buche

von §. 403 bis 415 hinsichtlich der verschiedenen Fieberstadien bemerkt habe.)

§. 61.

Eine Gastro - Enteritis wird nach *Br's* Ansicht (CCXLVIII bis CCLXI) leicht und häufig durch abnorm reizende Speise und Getränke und besonders durch den Wechsel der Wärme und Kälte, oder durch den Aufenthalt in sehr heifsen und kalten Erdgegenden und Jahreszeiten bewirkt.“

(Wie? hat er nicht bestimmt anzugeben gewufst; wefswegen ich auf das verweisen mufs, was ich in meinem eben angeführten Werke von §. 433 bis 438 in dieser Hinsicht von den rheumatischen, katarrhalischen und erysipelatischen Fiebern bemerkt habe.)

§. 62.

Noch verdient bemerkt zu werden, was *Br.* unter Subinflammationen will verstanden haben, da diese bei ihm, wie früher schon bemerkt wurde, eine grofse Rolle spielen. Er sagt (CXXXIX, CXXX): „Eine in einem lymphatischen Gebilde ausgehende Entzündung, welche weder widernatürlich roth, noch heifs ist, heifst eine Subinflammation; und diese ist entweder die Wirkung oder Folge einer reinen in einem andern parenchymatösen Gebilde der Brust- oder Bauchhöhle bestehenden Entzündung, oder sie entsteht an und für sich, und giebt leicht die Veranlassung zu einer mehr hitzig verlaufenden Entzündung, wogegen ihr Verlauf sich mehr chronisch verhält.“ — Zu diesen rechnet er vorzüglich (CLXXXI, CLXXXII): „die Skropheln, die

syphilitischen Entzündungen, die Flechten und andere chronische Exantheme, die Skirrhen, Encephaloiden, Melanosen u. s. w. Diese würden, wenn sie sich mehr entzünden und in Eiterung übergehen, leicht bös- und krebsartig, sagt er (CLXXXIII—CXCV) u. s. w.“

(Die Subinflammationen *Broussais's* sind, nach meiner Ansicht chronisch verlaufende Entzündungen, deren eigentliche Natur und Beschaffenheit des in eine Entzündung versetzten organischen Gebildes, und andererseits durch die eigene Natur und Beschaffenheit der abnorm reizenden Potenz, die öfters von einer spezifischen Beschaffenheit ist, bedingt wird, und die in der Therapie allerdings eine sehr wichtige Rolle spielen, wie aus *Broussais's* Geschichte der chronischen Phlegmasien schon erhellt. Die spezifische Beschaffenheit der abnorm reizenden Potenzen, welche eine chronische Entzündung hervorrufen und unterhalten, und ohne deren Entfernung man eine solche Entzündung auch nicht wohl beseitigen kann, hat *Broussais* jedoch kaum berücksichtigt und seine Lehre hat in dieser Hinsicht also auch nicht den Werth, den er ihr beilegen will, ob gleich er sich um diese Lehre, wie früher (§. 41) schon bemerkt wurde, wesentlich verdient gemacht hat.)

§. 63.

„Alle von selbst und nicht durch eine organische Verletzung entstandenen Verblutungen (Hämorrhagien) sind, nach *Br's* Ansicht (CXCVIII) aktiver (sthenischer) Beschaffenheit, und selbst bei der gröfsten Schwä-

ehe des leidenden Subjekts; und die Erscheinung oder Wirkung einer irgendwo bestehenden Phlegmasie.“

(Dieser Satz steht mit jenem von *Brown* aufgestellten (§. 31) in einem direkten Widerspruche; und die Gründe für beide Ansichten verdienen um so mehr eine gründliche Erörterung, als auch ihre therapeutischen Vorschriften sich ganz entgegengesetzt sind

Nach *Brown* müfste sich eine jede von selbst entstandene Härmorrhagie auch von selbst wieder heben, wenn sie sthenischer Beschaffenheit wäre; nach *Broussais* kann sie aber ohne positive Reizung der Blutgefäfse nicht entstehen und bestehen, und müfste sich durch einen atonischen oder asthenischen Zustand derselben von selbst heben, da die Kraft fehlte, wodurch das Blut fortgetrieben wird.

Nach meinen Beobachtungen und Ansichten ergeben sich die häufigsten und am meisten Gefahr drohenden Verblutungen in Gefolg eines entzündlichen Reizes in irgend einem Se- und Exkretionsorgane und insbesondere in den Schleimhäuten der Respirationsorgane, des Mastdarms, des Uterus u. s. w. Es finden aber auch nicht selten Verblutungen statt, denen eine Atonie der im gesunden Zustande eine seröse oder mucöse Feuchtigkeit absondernden Gefäfse zum Grunde liegt, wie die Verblutungen bei den mit dem Skorbut im hohen Grade Befallenen beweisen. In letztern und vielen andern Fällen scheint jedoch eine Dyskrasie in der Blutmasse die vorzüglichste Ursache der Verblutung zu seyn. Aus diesem erhellt, wie einer Hämorrhagie bald eine sthenische,

bald eine asthenische Diathesis zum Grunde liegen könne, und wie die Ausmittelung dieser in manchen Fällen nichts Leichtes sey.)

§. 64.

„Rheumatism, Gicht sind, nach *Broussais's* Ansicht (CCXXIX — CCLII) Phlegmasien, deren Ausgang und Sitz in den serösen Hautgebilden, und insbesondere in jenen ist, welche die Gelenke bilden. Diése Krankheitszustände sind, nach seiner Ansicht, unter sich nicht wesentlich verschieden, und meistens mit einer Gastroenteritis komplizirt, welche jenen entweder vorhergeht, oder sich später erst und in Gefolg einer zwischen diesen organischen Gebilden bestehendeu Sympathie hinzugesellt.

„Die Kränklichkeit der Podagraisten, bemerkt *Br.* sodann (CCXXXVII), wird daher vorzüglich durch eine sympathische Affektion des gastrischen und Nervensystems unterhalten und bedingt; und da diese beiden Systeme geneigt sind, sich zu entzünden, so kommen dann die verschiedenen Krankheitsformen einer Gastroenteritis, oder einer Névrose, oder einer Subinflammation dabei zum Vorscheine.“

Br. bemerkt hinsichtlich der Versetzung des Podagra's nach dem Kopfe oder einem andern organischen Gebilde ferner (CCXXXIX, CCXL): „Diese ist nichts Anderes als eine Versetzung des entzündlichen Reizes auf ein anderes, wichtigeres organisches Gebilde, und glauben wollen: das Podagra habe sich nach dem Hirn versetzt, und erscheine nun in der Form einer Manie, sey

sey eben so lächerlich, als wenn man sagen wolle, die Manie habe sich wieder nach der grofsen Fufszehe versetzt, wenn das Podagra in dieser wieder zum Vorscheine kommt, und jene dagegen aufhört.“

(Das Podagra ist, nach meiner Anscicht, die Erscheinung einer eigenen Entzündung in der grofsen Fufszehe, so wie die Manie die Erscheinung einer abnormen Erregung der Gebilde des Gehirns ist. Beiden liegt eine spezifische Krankheitsursache zum Grunde, welche in diesen verschiedenen organischen Gebilden durch einen abnormen Reiz eine Entzündung eigener Art bewirkt und unterhält; und welche *Broussais* nicht der Aufmerksamkeit würdigte, die sie, nach meiner Ansicht, verdient. Dafs aber die podagrische oder Gichtmaterie in den Gebilden des Gehirns oder Verdauungs-Systems ebenso wie das Pocken-, Masern- oder Scharlachgift eine eigene Entzündung in eben denselben organischen Gebilden bewirken und unterhalten könne, deren eine jede nach Verschiedenheit des damit befallenen organischen Gebildes auch seine eigene Form hat, wird wohl Niemand bezweifeln. *Broussais* scheint dagegen blofs die entzündliche Irritation in einem besondern organischen Gebilde und nicht das materielle Moment berücksichtigen zu wollen, welches jene bewirkt und unterhält.)

§. 65.

Auf diese bisher (§. 51—64) bemerkten physiologisch pathologischen Grundsätze stellte *Br.* in der dritten Abtheilung seiner Aphorismen folgende therapeutische Grundsätze auf (CCLXII): „Es bleibt allezeit

eine mifsliche oder gefährliche Sache, eine Entzündung nicht gleich im Entstehen hemmen oder löschen zu wollen; denn die Krisen sind heftige und meistens gefährliche Anstrengungen der Natur (§. 53) eine Krankheit zu beseitigen. Es ist daher rathsamer, ihnen zuvorzukommen, und unklug, dieselben abwarten zu wollen."

(Gegen diese Grundsätze wäre nichts zu erinnern, und die Heilkunde würde ihr höchstes Ziel erreicht haben, wenn *Br.* die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen umständlich erörtert, das nächste ursachliche Verhältnifs derselben betsimmt ausgemittelt hätte, und nun die Art und Weise, und die Mittel würde angezeigt haben, wenn, wie und womit man eine jede besondere Entzündungskrankheit gleich in der Geburt ersticken, oder wo dieses nicht mehr thunlich ist, doch in ihrem fernern Verlaufe sicher hemmen, und ihre unheilbringenden Metamorphosen verhüten könnte. Er hat jedoch keinem dieser Wünsche entsprochen, wie aus meinen beigefügten kritischen Bemerkungen hervorgeht. Insbesondere ist ihm die eigentliche Natur und Beschaffenheit der spezifisch ansteckenden und pestartigen Krankheiten (dem allerwichtigsten Krankheitsgeschlechte, dessen Erkenntnifs seiner wahren Natur und Beschaffenheit über die übrigen Entzündungskrankheiten erst ein helles Licht verbreitet), so wie den meisten Aerzten noch ganz unbekannt; und wie will er nun therapeutische Vorschriften entwerfen, nach denen man eine oder alle in dieses Krankheitsgeschlecht gehörenden einzelnen Arten gleich in der Geburt ersticken oder in ih-

rem weitern Verlaufe so beschränken kann, dafs sie nicht leicht tödtlich enden, und wodurch zu gleicher Zeit auch ihre fernere Verbreitung durch Ansteckung kann gehemmt werden? Dafs *Br.* unsern Erwartungen in dieser Hinsicht keineswegs entsprochen habe, wird sich aus der nächstfolgenden kritischen Darstellung seiner therapeutischen Vorschriften ergeben. Was ist aber zu thun, frage ich, wenn eine Entzündungskrankheit allbereits eine solche Höhe erreicht hat, wo eine Ausgleichung nicht mehr möglich ist? oder bei der man weder das innere noch das äufsere ursächliche Moment derselben kennt, und weder das eine, noch das andere auf irgend eine Art zu entfernen oder zu schwächen vermag?! Hier tritt der Fall ein, wo man den fernern Verlauf derselben ruhig abwarten und die Entscheidung der Natur überlassen mufs. In diesem Falle soll man die Thätigkeit dieser nur zweckmäfsig leiten, wenn anders der Heilkünstler weifs, wie und womit er dieses zu thun vermag?)

§. 66.

„Die Methoden und Mittel, womit *Br.* jene Indikationen (§. 65) glaubt erzielen zu können, sind, nach seiner Ansicht (CCLXIII), viererlei Art, als: 1) die schwächende (antiphlogistische); 2) die ableitende (revulsive); 3) die flüchtig reizende; und 4) die tonisch reizende (sthenische) Heilmethode.“

(Alle diese Heilmethoden sind nur indirekt antiphlogistisch, und die direkt antiphlogistische Heilmethode

scheint *Br.* noch nicht einmal in der Art bekannt zu seyn, als sie es verdient.)

„Unter den Mitteln der ersten Art stehen die Blutabziehungen oben an. Den zweiten Rang behaupten die kühlenden und säuerlichen Getränke, und eine magere kühlende Diät (CCLXIV)." —

Die Blutabziehungen theilt *Br.* in allgemeine und örtliche ab. Letztere werden durch Blutegel und blutige Schröpfköpfe bewirkt (CCLXV). „Jene, die allgemeinen Blutausleerungen (durch Eröffnung einer Vene oder auch einer Arterie) sind nach seiner Ansicht, nur bei jungen vollblütigen Subjekten, und bei einer erst ausgebrochenen Entzündung in einem blutreichen organischen Gebilde von einer arteriösen Beschaffenheit, letztere dagegen in allen andern Fällen angezeigt; insbesondere bei schwachen Subjekten und Kindern, wo eine Blutentleerung noch für nothwendig oder nützlich erachtet wird (CCLXV, CCLXVI).

Beide Arten Blutausleerungen sind dagegen bei schwachen und blutarmen Subjekten; ferner bei alten und chronisch verlaufenden Entzündungen eher nachtheilig als nützlich, und insbesondere im letztern Falle, weil sie den Blutantrieb nach dem entzündeten organischen Gebilde noch vermehren (CCLXVII).

Eine wiederholte Anlegung der Blutegel in grofser Zahl und auf die Magengegend angebracht, findet nach dem Befund der Umstände in allen den Krankheiten statt, denen eine Gastroenteritis (primär oder sekundär) zum Grunde liegt, insbesondere aber bei den Gehirnentzün-

dungen (CCLXXII — CCLXXIII, CCLXXVII) bei den sogenannten gastrisch galligen Fiebern, den Hämorrhoidalkoliken (CCLXXIV — CCLXXVIII); bei der Gallsucht (CCLXXIX); bei der Gliedergicht (CCLXXX); bei dem Ausbruchsfieber der Pocken, Masern, des Scharlachs und anderer in diese Klasse gehörenden Fieber (CCLXXXI — CCLXXXIII); bei der akuten Leberentzündung (CCCIX), bei dem sogenannten Typhus contagiosus, dem amerikanischen gelben Fieber (CCCXVII, CCCXX); bei der Peritonitis und dem Puerperalfieber (CCCXII, CCCXIII); bei der Ruhr und dem Meteorism (CCCXXIV); bei den Wechsel - Fiebern (CCCLXXVIII); bei den Skropheln (CCCXCVII); bei der Syphilis (CDV), und andern Subinflammationen. — Kurz, die Blutegel am Kopfe, am Halse, auf der Brust, am Hintern und insbesondere auf der Magengegend angelegt, sind nebst einer kühlenden Diät und süfssäuerlichen und schleimigen Getränken, nach *Brs.* Ansicht, die Hauptmittel bei allen Krankheiten, denen entweder eine blofs örtliche, oder über ein ganzes System verbreitete Entzündung zum Grunde liegt. Mit diesen Mitteln will er alle und eine jede Krankheit entweder gleich bei ihrem Ausbruche ersticken oder doch nach Gefallen in ihrem fernern Verlaufe hemmen. Alle andern Mittel und Heilmethoden sind diesen nur sub- und koordinirt. Die spezifischwirkenden Mittel bei einzelnen besonders chronisch verlaufenden Entzündungskrankheiten auf der allgemeinen Hautoberfläche, wohin z. B. die Syphilis, die Scabies, die Lepra u. s. w. gehören, scheint er wenig oder

gar nicht berücksichtigen zu wollen. Und da er nebst den Revulsivmitteln nur noch der flüchtigreizenden und tonischstärkenden Mittel Erwähnung thut, ohne bestimmt anzugeben, wann und wie diese bei den Entzündungskrankheiten zu gebrauchen sind, so ist seine aufgestellte Therapie eben so einseitig und empirisch, als diejenige, welche er tadelt. Und da er ferner den natürlichen Verlauf einer Krankheit, den er auf diese Art nicht mehr hemmen kann, nicht berücksichtigen, und auch keine Heilkraft der Natur anerkennen will, so sieht man, wie auch er auf diese Art, die Krankheiten auf gutes Glück und nach einer einseitigen empirischen Ansicht behandeln will.

Der Unterschied zwischen dem von *Brown* und *Broussais* aufgestellten medizinischen Systeme und Heilmethoden beruht also vorzüglich darin, dafs jener die meisten Krankheiten für allgemeine Asthenien, ohne Rücksicht ihres Ursprungs, wo oder wie sie entstanden sind? und dieser sie für örtliche Entzündungen erklärt, welche später den ganzen Organism, besonders das gastrische und Hirnsystem in Mitleidenschaft ziehen, wenn sie von diesen ursprünglich nicht schon ausgegangen sind; dafs beide nur die Diathesis einer Krankheit berücksichtigt, und die dieser entsprechenden Mittel angewendet wissen wollen; dafs bei jenem die Diathese gleich Anfangs über den ganzen Körper gleichförmig soll verbreitet seyn, und dafs bei diesem dieselbe nur von einem einzelnen organischen Gebilde, und meistens von der Schleimhaut des gastrischen Systems ausgehen, und dafs diese nach jenem sich meistens asthenisch, und nach

diesem dagegen immer sthenisch oder entzündlich verhalten solle u. s. w.

In letzterer Hinsicht bemerkt *Broussais* (CCCVII) noch besonders: „Derjenige, welcher den Zustand der Erregung im Magen nicht gehörig zu leiten weifs, wird auch keine Krankheit gehörig zu behandeln wissen;“ und fügt die Bemerkung hinzu: „Die richtige Erkenntnifs einer Gastritis und Gastroenteritis ist der Schlüssel zur Pathologie aller übrigen Krankheiten.“

§. 67.

„Die Schwäche, sagt *Brs.* (CDXXIII), ist meistens die Erscheinung oder Wirkung einer irgendwo bestehenden Entzündung, oder eines abnormen Reizes, und nur selten eine für sich bestehende Krankheit. Eine der wirksamsten Ursachen, welche die Schwäche bewirkt, ist ein Hindernifs im Athmungsprozesse, der aber meistens durch eine irgendwo bestehende Entzündung gestört wird (CDXXIV). Selbst bei den von selbst entstandenen und starken Verblutungen ist sie mehr die Wirkung oder Erscheinung eines entzündlichen Reizes (CDXXV) als eines Mangels des Bluts.“

(Das Kapitel der Schwäche ist ohne Zweifel eines der wichtigsten, und von dem gröfsten Umfange in der ganzen Pathologie; da es eben so viele Arten von Schwäche giebt, als die Ursache derselben verschieden ist. Die Schwäche ist keine Krankheit an und für sich, sondern wie das Fieber jederzeit nur die Erscheinung einer besondern Krankheitsursache, wenn sie nicht die Erscheinung eines Marasm ist. *Broussais* hat dieses Kapitel

nichts weniger als erschöpft, da er nicht einmal den wichtigen Unterschied zwischen wahrer und scheinbarer (direkter und indirekter) Schwäche bemerkt hat, was für die Therapie doch so wichtig ist.)

§. 68.

Von den Wassersuchten bemerkt *Brs.* (CCCXCI — CCCXCVI): „sie sind weder eine Erscheinung langwieriger Wechselfieber, oder eines Hindernisses in der Blutzirkulation in Gefolg organischer Fehler im Herzen, oder einer durch eine irgendwo bestehende chronische Entzündung bewirkten Desorganisation, oder einer gehinderten Se- und Excretion seröser Feuchtigkeiten, oder einer besondern Dyskrasie der Säfte in Gefolg einer schlechten Verdauung, Ernährung, eines grofsen Säfteverlustes u. s. w. Sie erfordern nach Verschiedenheit dieses ursachlichen Verhältnisses auch eine eben so verschiedene therapeutische Behandlung.“

(Die verschiedenen Arten Wassersuchten sind, nach meiner Beobachtung, meistens die Erscheinung des Aus- und Uebergangs einer in einem serösen Hautgebilde bestandenen, akut oder chronisch verlaufenen oder noch bestehenden Entzündung. Sind sie die Erscheinung einer noch wirklich bestehenden Entzündung, so sind sie mit denselben Mitteln zu heilen, womit auch diese zu heilen ist. Sind sie aber die Erscheinnng einer durch diese bewirkte Metamorphose, so sind sie meistens, wie auch diese, unheilbar. *Broussais* hat uns daher hinsichtlich der Diagnose und Therapie der verschiedenen Arten Wassersuchten nichts Neues gesagt, was wir wenigstens

noch nicht gewufst hätten. Auch nach *Joseph Agre* *) ist die Wassersucht im Gehirn, der Brust und dem Unterleib, den Eierstöcken und der Haut (Anasarca) nur die Erscheinung einer in den diese Höhlen auskleidenden serösen Hautgebilde, oder dem Zellgewebe der allgemeinen Hautbedeckung bestehenden Entzündung in Gefolg eines nicht zu starken abnormen Reizes. Er scheint aber die Arten Wassersuchten nicht zu kennen, welche die Erscheinungen einer besondern, durch die vorhergegangene Entzündung bewirkten Metamorphose sind.)

§. 69.

„Der Irr- und Wahnsinn, dem nach *Br's* Ansicht (P. CCCLIX) jederzeit eine entzündliche Reizung des Hirns zum Grunde liegt, und welcher eine Gastritis entweder vorhergegangen ist, oder folgt, soll auf dieselbe Art und mit denselben Mitteln, wie diese, behandelt werden.“

(Die Einseitigkeit dieser Ansicht giebt sich schon dadurch zu erkennen, dafs Wahnsinnige nur selten an Verdauungsbeschwerden leiden, Hunger und Ueberladung des Magens mit schwer verdaulichen Speisen gleich gut vertragen. Es ist übrigens auch bekannt, wie nebst einer subjektiven Anlage besonders psychische Poten-

---

*) Ueber das Wesen und die Behandlung der Wassersucht. Ein Versuch, die Pathologie dieser Krankheit auf richtige Grundsätze zu basiren. Von *Reinhard* aus dem Englischen übersetzt. Ilmenau 1829.

zen des Ausbruchs des Wahn- und Trübsinnes bewirken. Wahrscheinlich hatte *Br.* nur den fieberartigen Wahnsinn vor Augen.)

§. 70.

Die aphoristischen Sätze, welche *Br.* den bisher bemerkten physiologisch - pathologisch - therapeutischen Grundsätzen seiner neuen Lehre als Corollarien beifügte, haben auch für uns deutsche Aerzte noch einiges Interesse, weſswegen ich sie hier ebenfalls noch kürzlich bemerken will.

Er sagt (CDLX): I. „Eine empirische Heilkunst, indem man bloſs die Erscheinungen einer besondern Krankheit bemerkt, und was sich hinsichtlich ihrer therapeutischen Behandlung entweder nützlich oder schädlich bewiesen hat, ohne zu wissen: wie und warum? hat keinen praktischen Werth; aus dem Grunde, weil die Mannichfaltigkeit der Erscheinungen zu groſs ist, als daſs man von diesen allein, ohne Rücksichtnahme auf das leidende Organ, in welchem die Krankheit ursprünglich ihren Ausgang und Sitz hat, auf einen andern ähnlichen oder gleichen Krankheitszustand schlieſsen könnte. Zu diesem Ende ist es nicht genug, sagt er, alle Krankheitserscheinungen auf das ursprünglich leidende Organ zu beziehen, sondern man muſs auch auszumitteln suchen: wie und wodurch dasselbe in einen leidenden Zustand ist versetzt worden und noch ferner darin erhalten würde (CDLXI, CDLXII)?“

II. „Will man dagegen eine bloſse Symptomengruppe einer fraglichen Krankheit ohne Beziehung auf

das ursprünglich leidende Organ, und wie und wodurch es in einen leidenden Znstand ist versetzt worden, auffassen (wie dieses z. B. bei den sogenannten Nervenfiebern bekannt ist), so verfällt man auf metaphysische Abstraktionen — auf ontologische Ansichten derselben, deren Wesen oder eigentliche Natur und Beschaffenheit man auf diese Art nie ergründen, und deren Ebenbild man in der Natur nicht bald wieder finden wird (CDLXIII).“

III. „Will man aber eine fragliche Krankheit als ein feindseliges Wesen betrachten, welches, indem es auf die verschiedenen Organe eines Individuums feindselig einwirkt, diese in einen leidenden oder abnormen Zustand versetzt, so verwechselt man die Wirkung mit der Ursache (CDLXIV).“

IV. „Und will man blofs die Succession der Erscheinungen einer fraglichen Krankheit bemerken, und hierauf die Heilindikationen begründen, so kommt man mit sich selbst in Widerspruch, da man vor dem Verlaufe und Ausgange derselben jene nicht wissen kann (CDLXXV).“

V. „Will man dagegen bei einer nach ontologischen Begriffen sich erschaffenen Krankheit Heilmittel verordnen, ohne zu wissen, ob und wie sie auf das leidende Organ und auf die mit ihm in einer sympathischen Beziehung stehenden organischen Gebilde wirken? so kann man dieselbe heilen oder verschlimmern, ohne zu wissen: wie und warum (CDLXVI)?“

VI. „Und diejenigen, welche auf diese Art eine

fragliche Krankheit heilen, sind nicht gewifs, dieselbe Krankkeit bei einem andern wieder heilen zu können, noch weniger fähig, einem andern hierin Unterricht zu geben (CDLXVII).“

VII. „Aus diesen Sätzen wird es auch begreiflich, bemerkt er zulètzt (CDLXVIII), warum die Heilkunde bis zur Stunde auch keiner wissenschaftlichen Behandlung fähig war (CDLXVIII).“

(Die Richtigkeit oder Wahrheit dieser Sätze wird Niemand im Ernste bezweifeln wollen, dem bekannt ist, wie die meisten Aerzte zeither bei der Behandlung ihrer Kranken verfahren sind. Wie wenige derselben suchen zuerst den ursprünglichen Ausgang und Sitz einer fraglichen Krankheit, und welches das wahre ursachliche Verhältnifs derselben sey, ehe sie einen Plan zu ihrer Heilung entwerfen, und dann die Mittel verordnen, welche dieselbe entweder auf eine direkte oder indirekte Art zu entfernen vermögen?!)

§. 71.

Ich komme nun zu der von *Br.* angestellten Prüfung der von den Aerzten aller Zeiten und Nationen aufgestellten Lehren und nosologischen Systeme. Den Anfang derselben macht er mit den von H*ippokrates* theils gesammelten, theils selbst gemachten Beobachtungen und aus diesen abstrahirten Erfahrungs-Sätzen. In der Einleitung zu dieser Prüfung, bemerkt er (S. 2) zuerst: „Dafs ihm zu diesem Ende ein Prüfstein gefehlt habe. Und da er auch bald bemerkt habe, dafs die herrschenden oder als wahr anerkannten Erfahrungen

und Grundsätze der in grofsem Ansehen stehenden Aerzte meistens falsch und zu einer solchen Prüfung nicht brauchbar waren, so hätte er den Weg eigener Beobachtung wieder einschlagen müssen. Und um von einem festen Punkte in der Beobachtung der Krankheiten ausgehen zu können: habe er die Beobachtungen über den Vorgang einer äufserlichen oder sichtbaren Entzündungskrankheit wieder benutzt; mit der Ueberzeugung, dafs eine, in den innern nicht sichtbaren organischen Gebilden bestehende Entzündung von jener nicht wesentlich könne verschieden seyn. Seine Beobachtung berichtigte er sodann durch die nach dem erfolgten Tode des Patienten angestellte Sektion; und überzeugte sich auf diese Art noch mehr, dafs hier dieselben organischen Veränderungen, wie bei jener statt hatten. Wenn er nun bei einem andern Kranken wieder dieselben Zufälle beobachtete: so war ich auch gewifs, sagt er, dafs hier wie dort wieder dasselbe organische Gebilde und auf dieselbe Art müsse entzündlich affizirt seyn.

Da man jedoch die Natur und Beschaffenheit einer Krankheit nur defswegen zu ergründen bemüht ist, um sie am Ende auf eine einfache Art leicht und sicher heilen zu können, sagt *Br.*, so bemerkte ich ferner, was bei einer äufserlichen Entzündung sich nützlich oder nachtheilig bewies, und war gewifs, dafs dasselbe Mittel sich auch bei einer innerlichen Entzündungskrankheit nützlich oder nachtheilig beweisen werde.

Auf diese Art, bemerkt *Br.* ferner, kam ich zur Einsicht:

1) dafs die Fieber, welche die Schriftsteller für wesentliche oder selbstständige Krankheiten bis jetzo erklärten und gehalten haben, nichts weiter, als die Erscheinung (das Symptom) einer innerlichen, irgendwo bestehenden Entzündung sind; und

2) dafs die von ihnen dagegen empfohlenen und angewendeten Mittel und Heilmethoden nichts weniger als geeigenschaftet sind, die den Fiebern zum Grunde liegenden Entzündungen auf eine leichte und sichere Art bald oder im Entstehen zu heilen.

Mit diesem Prüfstein, bemerkt *Br.* (S. 4), war ich nun im Stande, die Beobachtungen anderer Aerzte, hinsichtlich der Fieber, welche sie für wesentliche erklärten, und ihre darauf gebauten Lehren und nosologischen Systeme zu prüfen; und fand, dafs meine Ansichten über die eigentliche Natur derselben, und wie und womit sie therapeutisch zu behandeln sind, von den ihrigen ganz verschieden sind; und dafs der gegenwärtige Zustand der Heilkunde noch nichs weniger als wissenschaftlich und erfreulich sey.“

§. 72.

„Die für ächt gehaltenen Werke *Hippokrates*, sagt *Br.*, welche man uns nun als die vorzüglichsten Muster zur Nachahmung anempfiehlt, sind eines blofs empirischen Inhalts. Zu diesen gehören seine Aphorismen, seine Vorhersagungen, das erste und dritte Buch über epidemische Volkskrankheiten und sein Buch über Luft-, Wasser- und Ortsbeschaffenheit. Aus diesen müssen

wir uns also einen Begriff von seiner Lehre und Heilmethode verschaffen.

In den Aphorismen, sagt *Br.* (S. 8), stellt *Hippokrates* den Zustand eines Fiebers mit seinen verschiedenen Erscheinungen nach der Natur so charakteristisch dar, dafs man das Ganze mit Einem Blick überschaut. Man sieht nämlich in dieser Beschreibung, wie die Funktionen der wichtigsten Organe des ganzen Organism gestört oder in einem abnormen Zustande befindlich sind; und zwar in Gefolg einer abnormen Erregung, deren besondere veranlassende Ursache *Hippokrates* jedoch nicht bemerklich machte. Und *Br.* meint, aus dieser Beschreibung könne man leicht ersehen, wie alle die Erscheinungen eines Fiebers nur die Wirkung einer in der Schleimhaut des Magens und der kleinen Gedärme bestehenden Entzündung seyen; und fügt die Bemerkung bei: „dafs, wenn *Hippokrates* dieses gewufst und bemerkt hätte, und auch, wie man eine solche Entzündung gleich im Entstehen leicht heilen könne: so würden die Aerzte der spätern Zeiten seiner Lehre nichts weiter hinzuzufügen gewufst haben (?!).“

(*Hippokrates* mit grofsen Anlagen zu einem beobachtenden Arzte geboren, beobachtete die Erscheinungen und den Verlauf der Fieber im Allgemeinen eben so genau und richtig, als er auch beides nach der Natur charakteristisch beschrieben hat, und trübte seine Beobachtungen durch Einmischung theoretischer oder hypothetischer Ansichten über das ursachliche Verhältnifs derselben ganz und gar nicht: sondern begnügte sich, die

Erscheinungen derselben nach ihrer natürlichen Succession, in der Art grofser Geschichtschreiber, so zu beschreiben, dafs das ursachliche Verhältnifs derselben einem denkenden Leser von selbst einleuchtet. *Broussais*, welcher ihn tadelt, weil er nicht bemerkte, dafs die Zufälle eines Fiebers die Erscheinungen einer Gastroenteritis sind, und die Potenzen, welche diese bewirkt haben, nicht bemerkt hat, spricht sich auf diese Art selbst sein Urtheil, und scheint nicht zu wissen, wie Beobachtungen durch theoretische oder hypothetische Meinungen über das ursachliche Verhältnifs derselben nicht dürfen und sollen getrübt werden.)

Br. rügt ferner (S. 8) in der Beschreibung eines Fieberverlaufs von *Hippokrates*, dafs er dasselbe als einen im Organism entstandenen Kampf auf Leben und Tod beschrieben habe, in Gefolg eines feindseligen auf denselben eingedrungenen Wesens, wogegen jener wieder zurückwirke. Diesen Kampf habe er sogar mit einem Gährungsprozesse verglichen; so wie nämlich eine Mischung heterogener Bestandtheile einer gährungsfähigen Masse bei günstigen äufsern Verhältnissen in eine Gährung oder ein Aufbrausen gerathe, wodurch das Geistige von dem Schlechten geschieden wird: so habe auch *Hippokrates* geglaubt, dafs das Fieber ein ähnlicher Prozefs sey, in welchem heterogene, in dem Körper befindliche und diesen reizende Materien erst müfsten gekocht und dann kritisch durch die Reinigungsorgane ausgeschieden werden; wenn nämlich jener über diese die

Ober-

Oberhand behält; oder wo das Gegentheil statt hat, ersterer unterliegen müsse.

Auf diese Art, meint *Br.* (S. 9), habe auch *Hippokrates* eine Art Krankheitstheorie aufgestellt. Insbesondere habe er aber das Bild eines sterbenden Menschen in seinen Vorhersehungen (Kap. II) so getreu nach der Natur beschrieben, dafs man diesem seinen Namen beigelegt habe. Er habe aber so viele und verschiedene Zufälle in seine Beschreibung aufgenommen, nach denen der Tod eines Fieberkranken mehr oder weniger zu befürchten ist, dafs man oft sehr zweifelhaft bleibe, was hinsichtlich desselben zu hoffen, oder zu befürchten sey. Den Verlauf und Ausgang einer, in einem Organe der Brust- oder Bauchhöhle bestehenden Entzündung, meint *Br.* (S. 11, 12), habe er zwar gut und umständlich beschrieben; aber nicht erkannt, dafs das Fieber die Erscheinung einer solchen Entzündung sey. Er sey überhaupt nicht bemüht gewesen, die Ursache eines solchen Fieberzustandes zu ergründen, und die Mittel anzugeben, wie und womit derselbe entweder gleich im Entstehen oder in seinem fernern Verlaufe zu heben sey; sondern mehr den Heilkünstler auf die guten oder bösen Erscheinungen desselben aufmerksam zu machen; ob dieselben nämlich eine gute Kochung der rohen Krankheits-Materie und eine bevorstehende Krisis anzeigen oder nicht; und wie man sich zu verhalten habe, um diese nicht zu zerstören. Auf eine in den Digestionsorganen bestehende Entzündung, als dem eigenthümlichen ursachlichen Verhältnisse der meisten Fieber, habe er nir-

gends aufmerksam gemacht, bemerkt *Br.* wiederholt (S. 13 u. 14), und sagt (S. 15): „*Hippokrates* habe die Zufälle eines Fiebers zwar genau bemerkt, und umständlich beschrieben, welche die Versetzung einer Entzündung auf ein anderes organisches Gebild anzeigen, und hierauf eine günstige oder ungünstige Prognose gestellt; diese seyen aber so mannichfaltig komplizirt und so wenig genau bestimmt, dafs man sie auch mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und mit dem besten Gedächtnisse nicht alle bemerken und aus ihnen auch nicht bestimmt angeben könne: ob und wenn sie entweder einen guten oder schlimmen Ausgang verkünden."

„Eben so unbestimmt sey auch, meint *Br.*, seine Angabe über die Dauer der Fieber. Er lege zwar ein grofses Gewicht auf die ungleichen Tage; insbesondere auf den 3ten, 7ten, 11ten, 14ten, 17ten, 21sten Tag u. s. w.; — Tage, welche mit einem viertägigen Cyklus übereinstimmen. Aber seine Angaben in dieser Beziehung seyen durch die Beobachtungen anderer Aerzte, welche fleifsig hierauf aufmerkten, nicht immer bestätigt worden. Bei dem Ausbruche eines Fiebers, sagt *Br.*, könne man auch nur selten die Dauer seines Verlaufes genau bestimmen. Dieselbe Ungewifsheit bestehe auch hinsichtlich der zu erwartenden heilsamen Krisen, und durch welche Se- und Exkretionsorgane diese erfolgen würden."

Br. meint: „*Hippokrates* habe das Ungewisse seiner Angabe, hinsichtlich der Dauer und des Ausgangs einer Fieberkrankheit, selbst eingesehen, wie sein erster

aphoristischer Satz auch beweise; und schliefst mit der Bemerkung (S. 18): „Die aphoristischen Lehrsätze des *Hippokrates* und sein Werk über Vorhersehungen enthalten zwar einen grofsen Schatz von Wahrheiten; aber man kann auf sie noch keine wissenschaftliche Lehre bauen.“

„Sein erstes und drittes Buch über epidemisch herrschende Volkskrankheiten, bemerkt *Br.* ferner, sey allerdings das vorzüglichste Muster, diese Art Krankheiten zu beschreiben; denn seine Beschreibung fange er mit der kurz vorhergegangenen und noch bestandenen Luft- und Witterungsbeschaffenheit und aller der endemischen Verhältnisse an, welche auf den Ausbruch, Verlauf und den (allgemeinen) Charakter der Krankheit einen Einflufs können oder mögen gehabt haben; und schliefst sie mit einigen Krankengeschichten in concreto. Da er aber, bemerkt *Br.* (S. 19) ferner, den Einflufs der herrschend gewesenen Luft- und Witterungsbeschaffenheit nur im Allgemeinen, die Lebensweise, die Leibeskonstitution des Kranken und seine therapeutische Behandlung kaum oder gar nicht, und den Verlauf der Krankheit nur im Allgemeinen bemerkt habe: so könne man aus diesen allgemeinen Angaben auch keinen Nutzen schöpfen; sie machten im Gegentheil um so mehr verwirrt, als der Verlauf und Ausgang der Krankheit bei verschiedenen Subjekten von verschiedenem Alter und Geschlechte sehr verschieden gewesen sey, und die Ursache hievon er nicht bemerkt habe. Die Beschreibung der Krankheit bei einzelnen Sub-

jekten sey zwar lakonisch, er beschreibe den Ausbruch, Verlauf und den Ausgang derselben in grofsen Zügen, Tag für Tag, und bemerke insbesondere die Störungen der wichtigsten Organe in ihren Funktionen, die Art der Krisis u. s. w. Da er aber nicht zu gleicher Zeit den nachtheiligen Einflufs alles Dessen, was der Kranke genossen und gebraucht hat, bemerkte, sondern nur auf die Zeichen der Koktron aufmerksam gewesen sey, welche er durch ein kräftiges Einwirken von Seite der Kunst nicht zu stören wagte: so sehe man, wie er eine Krankheit ihrem freien, ungezügelten Laufe überliefs, höchstens nur bei ihrem Ausbruche entweder ein Brech- oder Abführungsmittel zu geben wagte, und dann eine magere, antiphlogistische Diät anordnete.“

„Das Resultat dieser exspektativen Heilmethode sey gewesen, sagt *B.* am Schlusse dieser kritischen Bemerkungen (S. 23): „dafs von 30 Kranken fünf alsbald und vollkommen, ohne Rückfälle zu erleiden, in Gefolg eines kritischen Nasenblutens oder Schweifses genesen sind, und zwar einer am dritten, der andere am vierten, ein anderer am fünften, sechsten oder eilften Tage der Krankheit. Neun andere sind ebenfalls nach erlittenen Rückfällen noch glücklich genesen. Ihre Rückfälle erfolgten am 10ten, 11ten, 14ten, 15ten, 24sten und 27sten Tage der Krankheit, und bei einigen Andern noch viel später. Sechzehn Andere sind gestorben; und zwar am 2ten, 4ten, 5ten, 6ten, 10ten, 11ten, 17ten, 20sten, 24sten, 27sten, 34sten, 80sten und 120sten Tage der Krankheit. Von denjenigen, welche genesen sind, ha-

ben Einige noch schwere Zufälle erlitten, und ihre Genesung hatten sie blofs heftigen und gefahrvollen Krisen zu verdanken.“

„Die Ursache dieses gefährlichen und meistens tödtlichen Verlaufs der Krankheit bei diesen dreifsig Menschen liegt, nach *Br's.* Ansicht (S. 24) darin: dafs *Hippokrates* die der Krankheit zum Grunde gelegene Entzündung nicht erkannte, und auch nicht wufste, wie und womit er ihr im Entstehen Einhalt hätte thun können. — Und eine solche Art Krankheiten zu heilen, ruft er sodann aus, will man uns im 19ten Jahrhundert noch als die beste zur Nachahmung empfehlen?!“

(Diese kritischen Bemerkungen *Broussais* gegen die von *Hippokrates* auf uns gekommenen Beobachtungen und seine auf die Erfahrung gebauten Lehrsätze beweisen mir, wie jener die Beobachtungen dieses über den natürlichen Verlauf einer fieberartigen Krankheit, und über den Ausgang derselben in Genesung oder Tod nicht einmal zu würdigen wisse; indem er den natürlichen, durch die Kunst nicht gestörten Verlauf und Ausgang derselben selbst noch nicht scheint beobachtet zu haben. Denn so wie die Natur in allen ihren Erscheinungen regelmäfsig ist, so ist sie es auch in dem Verlaufe der Krankheiten, wenn dieselbe durch ein zuthätiges Einwirken nicht gestört wird. Die Beobachtungen des *Hippokrates* haben in dieser Beziehung auch alle gut beobachtende Aerzte bestätigt gefunden, welche bei der Behandlung ihrer Kranken nicht zu thätig waren und den Verlauf ihrer Krankheit auf eine oder die an-

dern Art nicht verschlimmerten, Und in der Beschreibung eines hitzigen Fiebers, welches durch die Heilkraft der Natur entweder kritisch in Genesung übergeht, oder durch Unterliegen dieser tödtlich sich endigt, sieht man allerdings, wie zwei polarisch sich entgegengesetzte Thätigkeiten mit einander im Kampfe begriffen sind; wie eine die andere sich zu assimiliren strebt, und die Erscheinungen dieses Kampfes sich durch Kontraktion und Expansion deutlich zu erkennen geben. Die abnorm reizende Potenz, welche den ganzen Organism abnorm affizirt, bewirkt allenthalben Kontraktion, und die organische Thätigkeit, welche dagegen zurückwirkt, Expansion. Siegt jene Thätigkeit, so erfolgt der Tod; und siegt diese, so hat Genesung statt. Die Erscheinungen, wo bald die Expansion, bald die Kontraktion die Oberhand behauptet, hat *Hippokrates* in allen seinen Beschreibungen mit kräftigen und meisterhaften Zügen gezeichnet. Wie aber Kontraktion und Expansion, das Wesen einer Entzündung und eines dieser entsprechenden Fiebers bedinge, glaube ich früher schon (§. 43 — 46) gezeigt und bewiesen zu haben. Und auf diese Art werden meine Ansichten über die Natur und Beschaffenheit der Entzündungen und Fieber auch selbst durch die Beobachtungen eines *Hippokrates* bekräftigt.

Und weifs man (was man bei den exanthematischen Fiebern und insbesondere bei den natürlichen Menschenpocken gut beobachten kann), wie die diesen zum Grunde liegende spezifische Entzündung im normalen Verlaufe

einen Zeitraum von 3½ Tagen durchläuft, bis die Pocken zum Vorscheine kommen, dann wieder 3½ Tag, bis sie den höchsten Grad der Entzündung erreichen, und dann wieder 3½ bis 7 Tage, bis sie ihre Metamorphosen durchlaufen; und weifs man ferner, dafs die Entzündung am ganzen Körper nicht zu gleicher Zeit ausbricht, sondern sich allmählich vom Kopfe bis zu den Füfsen verbreite, so werden auch die von *Hippokrates* bemerkten Stadien einer Krankheit, nämlich die der Rohheit, Kochung, Krisis u. s. w. nach einem 7tägigen Cyklus begreiflich. Dieser kann nun durch günstige oder ungünstige sub- und objektive Verhältnisse leicht verkürzt, oder verschlimmert und verlängert werden. Dadurch wird dann auch begreiflich: warum eine und dieselbe Krankheit bei verschiedenen Subjekten von verschiedenem Alter, Geschlechte, subjektiver Leibesbeschaffenheit, Lebensweise und äufsern Verhältnissen u. s. w. nicht denselben Verlauf und Ausgang habe. Und weifs man ferner, wie die abnorme Kontraktion in dem arteriösen Kapillargefäfssysteme, welche das Wesen einer Entzündung bedingt (§. 43), nach einer bestimmten Dauer, in einem besondern organischen Gebilde, wo der Ausgang und Sitz derselben ist, den höchsten Grad erreicht, und dann von selbst (auf eine direkte Art) nachläfst, oder sich vermindert; und wie in dieser Zeit auch die abnorm reizende materielle Potenz (die Krankheitsmaterie), welche die Kontraktion bewirkt und unterhält, nach und nach eine Veränderung erleide, wodurch sie weniger reizend wird, so begreift man ferner, wie eine solche

Entzündungskrankheit nach einer bestimmten Zeit oder einem Cyklus durch die eigene Thätigkeit der organischen Natur, welche in der Expansion sich bemerklich macht, kritisch entschieden werde, indem der Rest der nicht assimilirbaren Krankheitsmaterie nun durch die weniger kontrahirten Gefäfse der Se- und Exkretionsorgane ausgeschieden wird, und alle Entzündung völlig erlöscht. Das Gegentheil von allem Diesem hat dagegen statt, wenn die organische Thätigkeit in ihren Anstrengungen, eine Expansion zu bewirken und zu unterhalten, unterliegt, und die durch die Krankheitsmaterie unterhaltene Kontraktion die Oberhand behauptet, wie dieses das von *Hippokrates* entworfene Bild eines sterbenden Menschen auch deutlich zeigt.

Eben so ergiebt sich auch aus den Beobachtungen des *Hippokrates* über den Einfluſs einer herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit und anderer unbekannten kosmischen Einwirkungen, der trinkbaren Wasser, der Ortsverhältnisse u. s. w., wie auf diese Art der allgemeine Charakter, der zu gleicher Zeit epidemisch oder sporadisch herrschenden Krankheiten, entweder mehr positiv (entzündlich oder sthenisch), oder negativ (nervös oder asthenisch) gestimmt werde. Und dieses ist, was man unter herrschender oder stationärer Krankheitskonstitution versteht, wie ich in einem im III. B. 1sten Hefte der Heidelberger klinischen Jahrbücher enthaltenen Aufsatze zu zeigen und zu beweisen gesucht habe.

Welche Data oder bestimmte Erfahrungssätze, frage

ich, würden wir nun haben, und der Heilkunde zum Grunde liegen, wenn wir die von *Hippokrates* auf uns gekommenen nicht hätten?! Ein jeder von dem Zustande der Heilkunde gut unterrichtete Arzt wird seinerseits bekennen müssen, dafs derselben sonst keine bestimmten zum Grunde liegen würden, und dafs sie ohne diese die erbärmlichste und eine ganz rohe empirische Kunst wäre.

Die in concreto von *Hippokrates* beschriebenen Krankengeschichten haben, auch nach meiner Ansicht, keinen besondern Werth, da er den Verlauf und Ausgang einer Krankheit nur im Allgemeinen beschrieb, ohne die subjektive Leibesbeschaffenheit des Kranken, die besondere veranlassende Ursache seiner Krankheit, seine besondere Lebensweise, oder was sonst gebraucht wurde, und welches besondere organische Gebild das ursprünglich leidende gewesen ist u. s. w., zu bemerken.)

§. 73.

Mit Umgehen alles Dessen, was *Br.* von dem Zustande der medizinischen Lehre von den Zeiten *Hippokrates* und *Galenus* bis zu *Sauvage* und *Pinel* (denjenigen, welche zuerst ein nosologisches System aufgestellt haben), will ich bei diesen verweilen. Die Krankheiten betrachteten beide als eine für sich bestehende Erscheinung eigener Art, nach einer bestimmten Symptomengruppe. Jener (*Sauvage*) theilt sie nach dem vorherrschenden Symptome, welches auch die Indikation des Heilmittels angeben soll, in zehn Klassen ab, nämlich: 1) in örtliche Gebrechen; 2) Fieber; 3) Phlegmasien; 4)

Krämpfe; 5) Athmungsbeschwerden; 6) Schwäche; 7) Schmerzen; 8) Geistesalterationen; 9) widernatürlich vermehrte Ausflüsse, und 10) Kachexien.

Pinel theilt sie dagegen in seiner Nosographie philosophique in fünf Klassen ab, als: 1) in Fieber; 2) Phlegmasien; 3) Hämorrhagien; 4) Nervenkrankheiten; und 5) in örtliche oder organische Fehler.

Die Fieber theilt dieser wieder in sechs Arten ab, als 1) Entzündungsfieber; 2) gastrisch-gallichte; 3) gallichte und Schleimfieber; 4) Faulfieber; 5) bösartige Fieber; 6) pestartige Fieber.

Diese Eintheilung und Benennung tadelt *Br.* (in dem zweiten Theile seines Examen des doctrines médicales et des Systême de Nosologie, in welchem er der kritischen Prüfung des von *Pinel* aufgestellten nosologischen Systems ein grofses Kapitel widmete) mit vieler Umständlichkeit, aber auch mit vieler Bitterkeit. Er tadelt:

1) *Pinel* betrachte die Fieber als einen für sich bestehenden und von einer örtlichen Entzündung unabhängigen Krankheitszustand, als eine Wesenheit eigener Art; und sagt: jene sind jedoch nur eine Erscheinung von jener;

2) lasse er sich durchaus in keine Untersuchung über das Wesen der Fieber ein, sondern gebe höchstens eine empirische und unvollkommene Beschreibung von denselben;

3) begreife er unter wesentlichen Fiebern nur solche Krankheitszustände, bei denen der Kreislauf des Blutes abnorm beschleunigt, die Wärmetemperatur

im ganzen Körper abnorm erhöht sey, und bei denen man keine Zufälle einer irgendwo bestehenden örtlichen Entzündung wahrnehme;

4) betrachte er die Fieber, welche die Erscheinung einer örtlichen Entzündung sind, als wesentlich verschieden von dieser, und heifse sie symptomatische oder sekundäre Fieber.

Broussais stellt zu diesem Ende (S. 400) eine umständliche kritische Untersuchung an, um zu zeigen und zu beweisen, dafs die von *Pinel* aufgestellten sechs verschiedenen Fieberarten von diesen letzteren und unter sich nicht wesentlich verschieden seyen.

Das einfache, reine Entzündungsfieber, welches *Pinel* „la Fièvre angioténique“ heifst, und das von den ältern Aerzten unter dem Namen Ephemera, Synochus simplex, non putris beschrieben ist, heifse *Pinel* defswegen so, weil er glaubt, die Erscheinungen desselben, als: ein gereizter, frequenter, starker und harter Pulsschlag, eine abnorm erhöhte Wärmetemperatur mit starkem Durste ohne Zufälle einer örtlichen Entzündung, seyen die Wirkung eines im ganzen Körper abnorm gereizten nervösen Blutgefäfssystems.

Andere, z. B. *Willis* (d. Febr. C. 8), *Sylvius* (L. C. 28), *R. Morton* (Pyretolog. Exercit. L. I. C. 2) meinen das ursachliche Verhältnifs dieses Fiebers sey eine Art Fermentation im Blute, durch die darin angehäuften fremdartigen Stoffe entstanden, und deren der Organism sich auf diese Art zu befreien suche.

Dieselbe Ansicht hatte auch der berühmte *Syden-*

ham, wenn er sagt: „Idem etiam adolescentulis sanguine puro ac multis spiritibus referto praeditis, aliquando accidit.“ *)

Der berühmte deutsche Kliniker *Pet. Frank* glaubte hinsichtlich dieses Fiebers eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben, da er nach erfolgtem Tode dieser Art Patienten und bei der Sektion derselben, die innere Haut des schwarzen und rothen Blutgefäfssystems entzündet fand. Zu diesem Ende bemerkt er: „In vehementissimis inflammatoriae naturae febribus non modo has ipsas (arterias), sed venarum totam compagem, interna superficie undique profunde rubentes ac inflammatas nos primum conspeximus, similèque arteriae, inprimis magnae, phlogoses partiales, sub iisdem circumstantiis jam pluries ostendimus.“ **)

Gondrins bemerkt in dieser Hinsicht: „Akute Gefäfsentzündungen kommen nicht häufig vor, besonders selten die der Arterien. Wir baben jedoch die innere Haut der gröfsern Arterienstämme mehreremale roth gefunden, aber ohne Geschwulst und anderweitige Veränderung ihres Gewebes. ***)

Dafs dieses Fieber nach *Broussais* Ansicht die Erscheinung einer Gastroenterites sey, braucht kaum bemerkt zu werden; allein dafs *van Helmont* dieselbe Mei-

---

*) Oper. med. T. I, Cap. CV, pag. 55.

**) Epit. d. cur. Hom. morb. T. I, pag. 118.

***) A. a. O. Th. II, Absch. II, §. 928, S. 9.

nung schon aufstellte, ist merkwürdig. *) Jener bemerkt gegen die vorhin schon angeführten Ansichten der Aerzte über das ursachliche Verhältnifs dieses Fiebers, dafs man sonst nirgends als in der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme die Erscheinung einer örtlichen Entzündung wahrnehme (S. 402).

(Gegen diese Ansicht will ich nur bemerken, dafs das einfache inflammatorische Fieber (die Ephemera simplex) in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit mit dem Ausbruchsfieber der Pocken, Masern und selbst dem rheumatischen und katarrhalischen Fieber habe, und dafs ihm ebenso, wie diesem, eine sinnlich nicht leicht wahrnehmbare Entzündung in den kleinsten arteriösen Blutgefäfsen der allgemeinen Hautbedeckung oder eines andern serösen oder mucösen Hautgebildes zum Grunde liege, von der es die Erscheinung ist. Alles Dieses glaube ich in dem 2ten Theile, 2ten Buche, §. 432, 433 meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ schon umständlich gezeigt und bewiesen zu haben, wohin ich meine Leser verweisen will, wenn ihnen das eben Angeführte nicht genügen sollte.)

§. 74.

Hinsichtlich der Fieber, welche die ältern Aerzte wegen des bitteren Geschmacks, des blafsgelben Aussehens der davon Befallenen, und der gastrischen Zufälle, das gastrischgallichte Fieber, *Pinel* la fièvre meningo-gastrique, und adéno-meningée nennen, glauben jene, dafs die in abnormer Menge und Beschaffenheit vorhandenen

---

*) De Febr. Cap. IX, §. 23.

schleimig-gallichten Feuchtigkeiten in den Verdauungswegen die eigentliche Ursache desselben sey, und dafs die Schleimhaut dieser organischen Gebilde nur sekundär von jenen abnorm irritirt und entzündlich affizirt sey. Nach *Broussais* ist dieses letztere die wahre Ursache und jene nur eine sekundäre Erscheinung.

(Es ist in der That auffallend, dafs jene Ansichten auch noch jetzo die herrschenden sind, wie die im 4ten Bande, 1sten und 3ten Hefte der Heidelberger klinischen Annalen befindlichen Abhandlungen über das in den Jahren 1826 und 1827 in Heidelberg, Mainz und an verschiedenen andern Orten herrschend gewesene Sommerfieber beweisen, und dafs man sich nicht überzeugen kann, dafs diesen Fiebern nicht auch eine entzündliche Affektion im gastrischen Systeme ursprünglich zum Grunde liegen möge.)

§. 75.

Auch bei den sogenannten Faulfiebern der älteren Aerzte, welche in dem *Brown*'schen Systeme unter der Benennung asthenische Fieber, bei *Pinel* unter jener „la fièvre adynamique," bei anderen neuern aber unter der Benennung typhöser Fieber vorkommen, und die in der Pathologie und Therapie zeither eine so grofse Rolle gespielt haben und noch jetzo spielen, wie einem Jeden bekannt ist, hat man die Erscheinung mit der Ursache verwechselt. *Broussais* bemerkt (S. 410) in dieser Hinsicht gegen *Pinel*, dafs er bei dieser Fieberart die Ansichten der Humoralpathologie mit jenen der Solidarpathologie zu vereinigen gesucht

habe: dafs er das ursachliche Verhältnifs derselben auf kein besonderes, entzündlich affizirtes Organ bezogen, sondern die allgemeine Schwäche in dem sensibeln und irritabeln Systeme für das charakteristische Merkmal derselben erklärt habe.

Broussais meint ferner, *Pinel* sey hinsichtlich der Benennung des eben bemerkten Fiebers und seiner eigenen Natur und Beschaffenheit mit sich selbst in einen Widerspruche verfallen; denn Adynamie sey mit Asthenie gleichbedeutend; das Fieber selbst aber von einer entzündlichen Beschaffenheit, die Erscheinung einer in der Schleimhaut des gastrischen Systems bestehenden Entzündung, und von den Fiebern der drei ersten Arten nicht wesentlich verschieden. Die Schwäche bei diesem Fieber, meint er ferner, sey nur scheinbar, und gleichfalls die Erscheinung einer in der Schleimhaut des gastrischen Systems bestehenden Entzündung. Eben so meint er: Hr. *v. Hildenbrand*, und alle die, welche behaupten, die von ihnen beschriebenen typhösen oder asthenischen Fieber gingen von einer entzündlichen Periode in einen nervösen Zustand über, seyen in denselben Irrthum verfallen; dieses Fieber gleiche in seinem Ursprunge, Verlaufe und Ausgange dem Dragoner- mit verschiedenen Köpfen und einem Schweife (414, 416).

(Unter dem Namen Faul-, asthenisches, nervöses, typhöses, adynamisches Fieber spielte die von *Hildenbrand* und von Anderen unter dem Namen Typhus contagiosus und von mir unter der Benennung spezifisch-ansteckendes Fleckenfieber beschrie-

bene Krankheit eigener Art eine Hauptrolle, deren Natur als eine zu den Exanthemen gehörende Krankheit, früher Keiner klar und deutlich erkannte, welche die meisten Aerzte als ein asthenisches oder adynamisches Fieber mit erhitzenden oder reizenden Mitteln behandelten, und von der nur wenige Aerzte einen klaren und deutlichen Begriff hatten, wie sie nämlich ursprünglich als eine Entzündungskrankheit ausbricht, und bald früher oder später einen nervösen Charakter erhält; wie und auf was Art und Weise? ist selbst *Broussais* unbekannt, wie so eben gesagt wurde.)

§. 76.

Die zwei letzten Arten Fieber, welche *Pinel* mit der Benennung „la fièvre ataxique“ und „l'adéno-nerveuse,“ oder pestilentielle“ belegte, sind von dem adynamischen oder typhösen Fieber (§. 75) nicht wesentlich, sondern nur hinsichtlich der gröfsern Lebensgefährlichkeit und ihrer spezifischen Ansteckungsfähigkeit verschieden. Alle exanthematischen Fieber, welche meistens als reine Entzündungsfieber ursprünglich ausbrechen, können in ihrem fernern Verlaufe alle diese verschiedenen Modifikationen annehmen, weſswegen *Pinel* die Fieber überhaupt in sechs verschiedene Arten, und *Reil* (Fieberlehre, Th. II, §. 1) hinsichtlich ihres verschiedenen, entweder positiven oder negativen Verhaltens der Irritabilität, in vier Arten abgetheilt hat. *Broussais* will dagegen von dem Uebergang einer positiv sich verhaltenden Irritabilität in eine entgegengesetzte nervöse oder von einer Lähmung derselben in einem,

mit

mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes nichts wissen, und alle diese verschiedenen Modifikationen, von der Verbreitung einer Gastroenteritis über verschiedene nervöse Gebilde ableiten. Die Erscheinungen dieser Fieber sind, nach seiner Ansicht (S. 420), jene einer vorherrschenden Irritation des Nervensystems der Beziehung (relation). Selbst die orientalische Pest, das amerikanische gelbe Fieber sind, nach ihm, eben so die Erscheinung einer in der Schleimhaut des Magens und der kleinen Gedärme bestehenden Entzündung, als bei den wahren Menschenpocken, den Masern, dem Scharlach- und Fleckenfieber (Typhus contag.); nur mit dem Unterschiede, dafs sie (die Gastroenteritis) entweder einfach oder komplizirt verlaufe. So meint er (S. 432), bei der orientalischen Pest sey die Gastroenteritis nur mit einer zum Gangraen geneigten Hautentzündung, welche in der Form von Bubonen und Karbunkeln erscheint, und bei dem amerikanischen gelben Fieber mit einer Leberentzündung komplizirt. Beide verliefen aber auch nicht selten als eine einfache Gastroenteritis ohne jene Komplikationen; und beide würden nur dann ansteckend, wenn sie in der Komplikation erscheinen. Die Gastroenteritis, bemerkt er ferner (S. 433), erscheint nur dann in der Form der orientalischen Pest, oder jener des amerikanischen gelben Fiebers, wenn sie durch klimatische und endemische Verhältnisse mit dieser Komplikation auftritt. So meint er, jene käme ursprünglich in Aegypten durch die faulen Ausdünstungen stehender und faulender Gewässer zu gewissen Jah-

reszeiten aus, wo die Südwinde herrschend sind; und die Gastroenteritis erhalte nur in der heifsen Jahreszeit und in den tropischen Gegenden die dem gelben Fieber eigene Form und Beschaffenheit.

(Dafs diese Ansicht nicht die wahre sey, geht aus den Beobachtungen des *Dr. Enr. di Wolmar*, *) und aus den neuesten Verhandlungen über das amerikanische gelbe Fieber hervor. Hinsichtlich jener hat *E. di Wolmar* faktisch nachgewiesen, dafs sie jederzeit nur durch eine spezifische Ansteckung, ebenso wie die natürlichen Pocken, auskomme, und bei einer zu ihrer Verbreituug günstigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit sich verbreite und erhalte, oder uneigentlich epidemisch werde. Hinsichtlich des amerikanischen gelben Fiebers sind die spanischen und französischen Aerzte unter sich noch nicht einig; ob es durch eine Infektion oder Kontagion auskomme. Jene ist eine Art, wie sich die eigentlichen epidemischen Krankheiten mittelst eines Miasma's verbreiten. **)

Alle diese der Form nach verschieden scheinenden Krankheiten sind, nach meiner, in dem Nachtrage zum ersten Theile meines Werkes und in einem im ersten Bande 2ten und 3ten Hefte der Heidelberger klinischen

---

*) Abhandlung über die Pest. Berlin, 1827.

**) Das gelbe Fieber, sein Entstehen, sein Verhalten, seine Verbreitung. Nach einem in den Heidelberger klinischen Annalen (4ter Supplementband, Heft I) enthaltenem Aufsatze von *B. Dypuytren* von *Dr. König* übersetzt.

Annalen enthaltenen Aufsatze schon bekannt gemachten Ansicht, ihrem Wesen nach eine und dieselbe Krankheit, welche der berühmte Geschichtschreiber des peloponesischen Krieges *Thucydides* (B. 8. C. 2, 49) als die in Athen herrschende Pest schon charakteristisch beschrieben hat, und gehören in das Krankheitsgeschlecht der Exantheme. Die Bubonen und Karbunkeln bei der levantischen Pest, das Erbrechen und die gelbe Hautfarbe bei dem amerikanischen gelben Fieber sind nur zufällige Merkmale und ein allen diesen Krankheiten eigener und fleckenartiger oder marmorirter, von den Peteschien und Frieseln verschiedener, Hautausschlag ist dagegen das charakteristische Merkmal derselben. In dem angeführten Nachtrage zum ersten Theile meines Werkes habe ich auch den Begriff angegeben, den ich mit Bös- und Pestartigkeit verbinde; und glaube, dafs in dieser Hinsicht nun eine schon lang gewünschte Vereinigung der Aerzte unter sich zu erzielen wäre. Aus dem Angeführten ergiebt sich aber auch, dafs selbst *Broussais* über alle diese Krankheiten höchst dunkle, verworrene und einseitige Ansichten habe, welche zu eben so einseitigen therapeutischen Vorschriften führen, wie das *Brown*sche System.)

§. 77.

Ueber den intermittirenden Typus der Wechselfieber, welche nach *Broussais's* Ansicht ebenfalls die Erscheinung einer Gastroenteritis seyn soll, wie früher (§. 51) schon bemerkt wurde, stellt derselbe eine eigene Ansicht auf. S. 450 sagt er: „bei dem remittiren-

den Fieber ist der Magen anhaltend abnorm affizirt, und geniefst keine Ruhe; denn so wie die Hitze in demselben sich zu vermindern den Anschein bekommt: so kündigt ein neuer Frostanfall schon wieder die Rückkehr einer stärkern Irritation in demselben an. Bei den Quotidianfiebern setzt dieselbe einige Stunden und bei den drei- und viertägigen Fiebern dagegen einen ganzen und zwei Tage aus.“

Pinel betrachtet die intermittirenden Fieber wieder als für sich bestehende Wesenheiten, ebenso, wie die anhaltenden Fieber, ohne Rücksichtnahme: ob und was ihnen zum Grunde liege? Nur meint er, die dreitägigen Fieber, hätten mehr Rapport mit den anhaltenden gastrischen, die ein- und viertägigen Fieber mit den Schleimfiebern.

(Wie kommt es, kann man an *Broussais* die Frage stellen: dafs der entzündliche Reiz der Schleimhaut des gastrisehen Systems periodisch steigt und fällt, oder eine Zeit lang ganz nachläfst? Nach meiner Ansicht *) liegt den intermittirenden Fiebern eine eigene Entzündung in irgend einem organischen Gebilde und meistens in jenen des Reproduktions-Systems zum Grunde; und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, dafs meine versuchte Erklärung über die Natur und Beschaffenheit die-

*) Versuch einer Erklärung des anhaltenden, nachlassenden und aussetztenden Fiebertypus im zweiten Theile, zweiten Buche §. 415 u. s. meines Werkes: „Wesen der Exantheme.“

ser Art Fieber die Kunstverständigen eher, als jene von *Pinel* und *Broussais* aufgestellten befriedigen könne.)

§. 78.

Chauffart, Professor der Anatomie und Direktor des Krankenhauses zu Avignon *) theilt die Fieber nach Verschiedenheit ihres allgemeinen Charakters, ihrer Form und ihres Typus gleichfalls in sechs verschiedene Arten ab. Zu der ersten Art gehören die entzündlichen, zur zweiten Art die sogenannten Schleim-, zur dritten Art die Gallen-, zur vierten Art die Faul-, zur fünften Art die bösartigen, und zur sechsten Art die Wechselfieber. Letztere theilt er wieder in zwei Ordnungen ab, als *a*) Wechselfieber mit einer bestimmten örtlichen akuten Entzündung, deren Sitz entweder in einem organischen Gebilde des Gehirns, des Halses, der Lungen, der Luftröhre, oder des Magens und der Gedärme ist; *b*) oder mit einer chronischen und undeutlichen Entzündung.

Hr. Pr. *Chauffart* betrachtet die Fieber, wie der Titel seines Werks schon zeigt, gleichfalls als die Erscheinung einer irgendwo bestehenden örtlichen Entzündung, durch welche der ganze Organism in Mitleidenschaft gezogen wird. Ein Rezensent bemerkt gegen diese Ansicht **): „Dem wahren Beobachter der Natur

---

*) Traité sur les fièvres prétendues essentielles, ou l'on cherche à démontrer, leur identité avec des phlegmasies locales. Paris 1825.

**) In der Bibl. d. prakt. Heilkunde, St. 9 Monat Sept. 1828 von *Hufeland* u. *Osann*.

kann es nicht entgehen, dafs es allgemeine Krankheiten gebe, welche keineswegs einer örtlichen Affektion, sondern einem heilsamen Naturbestreben, einer auf Ausgleichung abzweckenden Modifikation der allgemeinen Lebensthätigkeit ihren Ursprung verdanken. Diese mit Recht genannten aktiven Krankheiten treten aber am häufigsten in der Form des Fiebers auf, oder sind wenigstens mit Fieberbewegungen verbunden. Läfst sich dieser Erfahrungssatz nachweisen, bemerkt er sodann, so ist dadurch auch mit Einem Schlage die Unhaltbarkeit der vom Verfasser aufgestellten Ansicht dargethan; giebt am Ende jedoch selbst zu, dafs das einfache oder allgemeine Entzündungsfieber allerdings (jedoch nur selten) in der Wirklichkeit vorkomme, und dafs daher der Arzt, so bald ihm ein entzündliches Fieber mit einem anhaltenden Typus entgegen tritt, stets aufmerksam nachforschen solle: ob solchem nicht eine örtliche Entzündung zum Grunde liege. Dagegen, bemerkt er ferner, kann dem aufmerksamen Beobachter aber auch nicht entgehen, dafs sich nicht selten zu einem allgemeinen entzündlichen Fieber erst späterhin eine örtliche Entzündung geselle. Und warum, bemerkt er sodann, sollten nicht auch allgemeine Ursachen, z. B. eine allzuerregende Beschaffenheit des Blutes, eine abnorme Irritabilität, heftige sehr ausgebreitet wirkende Reize, z. B. eine Erkältung, eine allgemeine heftige Reizung des Gefäfssystems, ein Fieber hervorbringen können?! Dafs sich zu einer solchen auch späterhin nicht selten örtliche Entzündungen, besonders der mit dem Blutumlaufe und

der Blutbereitung in so naher Beziehung stehenden Lunge gesellen, ist leicht zn erklären.“

(Indem der mir unbekannte Rezensent meint, dafs es allgemeine Krankheiten gebe, welche keineswegs einer örtlichen Affektion, sondern einem heilsamen Naturbestreben ihren Ursprung verdanken u. s. w.; und dafs, wenn dieser Erfahrungssatz nachzuweisen sey, so sey auch mit Einem Sehlage die Unhaltbarkeit der von *Chauffart* aufgestellten Ansicht dargethan: so müfste er diesen Erfahrungssatz erst beweisen, und zeigen, wie man so was durch die Erfahrung beweisen könne, da dieses eine blofse Meinung ist, welche auf einem einseitigen Urtheile oder Vernunftschlusse beruht. Dem Fieber, als einer allgemeinen Krankheit, mufs doch ein ursachliches Verhältnifs zum Grunde liegen, wodurch die Normalthätigkeit der vorzüglichsten Organe in der Art gestört wird, wie die Fiebererscheinungen dieses zeigen; und das Bestreben der organischen Natur ist nur eine sekundäre Erscheinung jenes ahnormen Zustandes, welchen sie wieder auszugleichen sucht. Wenn man bei einem Fieber die Zufälle einer örtlichen Entzündung, von der es die Erscheinung ist, auch nicht jedesmal und nicht gleichsinnlich wahrnehmen kann, so ist dieses noch kein Beweis, dafs es ein für sich bestehender Krankheitszustand, und nicht die Erscheinung einer irgendwo bestchenden Entzündung sey! Früher (§. 49, 75) wurde schon gezeigt, dafs bei den sogenannten Schleim-, Gallen- und Faulfiebern nicht die abnorme Beschaffenheit dieser Flüssigkeiten oder ein ent-

zündetes Blut die eigentliche Ursache eines Fiebers, sondern dafs diese selbst nur die sekundäre Erscheinung einer Entzündung seyen, womit die Sekretionsorgane jener Flüssigkeiten befallen sind. Diese abnorm beschaffenen Flüssigkeiten sind jedoch das materielle Moment eines Fiebers, wie ich im 2ten Theile, 2ten Buche §. 398 und 399 meines Werkes „über das Wesen der Exantheme“ glaube bewiesen zu haben. Allem Anscheine nach wird es aber noch lange dauern, bis auch die deutschen Aerzte ihre Ansichten über die eigentliche Natur und Beschaffenheit der Fieber ändern, welche die meisten noch als für sich bestehende pathologische Wesenheiten betrachten, ohne zu wissen, was dann das eigentliche ursachliche Verhältnifs derselben sey. Dafs unsere Nachbarn, die Franzosen, diese irrigen und für die Therapie so wichtigen Ansichten mit Ernst zu bekämpfen und zu berichtigen suchen, müssen wir daher mit Dank anerkennen; denn durch ihre neuesten Schriften ist eine Untersuchung dieses für die Pathologie und Therapie so wichtigen Gegenstandes erst veranlafst worden, wie die schon angeführten Abhandlungen von *Nagel* und *Lesser* u. s. w. beweisen.)

§. 79.

Die Phlegmasien, deren Erscheinung (nach der bisher angestellten Untersuchung) die Fieber sind, und welche *Pinel* in seiner nosologischen Klassifikation in der zweiten Abtheilung, nach jenen aufgestellt hat, hätten diesen demnach vor- und nicht nachgesetzt werden, und als letztes ursachliches Verhältnifs fast aller oder

der meisten Krankheiten das erste Glied seiner Nosographie bilden sollen.

Die Phlegmasien theilt *Pinel* nach ihrem Ausgange und Sitze wieder in fünf Arten ab (S. 473). Zu diesen gehören insbesondere die Entzündungen der mucösen und serösen Hautgebilde, welche die Höhlen des Kopfes, Halses, der Brust, des Bauches u. s. w. und die in diesen Höhlen befindlichen Organe bekleiden; ferner jene des Zellgewebes, der verschiedenen besondern organischen Gebilde, der Muskeln, und dann insbesondere jene der allgemeinen Hautbedeckung, bei welcher Abtheilung dann auch die Exantheme aufgeführt werden.

Die spezifische Hautentzündung, welche, nach meiner Ansicht, das Wesen der exanthemischen Fieber begründet, betrachtet *Pinel* als eine blofs zufällige Erscheinung derselben, das Fieber dagegen für die Wesenheit, und *Broussais* als eine kritische Metastase, wie früher (§. 53) schon bemerkt wurde. In dieser Hinsicht bemerkt dieser (S. 477) noch ferner: „So unvollkommen jene Ansicht von *Pinel* auch ist, so sey sie doch besser, als die, nach welcher das Ausbruchsfieber dieser Art Krankheiten von einer Hautentzündung abhängen soll, welche noch nicht einmal besteht; und sagt sodann: „Wenn es sich um die Wahl einer irrigen Ansicht für eine andere handelt, so sey es vernünftiger, diese Fieber, welche man für wesentliche erklärt, lieber für die Erscheinung einer allgemeinen pathologischen Affektion, als für den Reflex einer entzündlichen Hautaffektion zu erklären; aus dem Grunde, weil jene

Ansicht richtiger als diese, und die therapeutische Behandlung nach jener Ansicht weniger verderblich, als nach dieser sey.“

(Diese eben angeführte Stelle beweist nun klar und deutlich, wie selbst *Broussais* von der Natur und Beschaffenheit der hitzig verlaufenden exanthematischen Fieber noch die dunkelsten und verworrensten Begriffe habe; da er nicht einmal weifs, dafs das zwei oder drei Tage vor dem Hautausschlage erscheinende Ausbruchsfieber nur eine Erscheinung dieses sey, und meint, auch dieses sey die Erscheinung einer Gastroenteritis, und das Exanthem eine Versetzung dieser auf die Haut?!)

§. 80.

Die Hämorrhagien, welche *Pinel* in seiner dritten Krankheitsabtheilung aufstellt, theilt er in zwei Arten ab: in aktive und passive. Nach *Broussais* sollen sie alle, wie früher (§. 63) schon bemerkt wurde, aufser den in Gefolg mechanischer Verletzungen entstandenen aktiver oder entzündlicher Beschaffenheit seyn. Und um zu beweisen, dafs eine Hämorrhagie nicht in Gefolg einer blofsen Schwäche oder einer Relaxation an den Enden der kleinsten Blutgefäfse, sondern jederzeit in Gefolg einer abnormen Irritation dieser entstehe, führt er mehrere Gründe an. Aus diesen geht hervor, dafs die meisten, und hinsichtlich ihren Folgen am meisten Gefahr drohenden Hämorrhagien nur in Gefolg einer entzündlichen Reizung, und zwar meistens bei schwächlichen und daher sehr reizbaren Subjekten entstehen,

und dafs reizende und stiptische Mittel zu ihrer Heilung gerade die allerschädlichsten sind.

(Hier will ich nur noch bemerken, dafs *Broussais* die Anwendung der Kälte, als das wirksamste Mittel gegen alle Arten Hämorrhagien, von einer sthenischen oder asthenischen Beschaffenheit, nicht in der Art zu kennen schien, als sie es nach meiner Erfahrung verdient, und dafs er die aufgelöste Beschaffenheit der Blutmasse, welche öfters das wichtigste Moment einer heftigen und mit nichts zu stillenden Verblutung, ganz und gar nicht berücksichtigt habe.)

§. 81.

Die Nervenkrankheiten (Névroses), welche *Pinel* in seiner vierten Krankheitsabtheilung aufstellt, theilt er nach Verschiedenheit der gestörten Nervenfunktionen in sieben verschiedene Arten ab: nämlich 1) in jene der Sinnorgane; 2) der Gehirnfunktionen; 3) der Bewegungsorgane; 4) der Verdauungsorgane; 5) der Athmensorgane; 6) der bei der Blutzirkulation wirksamen Organe; und 7) der Genitalien. Zu den Nervenkrankheiten der ersten Art gehören die Amaurosen; zu jenen der zweiten Art: die Apoplexie, Katalepsie, Epilepsie, Lethargie, Hypochondrie, Melancholie, Manie, Blödsinn (Demenie, Idiotism), Somnambulism, Hydrophobie u. s. w.; zu jenen der dritten Art: die Konvulsionen und Lähmungen; zu jenen der vierten Art: die Kardialgie; der Magenkrampf, das Erbrechen, die Anorexie, Dyspepsie, der Bulimus, die Pica, die Cholik, der Ileus u. dgl. m.; zu jenen der fünften Art: das Asthma convulsivum, der

ansteckende Keuchhusten, und die Asphyxie; zu jenen der sechsten Art: die Synkope, die Palpitatio cordis; zu denen der siebenten Art: die Anaphrodisie, die Satyriasis, Nymphomanie, Hysterie u. s. w.

Gegen diese Eintheilung, bemerkt *Br.* mit Recht, dafs sie nach dem Ensemble ihrer Erscheinungen als Wesenheiten eigener Art, ohne Berücksichtigung ihres besondern ursachlichen Verhältnisses, Ausganges und Sitzes aus einem besondern organischen Gebilde aufgestellt sind; und meint: eine Gastroenteretis läge allen diesen verschiedenen Nervenkrankheiten eutweder primär oder doch wenigstens sekundär zum Grunde.

Dafs jene Eintheilung nicht allein nichts tauge, sondern für die Therapie auch sehr verderbliche Folgen habe, sucht er bei einer jeden einzelnen Art zu beweisen.

(Nach meinen, in einem in den Heidelberger klinischen Annalen*) befindlichen Aufsatze: „über die allgemeine Krankheitskonstitution“ schon bemerkten Ansichten, sind fast alle oder die meisten der für idiopathisch gehaltenen Nervenkrankheiten, blofse symptomatische Erscheinungen der Entzündungskrankheiten und ihrer verschiedenen Ueber- und Ausgänge, und von den wenigen wirklichen Nervenkrankheiten wissen wir nicht einmal, worin ihr Wesen bestehe. Dafs bedeutende Nervenkrankheiten auch die Verdauungsorgane leicht in Mitleidenschaft ziehen; und dafs sie öfters selbst eine sympto-

---

*) B. IV. Heft 1.

matische Erscheinung eines in diesen bestehenden abnormen Zustandes sind, ist eine bekannte Sache, dafs den sogenannten Nervenkrankheiten aller Art aber meistens eine Gastroenteritis zum Grunde liege, ist dagegen eine einseitige Ansicht von *Broussais*.)

§. 82.

Den Trofs aller übrigen Krankheiten stellt *Pinel* in seiner fünften Krankheitsabtheilung unter der Aufschrift: „organische oder örtliche Krankheiten (Lésions organiques)“ auf. Zu diesen zählt er: 1) die Syphilis; 2) den Skorbut; 3) den Gangrän; 4) die Verhärtungen (Indurationen); 5) den Krebs; 6) die Skropheln; 7) die Rhachitis; 8) die Elephantiasis; 9) die Yaws oder Piams; 10) das Aneurisma; 11) die Hämorrhoidalknöpfe; 12) die Wasseransammlung in verschiedenen Höhlen des Körpers, und selbst die allgemeine Wassersucht; 13) die Verhärtung des Zellgewebes bei neugebornen Kindern; 14) die Gelbsucht der neugebornen Kinder; 15) die Verletzungen besonderer organischer Gebilde; 16) die Harnruhr; 17) die Nieren- und Blasensteine u. s. w.

(Das Fehlerhafte der von *Sauvage* und *Pinel* aufgestellten Nosologien ergiebt sich schon daraus, dafs sie die Krankheiten blofs nach zufälligen und nicht nach wesentlichen Merkmalen ab- und eingetheilt haben. Dadurch kam es, dafs sie blofse Krankheitserscheinungen als für sich bestehende oder selbstständige Krankheiten aufstellen, und dafs eine und dieselbe Krankheitserscheinung öfters in verschiedenen Abtheilungen als eine selbstständige Krankheit wiederholt vorkömmt.)

§. 83.

Broussais stellt seinerseits kein nosologisches System auf; die Phlegmasien bilden, nach ihm, nur eine einzige Masse von Krankheiten, und die Gastroenteritis spielt unter diesen die Haupt- oder vorzüglichste Rolle. Die Fieber aller Arten treten dagegen als blofse Erscheinungen von dieser auf.

Auf diese Art stellt er ein dem *Brown*'schen ganz entgegengesetztes System auf; insbesondere in der Hinsicht, dafs der Charakter aller Krankheiten sich von Anfange bis an das Ende blofs entzündlich verhalte, *Broussais* giebt auch nicht einmal einen Uebergang von einer entzündlichen (sthenischen) Beschaffenheit in eine entgegengesetzte (asthenische, direkter oder indirekter Art), wie mehrmalen schon bemerkt wurde. Nur bei den sogenannten passiven Nervenkrankheiten giebt er zu, dafs der Charakter derselben sich gleich ursprünglich passiv, oder asthenisch verhalte, ohne jedoch genau zu bemerken, ob er direkter oder indirekter Art sey.

§. 84.

Dieses, dafs er nämlich den Uebergang eines ursprünglich sthenisch sich verhaltenden Charakters einer Entzündungskrankheit in jenen von einer entgegengesetzten Beschaffenheit nicht anerkennen und zugeben will, ist auch die Ursache, weswegen er einige deutsche Aerzte tadelt, deren Werke er in Uebersetzungen gelesen hat, weil sie diesen Uebergang insbesondere bei dem soge-

nannten Typhus contagiosus wollen beobachtet haben, und eine der frühern rein antiphlogistischen entgegengesetzte Behandlung anempfehlen. Aus demselben Grunde und weil er auch die Veränderungen, welche während dem Verlaufe einer hitzigen Entzündungskrankheit in den festweichen und flüssigen Theilen eines mit derselben befangenen organischen Gebildes statt haben, nicht zu kennen scheint, will er auch keine Perioden oder Stadien derselben berücksichtigen; weifs nicht: wie die Krisen auf diese Art verbreitet werden und erfolgen; und meint: man könne eine jede Entzündung und in einer jeden Periode mit einer indirekt antiphlogistischen Heilmethode nach Gefallen heilen, wie gelegenheitlich bemerkt wurde.

§. 85.

Broussais Verdienst, um die Vervollkommnung der Heilkunde, reduzirt sich nach dieser kritischen Darstellung und nach meiner Erkenntnifs, auf folgende Sätze:

1) die Phlegmasien (die Entzündungskrankheiten überhaupt) bilden nur Eine Klasse von Krankheiten, und nach Verschiedenheit ihres Ausganges und Sitzes verschiedene Arten.
2) Die Gastroenteritis spielt unter den verschiedenen Arten der Phlegmasien die erste oder Hauptrolle, da alle andern von ihr entweder ausgehen, oder sie sich mit ihr kompliziren.
3) Die Fieber sind keine wesentlichen Krankheitszustände, sondern nur die Erscheinungen (das Symp-

tom) der Phlegmasien, welche durch eine sympathische Verbreitung auf die mit einer animalischen Sensibilität und Irritabilität begabten organischen Gebilde, vorzüglich des Nerven- und gastrischen Systems und des Herzens, zum Vorscheine kommen.

4) Die tödtlichen Ausgänge der Entzündungskrankheiten mit Fieber erfolgen durch Versetzung derselben auf edlere organische Gebilde, durch falsche Krisen und ihre Uebergänge in Eiterung, Brand, Wasserergiefsung, Verwachsung, Verhärtung u. s. w.

5) Allgemeine und örtliche Blutabziehungen, eine antiphlogistische Diät und einige Revulsivmittel reichen in den meisten Fällen zu, eine jede Entzündungskrankheit mit Fieber entweder gleich im Entstehen zu ersticken, oder doch mit kräftigem Erfolge zu heilen,

6) Da eine Entzündung in der Schleimhaut des Magens und der Gedärme (Gastroenteritis) bei allen Entzündungskrankheiten mit Fieber die Haupt- oder vorzüglichste Rolle spielt, so mufs bei der Therapie derselben auch vozüglich alles das berücksichtiget, und alles das vermieden werden, was sie als reizend verschlimmern kann.

7) Das nächste ursachliche Verhältnifs aller Phlegmasien ist eine abnorm reizende Potenz auf ein besonderes organisches Gebild, dessen Lebensthätigkeit dadurch abnorm vermehrt oder erhöht wird.

8) Die Subinflammationen der chronischen Entzündungen

gen spielen nach diesem Systeme eine Hauptrolle, da sie anfangs leicht verkannt werden, und dann sich meistens tödtlich endigen. Von den akuten Entzündungen sind sie wesentlich nicht verschieden, und erfordern auch dieselbe therapeutische Behandlung, nur in einem geringern Grade. Sie begründen das Wesen der meisten chronisch verlaufenden und sogenannten Nervenkrankheiten.

§. 86.

Nach den von *Broussais* aufgestellten physiologisch pathologischen Sätzen hätte man glauben oder erwarten sollen, dafs er besonders die spezifischen Entzündungen — jene nämlich, welche in Gefolg einer spezifischen Ansteckung in einzelnen organischen Gebilden auskommen, als Basis seiner neuen, sogenannten physiologischen Lehre unterstellen würde. Da dieses jedoch, wie wir gesehen, nicht geschehen, und er allen Krankheiten, insbesondere den mit einem Fieber komplizirten, eine Gastroenteritis als das eigentliche ursachliche Verhältnifs zum Grunde legen will, so ist sein aufgestelltes System, nach meiner Erkenntnifs, nicht allein sehr mangelhaft und einseitig, sondern auch in therapeutischer Hinsicht sehr nachtheilig, und es kann weder auf eine wissenschaftliche Würde, noch er auf die Ehre einer wichtigen genialen Entdeckung Anspruch machen, und dieses um so weniger, als er nicht einmal das Wesen der Entzündungen und Fieber ergründet hat. Ein jeder mit dem gegenwärtigen Zu-

stande der Heilkunde hinlänglich Vertrauter wird aber gern zugeben, dafs es in der Pathologie und insbesondere in der Therapie dunkel bleiben müsse, so lange man keine ganz klaren und deutlichen Begriffe über jene beiden pathologischen Zustände wird aufgestellt haben.

Dritter Abschnitt.

Die kontrastimulistische Heilmethode der italienischen Aerzte.

§. 87.

Rasori, früher Professor der medizinischen Klinik zu Pavia, dann praktischer Arzt in Mailand, gab durch die Beschreibung eines in den Jahren 1799 und 1800 in Genua herrschenden und durch eine Ansteckung ausgekommenen und sich verbreitenden hitzigen Fiebers, *) welches er an Ort und Stelle selbst beobachtet hat, die Veranlassung zu diesem neuen medizinischen Systeme und dieser Heilmethode, welche nun unter der Benennung die kontrastimulistische bekannt ist.

Sein vorzügliches Bestreben bei dieser Gelegenheit war: zu zeigen und zu beweisen, wie nachtheilig, ja meistens tödtlich, der Erfolg gewesen sey, wenn diese Krankheit nach dem *Brown*'schen Systeme mit sthenischen Mitteln ist behandelt worden, und wie glücklich er

*) Storia della febbre epidemica di Genova negli anni 1799 — 1800. Milano anno IX.

und alle die gewesen seyen, welche dieselbe mit asthenischen oder kontrastimulistischen Mitteln behandelt haben.

(Das Wort Contrastimulus bedeutet nach *Rasori* demnach so viel wie antiphlogistisch. Andere verstehen darunter einen Gegenreiz, wodurch eine Ableitung bewirkt wird. Das Wort Contrastimulus ist also logisch ganz unrichtig.)

§. 88.

Die Grundsätze dieser seiner *anti-Brwon*'schen Heilmethode, welche *Rasori* bei dieser Gelegenheit praktisch zeigte, wollte er später noch besonders bekannt machen. Es ist unterdessen bis jetzo von ihm nichts darüber erschienen; und wahrscheinlich würde dieses System weiter kein Aufsehen gemacht haben, wenn *Tommasini*, Professor der medizinischen Klinik zu Bologna, welcher im Jahre 1806 ein Werk über das im Jahre 1804 in Livorno grassirende gelbe Fieber*) herausgab, nicht ähnliche Grundsätze darin aufgestellt, und die antiphlogistische oder kontrastimulistische Heilmethode bei der Behandlung desselben anempfohlen hätte.

§. 89.

Einige Abhandlungen dieses letztern Schriftstellers in dem Parma'schen medizinisch-chirurgischen Journal und mehrere kleine Aufsätze von *Bondioli*, *Fanzago*, *Ambri*, *Vasari* u. m. A. verbreiteten dieselben Grund-

*) *Richerche* pathologiche sulla febbre di Livorno 1804, sulla febbre gialla americana, arrichite d'una memoria sulla febbre contagiose epidemiche constituzione 1805.

sätze; liefsen aber das Publikum über die eigentliche Meinung *Rasori's* und *Tommasini's* in Ungewifsheit. Eine Schrift gegen dieses System von einem französischen Artzte, Namens *Oxanan*, welche im Jahre 1816 unter dem Titel: „Cenni Sulla teoria e pratica della dottrina medica del contrastimulo“ erschien, blieb unbeantwortet und erregte keine besondere Aufmerksamkeit.

§. 90.

Im Jahre 1817 gab *Tommasini* endlich ein kleines Werk unter dem Titel: „Della nuova dottrina medica italiana“ heraus, in welchem er die Grundsätze der kontrastimulistischen Heilmethode entwickelt, und mit Erfahrungen aus der ältern und neuern Zeit zu beweisen gesucht hat. Nun erst regte sich eine neue literärische Thätigkeit unter den italienischen Aerzten; und jene Schrift gab zu Bemerkungen Anlafs, welche sich im Augustheft des Jahres 1817 der Biblioteca Italiana befinden, und deren Verfasser *Dr. Matheis*, Professor der medizinischen Klinik am Hospitale St. Spirito zu Rom, ist. Dieser tadelte *Tommasini*, weil er seine Lehre eine neue nannte, behauptend, dafs seine Kontrastimulantien nichts Anderes als die unter der frühern Benennung: Refrigerantia, Antiphlogistica, Deprimentia u. s. w. schon längst bekannten seyen; und dafs nur der Mifsbrauch dieser am Schlusse des 18ten Jahrhunderts dem *Brown*'schen Systeme mit allen seinen Irrthümern Eingang in in Italien verschafft habe. Er bemerkt ferner: Da man sich bald schämte zu gestehen, dafs auch hier Uebertreibungen und Mifsbräuche herrschten, so habe man neue

Kunstwörter erfunden; um sagen zu können, dafs man ein neues System erfunden habe, welches mit einigen Verbesserungen und Verschlimmerungen, oder Uebertreibungen, in einigen den *Brown*'schen Grundsätzen entgegengesetzten, doch nur das System der Alten sey.

§. 91.

Im September (1817) schrieb *Dr. Matheis* an *Tommasini* einen Brief, worin er diesem aus einigen alten Schriftstellern von einem im Jahre 1591 in Rom grassirenden Peteschialfieber Nachricht gab, und welches ebenfalls mit dem besten Erfolg mit Aderlassen, ausleerenden Mitteln, und dann besonders mit kaltem Wasser sey behandelt worden; und womit er das eigentliche Alter dieser vorgeblichen neuen Heilmethode beweisen wollte.

Tommasini suchte in seiner Antwort seine Lehre mit mehreren andern Zeugnissen zu bekräftigen; und dieser Briefwechsel wurde unter dem Titel: „Sulla febbre petechiale e la nuova dottrina medica, riposta del prof. *Tommasini* al signor de *Matheis*" in Neapel herausgegeben. Diesem ist ein Schreiben von einem amerikanischen Arzte (*Dr. Bell*) beigefügt, welcher versichert, dafs der berühmte *Dr. Benj. Rusch* in Philadelphia den Ansichten *Tommasini's* gröfstentheils beipflichte.

§. 92.

Es dauerte aber nicht lang, so fand diese neue Lehre an *Dr. Spallanzani*, praktischem Arzte in Reggio, einem Neffen des berühmten Physiologen gleichen Namens, einen heftigen Gegner. Seine Schrift führt den Titel: „Sulla nuova dottrina medica italiana, teste Suc-

cuppata del prof. *G. Tommasini.* Lettere medico-critiche del dottor fisico *G. R. Spallanzani.* Reggio 1818.“ In fünf Briefen an einen Freund (*Dr. Gentili*) geht der Verfasser die ganze Prolusion durch, zeigt die Falschheit der Grundsätze dieser neuen Lehre, welche auf den ihr beigelegten Namen gar keinen Anspruch machen könne; prüft die neuen Phrasen und Kunstwörter; beweist, dafs die Männer, auf welche *Tommasini* sich beruft, nicht als Gewährsmänner seiner neuen Lehre könnten angeführt werden, womit er dieselbe begründen will; und schliefst mit der Warnung, ihm nicht zu trauen.

§. 93.

Diese Kritik *Spallanzani's* fand heftigen Widerspruch. *Tommasini* würdigte sie nicht einmal einer Antwort; und machte seine Grundsätze in einer kleinen Schrift (durch eine Darmentzündung seiner eigenen Tochter veranlafst, unter dem Titel: „Sopra una gravissima enterite; discorso promesso alle lezioni di clinica medica nella p. università di Bologna por l'anno scholastico 1818—1819,“ welche durch den Gebrauch des Eises und kalten Wassers gerettet wurde) seinen Schülern wiederholt bekannt; und überliefs diesen die Vertheidigung derselben. Mehrere von diesen suchten in einer Schrift unter dem Titel: „Annotazioni alle lettere medico-critiche del dottor fisico *G. B. Spallanzani.* Bologna. Heft 7, die gegen diese neue Lehre gemachten Einwürfe zu widerlegen. Auch der Professor *Ottavio* in Genua, der in der Gazetta di Genua No. 58 jene Kritik des *Spallan-*

zani rühmt, und ihm beipflichtet, erhielt eine Berichtigung.

§. 94.

Dieser Angriff war zu bedeutend, als dafs *Spallanzani*, der in der Vorrede zu seiner Schrift erklärte, dafs er keinen etwaigen Angriff beantworten werde, sich nicht dagegen vertheidigen sollte. Dieses that er in einer noch ausführlicheren Schrift unter dem Titel: „Sulla nuova dottrina medica italiana. Continuazione delle lettere medico-critiche del *G. B. Spallanzani*, 1820," worin er abermals als ein hartnäckiger Gegner des *Tommasini* und seiner Schule auftrat. In Briefen an seinen eben erwähnten Freund beantwortet er die Einwendungen der Verfasser jener sieben Hefte; greift zwei andere Prolusionen des *Tommasini* an (Sulla dignità della medicina italiana und Sopra una gravissima enterite); zeigt aufs Neue die Leere und Schwäche des kontrastimulistischen Systems, und trägt seine eigenen Meinungen über Ansteckungsstoffe, Pestfieber und den Typhus contagiosus vor. Diese Replik erschien nebst einem neuen Werke von *Tommasini* unter dem Titel: „Dell' inflammazione e della febbre continua," im Jahre 1820.

§. 95.

Ein in Rom herausgekommenes Journal: „Commentario di medicina metodico-razionale, ossia giornale della scienza medica italiana" dessen Herausgeber *Dr. Ottariano* ist, hatte vorzüglich den Zweck, die neue kontrastimulistische Lehre zu unterstützen, und der Herausgeber will mit Hülfe eigener und fremder Meinun-

gen ein wissenschaftliches Lehrgebäude aufführen, dessen Grundsätze eine neue methodische und rationelle Heilkunde begründen sollen.

§. 96.

In mehreren Städten der Lombardei, namentlich in Mailand, Verona, Vicenza, Padua, Venedig u. m. a. giebt es Aerzte, welche diesem Systeme huldigen. Zu diesen und denjenigen, welche für und wider dieses System geschrieben haben, gehören *Borda*, *Bondioli*, *Fanzago*, *Ambri*, *Valli* (Nozioni generali sulla teoria del contrastimulo)); *Gaivari* (Sulla vita, sulla azione di remedie; sulla novella dottrina del contrastimulo); *Pastiglione* (Instituzioni manuali di materia medica vegetabili ed animali); *Vasari* (Avvelemento prodotto della digitali purpurea; Storia di una febbre miliare; ottalmia contagiosa, che dominò nella spedale di Ancona nel 1818); *Montavani* (Saggio della teoria medica del contrastimulo) u. m. A.

Von *Tommasini* sind später noch folgende Schriften erschienen: Sull' azione contrastimulante di alcuni remedi; — memoria sull dolore; — sulla febbre continua.

§. 97.

Andere Aerzte, und unter diesen vorzüglich der durch seine Schriften rühmlich bekannte Professor *Chiarugi* zu Florenz eiferte gegen dieses System; und in Rom hat es Freunde und Feinde. Nur über wenige Punkte sind die beiden Professoren der dasigen Klinik, *Matheis* und *Dr. Tagliabo*, mit dem Urheber desselben einig. Der berühmteste Arzt in Rom und Chemiker *Morichini* ist

ein erklärter Gegner dieser Lehre, welche dagegen in Bologna, wo *Tommasini* lehrt und schreibt, das gröfste Aufsehen macht. Dort huldigt fast jeder Arzt ihren Grundsätzen, und in allen Spitälern werden die Kranken nach diesem Systeme behandelt. Die Aerzte der beiden medizinisch-klinischen Schulen, Professor *Antonucci* bei dem Hospitale „degli incurabili;“ und Professor *Lanza* bei dem Hospitale „della Pace“ huldigen dieser neuen Lehre. Letzterer ist ein enthusiastischer Verehrer derselben, und trägt sie in ihrem ganzen Umfange seinen Praktikanten vor.

§. 98.

Tommasini spricht in seinem Programm („della dignitate medicinæ italianæ 1818“) mit folgenden Lobeserhebungen von dieser neuen Lehre: „Sie enthält eine Entdeckung wichtiger Thatsachen; die einfachsten Grundsätze; das Resultat der Beobachtungen aller Zeiten, wodurch die Irrthümer aller vorhergehenden Zeiten können verhütet werden.“ Er sagt ferner: „Sie ist ein Muster gelehrten Scharfsinnes; Fremde werden eifersüchtig auf die Fortschritte der Wissenschaften und Künste in Italien seyn. — Unser Stolz sey es, dafs man in unserm Vaterlande die ersten Schritte zur Reform der Heilkunde gemacht hat, welche ein wahres Bedürfnifs war. — Unsere Pflicht ist es, die Grundsätze dieser neuen Lehre zu berichtigen und zu vervollkommnen. — Warum sollen wir uns verhehlen, dafs diese neue Lehre (indem sie die Gefahren und Nachtheile des *Brownianism* von der Arzneikunst entfernt) das Resultat der Beob-

achtungen älterer und neuerer Zeiten ist, und aus den Materialien, welche Italien und fremde Länder darbieten, die einfachste Pathologie und Therapeutik aufstellt?! — Alle älteren und neueren (italiänischen und ausländischen) Systeme waren durch unzählige Irrthümer verunstaltet. — Man legte überhaupt ein zu grofses Gewicht auf Symptome, und behandelte die Krankheiten nur symptomatisch. — Die Nachtheile, welche die *Brown*sche Lehre verursachte, sind weltkundig. — Jetzo sind aber zwei Abgötter des *Brownianism* gestürzt; und von diesem Sturze fängt diese neue Lehre an. — Jetzt wird nicht mehr als Wahrheit angenommen: dafs die äufserlichen auf die belebte Faser einwirkenden Potenzen mehr oder weniger deprimirend oder schwächend wirken; viel weniger wird die indirekte Asthenie, die aus dem Uebermafs der incitirenden Potenzen entstehen soll, als die Ursache der meisten Krankheiten angenommen; denn es ist nicht möglich, dafs der Mifsbrauch stimulirender Mittel einen Zustand von Schwäche oder Ermattung herbeiführen könne.“ Zur Unterstützung dieser Behauptung bemerkt *Tommasini* ferner: „Es ist eine grundfalsche Behauptung, dafs ein trunkener oder schläfriger Mensch schwach sey; er ist vielmehr stark und gesund, und mufs geschwächt werden.“

(Ist ein Betrunkener, der nicht mehr gehen und stehen kann; ein von einem hitzigen Fieber Befallener, oder einer, der bei heifsem Wetter sich sehr ermüdet hat, nicht schwach?! so weifs ich nicht, welchen Namen man einem solchen Zustande geben wollte! Eine

solche Schwäche ist nun freilich nicht auf die Art und mit den Mitteln zu beseitigen, wie *Brown* gelehrt hat.)

§. 99.

„Diese und ähnliche Grundsätze waren es, welche die Aerzte zu einer für ihre Kranken sehr nachtheiligen Kurmethode verleiteten, bemerkt *T.*; denn es ist hinlänglich erwiesen, dafs Krankheiten, die aus unmäfsiger Anwendung reizender Mittel entstehen, weit häufiger, als diejenigen vorkommen, die ihre Entstehung dem Mangel an diesen verdanken; und dafs die Zahl sthenischer Krankheiten, in welchen eine zu grofse Lebenskraft sich äufsert, die der asthenischen, welche mit wahrer Schwäche verbunden sind, weit übertreffe. Von hundert Krankheiten sind wenigstens fünf und neunzig sthenisch, bis fünf asthenisch zu nennen sind. Gegen viele Krankheiten, welche *Brown* für asthenisch erklärte, und gegen die er Stimulantia, als: Opium, Wein, Alkali volat., Kampher, Moschus u. s. w. angewendet wissen wollte, haben die alten Aerzte und ihre Nachfolger mit dem glücklichen Erfolge abführende und entzündungswidrige Mittel, besonders Aderlässe verordnet.“

§. 100.

„Ein anderer Irrthum *Brown's* und seiner Anhänger war, bemerkt *Tommasini* ferner, dafs die Diathesis einer jeden Krankheit sich nach den Ursachen richten sollte, aus welchen sie entstanden ist. Aus einer stimulirenden Ursache sollte eine Krankheit ähnlicher Art erfolgen, d. h eine sthenische; und aus schwächenden Ursachen müsse, aus demselben Grunde, jedesmal eine Krankheit mit ei-

ner asthenischen Diathesis entstehen. Da aber das Leben der meisten Menschen dem Einflusse schwächender Potenzen, als: Kälte, Feuchtigkeit, Armuth, Leidenschaften u. s. w. ausgesetzt ist, so müfste die Zahl der asthenischen Krankheiten, welche auf diese Art zum Ausbruche kommen, viel gröfser als jene der sthenischen seyn, wogegen die unendlich vielen Entzündungen des Gehirns, des Halses, der Brust u. s. w. beweisen, die nach Kälte und Feuchtigkeit erfolgen, und welche schwächende Mittel zu ihrer Heilung erfordern.“ — „So entsteht, bemerkt er ferner, leicht eine Leberentzündung nach einer Gemüthsbewegung; eine Herzentzündung nach einem Schrecken; eine Entzündung des Bauchfelles bei einer Kindbetterin, selbst nach grofsen stattgehabten Verblutungen u. s. w.“

§. 101.

„Phlogosis oder Entzündung, sagt *Tommasini*, ist ein zur Erhaltung des Lebens nothwendiges und universelles Prinzip. Die meisten physiologischen und pathologischen Erscheinungen, als Assimilation, Reproduktion, Fortpflanzung u. s. w. erfolgen in Gefolg eines phlogistischen Prozesses.“ — „Ueberschreitet die Einwirkung der Reizmittel aber nur wenig den natürlichen und regelmäfsigen Grad, oder die Gränzen der Erregung, innerhalb welcher die Gesundheit einzig und allein bestehen kann: so wird die wohlthätige Phlogosis eine traurige Veranlassung vieler Krankheiten, und wirkt zerstörend auf den Organism. Die Entzündung zeigt sich sodann entweder offenbar in aller Kraft und Heftigkeit, oder sie verbirgt

sich in den innern Organen. Es werden bald die Muskeln und Blutgefäfse, bald die dünne Nervenhaut, und andere Theile von ihr ergriffen; — Theile, welche kein Auge sehen und das anatomische Messer nicht erreichen kann. Und alle Krankheiten, die auf diese Art entstehen, nehmen ihren Ursprung durch einen abnormen Stimulus oder ein Excitament.“

(Die Empfängnifs und die Entwicklung, oder das Wachsthum des Fötus im Uterus ist, nach meiner Ansicht, die Erscheinung eines spezifischen Entzündungsprozesses. Selbst die Heilung der Wunden und die Reproduktion verlorner organischer Gebilde erfolgen in Gefolg eines Entzündungsprozesses. Die Assimilation und Ernährung des Organism hat dagegen mit den Erscheinungen eines Entzündungsprozesses keine Aehnlichkeit, als nur insofern, dafs die Reproduktionsorgane durch die Nahrungsmittel zu einer ihnen eigenen Thätigkeit angeregt werden.)

§. 102.

„Der Mangel an den zur Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Reizmitteln bringt zwar Schwäche hervor. Höchst selten ist aber eine Krankheit, in welcher sich wahre Schwäche äufsert, und die unläugbar asthenisch ist; denn selbst nach offenbar schwächenden Ursachen treten Fälle ein, welche nur mittelst der antiphlogistischen Heilmethode heilbar sind. Und die Schwäche, welche sich in den meisten Fiebern, insbesondere aber bei dem amerikanischen gelben Fieber, den gastrischen und biliösen Fiebern, in der Apoplexie u. s. w.

einstellt, ist gewöhnlich von dieser Art und nur scheinbar.“

(D. h. sie ist keine Schwäche direkter, sondern indirekter Art, in Gefolg eines abnormen Reizes, welcher in irgend einem organischen Gebilde eine Entzündung bewirkt und unterhält, und dieser hat auch nicht selten eine Ueberreizung zur Folge, welche in Lähmung und Brand übergeht.)

§. 103.

„Das Excitament, die Ursache der eben bemerkten Entzündungen mit Fieber, welche von einem abnormen Stimulus entstehen, bringt, wenn es einen gewissen Grad erreicht, die Diathesis, und diese diathesischen Operationen (Lavori diathesisi) hervor.“

(Das heifst eine jede in- und extensiv starke oder heftige Entzündung, welche in Gefolg eines abnormen Excitaments in irgend einem organischen Gebilde auskommt, insbesondere wenn die Funktion desselben für den ganzen Organism von grofser Wichtigkeit ist, verbreitet sich, wie früher (§. 43—46) schon erklärt wurde, allmählich weiter über den ganzen Organism, und setzt alle Funktionen desselben in einen gleichen oder ähnlichen abnormen oder pathologischen Zustand; und die entweder mehr positiv oder negativ sich verhaltende Stimmung der Irritabilität, welche dadurch im ganzen Körper entsteht, heifst, nach meiner Ansicht, Diathesis, und die organischen Veränderungen, welche dadurch entstehen oder erfolgen, können diathesiche Operationen heifsen.)

§. 104.

„Gegen diese Diathesis (§. 103) soll nun der Arzt schnell und kräftig wirken; d. h. direkt und indirekt wirkende Mittel anwenden, welche diesen Zustand einer abnormen Incitation bezwingen können. Gelingt ihm dieses damit, so ist die Krankheit in die Flucht geschlagen; in einem entgegengesetzten Falle ist aber der Kranke ohne Rettung verloren.“

(Die Diathese einer Krankheit bestimmt im Allgemeinen nur die Richtung oder das aktive oder negative, das positive oder negativ-aktive Verhalten des Arztes bei einer zu heilenden Krankheit, wie ich in der Vorrede des ersten Theils meines Werks über das Wesen der Exantheme §. 61 u. 75 schon bemerkte. Kann er nun die abnorm reizende Potenz entfernen, welche die Entzündung bewirkt hat und unterhält, so hört diese mit ihren sekundären Zufällen meistens auch bald von selbst auf. Kann diese aber nicht beseitigt werden, wie dieses meistens der Fall ist, wenn sie eine innere ist, wo man entweder nicht weifs, worin sie besteht, oder man sie doch auf keine Art zu beseitigen vermag, so mufs der Heilkünstler, nach den Vorschriften der allgemeinen Therapie, mit den hierzu geeigneten direkt und indirekt wirkenden Mitteln, die entweder abnorm erhöhte organische Thätigkeit herab- oder aufstimmen; je nachdem sie sich entweder positiv oder negativ verhält. Unter diesem eben angegebenen Benehmen und Verfahren von Seiten des Heilkünstlers (nach den *Hippokratischen* Vorschriften) mufs er

nun

nun den Ausgang der Krankheit ruhig abwarten, oder der Natur überlassen, ob nämlich entweder die organische Natur oder die Krankheit siegend seyn werde, welche letztere, als ein feindliches Wesen in einem Kampf auf Leben und Tod mit jener begriffen ist. Diese Ansichten über das polarisch verschiedene Verhalten des Arztes bei einem Kranken, welches ich im zweiten Abschnitte dieses Werkes (§. 71) schon erörtert habe, geht selbst aus den nächstfolgenden Bemerkungen *Tommasini's* hervor.)

§. 105.

„Die ganze den Menschen umgebende allgemeine Natur affizirt denselben auf zwei polarisch sich entgegengesetzte Weisen, bemerkt *T.* ferner, entweder reizend oder schwächend. Es mufs daher auch eben so verschiedene Arten Diathesen geben: nämlich eine sthenische von Uebermafs incitirender Potenzen; und eine asthenische, welche von schwächenden Mitteln verursacht wird.“

(Man sehe die Bemerkungen zu den §. 26 u. §. 43 u. 44.)

§. 106.

„Aufser diesen zwei Diathesen, welche den allgemeinen Charakter einer Krankheit bestimmen und bedingen, giebt es noch Krankheiten aus Irritation, die aber nur okale Affektionen sind, und gehoben werden, wenn die materielle Ursache ihrer Entstehung hinweggeräumt wird. Geschieht dieses nicht, so werden sie vermehrt, und erzeugen eine Diathesis sthenica. Diejenigen Uebel, welche keine Diathesis erzeugen, sind keine eigentlichen Krankheiten, und verdienen keinen Platz in der Nosologie. So sind Schmerzen, Krämpfe, Tetanus, Ver-

stopfung, Harnverhaltung, selbst Fieber, deren Ursache Würmer oder unverdauliche Speisen sind, blofs als örtliche Uebel zu betrachten; so lange sich noch keine Diathesis hinzugesellt. Sie gehen aber in eigentliche Krankheiten über, so wie sie anhaltend und heftiger werden, und den ganzen Organism in Mitleidenschaft ziehen, oder sie den Grad von Stärke erreichen, wo sich eine Diathese ausbildet.“

(Der phlogistische Prozefs verbreitet nämlich seine Strahlen von einem Systeme zum andern, und auf diese Art wird ein lokales Uebel ein diathesisches oder universelles.)

§. 107.

Die irritativen oder örtlichen Uebel unterscheiden sich von den diathesischen:

1) dafs diese letztern fortdauern, wenn auch die Ursache der örtlichen Irritation, welche sie bewirkte, hinweggeräumt worden ist;

2) dafs die diathesischen Krankheiten, wenn ihre entfernte Ursache auch noch fortdauert, durch Kompensation können geheilt werden; d. h. durch Mittel, die wirken und heilen, ohne die Ursache zu entfernen; während ein aus Irritation entstandenes Uebel nicht geheilt werden kann, wenn die Ursache, welche es bewirkt hat, nicht selbst entfernt wird.“

(D. h. die Gelegenheitsursachen, welche eine allgemeine oder diathesische Krankheit bewirkt haben, hören zu wirken auf, und die nächste Ursache wird entweder durch die Heilkraft der Natur oder die Kunst entfernt. Die örtlichen Uebel werden dagegen durch die sie veranlassende

Ursache unterhalten, wie z. B. eine Entzündung durch einen stecken gebliebenen Splitter.)

§. 108.

„Weder die besondere Ursache einer Krankheit, noch ihre Erscheinungen, noch der besondere Verlauf derselben sind hinreichend, ein wahres oder bestimmtes Kriterium über das Wesen derselben zu bilden; dieses kann nur aus der Wirkung eines Mittels ausgemittelt werden, welches blofs in der Absicht angewendet wird, um die Diathese derselben zu erforschen: ob es, nämlich mit Vorsicht angewendet, bei einer fraglichen Krankheit incitirend oder schwächend wirke? Wird sie durch ein incitirend wirkendes Mittel verschlimmert, so verhält sich ihr Charakter sthenisch; wird sie dagegen nach Anwendung eines schwächend wirkenden Mittels heftiger: so verhält sich ihr Charakter asthenisch.“ — „Zuverlässig wird die Diathesis einer krankhaften Irritation bestimmt, wenn der Organism eine grofse Menge incitirender oder schwächender Mittel ertragen kann, welches Ertragen sich nach der vorhandenen gröfsern oder geringern Diathesis desselben richtet.“

§. 109.

„Der Arzt hat sein Ziel erreicht, wenn er die obwaltende Diathese erforscht hat. Die ganze Regel für die Anordnung der Arzneimittel ist daher ex juvantibus et nocentibus.“

(Bei der Untersuchung eines Krankheitszustandes ist die Ausmittlung des allgemeinen Charakters oder die Diathesis derselben einer der wichtigsten und schwie-

rigsten Punkte. *Tommasini* schlägt zu diesem Ende den mifslichen und gefahrvollen Versuch mit einem sthenisch oder asthenisch wirkenden Mittel vor. Bei einer so zweifelhaften Lage: ob die organische Thätigkeit eines fraglichen Patienten sich im allgemeinen positiv-aktiv oder negativ-passiv oder zwischen beiden indifferent verhalte? ist mein Verfahren folgendes: ich berücksichtige den herrschenden allgemeinen Krankheitscharakter; dann die subjektive, dem Ausbruche der Krankheit unmittelbar vorhergegangene Leibesbeschaffenheit des Patienten hinsichtlich des entweder positiven oder negativen Verhaltens seiner organischen Thätigkeit oder Irritabilität im Allgemeinen, dann jene des entzündlich affizirten organischen Gebildes insbesondere, wo die Krankheit ihren Ausgang und Sitz hat; die Beschaffenheit der abnorm reizenden Potenzen, welche den Ausbruch der Krankheit wahrscheinlich verursacht haben, nebst allen übrigen, welche auf den Patienten einen direkten Einfluss haben oder gehabt haben, und endlich die eigene Natur und Beschaffenheit der in Frage stehenden Krankheit. Führen alle diese Untersuchungen mich nicht zum gewünschten Ziele, so gehe ich nach den Vorschriften der allgemeinen Therapie mit solchen Mitteln vorsichtsweise zu Werk, von denen ich bestimmt weifs, wie sie wirken, oder welche Veränderungen sie im Organism ihrer allgemeinen Natur nach zu bewirken vermögen.)

§. 110.

„Der allgemeine Charakter einer Krankheit, meint *Tommasini*, sey entweder sthenisch oder asthenisch;

und eben so müfste auch das dagegen zu verordnende Arzneimittel entweder schwächend (kontrastimulirend) oder inzitirend seyn. Um eine Krankheit zu heilen, sey es daher hinreichend, die allgemeine Diathesis derselben zu kennen und zu wissen, welches Arzneimittel schwächend oder reizend wirke. Die Ursache des Mifslingens einer Kur sey einzig die, dafs die Erkenntnifs, wie der allgemeine Charakter oder die Diathesis einer Krankheit sich verhalte, noch nicht den Grad vollkommener Klarheit erreicht habe; und die zu verordnenden Mittel: ob sie nämlich incitirend oder schwächend wirken, noch nicht scharf genug bestimmt seyen.“

§. 111.

„Eine Krankheit mit einer sthenischen Diathesis, meint er, könne auf zweierlei Art geheilt werden: indem man entweder die Menge der incitirenden Potenzen, z. B. durch einen Aderlafs vermindere, oder indem man die Menge der schwächenden Mittel durch Anwendung innerlicher, schwächender Arzneimittel vermehre.“

§. 112.

„Die Indikation bei der Heilung einer Krankheit mit einer asthenischen Diathesis ist, nach seiner Ansicht, nur eine einzige, nämlich die Anwendung blofs incitirender Mittel.“

(Dieses folgt aus dem, dafs *Tommasini* keine indirekte Schwäche annimmt. Nach meiner Ansicht sind die asthenischen Krankheiten verschiedenartiger als die mit einem sthenischen Charakter, wie früher (§. 75, 80) schon bemerkt wurde.)

§. 113.

„Die einmal hervorgebrachte Diathese kann nur verändert werden, wenn die Mittel, die zur Bekämpfung derselben angewendet werden, mit einer solchen Kraft wirken, dafs sie eine entgegengesetzte hervorzubringen vermögen. Hieraus hat man aber, bemerkt *Tommasini*, mit dem gröfsten Unrecht geschlossen, dafs die inflammatorischen Krankheiten zu gewissen Zeiten, und nach Verlauf einiger Tage einen Uebergang in eine der frühern ganz entgegengesetzte Diathese haben könnten. Wenn man aber die Lehre von den Ursachen und der ihnen analogen Diathesis genauer untersuchen wollte, so würde man einsehen, dafs ein solcher Uebergang nur in dem Falle möglich sey, wenn die Ursachen so sehr verändert würden, dafs sie eine entgegengesetzte Diathese hervorbringen müfsten. Dafs aber während einer Entzündung ein augenblicklicher Zustand eintreten könne, der den Arzt nöthigt, die Menge der schwächenden Mittel zu vermindern, oder mit ihrer Anwendung einstweilen auszusetzen, rühret von einer disharmonischen Spannung in den nervösen Fiebern oder von irgend einer verborgenen pathologischen Ursache her. Möglich ist es auch, dafs der Schmerz hiezu das Meiste beitrage. Dieser scheint nämlich ein kontrastimulistischer Zustand von Schwäche zu seyn. Er ist aber eine Folge kontrastimulirender Mittel, und wird durch stimulirende geheilt.“

(Aus dem eben Angeführten sieht man, wie *Tommasini* mit Umgehung der besondern Natur und Beschaffenheit einer fraglichen Krankheit, ihres Ausganges und

Sitzes aus einem besondern organischen Gebilde, ihrer Verbreitung auf andere Theile, der spezifischen Beziehung der abnorm reizenden Potenz, welche sie verursachte und unterhält, der organischen Veränderungen in den festen und flüssigen Bestandtheilen der pathologisch affizirten organischen Gebilde, welche bereits schon eingetreten sind, oder einzutreten drohen u. s. w., eben so, wie *J. Brown* nur die Diathesis derselben und die allgemeine Wirkungsart der dagegen zu verordnenden Mittel in entgegengesetzter polarischer Beziehung zu jener berücksichtigte; jedoch mit dem Unterschiede, dafs die meisten Krankheiten, welche nach *Brown* asthenischer Beschaffenheit seyn sollen, er für sthenisch erklärt, und mit kontrastimulirenden Mitteln behandelt wissen will. Der Uebergang der entzündlichen Diathese in eine ihr entgegengesetzte direkter und indirekter Art bei einer Entzündung, welchen *Tommasini* nicht zugeben will, ist doch nicht wohl zu verkennen, wenn man den Verlauf, die Ueber- und Ausgänge einer hitzigen Entzündungskrankheit, das verschiedene Verhalten der organischen Thätigkeit dabei, und wie die entzündungswidrigen Mittel, welche anfangs erzeugt waren, nun nicht mehr zuträglich sind, gehörig berücksichtigen will. Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu läugnen, dafs dieser Uebergang nicht unbedingt nothwendig sey, und jedesmal statt haben müsse. Ich selbst habe eine grofse Anzahl Pocken-, Masern-, Scharlach- und Fleckenfieber-Patienten behandelt, bei denen der allgemeine Charakter der Krankheit sich vom Anfange bis

zum Ende derselben rein entzündlich verhielt, und bei denen aufser den direkt und indirekt wirkenden antiphlogistischen Mitteln sonst keine andern, von einer entgegengesetzten Wirkungsart bei ihrer Behandlung erforderlich waren.

Hinsichtlich des Schmerzens, den *Tommasini* für antistimulistisch, *Broussais* aber für stimulirend und für die nächste Ursache der Entzündungen und Fieber erklärte (§. 43), mufs ich bemerken, dafs er bald die Wirkung oder Erscheinung einer positiven, bald einer negativen Erregung sey, und sich seinerseits ebenfalls bald als ein positives, bald als ein negatives Incitament auf den übrigen Organism verhalte. Dieses geht selbst aus den fernern Bemerkungen *Tommasini's* hervor.)

§. 114.

„Er sagt nämlich: die Reaktion oder die entzündungsartige Excitation, welche gewöhnlich auf den Schmerz folgt, könne durch Stimulation verhütet werden; werde aber die Anwendung dieser Mittel im Anfange der Krankheit unterlassen, so sey der Zustand, der auf den Schmerz folgt, eine wahre Entzündung, und nun seyen Kontrastimulantien angezeigt. So seyen z. B. im ersten Augenblicke einer Kontusion geistige stärkende Mittel heilsam, um der bevorstehenden Inflammation vorzubeugen; nachher würden sie aber schädlich seyn. So seyen ferner einem Erfrornen milde Reizmittel, mit Wärme verbunden, heilsam. Auf diese Art seyen auch die vielen Widersprüche der Empiriker bei Anwendung ganz entgegengesetzter Mittel erklärbar.“

(Ueber die Natur und Beschaffenheit des Schmerzens, welcher gleich anfangs bei einer erlittenen Quetschung oder Erfrierung und dann später, wenn eine Entzündung entstanden ist, beobachtet wird, und wie und warum anfangs reizende, dann aber antiphlogistische Mittel zuträglich sind, scheint *Tommasini* selbst noch keine klaren und deutlichen Begriffe zu haben. Der Schmerz spielt hiebei wieder eine ganz zufällige Rolle. Reizende Mittel sind in beiden Fällen nur in so lange zuträglich, als sich noch keine Entzündung hinzugesellt hat; so wie dieses aber der Fall ist, so sind diese Mittel nachtheilig, und nur kühlende und antiphlogistische Mittel zuträglich. Und unter diesen letztern beweist sich die Kälte als das wirksamste, sowohl gleich anfangs, als auch später, wo schon eine Entzündung hinzugetreten ist.)

§. 115.

„Alle Krankheiten, sagt *Tommasini*, sind in einer gewissen Periode nothwendig sthenisch, und ihre Heilung kann an und für sich selbst durch die Heilkraft der Natur erfolgen. Die asthenischen Krankheiten hingegen verschlimmern sich, und endigen alle mit dem Tode, wenn sie sich selbst überlassen, und keine zweckmäfsigen Stimulantia dabei angewendet werden.“

(Diese Behauptungen sind, so allgemein ausgesprochen, zu tadeln; die Krankheiten mit einer sthenischen Diathesis sind, sich selbst überlassen, nicht weniger tödtlich als jene mit einer asthenischen Diathesis, und diese letzteren endigen sich auch nicht alle unbedingt tödtlich.)

§. 116.

„Die schleichenden und langwierigen Krankheiten, sind immer von einer sthenischen Beschaffenheit; und je länger eine Krankheit dauert, desto gewisser ist sie von dieser Beschaffenheit. Die asthenische Diathesis ist von einer weit kürzern Dauer, hat keine bestimmten Perioden, und kann sich selbst nicht überlassen werden.“

(Was *Tommasini* unter diesen eben angeführten Sätzen versteht, ist mir nicht klar. Gerade die langwierigen und schleichenden Krankheiten, in welche die Entzündungen meistens übergehen, gehören nach meiner Ansicht, zu den Krankheiten, deren Charakter sich zuletzt asthenisch verhält, und die ihrer allgemeinen Natur nach unheilbar sind. Warum soll eine asthenische Krankheit von einer kürzern Dauer seyn, und keine bestimmte Periode haben?! Die Zehrfieber habe ich in Eiterentzündungs- und Eiter- und hektische Fieber abgetheilt, weil bei jenen noch ein Entzündungsreiz statt hat, bei diesen die Diathesis sich aber ganz asthenisch verhält.)

§. 117.

„Die sthenische Diathesis ist die einzige, sagt er ferner, die Spuren der Entzündung: als Ausschwitzen der Lymphe, Verhärtung, Eiterung, Brand u. s. w. hinterläfst; doch findet man nicht immer solche Spuren in Krankheiten von dieser Diathesis.“

(Sind bei einer Entzündung mit einem asthenischen Charakter solche Ueber- und Ausgänge nicht noch häufiger und gefährlicher?!)

§. 118.

„Der schnelle Uebergang von einer Diathese zu einer andern, von einer entgegengesetzten Art, meint *Tommasini*, sey ein leerer Traum; denn eine Krankheit von einer gar zu grofsen Kraft, die sich durch einen incitirten Zustand charakterisirt, könne nie in Schwäche übergehen. Eben so wenig könne der umgekehrte Fall statt finden.“

(Zeigt die Beobachtung nicht täglich Uebergänge dieser Art?! Diefs geht aus dem nächstfolgenden Satze doch wohl hervor.)

§. 119.

„Vom Anfange bis zum Ende einer Krankheit müssen die Arzneimittel immer dieselben seyn, wenn diese nicht selbst den Krankheitszustand verändern.“ (Sic!)

§. 120.

„Die Annahme einer indirekten Asthenie (einer von Uebermafs der Reizmittel entstandenen Schwäche) hat dem Menschengeschlechte schon viele Opfer gekostet; denn die Schwäche, die, wie man nicht läugnen kann, öfters nach Anwendung incitirender Mittel entsteht, ist nur Ermüdung (Stanchezza). Es giebt eine physiologische Schwäche, die nicht eine Schwäche der Funktionen des Lebens, sondern vielmehr ihr Uebermafs anzeigt. Und diese Ermattung mufs durch Aderlässe geheilt werden.“ — (!)

„Sie kann in allen Krankheiten, selbst in der letzten Agonie des auszehrenden Fiebers stattfinden.“

(Es ist nicht zu läugnen, dafs der Grundsatz des

Brownschen Systems: eine indirekte Schwäche mit etwas minder starken Reizmitteln zu bekämpfen, als die waren, welche sie verursacht hat, dem Menschengeschlechte viele Opfer gekostet habe. Die Behandlung einer Krankheit mit dieser Beschaffenheit ist auch allerdings eine der schwierigsten Aufgaben für den praktischen Arzt. Aderlässe und die gewöhnlichen, indirekt wirkenden antiphlogistischen Mittel sind, wie einem jeden erfahrnen Arzte bekannt ist, aber auch nioht die Mittel, womit man einen solchen Krankheitszustand beseitigen kann. In einem solchen Falle zeigt sich die Abkühlungsmethode in ihrem schönsten Lichte. Mittelst der Kälte wird nämlich die indirekt erschöpfte Irritabilität eines entzündlich affizirten organischen Gebildes auf eine direkte Art wieder aufgestimmt, und dem Entzündungsprozesse zu gleicher Zeit indirekt Einhalt gethan.)

§. 121.

„So wie die uns umgebenden Gegenstände der allgemeinen Natur einen entweder incitirten (sthenischen), oder geschwächten (asthenischen) Zustand in dem menschlichen Organismus bewirken; und man daher die eine Klasse der Potenzen Stimuli, die andere aber Contrastimuli nennen kann: so können auch alle Arzneimittel ebenfalls in zwei Klassen: in stimulirende und in kontrastimulirende eingetheilt werden. Diese wirken im Gegensatze von jenen, und beschränken oder vernichten die Wirkung derselben. Wenn jene (die Stimulantia) häufigere und stärkere Bewegungen in den festen Theilen erwecken, so vermindern und scwächen

diese (die Kontrastimulantien) sie wieder. Dieses beweisen auch die Erscheinungen nach dem, durch sie bewirkten Tode. Ist ein Thier nämlich an den Wirkungen eines kontrastimulirenden Mittels gestorben; so ist sein Herz in einem erschlafften Zustande und voll Blut; ist es dagegen an einem stimulirenden Mittel gestorben, so ist das Herz leer und zusammengezogen.“

(Diese Erscheinung mag wohl statt haben, wenn vorzüglich das Herz davon affizirt war; aber nicht jedesmal, wenn ein anderes Organ der Gegenstand der abnormen Affektion ist.)

§. 122.

„Der Zweck eines kontrastimulirenden Mittels ist eigentlich nicht, direkt zu schwächen, sondern nur das Uebermafs irgend eines Excitaments zu vermindern; und da, wo ein allzugrofser Reiz die Lebenskräfte gleichsam betäubt und vernichtet hat, diese zu einer neuen Thätigkeit herzustellen. Die erste Wirkung des kontrastimulirenden Mittels ist: die Veränderung des excitirten Zustandes im ganzen System. Diese Wirkung offenbart sich vorzüglich im Blutgefäfssystem; die Pulsschläge werden nämlich langsamer und schwächer.“

§. 123.

„Der Magen ist unterdessen das Organ, auf welches unmittelbar gewirkt wird. Sobald die Wirkung der kontrastimulirenden Mittel das Gehirn und Nervensystem erreicht hat, so entstehen in diesen Theilen gleich Unordnungen und Unregelmäfsigkeit in ihren Funktionen: als Betäubung, Schwindel, Raserei u. s. w.“

§. 124.

„Ist der excitirte Zustand des Systems natürlich, so können die kontrastimulirenden Mittel eine asthenische Diathesis hervorbringen, welche an den langsamen und unregelmäfsigen Pulsschlägen erkannt wird. In einem solchen Falle mufs man, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, einstweilen mit der Anwendung derselben nachlassen.“

§. 125.

„In der entgegengesetzten (sthenischen) Diathesis, die von stimulirenden Potenzen verursacht wird, während der Organism sich in einem natürlichen Zustande befindet, ist es, um die Gesundheit wieder herzustellen, hinreichend, diese bei Seite zu setzen.“

§. 126.

„Wenn aber das Gleichgewicht durch Entziehung der positiv- oder negativreizenden Potenzen, welche diese oder jene krankhafte Diathesis hervorgebracht haben, nicht wieder sollte hergestellt werden: so ist es nöthig, Mittel anzuwenden, die nach ihren Wirkungen denjenigen ganz entgegengesetzt sind, welche die gegenwärtige Diathesis erzeugt haben. So wird z. B. in einer Vergiftung, durch ein stimulirendes Mittel, z. B. Opium, hervorgebracht, während dem die Bewegungen des Herzens und der Pulsadern im höchsten Grade geschwächt zu seyn scheinen, die Anwendung eines kontrastimulirenden Mittels die Bewegung des Herzens und der Pulsadern wieder herstellen, indem es den stheni-

schen Zustand beseitigt, welcher jene Zufälle verursachte.“

§. 127.

„Ein stimulirendes Mittel erweckt Bewegungen in den festen Theilen, und erhöht ihre Kraft. Ein kontrastimulirendes Mittel schwächt sie, und macht sie ruhiger. Jenes macht den Puls stärker und frequenter; dieses macht ihn langsamer und schwächer. Jenes heilt, wenn der Organismus aus Mangel an Excitament leidet; und dieses bringt die durch allzugrofse Excitation gestörten Lebensfunktionen wieder in Ordnung.“

§. 128.

„Die erste Wirkung eines stimulirenden Mittels hat sekundäre Wirkungen, die dasselbe charakterisiren, und so umgekehrt.“

„Daraus erklärt sich z. B. die zurückkehrende Efslust von der Einwirkung eines kontrastimulirenden Mittels auf den Magen, wenn ein excitirter Zustand die Funktion dieses Organs in Unordnung gebracht hat. Ueberschreitet aber die Gabe des angewendeten Mittels den Grad der partiellen sthenischen Diathesis in diesem Organ, so sind Beklemmung, Erbrechen, Kardialgie u. s. w. die unausbleiblichen Folgen.“

§. 129.

„Von dem Magen und dem Herzen erstreckt die contrastimulirende Aktion sich dann nach den absondernden Gefäfsen, weil auch diese zum Blutgefäfssystem gehören. Der Grad, in welchem die Einwirkung ge-

schieht, ist aber von der gröfsern oder geringern sthenischen Diathesis abhängig.“

§. 130.

„Wir kennen nun die Wirkungen einer kontrastimulirenden Potenz auf den Organism, sagt *Tommasini*, die sich im Ganzen, wie schon gesagt, durch verminderten Blutumlauf, kalten Schauer, Blässe, Beklemmung, Erbrechen u. s. w. äufsern; jetzt wollen wir auch die Fälle betrachten, in welchen der Zustand des Organism ihre Anwendung erheischt. In dieser Hinsicht mufs man aber zuvörderst die stufenweise Wirkung eines Contrastimulus kennen lernen. Der einfache Contrastimulus äufsert seine Wirkung auf die lebende Faser, ohne eine Ausleerung hervorzubringen. Der zusammengesetzte Contrastimulus hat aber zugleich irgend eine Ausleerung zur Folge. Hieher gehören Purgir- und Brechmittel u. s. w.“

§. 131.

„Es giebt ferner allgemeine und örtliche kontrastimulirende Mittel. Jene wirken auf das ganze Sytsem, und diese auf irgend einen besondern Theil. Es giebt endlich auch direkte und indirekte Kontrastimulantien. Jene wirken unmittelbar, und diese mittelbar. Zu den letzten gehören, nach *Borda*, der Aderlafs, welchen *Rasori* dagegen für eines der vorzüglichsten direkt kontrastimulirenden Mittel hält.“

§. 132

„Der Organism enthält in sich selbst zwei, einander sich ganz entgegengesetzte Aktionen; eine stimulirenden-

rende, welche im Blute, und eine kontrastimulirende, die in den übrigen Flüssigkeiten ist. Der Aderlafs ist daher auf eine indirekte Art kontrastimulirend, weil die übrigen Flüssigkeiten dadurch das Uebergewicht erhalten, und eben defswegen kontrastimulirend wirken."

§. 133.

„Die Wirkung der Lymphe und aller übrigen Flüssigkeiten, die sich in den Darmkanal ergiefsen, sind kontrastimulirend. Der Stuhlabgang ist eine Wirkung dieses Contrastimulus. Auch der Magensaft ist contrastimulirend, und die Dekomposition der Nahrungsmittel, wozu derselbe beiträgt, ist das Resultat davon."

(Die Lymphe, der Speichel, der Magensaft, die Gallenfeuchtigkeit und andere Flüssigkeiten, deren Wirkung, nach *Tommasini*, kontrastimulirend seyn soll, sind es nur relativ für das Nervensystem; für andere organische Gebilde, mit denen sie in einer spezifischen relativen Beziehung stehen, sind sie dagegen, nach meiner Ansicht, reizend oder stimulirend, und dadurch für das ganze System indirekt kontrastimulirend.)

§. 134.

„Es ist leicht zu bemerken, sagt *Tommasini*, ob ein Krankheitszustand die Anwendung eines Stimulus erfordere oder nicht. Weit schwieriger sey es aber, die Zeichen zu bestimmen, welche die Gränzen der Indikationen eines Contrastimulus festsetzen. Dieses müsse man aus den krankhaften Erscheinungen schliefsen, die während der kontrastimulistischen Aktion entstehen. Und da diese nach den verschiedenen Theilen,

auf welche ein Contrastimulus wirkt, verschieden sind, so sey es um so viel nöthiger, ein entstehendes Symptom von dem andern genau zu unterscheiden; und zwar nach dem Verhältnisse, in welchem die kontrastimulirende Aktion die Gränzen in den verschiedenen Organen überschreitet. Beklemmung, Erbrechen, Kardialgie sind Anzeigen, dafs man den Contrastimulus, in zu grofsen Gaben angewendet, oder auch die Anwendung desselben zu lange fortgesetzt habe, nachdem die sthenische Diathesis schon bekämpft war. Solche Erscheinungen werden von dem Eindruck hervorgebracht, den der Magen erhalten hat. Wenn das stimulirende Mittel die Efslust vom Magen nach den Gedärmen verpflanzt hat: so entstehen Cholik, Diarrhöen u. s. w. Eine aufserordentliche Langsamkeit des Pulses, die alle Augenblicke sein gänzliches Aufhören befürchten läfst, giebt zu erkennen, dafs die Kontrastimulantien die gegenwärtige sthenische Diathesis überschritten haben. Zuweilen entsteht jedoch, während einer allzugrofsen Einwirkung eines kontrastimulirenden Mittels, eine grofse Schnelligkeit des Pulses. Wenn man die wahre Ursache dieser verkennt, und die Contrastimulantia nicht vermindert, so sind die Lebenskräfte in der gröfsten Gefahr, gänzlich zu erlöschen.“

§. 135.

„Ist die Anwendung eines solchen Mittels auf das Gehirnsystem zu heftig, so werden alle Lebensfunktionen, die von diesem und den Nerven abhängen, ge-

störts; Betäubung, Ohrensausen, Ohnmachten, Raserei u. s. w. sind die gewöhnlichen Folgen. Um diesen abzuhelfen, ist es zuweilen hinreichend, mit der Anwendung der kontrastimulirenden Mittel aufzuhören; besonders, wenn der Kranke jung, stark und zu der sthenischen Diathesis disponirt ist. Hilft dieses nicht, so mufs man zu flüchtigen Reizmitteln seine Zuflucht nehmen.“

§. 136.

„:Oft ergiebt sich auch der Fall, dafs ein Contrastimulus plötzlich irgend ein Organ in dem Grade verändert, dafs es in einem völlig asthenischen Zustande zu seyn scheint, während die andern Organe sich in einer ganz entgegengesetzten Diathese befinden. In einem solchen Falle darf man nur die Gabe des Contrastimulus vermindern, ohne damit aufzuhören. Oefters ist aber auch jenes Phänomen nur eine nothwendige Wirkung des Ganges der Krankheit. Dann mufs man, anstatt die Gabe des Mittels zu vermindern, sie vielmehr vermehren, um die Krankheit zu heilen.“

(Diese Angaben finden durch unsere Bemerkungen §. 75 u. s. w. ihre Berichtigung.)

§. 137.

„Die schnellen Vortheile, welche ein Contrastimulus in der sthenischen Diathesis gewährt, geben der Anwendung desselben einen grofsen Vorzug vor irgend einem andern Mittel, welches diese zu bezwingen vermag. Einige glauben, dafs der Aderlafs zur Bekämpfung der sthenischen Diathesis allein hinreichend sey,

und wenden, da sie ihn als ein direkt kontrastimulirendes Mittel betrachten, kein anderes Contrastimulans an. Andere hingegen halten den Aderlafs für einen indirekten Contrastimulus, wie schon vorhin bemerkt wurde, und wenden ihn nur in denjenigen sthenischen Krankheiten an, in welchen augenscheinlich zu viel Blut vorhanden ist. Von ihnen werden die direkten Contrastimuli verordnet, um die Diathesis zu bezwingen, welche die Krankheit veranlafst. Sie glauben, dafs der Aderlafs nur das Reizmittel vertreibe, welches die Krankheit nährt, die von einem Ueberflusse des Blutes hervorgebracht ist; dafs aber die kontrastimulirenden Mittel den zu grofsen excitirten Zustand bekämpfen, der ein Produkt aller der Reizmittel ist, die zur Herbeiführung der Krankheit beigetragen haben. Da es ferner sehr schwer sey, in der sthenischen Diathesis die Grade der Heftigkeit zu bestimmen, und unmöglich zu wissen, wie viel Blut dem Kranken genommen werden müsse, so dürfe nur mit der gröfsten Vorsicht eine Blutausleerung angewendet werden, deren schädliche Wirkung hernach nur mit vieler Mühe gehoben werden könne, während die Uebel, die aus der gar zu grofsen Anwendung eines Stimulus entstehen, augenblicklich aufhören, sobald man mit diesem selbst aufhört.“

„Nach dem Urtheile dieser Aerzte ist der Aderlafs überflüssig, wenn der Blutverlust zur Bezwingung der sthenischen Diathesis nicht hinreicht; wenn es dem Kranken an Kräften fehlt; wenn er an einer chronischen Entzündung leidet, oder wenn man fürchtet, dafs

die Krankheit in eine entgegengesetzte Diathesis übergehen werde.“

(Hinsichtlich dieses Paragraphen müssen wir auf unsere im §. 63 enthaltenen Bemerkungen verweisen.)

§. 138.

„Hat die organische Faser eine Zeit lang die Einwirkung einer kontrastimulirenden Potenz empfangen, so wird sie daran gewöhnt. In diesem Falle mufs die Gabe desselben vermehrt, oder ein stärkeres und wirksameres Contrastimulans angewendet werden.“

§. 139.

„Man kann ohne Gefahr auf die organische Faser mittelst einer grofsen Gabe eines Stimulans wirken, wenn man weifs, dafs sie eine Zeit lang dem Einflusse eines Contrastimulans unterworfen gewesen sey.“

§. 140.

„Alle kontrastimulirenden Mittel wirken auf einerlei Art und auf alle Theile des Körpers. Einige aber äufsern einen gröfsern Einfluſs auf diesen oder jenen Theil, welches nach gewissen Gesetzen der Affinität geschieht, die uns unbekannt sind.“

(Dieser Satz wird durch den Begriff einer spezifischen Erregbarkeit §. 19 u. 20 verständlich.)

§. 141.

„Ein an den Contrastimulus gewöhnter Organism kann während einer sthenischen Diathesis die Gabe eines kontrastimulirenden Mittels vertragen, die im gesunden Zustande die Lebenskraft vernichten würde. Die sthenische Diathesis absorbirt, so zu sagen die Contra-

stimulantia. Ist aber die asthenische Diathesis herrschend, so wird der geringste Contrastimulus heftig empfunden; es entstehen Raserei, Schwindel, u. s. w. Und diese Erscheinungen lehren uns, meint *Tommasini*, die herrschende Diathesis richtig zu unterscheiden."

(Die bisher angeführten Grundsätze des kontrastimulistischen Systems zeigen und beweisen, dafs dieses nur ein umgekehrter *Brownianism* sey; nur mit dem Unterschiede, dafs in jenem die asthenische, und in diesem die sthenische Diathesis vorherrschend sey. Die Stimulantia sind die sthenisch wirkenden Potenzen, welche eine sthenische Diathesis begründen, und die Contrastimulantia sind dagegen die asthenisch wirkenden Potenzen, welche eine asthenische Diathesis bedingen. Auf die spezifische Eigenschaft einzelner Potenzen der allgemeinen Natur, einzelne organische Gebilde eines beliebten Organism spezifisch zu affiziren oder diese zu einer ihnen eigenen Thätigkeit anzuregen, wird in keinem von beiden Systemen Rücksicht genommen, und ihre Wirkung auf jenen nur im Ganzen, entweder als positiv oder negativ wirkend, und die organische Thätigkeit herabstimmend, oder ganz vernichtend betrachtet. Unter den Mitteln, welche in der Klasse der Contrastimulantia stehen, sind aber nur wenige, welche auf eine direkte Art die abnorm erhöhte organische Thätigkeit entweder in einem besondern Organe, oder im ganzen Organism herabzustimmen vermögen; denn selbst der Aderlafs, das bestimmteste und mächtigste Contrastimulans, bewirkt nur auf eine indirekte Art eine Her-

abstimmung der abnorm erhöhten organischen Thätigkeit in einem, mit einer Entzündung befangenen organischen Gebilde, wie wir schon mehrmalen bemerkt haben. Die meisten übrigen Mittel, welche in die Klasse der Kontrastimulantien, nach diesem Systeme, gehören, scheinen, nach meiner Ansicht, ableitend, und dadurch indirekt schwächend zu wirken, wie wir in der Folge noch sehen werden. Zuerst wollen wir noch sehen, welchen Begriff *Tommasini* mit Entzündung und Fieber verbindet, und welches Verhältnifs er zwischen diesen beiden pathologischen Zuständen annimmt.)

§. 142.

„Wie der phlogistische Prozefs, sagt *Tommasini*, der, von irgend einem einzelnen Punkte oder Organ ausgehend, sich über den ganzen Organism verbreitet, und der Brennpunkt der meisten Krankheiten ist, so ist es auch gewifs, dafs dieser Prozefs bei einer jeden Inflammation statt finden müsse, die immer eine nothwendige (Wirkung) eines abnormen Stimulus ist. Die *Brownianer* haben sich durch Annahme einer asthenischen Entzündung sehr getäuscht; es müfste denn diese eine Inflammation ohne Inflammation seyn. Sie bemerkten nicht, dafs ein jeder Schmerz, dem Anscheine nach, immer mit einer gröfsern oder kleinern Schwäche verbunden sey; wie schwer es auch in manchen Fällen seyn mag, zu beurtheilen: ob derselbe in den Gedärmen oder anderswo vom Mangel eines Reizmittels, oder vom Uebermafs desselben herrühre, weil eine Entzündung sich oft unter entgegengesetzten Symptomen verbirgt, und

der gröfste Schmerz eben so oft bei einer anscheinend sehr grofsen physiologischen Schwäche statt findet. Aber selbst während einer verminderten Lebenskraft wird die sthenisirte Faser schnell zu dem höchsten excitirten Zustande erhoben, der nur durch einen Contrastimulus geheilt werden kann.“

„Bei demjenigen, der an einer asthenischen Diathesis leidet, wird die Entzündung, durch einen Dorn oder irgend eine andere reizende Potenz hervorgebracht, zwar weniger heftig seyn (d. h. hinsichtlich der entzündlichen Diathesis, aber nicht hinsichtlich der örtlichen und allgemeinen Zufälle); immer aber ein Zustand bleiben, gegen welchen nur kontrastimulirende Mittel anwendbar sind.“

§. 143.

„Der Uebergang einer Entzündung in die innern Organe ist entweder tödtender kalter Brand, oder eine andere unheilbare Krankheit, nie aber eine indirekte Schwäche, die durch Reizmittel geheilt werden kann; denn was den Zusammenhang der festen Theile vermehrt, was sie stimulirt, wird nie eine Krankheit hervorbringen, deren Ursache Mangel an Stimulus ist.“

(*Tommasini* will den Uebergang einer Entzündung mit einem sthenischen Charakter in jenen mit einem asthenischen Charakter (direkter und indirekter Art) nicht zugeben, aus dieser Ursache sollen bei dieser, wie bei jener nur kontrastimulirende Mittel angezeigt seyn. Wenn das Wesen der Entzündung bei beiden auch gleich ist, so erfordert eine Entzündung mit einem asthenischen

Charakter doch eine ganz andere therapeutische Behandlung, als jene mit einem rein entzündlichen oder sthenischen Charakter; und die Mittel, welche bei dieser wirksam sind, sind es nicht auch bei jener. Die therapeutische Behandlung einer asthenischen Entzündung und eines dieser entsprechenden Fiebers bleibt daher der schwierigste Punkt für die Therapie, und die von *Tommasini* angegebene Vorschrift ist verwerflich.)

§. 144.

„Bei einer asthenischen Konstitution wird eine Inflammation durch einen Dorn, Verbrennung, oder durch einen Ansteckungsstoff erregt, vielleicht schneller und leichter in einen dem kalten Brand ähnlichen Zustand übergehen; so lange dieses aber nicht geschieht, wird sie eine Krankheit seyn, die ein Stimulans erregt hat, und gegen welche nur entzündungswidrige oder kontrastimulirende Mittel angewendet werden können."

(Aus dem Angeführten sieht man, wie *Tommasini* über den Vorgang einer Entzündung, welche Veränderung die Irritabilität eines damit befangenen Organs in polarischer Beziehung erleidet, und wie der ganze Organism davon affizirt wird, noch gar keine richtigen Begriffe habe. In dieser Hinsicht muſs ich mich auf meine früher (§. 43 75) gemachten Bemerkungen beziehen, welche im Wesentlichen mit diesen hier angeführten übereinstimmen.)

§. 145.

„Das Fieber ist auch bei *Tommasini* die Erscheinung einer Inflammation, welche in irgend einem orga-

nischen Gebilde ihren Ausgang und Sitz hat, und die so stark ist, dafs sie eine Diathesis zu bewirken vermag. Dieses gilt sowohl von den hitzigen, als den langwierigen Fiebern. Das Fieber ist auf diese Art, bemerkt er ferner, die Folge einer gröfsern oder geringern Ausbreitung (Diffusion) eines örtlichen Entzündungszustandes. Eine Fieberbewegung (eine scheinbare) kann einer örtlichen Inflammation öfters vorausgehen; keineswegs vermag sie aber eine Diathesis zu bilden; denn wenn nirgend ein diathesischer Prozefs in Gefolg einer Entzündung entsteht, so wird die Fieberbewegung auch bald bezwungen werden, und durch die blofse Verminderung der Reizmittel erlöschen. Wenn die Fieberbewegungen aber fortdauern, sich vermehren und ihre bestimmten Stadien durchlaufen, so ist ein phlogistischer Prozefs irgendwo schon angefangen.“

(Diese dunkeln und verworrenen Ansichten über das Wesen der Entzündungen und Fieber, und ihr Verhältnifs zu einander, werden durch meine frühern (§. 43, 46) Erklärungen leicht zu deuten seyn. Die Diathesis, welche eine örtliche Entzündung erst bewirken mufs, wenn ein Fieber in ihrem Gefolg erscheinen soll, ist nichs Anderes, als die abnorme Kontraktion in dem arteriösen Kapillargefäfssystem eines mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes, welche sich von da in derselben Art über das ganze rothe Blutgefäfssystem verbreitet, und wodurch der ganze Organism des leidenden in einen abnormen oder pathologischen Zustand versetzt wird. Und nur diese Fieberbewegungen, wel-

che von einer örtlichen oder über ein ganzes System verbreiteten Entzündung ausgehen und unterhalten werden, sind wahre und alle andern nur scheinbare und bald vorübergehende Fieberbewegungen.)

§. 146.

„Ehemals, bemerkt *Tommasini*, hat man die verschiedenen Zeitpunkte eines Fiebers, wo Kälte mit Hitze, Trockenheit mit Schweifs abwechselten, als eben so viele Erscheinungen verschiedener Ursachen betrachtet. Diese Meinung ist aber falsch; denn die Grade der Wärme, der Kälte und des Schweifses stehen nicht immer im geraden Verhältnisse zu einander. Die wahre Ursache der Kälte ist ein Zustand der Leerheit in den Enden der Blutgefäfse, welche die Wirkung einer umgekehrten Bewegung des Bluts in den Puls- und Blutadern ist, wodurch dieses anstatt vom Centrum nach der Peripherie zu laufen, einen ganz entgegengesetzten Lauf nimmt.“

(Nach meiner Ansicht wird diese Erscheinung durch eine in dem arteriösen Kapillargefäfssystem bestehende abnorme Kontraktion leicht begreiflich, wodurch das Blut von der Peripherie nach dem Centrum getrieben wird, und sich im Herzen und den gröfsern Blutgefäfsen anhäuft; wodurch dann auch die Bangigkeit, das Herzklopfen und andere Erscheinungen, welche bei einem heftigen Fieberanfall mit Frost beobachtet werden, leicht ihre Erklärung finden. Noch umständlicher habe ich die verschiedenen Fiebererscheinungen in dem 2ten Buche, 2ten Theile meines Werkes: „über das

Wesen der Exantheme“ von §. 413 — 415 zu erklären gesucht.)

§. 147.

„Die Wärme, meint *Tommasini*, werde immer von einem vermehrten Blutumlaufe hervorgebracht, und sey mit einem langsamen Verbrennungsprozesse nach chemichen Gesetzen zu vergleichen.“

(Die Fieberhitze ist, nach meiner Ansicht, eine Erscheinung einer chemischen Auflösung und Zersetzung der organischen festen und flüssigen Theile, welche mit einer Entzündung befangen sind, und welche durch eine vermehrte Bewegung des Blutes nur noch befördert wird.)

§. 148.

„Der Schweifs, der nicht immer in Verhältnifs zur Wärme steht, und bei aller Schwäche und Langsamkeit des Pulses vorhanden seyn kann, ist daher nicht von irgend einer Absondernng oder vermehrten Cirkulation, sondern nur von einer zurückgehenden Bewegung in den lympathischen Gefäfsen abhängig. Der Schweifs kann defswegen bei einem jeden Zustande des Körpers statt haben.“

(Der Schweifs tritt, nach meiner Ansicht, ein, wenn die abnorme Kontraktion in dem arteriösen Kapillargefäfssysteme der Hautoberfläche nachläfst. Dieses kann nun bei einer direkten und indirekten Schwäche statt haben; daher der kritische warme, und der kolliquative kalte Schweifs.)

§. 149.

„Viele Fieber wurden für nervös und putride gehalten, die es nicht waren; daher wurden erhitzende statt schwächenden Mitteln angewendet.“

(Man sehe meine Bemerkungen zu den §§. 79—83.)

§. 150.

„Die Ansteckungsstoffe der Blattern, Masern, des Scharlachfiebers, der Pest, des amerikanischen gelben Fiebers sind sthenisch erhitzend; ihre Wirkung ist der, welche Wein, Alkohol, Opium, Moschus, Ammoniak und a. dgl. hervorbringen, sehr ähnlich. Alle die Phänomene, die aus diesen Ansteckungsstoffen und den durch sie verursachten Krankheiten (Sic!) entstehen, sind nur Inflammationen (aber spezifische), die wie alle übrigen, nur durch eine entzündungswidrige — kontrastimulirende Methode bezwungen werden, und welche ohne Ausnahme unter jedem Klima und unter allen Nationen, angewendet werden muſs. In einzelnen Fällen und bei Subjekten, die für eine Phlogosis nur in einem geringen Grade empfänglich sind, werden die Wirkungen des ansteckenden Stoffes innerhalb der Sphäre einer gewöhnlichen Irritation bleiben. Hat aber ein Subjekt nur die geringste Empfänglichkeit für einen entzündungsartigen Prozeſs, oder eine Diathesisvon Stimulus (d. h. ist seine subjektive Beschaffenheit sthenisch oder entzündungsartig), so wird die erste auf die Irritation folgende Wirkung eine Entzündung derjenigen Membranen seyn, welche die Nerven und das Gehirn umgeben, und auf welche der Ansteckungsstoff vorzüglich zu wirken scheint.“

(Aus dem Angeführten erhellt, wie auch *Tommasini* von dem Vorgange noch keine klaren und deutlichen Begriffe habe, wie 1stens ein spezifischer Krankheitstoff in irgend einem organischen Gebilde der allgemeinen Hautbedeckung, mit welchem er in einer spezifisch relativen Beziehung steht, zuerst eine örtliche Entzündung bewirke; 2tens wie diese sich demnächst über alle ähnlichen und gleichen Gebilde des Angesteckten verbreite; 3tens wie das Ausbruchsfieber einer solchen Krankheit der Reflex jener allgemeinen Entzündung; 4tens wie das ihr eigene Exanthem nur eine Erscheinung dieser spezifischen Entzündung in irgend einem Gebilde der allgemeinen Hautbedeckung sey u. s. w.; 5) wie und wenn, oder unter welchen Umständen das einer solchen Entzündung entsprechende Fieber entweder in der Form einer Synocha, eines Synochus, oder Typhus, oder in jener einer Pestartigkeit erscheinen werde.)

§. 151.

„Das amerikanische gelbe Fieber ist, nach *T's* Ansicht, nur eine Art Gallenfieber, aber etwas heftiger, als das einfache Gallenfieber; und aus Gründen, die auf gewissen Eigenschaften der Atmosphäre beruhen. Beide haben gemeinschaftliche Ursachen, als: Wärme und feuchte Luft, nächtliche Kälte u. s. w. Beide, sie mögen aus Ansteckung oder einer andern Ursache entstehen, haben in einer Entzündung ihren Grund, und können nur durch schwächende Mittel geheilt werden.

(Die Verhandlungen, ob das amerikanische gelbe Fieber ansteckend sey oder nicht? sind ungeachtet der

darüber erschienen Preisaufgaben noch nicht entschöpft. Nach meiner Vermuthung giebt es ein klimatiges und epidemisch herrschendes Fieber, welches mit dem, welches sich durch eine spezifische Ansteckung verbreitet, hinsichtlich der Form dieselbe Aehnlichkeit hat, als auch die orientalische Pest mit unserm ansteckenden Fleckenfieber, und dieses mit den sogenannten Faul- und sporadischen Nervenfiebern. Man sehe hierüber meine Bemerkungen zu §. 81, 82; ferner jene, welche in dem Nachtrage zum 1sten Theil meines Werkes, und in einem in den Heidelberger klinischen Annalen B. I, Stück 2 und 3 befindlichen Aufsatze über diese Materie enthalten sind. Diese Ansichten finden durch die in Oldenburg gekrönte Preisschrift: des Hrn. Dr. *Matthai's* Untersuchung über das gelbe Fieber (Hannover) ihre volle Bestätigung.)

§. 152.

„Alles dieses soll auch vorzüglich von dem in Italien herrschenden sogenannten Peteschialfieber oder dem ansteckenden Typhus gelten. Was *Hildebrand*, *Marcus*, *Broussais* u. A. von einer dieses Fieber begleitenden Entzündung sagen, ist in Italien schon längst bekannt und erwiesen. Alle Diejenigen, die über dieses Fieber geschrieben haben: *Jemini*, *Cerri*, *Montovani*, *Ceroli*, *Barzellotti*, *Franceschi*, *Geromini* u. m. A. nahmen einen phlogistischen Zustand, eine wahre Inflammation an, welche die das Gehirn und die Nerven bedeckende zarte Haut ergreift. Eine Behauptung, die alle Obduktionen bestätigt haben. Dafs das Peteschialfieber

sthenisch und eine Entzündung des Gehirn- oder Nervensystems sey (entweder der Membranen, welche das Gehirn bedecken. oder des Neurileme, mit welchem die Nerven überzogen sind), ist keinem Zweifel mehr unterworfen. Darüber sind alle ältern und neuern Beobachter einig; sowohl diejenigen, die wegen Zeitumständen nicht im Stande waren, aus Thatsachen irgend ein einfaches und wahres Prinzip abzuleiten, als diejenigen, welche aus der Erfahrung sich selbst ein System gebildet haben. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, warum die gesündesten Menschen im jugendlichen Alter so leicht vom Peteschialfieber-Contagium angesteckt werden, und am gefährlichsten erkranken; dafs Krankenwärter, die sich durch häufigen Genufs geistiger Getränke gegen dieses Fieber sichern wollen, gewöhnlich das Opfer derselben werden. Das in Genua herrschende Fieber war von derselben Natur; denn alle die übrigen Krankheiten, deren Wesen gewöhnlich mit der epidemischen Konstitution übereinstimmt, waren von einer sthenischen Beschaffenheit, und wurden durch schwächende Mittel geheilt. Die stimulirende Heilmethode ist und bleibt also immer schädlich. Aderlässe, sowohl allgemeine als örtliche, Brechweinstein, Purgirmittel, salpetersaure Getränke, Säuren und alle antiphlogistischen Mittel haben immer nützliche Dienste geleistet.“

„Den Ansteckungsstoff, bemerkt er ferner, können wir zwar nicht vernichten; es ist aber schon hinreichend, dafs wir die Wirkungen desselben zu bezwingen vermögen, welches am zweckmäfsigsten durch Aderlässe

lässe und schwächende Mittel geschieht. Dasselbe gilt auch von der syphilitischen Krankheit. Das Gift derselben können wir zwar nicht neutralisiren, aber wohl die Wirkungen desselben vernichten. Ein ähnliches Verfahren findet auch bei der Behandlung der Blattern, Masern, des Scharlachfiebers statt; weil die Inflammationen, von den Ansteckungsstoffen erzeugt, doch nie aufhören Inflammationen zu seyn, die man, wenn auch nicht verkürzen, doch wenigstens bezwingen und vermindern kann. Wenn man auch durch irgend ein Mittel der Kunst einen solchen Ansteckungsstoff eben so leicht heben oder vernichten könnte, wie man einen Dorn aus dem Finger herausziehen kann, so würde doch der einmal erregte Entzündungsprozefs sich weiter verbreiten, seinen Lauf vollenden, und, nicht vermindert oder bezwungen, Verwüstungen veranlassen, wie die Wirkungen eines Dorns, der eine Entzündung hervorgebracht hat, selbst nachdem dieser herausgezogen worden ist, fortdauern, und Unheil verursachen werden, wenn man nicht schwächende Mittel dagegen anwendet.“

„Es ist allerdings wahr, dafs der inflammatorische Prozefs, an welchem das Gehirn oder das Nervensystem während eines Peteschialfiebers leidet, in gewissen Fällen einen solchen Grad erreicht, dafs die Kunst nichts dagegen vermag. Eben so wahr ist es, dafs oft nicht allein widersprechende Symptome sich entwickeln, unter welchen der Gang der Krankheit sich täuschend verbirgt, sondern dafs die Lebenskraft selbst so könne gestört werden, dafs die Anwendung derjenigen Mittel, wel-

che sonst nöthig seyn würden, um die Krankheit von Grund aus zu heilen, in vielen Fällen und in gewissen Augenblicken sogar gefährlich sey. Dieſs beweist aber keineswegs, daſs die Ursache der Krankheit keine Entzündung sey, oder nicht durch dieselben Mittel, wie andere Inflammationen, geheilt werden könne. Diejenigen Schriftsteller, bemerkt *Tommasini* ferner, haben aber nicht Unrecht, die eine gewisse Vorsicht in der Behandlung dieser Krankheiten, und namentlich in der Anordnung der Aderlässe, empfahlen; denn man müsse nicht allein auf die Indikation, sondern auch auf die Kontraindikation Rücksicht nehmen, und die Stärke der Arzneimittel müsse dem Grade der Krankheit angemessen seyn. Die Art der Mittel mache hierin keinen Unterschied; nur der Grad ihrer Stärke, wenn Ort, Personen und Zeit Ausnahmen von der allgemeinen Regel erfordern. Wenn die Krankheit sich wegen geringer oder gar keiner Empfänglichkeit für Entzündung bloſs zum Disturbo irritativo einschränkt, so ist es hinreichend, die irritative Materie durch viele Getränke einzuwickeln, und den Kranken zu beobachten, bis die abnorme Irritation aufhört. In keinem Falle kann man aber die entgegengesetzte, erhitzende Methode anrathen, selbst da nicht, wo man es aller Wahrscheinlichkeit nach vermuthen sollte.“

Tommasini hat Kranke aller Art, die vom Peteschialfieber befallen waren, beobachtet, unter diesen viele Schwache, die im gröſsten Elende lebten, dem Anscheine nach sehr ermattet waren; und nie hat er be-

merkt, dafs die Krankheit einen verschiedenen, oder ihr eigenthümlichen, d. h. einen dem entzündlichen entgegengesetzten Charakter annahm. Wenn sie auch in gewissen Fällen durch gelinde Mittel, einfache wässerige Getränke, aber immer mittelst der schwächenden Methode geheilt wurde, so verschlimmerte sie sich doch immer durch die Anwendung excitirender Mittel. Dieses ist ja auch bei allen andern Inflammationen der Fall, sie mögen durch Reizmittel oder andere Potenzen hervorgebracht worden seyn, welche einen inflammatorischen Zustand zu erregen vermögen. Nicht einmal die verschiedenen Stadien dieser Fieber, die von den Schriftstellern sehr genau beschrieben sind, deren Beschreibung aber höchst selten, oder sehr unvollkommen dem Verlaufe der Krankheit entspricht, können den Uebergang von einem Mittel zu einem andern von entgegengesetzter Wirkungsart rechtfertigen. Es mag freilich nicht rathsam seyn, die Anwendung deprimirender Mittel fortzusetzen, wenn die Krankheit sich ihrer Auflösung nähert (Sic!). Oft wird man sogar, nachdem die Krankheit geendigt ist, genöthigt, den Organen, die von dem inflammatorischen Prozefs in einem geringen Grade ergriffen waren, und mehr Ausleerungen aushalten müfsten, als ihr Zustand erforderte, durch milde Reizmittel zu Hülfe kommen müssen. Demnach ist es etwas wesentlich Verschiedenes, die kontrastimulirenden Mittel zu vermindern, wenn die Krankheit sich vermindert, und zu stimulirenden Mitteln überzugehen. Eben so wesentlich ist der Unterschied zwi-

schen der Unterstützung eines durch schwächende Mittel Geschwächten und einer Veränderung der Kur nach Stadien und der Anwendung incitirender Mittel bei einem Kranken, bei welchem ein krankhafter Stimulus und ein inflammatorischer Prozefs noch vorherrschend sind. Die Krankheit kann zwar mit einer andern abwechseln, und sich von einem Theile nach einem andern, vorher noch nicht ergriffenen verbreiten, der seiner Natur nach besondere Symptome hervorbringt. Man darf aber nicht glauben, dafs die Diathesis, das Wesen der Krankheit, sich verändert habe, weil bald die äufsern, bald die innern Membranen des nervösen Systems leiden. Wenn dieses der Fall wäre, so müfste man auch während einer Inflammation des Herzens, wo die Symptome eben in dem Stadio die tiefste vitale Deprension zeigen, sich des Aderlasses gänzlich enthalten, und sogleich Moschus, Naphta u. dgl. verordnen."

(Mit diesen Ansichten über die Natur und Beschaffenheit des ansteckenden Fleckenfiebers, der übrigen exanthematischen Fieber, und wie und mit welchen Mitteln dieselben zu heilen sind, worüber die Akten noch lange nicht geschlossen sind, wie diese kritische Darstellung sattsam bewiesen hat, vergleiche man meine in meinem Werke über das Wesen der Exantheme enthaltenen Ansichten; und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, dafs man dieselben bei einer unbefangenen und sachverständigen Prüfung einfacher und mit der Natur selbst übereinstimmender finden werde, als diese von *Tommasini*. Ich bin wenigstens der Erste, der

ein dem Fleckenfieber ganz eigenes Exanthem nachgewiesen; der diese Krankheit in das Geschlecht der wahren Exantheme versetzt, und mit einem ihrem eigenen Wesen entsprechenden Namen belegte, der ihre spezifische entzündliche Natur bewiesen, und der theoretisch und praktisch gezeigt hat, wie auf eine direkte Art, mit einem einfachen Mittel der Natur, ihre spezifische Ansteckungsfähigkeit könne geschwächt und vernichtet werden, und wie sie selbst einfach, leicht, geschwind und sicher, und mit dem geringsten Kostenaufwand für eigentliche Arznei in jeder Periode zu heilen sey, so lange sie absolut noch heilbar ist; und wenn und wie sie wirklich pestartig wird, wo dann alle Kunsthülfe fruchtlos ist.)

§. 153.

„Dafs auch in langwierigen und auszehrenden Krankheiten ein inflammatorischer Prozefs vorhanden sey, ist keinem Zweifel unterworfen, bemerkt *Tommasini* ferner. Selbst die Wassersucht, sowohl diejenige, die sich über den ganzen Körper verbreitet (Anasarca), als auch die in der Bauch- und Brusthöhle, entsteht wenigstens in vielen Fällen aus einem Uebermafs von Stimulus. Daher sind Aderlässe und schwächende Mittel diejenigen, welche erspriefsliche Dienste leisten. *Rasori* verordnet grofse Gaben tart. stibiati, mit Salpeter und kühlenden Getränken.“

(Es ist kein Zweifel, dafs viele Wassersuchten entzündlicher Natur sind, wie die bei dem Scharlachfieber öfters sich einstellende sattsam beweist. Viele andere, be-

sonders die Gehirn-, Brust- und Bauchwassersuchten sind dagegen nur die Ausgänge der in serösen Hautgebilden befindlichen Entzündungen, und diese sind meistens als unheilbar zu betrachten, da ihre Ursache eine organische Veränderung ist, welche die entzündet gewesenen serösen Hautgebilde durch die vorausgegangene Entzündung erlitten haben, und die auf keine Art und mit keinem Mittel mehr zu beseitigen ist; es sey denn, man könne durch eine neue Entzündung eine Verwachsung mit den nahe gelegenen Theilen bewirken, wie dieses die radikale Behandlung der Hoden-, Scheide-Wasserbrüche beweisen. Mit diesen Ansichten stimmen auch die von *Agre* in seinem schon angeführten Werke im Wesentlichen überein.)

§. 154.

„Der Starrkrampf (Tetanus) ist offenbar von einer sthenischen Natur. (Bei dieser Gelgenheit will ich auf einen in den Heidelberger klinischen Annalen B. III, Heft 2, Nro. 3 befindlichen Aufsatz von Hrn. geheim. Rath und Prof. *Wendt* in Breslau über die ärztliche Behandlung des Mundstarrkrampfes (T. traumaticus) mit abführenden Mitteln aus Jalappa und Calomel aufmerksam machen. Den Tetanus, der sich symptomatisch zu der Karditis, Diaphragmatitis u. s. w. gesellte, hat er dagegen mit grofsen und oft wiederholten Aderlässen und dem Apparatus anthiphlogisticus geheilt.) Von derselben Art sind auch die Krämpfe und Zuckungen, deren Ursache oft von einer verborgenen chronischen, mehr oder weniger verbreiteten Entzündnng ist. Die gastrischen, gallichten Fieber werden offenbar durch eine Entzündung

des Magens und der Leber unterhalten. Die unendlich vielen Hautkrankheiten sind chronische Entzündungen der Haut von verschiedener Dauer.“

(Man vergleiche hiermit, was *Broussais* über diese Entzündungen gesagt hat. Alle diese von *Tommasini* bemerkten Krankheitserscheinungen sind entweder primäre oder sekundäre Erscheinungen einer entzündlichen Lokalaffektion.)

§. 155.

Klassifikation der Arzneimittel.

„Das Thier- und Pflanzenreich, sagt *Tommasini*, liefern viele stimulirende Agentien; das Mineralreich liefert dagegen nur Contrastimulantia.

In Ansehung des Grades der Stärke sind folgende Stimulantia die vorzüglichsten aus dem Thierreiche: Ammonium, Moschus, Phosphor, Wärme, Kantharíden, das Blut und die Fleischfaser der Thiere. Die Kontagien der spezifisch ansteckenden Krankheiten, die Blutentleerungen, Gemüthsaffekten gehören dagegen zu den Kontrastimulantien. Ferner die weifse thierische Substanz, die weifsen Säfte, der Chylus, die Galle, der Magensaft, der Harn u. dgl., wie früher (§. 133) schon bemerkt wurde.“

§. 156.

„Der Harn und die Exkremente, sagt *Tommasini*, sind gleichfalls kontrastimulirend; sie bewirken durch ihre kontrastimulirende Eigenschaft, dafs die Harnblase und der Darmkanal sich zusammenziehen und ihren In-

halt ausleeren. Wie z. B. ein wenig Brechweinstein im gesunden Zustande ein Brechen verursacht, und bei einer sthenischen Diathesis grofse Gaben davon dieses nicht bewirken: so werden auf dieselbe Weise der Harn und die Exkremente während einer sthenischen Diathesis zurückgehalten, weil ihr schwacher Contrastimulus nicht hinreichend ist, eine Ausleerung des Urins und Koths zu bewirken.“

(Aus dieser eben angeführten Stelle sieht man, wie man in dem kontrastimulistischen Systeme mit dem Worte Contrastimulus keinen bestimmten Begriff verbindet. Denn einmal, wie bei der Aderlafs und andern eine Flüssigkeit ausleerenden Mitteln, verbindet man einen ganz negativen, und dann wieder, wie bei der Wirkung des Brechweinsteins auf den Magen, der Exkremente auf die Gedärme und des Urins auf die Blase u. s. w., den Begriff einer spezifischen Reizung damit, welche in Beziehung auf den ganzen übrigen Organism keine Aufregung der Lebensthätigkeit, sondern vielmehr eine indirekte Abstimmung derselben bewirkt. Der tart. emet. ist für den Magen ein eben so positives Reizmittel, als die Gallenflüssigkeit und die Exkremente für die Gedärme, und der Urin für die Urinblase. Diese Potenzen für Contrastimuli zu erklären, ist daher eine logisch ganz unrichtige Ansicht. Können eine zu grofse Gabe des Brechweinsteins, scharfe Galle, faule Exkremente u. s. w. keine Entzündung im Magen, im Darmkanale, und in der Leber bewirken; und sind die animalischen Kontagien nicht positiv reizend?!)

§. 157.

„Das Fett ist eigentlich ein Oel, und daher kontrastimulirend, wie schon daraus erhellt, dafs Ammoniak, Opium, Wein und andere stimulirende Potenzen seine Ansammlung vernichten.“

(Das Fett ist in seinem natürlichen Zustande eine indifferente Substanz, welche sich weder positiv noch negativ reizend beweist; reizende Mittel verhindern seine Abscheidung und Ansammlung, und befördern seine Aufsaugung.)

§. 158.

„Es sind ferner alle ätzenden Substanzen, die auf die thierischen Theile auflösend wirken, kontrastimulirend. Zu diesen gehören insbesondere die Magensäfte, der Speichel u. s. w. Die Empfindung des Hungers ist eine kontrastimulirende Wirkung der Magensäfte; derselbe wird daher durch den Genufs der Nahrungsmittel und geistiger Getränke gestillt, die ihn, wenn er auf einer stimulirenden Kraft dieser beruhte, vermehren müfsten.“ — „Gegen Mangel an Efslust sind bittere Mittel zweckmäfsig, weil sie die kontrastimulirende Eigenschaft der Magensäfte vermehren. Eben so die Seifenmittel, die alle kontrastimulirend sind. Von derselben Beschaffenheit ist auch die Galle, wie vorhin schon bemerkt wurde.“

(Aus dem eben Angeführten sieht man, welchen sonderbaren Begriff man in diesem Systeme mit dem Worte kontrastimulirend verbindet!)

§. 159.

„Wenn ätzende Mittel, die alle als kontrastimulirend müssen betrachtet werden, zuweilen eine Entzündung verursachen: so ist diese nur eine sekundäre Wirkung der chemischen Einwirkung derselben auf die lebende Faser, wobei ein Verbrennungsprozefs stattfindet. Dieses ist auch die Ursache, dafs sich eine stimulirende Wärme dabei entwickelt. Die innerliche Anwendung ätzender Mittel ist daher mit grofser Gefahr verbunden.“

(Aus dem eben Angeführten erhellt, dafs *Tommasini* alles das für kontrastimulirend erklärt, was keine entzündliche oder sthenische Diathesis zu bewirken vermag, und durch eine örtliche Affektion eine Ableitung der abnorm erhöhten Lebensthätigkeit in einem andern organischen Gebilde, oder im ganzen Körper, bewirkt. Es können unterdessen doch verdorbene oder scharfe Magensäfte, Galle, Speichel und andere scharf gewordene Säfte in den Gedärmen leicht eine Entzündung in der Schleimhaut dieser organischen Gebilde, und dadurch indirekt eine entzündliche Diathesis bewirken.)

§. 160

„Von Stimulantien aus dem Pflanzenreiche sind folgende die vorzüglichsten: Opium, Álkohol, Wein und andere geistige Getränke, ätherische Oele, Kampher, Gewürze, China u. dgl. m.“ —

„Zu den Kontrastimulantien gehören dagegen: alle bittern Mittel, die Brech- und Laxirmittel, Blausäure, Kirschlorbeerwasser, Digitalis, Hyosciamus, Belladonna, Aconitum, Cicuta, Gratiola, Phelandrium, Valeriana,

Crocus, Serpentaria, Kaffee, chinesischer Thee, Pfeffer (?!), Senf, Meerrettig, Zwiebel, Chamomillen, Contrayerva, Cascarille, Centaureum, Gummi-kino, Colchicum, Columbo, Enula, Faba St. Ignatii, Gummi-Gutta, Guajac, Helleborus, Sambucus, Jalappa, Ipecacuana, Manna, Mell, Nux vomica, Quassia, Rheum, Rhus, Ruta, Sabina, Crocus, Sassaparil, Scammonium, Squilla marit; Scordium, Senna, Solanum, Stramonium, Tabak, Tamarinden, Taxus, Tormentilla, Trifolium, Uva Ursi, Zucker u. m. a.“

§. 161.

„Nach *Borda* können die Blutausleerungen durch kontrastimulirende Mittel leicht entbehrt werden. Das vorzüglichste Mittel zu diesem Ende ist, die aqua Lauro-cerasi, welche er allmählich bis zu hundert Tropfen verordnet. Die Digitalis steht diesem Mittel nach, bemerkt er, weil sie einseitig auf das arterielle System wirkt, den Puls ungleich macht, und in der Höhe eines Krankheitszustandes auch unsicher ist. Von dem Phelandrium aquaticum bemerkt er: dafs es im ersten und zweiten Stadium der Schwindsucht, aber nicht im dritten zuträglich sey. Eben so sey es bei einer Entzündung der Schleimhaut, der Lunge, oder einer anfangenden Pneumonie zuträglich. Die Dosis ist alle 2 — 3 Stunden 10 Gran bis zu einer Drachme.“

„Die Belladonna lobt *Borda* im Gesichtsschmerz, bei dem Keichhusten und in asthenischen Krankheiten, welche den mildern Kräften der Valeriana nicht weichen, anfangs zu ½ Gran, und steigend bis zu 2 Gran alle 3 — 4 Stunden.“

Die Cicuta rühmt *Borda* in der Physkonie, Pthisis, Tabes mesenterica, und bei den Skropheln.

Das Aconitum rühmt er als eines der wirksamsten Mittel in arthritischen, rheumatischen, und syphilitischen Krankheiten, und zur Beschränkung einer krankhaften Sekretion in der Luftröhre und den Bronchien.

Von der Gratiola glaubt er, dafs viele disenterische Krankheiten, welche den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, durch sie könnten geheilt werden. Als ein kräftiges kontrastimulirendes Mittel könne sie auch mit gutem Erfolg bei Wechselfiebern mit einem sthenischen Charakter, und bei der Manie verordnet werden.

Vom Hyosciamus glaubt er, dafs dieses Mittel dem Opium ganz entgegengesetzt wirke, und bei gesteigerter Erregung beruhigende und schmerzstillende Wirkungen äufsere, während das Opium dasselbe in Krankheiten von verminderter Erregung wirke. Er wendet es bei einem krampfartigen, entzündlichen Husten von übermäfsiger Reizbarkeit der Bronchien an, wobei ein trockner Husten, Unruhe und ein veränderlicher Schmerz in der Brust zugegen ist.

Digitalis betrachtet *Borda* als eins der wirksamsten Mittel in der ganzen Materia medica.

(Das Wort Contrastimulus kommt in diesem Systeme in einer dreifachen Bedeutung vor. Ein Brech- oder Abführungsmittel ist im eigentlichen Sinne ein Contrastimulans, da es z.B. in der Lungenentzündung im Magen einen Gegenreiz bewirkt; zweitens dadurch, im uneigentlichen Sinne, dafs es eine Ausleerung und eine Ver-

minderung der Säftemasse bewirkt. Nun giebt es aber auch noch Mittel, welche die organische Thätigkeit auf eine direkte Art abzustimmen vermögen.)

§. 162.

Noch ist zu bemerken, in welchen ungewöhnlich grofsen Gaben *Borda* einige der wirksamsten Arzneien verordnet. Den tartar. emetic. giebt er z. B. von einer halben bis drei Drachmen täglich; das Extr. Aconiti von zwei Granen bis drei Unzen täglich; die Digitalis purp. in Pulver von zwei Gran bis zu 1½ Drachmen; G. Gutt. von sechs bis zu 40 Gran alle drei Stunden; Cremor tart. täglich drei Unzen; Baryta muriatica täglich eine halbe Drachme bis zu einer halben Unze; kohlensaures Natrum von einer Drachme bis zu einer halben Unze täglich; Ext. Hyosciami von zwei bis zu 24 Granen alle zwei Stunden; kohlensaures Ammonium täglich eine halbe Unze; das Pulver der Belladonna-Wurzel alle drei Stunden 1 — 20 Gran; von dem Kraute 3 — 30 Gran; von dem Extr. alle 3 Stunden sechs Gran bis zwei Drachmen: Nux vomica täglich ein Gran bis ein Drachme u. s. w.

§. 163.

Um sich einen richtigen Begriff machen zu können, wie diese Mittel bei verschiedenen Krankheiten nach dieser Heilmethode verordnet werden, will ich noch einige Krankengeschichten beifügen, welche *Dr. Otto* *)

---

*) Reise durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Grofsbritannien und Holland, mit besonderer Rücksicht auf Spitäler und Heilmethoden. Hamburg 1825. Erster Theil.

aus den Krankenlisten des Spedale Maggiore in Mailand ausgezogen hat. Diese werden den besten Kommentar liefern, was von dieser Heilmethode zu halten sey, deren Eigenheiten ich hier aus dem Grunde etwas umständlich und weitläufig angeführt habe, weil einige Einseitigkeiten des *Brown*schen Systems durch diese Lehre in ein noch grelleres Licht gestellt werden, und weil sie auf der andern Seite das Gegenstück von der nun zu prüfenden homöopathischen Lehre ist.

§. 164.

Erste Krankengeschichte.

1) Eine Peripneumonie.

Sala delle Colonne. Das Bett Nro. 13.

Steffano Cananzi, 50 Jahre alt, von atrabiliarischer Konstitution, hatte zwei Monate vorher an einem Tertianfieber gelitten, das nach dem siebenten Anfalle von selbst verschwand.

Den 23sten Mai 1815 gegen Abend wurde er von einem starken Schauder und darnach von Hitze und Kopfweh ergriffen. In der Nacht fühlte er einen stechenden Schmerz in der linken Seite der Brust.

Den 24sten: Es wurde ihm zu Hause zur Ader gelassen, und er bekam ein schleimiges Decoct.

Da der Schmerz den 25 und 26sten anhielt, wurde er in die Klinik aufgenommen.

Den 27sten: Der Kranke ist blafs; seine Haut ist trocken, brennend heifs, der Puls gespannt, der Schmerz

während des Hustens heftiger, der Speichel in geringer Menge. Ein bitteres Decoct wurde verordnet.

Den 28sten: Die Nacht ist wegen des heftigen Hustens sehr unruhig gewesen; die Symptome sind dieselben; keine Leibesöffnung. — Der Urin ist sparsam und mit Sediment. Ein Aderlafs von 13 U. und 18 Gran tartar emet.

Des Abends wurden ihm wieder 18 U. Bluts genommen.

Den 29sten: Die Symptome haben sich verschlimmert; der Speichel ist sparsam; das Brechmittel hat nur Diarrhöe verursacht; der Kranke klagt über grofse Mattigkeit; der Puls ist hart, aber nicht so schnell. — Noch ein Aderlafs von 18 U. und ℈j tart. emet. Des Abends wurde der Aderlafs wiederholt.

Den 30sten: Bedeutende Mattigkeit; niedergeschlagene Miene; der Puls sehr klein; der Husten anhaltend, ohne Auswurf; eine anhaltende Diarrhöe. Noch ein Aderlafs von 18 U. und dieselbe Gabe von tart. emet.

Des Abends noch ein Aderlafs. (!)

Den 31sten: Die Nacht ist schlaflos gewesen; die Kräfte sind fast ganz gesunken; Schwindel; Delirium; subsultus tendinum; röchelnde Respiration; unwillkürlicher Abgang des Urins und der Exkremente. — Noch ein Aderlafs und ℈j tart emet. Abends um 7 Uhr starb er.

Bei der Obduktion zeigte sich ein bedeutendes Blutextravasat in der linken Brusthöhle; die Lungen waren hepatisirt; die anderen Viscera in einem natürli-

chen Zustande; nur das Omentum war suppurirend, und die Drüsen des Gekröses verstopft.

2) Ein Durchfall.

Sala delle Colonne. Das Bett Nro. 28.

Giuseppe Antonio Negre, 43 Jahre alt, von starker Konstitution, wurde im Februar von einem Tertianfieber ergriffen. Er wurde am Ende des März ins Spital aufgenommen. Es wurde ihm zweimal zur Ader gelassen, und er erhielt ein bitteres Decoct nebst tart. emet. Sein Fieber wurde geheilt, und er verliefs das Spital wieder im April; hatte aber einen kleinen Durchfall, der mehrere Monate anhielt, in den ersten Tagen des Mai eines Diätfehlers wegen verschlimmert wurde, und ihn endlich nöthigte, wieder Hülfe im Spitale zu suchen. — Die Ausleerungen sind häufig, aber nicht bedeutend, nicht blutig, aber schleimig; der Puls ist etwas schneller als gewöhnlich; der Kranke schwach, aber übrigens wohl und ifst sogar mit Appetit. — Es wurde ihm Gummigutt 18 Gran in drei Pillen verordnet.

Den 19ten dieselben Symptome. — Gummigutt 20 Gran.

Den 20sten: Der Stuhlgang ist noch häufiger, und mit Schmerzen. — Gummigutt 30 Gran.

Den 21sten: Die Schmerzen waren heftiger, und der Durchfall hatte sich verschlimmert. Gummigutt 40 Gran in 10 Gaben. — ! —

Den 22sten: Der Durchfall verschlimmerte sich noch mehr, und die Schmerzen waren noch heftiger; grofse Mattigkeit; der Puls schwach — tart. emet. gr. vj.

Den

Den 23sten: Derselbe Zustand und dieselbe Medizin.

Den 24, 25, 26sten: Die Kräfte sinken mehr und mehr; der Puls kaum zu fühlen. Dieselbe Medizin.

Den 27sten: Völlige Schwäche; häufiger und unwillkürlicher Stuhlgang; die Geisteskräfte so matt, dafs der Kranke kaum die Worte zu artikuliren vermag. — Wasser mit Honig. —

Den 28, 29sten: Der Zustand des Kranken hat sich verschlimmert; die Nacht ist sehr unruhig gewesen; der Puls aufserordentlich matt. Keine Medizin.

Vom 30sten Mai bis 2ten Juni lag der Kranke in einem lethargischen Zustande, mit verschlossenen Augen; die Respiration kaum merkbar.

Den 3ten Juni starb er. —

Bei der Obduktion wurde ein Extravasat von Blutwasser in der Brust gefunden; die Milz war gröfser als gewöhnlich; die dicken Gedärme waren ihres natürlichen Schleimes beraubt und mit Geschwüren bedeckt.

3) Ein kaltes Fieber.

Sala delle Colonne. Das Bett Nro. 95.

Giuseppe Femeo, 31 Jahre alt, von sehr starker Konstitution, wurde im April von einem heftigen dreitätigen Fieber ergriffen, das im Spitale in Pavia mit Chinarinde geheilt wurde. Da er 14 Tage nachher einmal nach grofser Anstrengung in Schweifs gekommen war, trank er eine grofse Menge Milch. Sogleich überfiel ihn ein Schauder, und darnach Hitze mit Erbrechen und ein heftiges Kopfweh. In den folgenden Ta-

gen kehrte der Fieberanfall zurück, und dauerte 4 — 5 Stunden.

Er wurde den 6ten Juni in die Klinik aufgenommen. Bei der Examination war er ohne Fieber, und der Professor äufserte: „Dafs solche Fieber ihren natürlichen Verlauf haben müfsten, und gewöhnlicher Weise ohne Medizin und das sogenannte Specificum — die Chinarinde, geheilt würden.“ Man verordnete eine einfache Emulsion.

Den 7ten: Gestern Abend kehrte der Fieberanfall, welcher der siebente war, zurück. — 6 Gran tart. emet.

Den 8ten: Der Fieberanfall ist gestern Abend sehr heftig gewesen, und hat sechs Stunden gedauert; der Puls ist schneller. Ein Aderlafs von 19 U. Bluts und 6 Gran tart. emet.

Den 9ten: Er hat den gewöhnlichen Fieberanfall gestern Abend gehabt; nebst fünf Stuhlgängen. Ein bitteres Decoct.

Den 11ten: Fieberparoxismus. 6 Gran tart. emet.

Vom 12 — 16ten: Die gewöhnlichen Fieberanfälle und dieselben Arzneimittel.

Den 17ten: Fieberanfall. Aderlafs von 18 U. und 6 Gran tart. emet.

Den 18ten: Fieberanfall. — 12 Gran tart. emet.

Den 19ten: Keine Leibesöffnung in 6 Tagen. — 8 Gran Gummigutt und ein Lavement mit 12 Gran tart. ement.

Den 20sten: Keine Oeffnung. 12 Gran Gummigutt.

Des Abends klagte der Kranke über Uebelkeit und Kardialgie. 4 Skrupul Jalappa.

Den 21sten: Er hat gestern Abend einen Fieberanfall und einen Stuhlgang gehabt. — Dieselbe Medizin.

Den 22sten: Der Fieberanfall war gestern Abend nicht so heftig wie sonst; der Kranke hat zweimal Oeffnung gehabt. Limonade.

Den 24sten: Gestern Abend Fieberanfall. 8 Gran Gummigutt.

Vom 25sten Juni bis 18ten Juli: Fieberanfälle und hartnäckige Verstopfung. Abwechselnd ein bitteres Decoct, Gummigutt und Jalappa.

Der Kranke wurde nun endlich der Behandlung überdrüssig und verliefs das Spital in einem äufserst entkräfteten Zustande.

4) Eine Gelbsucht.

Sala delle Colonne. Das Bett Nro. 34.

Baldasare Ferino, 25 Jahre alt, ein Epilepticus, erkrankte den 21sten Juni an einem kalten Fieber. Den 2ten Juli entstand eine Gelbsucht, und den 7ten wurde er in die Klinik aufgenommen. Die Gelbsucht war bedeutend, der Puls klein und febrilisch; der Unterleib beim Berühren schmerzhaft; die Respiration beschwerlich. — Man verordnete ihm 6 Gran tart. emet. in Wasser aufgelöst.

Den 8ten: Das Mittel hat Uebligkeit und Neigung zum Erbrechen, das nachher Veranlassung zu einem Anfalle von Krampfschlag gegeben hat, hervorgebracht. Dieselbe Medizin.

Den 9ten: Der Puls immer schwach und febrilisch. — Ein Aderlafs von 16 U., worauf ein neuer epileptischer Anfall. Dieselbe Medizin.

Den 10ten: Der Puls klein, weniger schnell, die gelbe Farbe stärker, Durchfall mit schleimigen, aschenfarbigen Ausleerungen. — 12 Gran tart emet.

Den 11ten: Der Kranke hat des Nachts zu toben angefangen; der Puls ist klein und schnell, die Kräfte sehr schwach. Der Kranke kann aller Mühe ungeachtet das Mittel nicht vertragen; nichtsdestoweniger dieselbe Medizin.

Den 12ten: Völlige Mattigkeit; facies hypocratica; unwillkürlicher Stuhlgang; der Puls kaum zu fühlen. Dieselbe Medizin. Des Nachts Delirium, Konvulsionen und Tod.

Bei der Obduktion wurden die Gehirnventrikel voll von Wasser gefunden, die Lungen waren gesund, die Leber und Milz wurden nicht untersucht.

5) Ein Petechialtyphus.

Sala delle Colonne. Das Bett Nro. 54.

Carlo Alari, 50 Jahre alt, von starker Konstitution, bekam den 2ten April des Abends einen Fieberanfall mit starkem Kopfweh, der, obgleich abnehmend, bis an den 3ten fortdauerte. Den 4ten wurde er nach der Klinik gebracht, und klagte dann über Schmerz in der rechten Brust und trockenen Husten mit beschwerlicher Respiration; der Puls war zitternd. Man verordnete ihm einen Aderlafs von 1½ Pfund und Gerstensuppe. Des Abends wurde ihm wieder zur Ader gelassen.

Den 5ten: Die Respiration kurz und häufig; der Puls klein und schnell; keine Oeffnung; ein trockener Husten und eine aufserordentliche Mattigkeit; Peteschien auf den Armen und dem Schenkel; alle Geisteskräfte jedoch ungeschwächt. — Ein Aderlafs von 18 U. und 6 Gran tart. emet. in Wasser.

Des Abends ein heftiges Fieber. — Der Aderlafs wurde wiederholt; tart. emet. in derselben Gabe.

Den 6ten: Toben des Nachts; äufserst beschwerliche Respiration; trockener Husten; sehr kleiner und schneller Puls. Dieselbe Medizin. — Des Abends ein neuer, sehr heftiger Fieberanfall. — Aderlafs und tart. emet.

Den 7ten: Delirium des Nachts, kalte Füfse; Konvulsionen und Tod um 2½ Uhr Morgens. — Keine Obduktion.

6) Ein rheumatisches Fieber.

Ein junger Mensch, 20 Jahre alt, hatte das Spital, wo er einer gelinden Lungenentzündung wegen gelegen hatte, vor fünf Tagen verlassen. Er war seitdem nicht frei von Fieber gewesen, und zu gleicher Zeit hatte er sehr an heftigen Schmerzen in allen Muskeln, besonders in den Waden gelitten. Der Puls war geschwind und gespannt; die Hitze brennend; das Gesicht roth; Durst, Husten. — Sobald er den 3ten August in die Klinik aufgenommen worden war, wurde ihm zur Ader gelassen.

Den 4ten August: Dieselben Symptome; der Speichel mit Blutstreifen gemischt. — 18 Gran Digitalis in Pulverform.

Den 5ten: Der Puls schlägt 116mal in der Minute; Herzklopfen. — 30 Gran Digitalis.

Den 6ten: Der Puls weniger schnell und gespannt; die Hitze geringer; kein Herzklopfen oder Husten. — 34 Gran Digitalis.

Den 7ten: Bluten aus der Nase; der Puls etwas unregelmäfsig und schlägt 60mal in der Minute; die Pupille sehr erweitert. — Nur 12 Gran Digitalis.

Den 8ten: Der Puls war bis auf 50 Schläge heruntergehracht, aber unregelmäfsiger. — Das Mittel wird reponirt.

Den 9ten: Der Puls hat 40 Schläge in der Minute, und ist unregelmäfsig; übrigens ist der Kranke ziemlich wohl.

Vom 10 — 15ten immer besser; nur ist der Puls unregelmäfsig.

Den 15ten: Das Fieber hat mit Schauer und Hitze sich wieder gezeigt; der Puls etwas schneller als gewöhnlich; keine Oeffnung. — Gummigutt 6 Gran. Gleich darnach Erbrechen.

Des Abends 6 Gran Kermes.

Den 17ten: Es erfolgten 16 bedeutende Stuhlgänge. Die Schmerzen in den Muskeln sind zurückgekehrt. Wenig Fieber. — Eine einfache Emulsion.

Den 18ten: Die Schmerzen anhaltend; ein Fieberanfall; 12 Stuhlgänge. — Wein zu 15 Unzen.

Den 19ten: Kein Durchfall mehr. — 1 bis 6 Unzen Wein.

Den 20sten: Kein Fieber, keine Schmerzen. Der Kranke verliefs nachher das Spital geheilt.

7) Syphilis.

Sala di St. Gaetano. Das Bett Nro. 15.

Giuseppina Viganò di Bassero, 27 Jahre alt, von einer biliösen und starken Konstitution, die sich bisher der besten Gesundheit erfreut hatte, kam den 3ten August in die Klinik wegen Verdachts der venerischen Krankheit, die sie beim Säugen eines Kindes sich zugezogen haben soll. Das Aussehen ist gut; die Haut etwas schmutzig; Efslust; alle Lebensverrichtungen und der Puls natürlich; die Brustwarze ein wenig verwundet; das Kind hatte Geschwüre an den Lippen. Schmale Diät mit 1½ Pfund Brod und zwei Eiern.

Den 4ten: Das Extr. aconiti ʒjj mit dem Pulver derselben Pflanze in 12 Pillen.

Den 5ten: Dasselbe Mittel.

Den 6ten: Derselbe Zustand. ʒjjj Extr. aconiti mit dem Pulver.

Den 7ten: Das Uebel bleibt immer lokal. — ʒβ Extract. aconiti.

Den 8ten: Die Kranke hat geringeren Appetit; die Haut und Augen sind ein wenig gelb. — ʒvj Ext. aconiti.

Den 9ten: Die Gelbsucht ist deutlicher. — Unze j Extract. aconiti.

Den 10ten: Die gelbe Farbe ist dunkler geworden; die Kranke klagt über Uebelkeit, Kardialgie, Anorexie, und mufs das Bett hüten. ʒj Extract. aconiti.

Den 11ten: Des Nachts Uebelkeit, Erbrechen und Delirium; Gelbsucht; die Miene hat sich sehr verändert; der Blick ist erloschen, und nur mit Mühe kann man sie hören. Ext. aconiti. ℥β.

Den 12ten: Die Nacht ist sehr unruhig gewesen; die Kranke hat mehrmals das Bett verlassen, ohne im Stande gewesen zu seyn, ohne Hülfe sich wieder darein zu legen. Sie ist gebunden worden. Grofse Aengstlichkeit, keine Medizin.

Des Abends: Die Kranke hat alles Vermögen zu reden verloren, liegt in einem soporösen Zustande; die Augen sind verschlossen; die Gesichtsmuskeln sind von Zuckungen ergriffen; Mundklemme; langsame und beschwerliche Respiration; der Puls schnell und unregelmäfsig; die Haut brennend heifs. Aderlafs von 1 Pfund.

Den 13ten: Die Gelbsucht scheint sich ein wenig vermindert zu haben; die übrigen Symptome sind aber gesteigert; der Unterleib ist aufgeschwollen. Das der Kranken abgelassene Blut hat eine gelbe Oberfläche mit einer weichen Kruste. Noch ein Aderlafs; Gerstensuppe mit 6 Gran tart. emet. und 2 Lavements mit ℈j desselben Mittels in jedem.

Abends hat sich der Zustand sehr verschlimmert. Noch ein Aderlafs von 1 Pfund.

Den 14ten soporöser Zustand; beschwerliche Respiration mit Röcheln. Man verordnet Gerstensuppe mit tart. emet., aber die Kranke stirbt des Nachts.

Bei der Obduktion wurden die Gefäfse im Gehirn von Blut strotzend gefunden; kein Extravasat in den

Ventrikeln; im Unterleibe der Magen mit schwarzen gangränösen Flecken bedeckt.

Diese Krankengeschichten mögen hinreic end seyn, um zu zeigen, wie man in den verschiedenen Krankheiten die Praxis der Theorie anpafst, und gewifs sehen wir im Ebenerwähnten ein Paar Schlachtopfer. Da diefs die Krankengeschichten selbst sind, so dürfen wir diesen vielleicht mehr trauen, als demjenigen, was *Dr. Vincenti* im Jahre 1808 zu einer Zeit, da man wohl noch nicht so weit gegangen war, in der Form eines Briefes bekannt machte. Er sagt nämlich: „Mit der gröfsten Befriedigung besuche ich die Klinik des berühmten *Rasori*. Es ist jetzt nicht mehr aus der Erzählung Anderer, dafs ich nun seine Lehre und Heilmethode kenne; ich habe mich von der Wahrheit selbst überzeugt, und mit eigenen Augen gesehen. Durch ungeheure Gaben von tart. emit. und Digitalis sehe ich die heftigsten und unzweideutigsten Entzündungen glücklich heilen, die ohne diese Mittel nothwendig 12—14 Aderlässe erfordert haben würden. — Durch Salpeter in grofsen Gaben; durch das Extract. aconit., cicutae; durch Zink, Myrrhe und magisterium Bismuthi habe ich viele Krankheiten bezwingen sehen, die die *Brownianer*, mit Opium, Aether und Wein behandelt haben würden u. s. w.“

Die Todtenbilanz von allen den Krankheiten, die nach den Grundsätzen des Contrastimulismus behandelt worden, ist im Spitale in Mailand von Prof. *Giuntini* zu 16 von 100 festgesetzt worden, und ist folglich viel grö-

ſser, als in irgend einem andern Spitale in Europa. Dagegen erlärt *Tommasini* (Prospetto de' resultamenti, ottenuti nella clinica), daſs er in dem Verlaufe von drei Jahren folgende Todtenbilanz gehabt habe:

Von Nervenfiebern 8 unter 100.

Von hitzigen Entzündungen 10 unter 100.

Von chronischen Entzündungen (worunter auch Phthisis, Wassersucht u. s. w.) von 453 Kranken nur 35 Todte; 13 unter 100. Im Ganzen $7\frac{3}{4}$ von 100.

§. 165.

Obgleich einige Grundsätze dieser Lehre nicht zu verwerfen sind; so wird doch Niemand von uns Deutschen ihre Anwendung am Krankenbette unbedingt mit seinem Beifalle beehren wollen. Allein auch die Fehler eines Andern können der Menschheit nützen, wenn man weiſs, warum oder wie gefehlt ist, und wie man die Fehler verbessern könne? So ist die Behandlung der Pneumonie, nach *Peschier's* Methode mit Brechweinstein (zu 10 — 15 Gran in einer Auflösung mit 6 Unzen Wasser, alle 1—2 Stunden einen Löffel voll gegeben, deren einzelne Fälle sich mehrere im *Hufeland*schen Journale Jahrg. 1822, Oktoberheft; Jahrg. 1823, Märzheft; Jahrg. 1824, Maiheft; Jahrg. 1826, Aprilheft; Jahrg. 1827, St. 7. — Ferner im „Bulletin de la Société médicale d'émulation, Paris 1825 St. 1;" in *Rust's* Zeitschrift, B. 20, St. 1 u. s. w. befinden) im eigentlichen Sinne kontrastimulirend zu nennen; denn wenn der Brechweinstein als ein spezifisches Reizmittel für den Magen eine Entzündung in den Bronchien der Lunge oder in einem an-

dern Gebilde der Brust heben soll, so mufs nach dem Grundsatze: „dafs wenn sich zwei abnorme Erregungen zu gleicher Zeit im Organismus, aber an verschiedenen Stellen erheben, die stärkere die minder starke aufheben," die Erregung, welche dieser im Magen bewirkt, etwas stärker, als jene seyn, welche eine Entzündung in den Gebilden der Brusthöhle bewirkt und unterhält. Die Wirkung des Brechweinsteins, als ein Contrastimulans, ist bei einer Lungen- und einer jeden andern, nur bei keiner Magen-Entzündung, gegen die Warnung *Broussais* um so weniger zu befürchten, als er als ein blofs örtliches und spezifisches Reizmittel für den Magen, die organische Thätigkeit im Ganzen nicht erhebt, wie dieses bei den Kanthariden als Zugpflaster, und bei den harzigen, bittern und drastischen Abführungsmitteln der Fall ist. Dagegen wirken der Salpeter, die kühlenden und abführenden Mittel und Neutralsalze eben so, wie der Brechweinstein bei einer jeden Entzündungskrankheit kontrastimulirend. Auf dieselbe Art wirkt, wie ich vermuthe, auch das Quecksilber bei der Syphilis und andern Entzündungen in drüsenartigen und serösen Hautgebilden; das Chinin bei der Intermittens als ein Contrastimulans, indem beide eine künstliche Gegenerregung bewirken, welche die aufhebt, welche die obenbemerkten Krankheiten bedinget. Nach dieser Ansicht verordne ich bei chronischen Unterleibsbeschwerden, krampfartigen Zufällen u. s. w. die Trochisci Ipecacuanhæ, deren eins $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{10}$ oder gar $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{16}$ Gran enthält, schon mehrere Jahre mit dem besten Erfolg. In welcher Art

sich aber Aconit, die Digitalis, die Nux vomica u. dgl. Mittel bei verschiedenen Krankheiten als Kontrastimulantien beweisen, ist schwer zu sagen, da man bis jetzo noch nicht bestimmt weifs, auf welches organische Gebild sie spezifisch und wie wirken? Ob die Sensibilität oder Irritabilität vermehrend oder vermindernd? Wie kann man aber in diesem Sinne eine Blutverminderung als ein Contrastimulans betrachten?!

Nach *Peschier's* Methode habe ich seit Kurzem mehrere Pneumonien behandelt, mufs aber bekennen, dafs der tart. emet. in grofsen Gaben mir das nicht leistete, was andere von ihm rühmen. Bei Einem oder dem Andern, bei denen die Entzündung noch nicht sehr stark, und erst seit Kurzem entstanden war, kam ich damit allein zwar zurecht, bei mehreren Anderen waren dagegen wiederholte Aderlässe vor und nach der Anwendung des tart. emet. und anderer Mittel erforderlich. Bei einer schwächlichen Frau, mit einer heftigen Pneumonie befallen, wurde zuerst ein Aderlafs vorgenommen, und dann ein Löffel einer Auflösung des tart. emet. gegeben; und diese wäre bei dem Antriebe zum Erbrechen beinah ausgeblieben. Dieser Fall hat mich für die Zukunft mit dem Gebrauche des tart. emet. in grofsen Gaben bei Brustentzündungen, insonderheit der Bronchitis, behutsamer gemacht.

Vierter Abschnitt.

Das in Deutschland ausgekommene homöopathische Heilsystem, von S. Hahnemann.

§. 166.

Der Urheber dieses in seiner Art ganz einzigen medizinischen Heilsystems ist der durch verschiedene chemisch - pharmaceutische Präparate und Schriften rühmlichst bekannte *Samuel Hahnemann*, der sich in verschiedenen Orten Norddeutschlands aufhielt. Die erste Veranlassung zu dieser Heilmethode war wahrscheinlich ein Präservativmittelchen, welches er als ein Arcanum in der Salzburger medizinisch - chirurgischen Zeitung (Jahrg. 1800, Nro. 11) für einen Friedrichs'dor dem Publikum als ein untrüglich befundenes Verwahrungsmittel gegen das pestartige Scharlachfieber anpries; bei dessen unschädlichem Gebrauche während der ganzen Epidemie keine Ansteckung möglich sey, und welches auch das bei Nichtanwendung dieses Mittels zufällig entstandene Scharlachfieber in den ersten Stunden der Ansteckung verscheuche.

Noch früher, als dieser Aufruf an das grofse Pub-

likum erging, liefs er im *Hufeland*schen Journal der prakt. Heilkunde *) einen Aufsatz unter dem Titel: „Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Arzneikräfte der Arzneisubstanzen; nebst Blicke auf die bisherigen“ einrücken, in welchem er das Prinzip seines Systems schon als wahrscheinlich aufstellte. Hierauf erschien im Jahre 1808 ein kleines Werkchen von ihm unter dem Titel: „Heilkunde der Erfahrung **).“ In diesem und seinem im Jahre 1810 erschienenen „Organon der rationellen Heilkunde,“ welches letztere Werk im Jahre 1824 zum drittenmal aufgelegt wurde, und in seinem vom Jahre 1811 bis 1824 in sechs Bänden erschienenen Werke: „Reine Arzneimittellehre“ hat er die Prinzipien dieses seines neuen medizinischen Systems und seiner Heilmethode bekannt gemacht.

Diese sind nun folgende: „Die Heilkunde ist eine Wissenschaft der Erfahrung, welche sich mit Tilgung der Krankheiten durch Hülfsmittel beschäftiget. Diese dem siechen Menschengeschlechte so unentbehrliche Kunst kann nach der weisen Anordnung des Welten- und Menschenschöpfers aber nicht in den unergründlichen Tiefen düsterer Spekulation versteckt, nicht in dem gränzenlosen Vacuum der Vermuthungen verstreut seyn; sie mufs uns nahe, ganz nahe, innerhalb dem Gesichts-

---

*) B. II, J. 1796.

**) Berlin in Kommission bei Wittich.

kreise unsers äufsern und innern Nachforschungs-Vermögens liegen. *)

Zwei tausend Jahre, bemerkt er dann, wurden von den Aerzten verschwendet, um die unsichtbaren, innern Veränderungen des Körpers bei vorkommenden Krankheiten — ihre nächste Ursache und das a priorische Wesen derselben zu ergrübeln (weil sie wähnten, nicht eher heilen zu können, als bis sie diese unmögliche Erkenntnifs ergrübelt hätten). Und wenn nun auch die Vergeblichkeit dieser vieljährigen Anstrengungen noch kein Beweis von der Unmöglichkeit dieses Unternehmens wäre, so würde doch der Erfahrungsatz: „dafs sie zur Heilung unnöthig sind, schon allein ihre Unmöglichkeit (soll wahrscheinlich Unnöthigkeit heifsen) beweisen; denn der grofse Weltgeist, das konsequenteste aller Wesen, machte nur das möglich, was nöthig war.“ **)

(Gott hat dem Menschen aber auch Vernunft und Verstand gegeben, womit er das ursachliche Verhältnifs der Erscheinungen ergründen kann, insofern dieses ihm noch begreiflich und auch nützlich ist. Soll er dieses geistige Vermögen bei der Untersuchung einer Krankheit nicht brauchen, welches ihn in einer jeden andern Beziehung über die Thierheit erhebt, so ist für die Heilkunde als Wissenschaft, nach meiner Ansicht, allerdings nichts zu hoffen!)

---

*) Heilkunde der Erf. S. 15.

**) A. a. O. S. 16.

§. 167.

„Wenn wir aber auch, fährt *H.* fort, die den Krankheiten zu Grunde liegenden, innern Körperveränderungen nie einsehen können, so hat doch die Uebersicht ihrer äufsern Vesanlassungen einigen Nutzen; denn keine Veränderung entsteht ohne Ursache; und die Krankheiten müssen, wie alle Erscheinungen in dieser Welt, ihre Entstehungsursachen haben, so verborgen sie uns auch in den meisten Fällen bleiben.“ — „So beobachten, bemerkt er ferner, wir einige wenige Krankheiten, die immer von einer und derselben Ursache entstehen. Hieher gehören die miasmatischen (kontagiösen), z. B. die levantische Pest, die gelbe Pest, die Menschen- und Kuhpocken, die Masern, die venerische Krankheit, die Hundswuth u. s. w., welche die Auszeichnung an sich tragen, dafs sie eigenartige Krankheiten bleiben, und aus einem sich immer gleichbleibenden Ansteckungszunder entspringen; auch immer denselben Charakter (Sic?!) und Verlauf behalten. (Einige Zufälligkeiten von Nebenumständen abgerechnet, welche in der Hauptsache nichts ändern.)“

„Diese und einige andere Krankheiten z. B. die knotige Gicht, das Sumpfwechselfieber kann man daher eigenartig nennen, und ihnen auch besondere Namen geben. Und hat man für eine derselben, bemerkt *H.* ferner, ein Heilmittel gefunden, so wird es dieselbe allemal heilen, weil eine solche Krankheit sich im Ganzen, in ihren Aufserungen (den Repräsentanten ihres innern Wesens) immer gleich bleibt, so wie ihre Ursache.“ *)

(Einem

*) A. a. O. S. 18.

(Einem jeden erfahrnen Arzte ist es aber auch bekannt, wie bei den Pocken, den Masern, dem Scharlach- und Fleckenfieber nach Verschiedenheit ihres allgemeinen Charakters, und der örtlichen entzündlichen Affektionen eine ganz verschiedene therapeutische Behandlungsart oft nöthig sey; und wie selbst das Sumpfwechselfieber und die Syphilis von den zu ihrer Heilung eigenen spezifischen Mitteln nicht unbedingt können geheilt werden, so lange noch Komplikationen obwalten, welche die Anwendung dieser Mittel verbieten.)

§. 168.

Unter Krankheitsursache versteht *H.* nicht die nächste, innere, welche das Wesen einer Krankheit bedingt, sondern nur die äufsere Gelegenheits- oder zufällig veranlassende Ursache, deren Abwesenheit in der Wesenheit einer Krankheit nichts mehr ändert. So sagt er in seinem Werke: Organon der rationellen Heilkunde: „Eine Sache, oder ein Zustand bedarf zum Werden doch nur einer nächsten Ursache. Wenn sie aber schon ist, so bedarf sie zum Seyn nun keiner Entstehungs, — keiner ersten und nächsten Ursache mehr. Die nun einmal entstandene Krankheit dauert fort, unabhängig von ihrer ersten Entstehungsursache, und ohne dafs diese noch da zu seyn braucht, oder noch da ist.“ *)

(Da *H.* auf das innere, bleibende ursachliche Ver-

*) Org. der ration. Heilk. §. 16. pag. 6 die Note; neue Auflage.

hältnifs einer Krankheitserscheinung keine Rücksicht nehmen will, weil man dieses mit den Sinnen nicht sehen und daher nicht begreifen könne: so ist es auch sehr begreiflich, wie man nach seiner Meinung von den innern Veränderungen, welche das Wesen eines Krankheitszustandes bedingen, nichts sehen und begreifen könne. Hätte dieser von *H.* aufgestellte Grundsatz seine Richtigkeit, so würden wir das wahre, ursachliche Verhältnifs vieler Naturerscheinungen, z. B. die Bewegung der Planeten um die Sonne, nicht begreifen können, von denen wir doch eben so gewifs sind, als wenn wir sie mit Augen sehen könnten. Warum soll man das innere, nächste ursachliche Verhältnifs einer Entzündung z. B. mittelst Vernunftschlüssen nicht begreifen können, da uns die wesentlichen Bedingungen, nämlich das äufsere und innere ursachliche Moment, und die wesentlichen Erscheinungen derselben nun hinlänglich bekannt sind?! Die innern organischen Veränderungen, welche dadurch entstehen, sind uns ebenso begreiflich, als man die Bewegungen der Planeten um die Sonne nach dem Prinzip der Attraktions- und Repulsivkraft berechnen kann; nur mit dem Unterschied, dafs diese Kraft nicht den Veränderungen unterliegt, als jene, die eine Erscheinung des in Thätigkeit tretenden Lebensprinzips ist. Dieses hier zu bemerken, finde ich nicht für überflüssig, da *H.* auf diesen Grundsatz ein grofses Gewicht legt, und viele andere Aerzte ebenso wie er das nicht begreifen können, was sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Händen nicht greifen können, und die auf ihre eigenen Ver-

aunftschlüsse keinen Werth legen, weil sie wissen, dafs die Grundlagen nichts taugen, worauf sie dieselben bauen.)

§. 169.

„Alle übrigen, unzähligen Krankheiten, bemerkt *H.* sodann, zeigen sich dagegen so sehr von einander verschieden in ihren Erscheinungen, dafs man gewifs behaupten kann, sie werden aus einem Zusammenflusse von mehreren, ungleichartigen Ursachen (in verschiedener Menge und von abweichender Natur und Stärke) entstehen. Und wer vermag die Menge der ungleichartigen Krankheiten zu berechnen, fragt er, da unser Körper von unzähligen, gröfstentheils noch unbekannten Einflüssen äufserer Agentien affizirt werden kann?! Er bemerkt sodann ferner: alle Dinge, welche nur irgend wirksam sind (ihre Zahl ist unübersehbar) vermögen auf unsern innigst mit allen Theilen des Universums in Verbindung und in Konflikt stehenden Organism einzuwirken und Veränderungen hervorzubringen; jedes eine verschiedenartige, so wie es selbst verschiedenartig ist.“ —„Wie abweichend von einander müssen nun nicht, fragt er weiter, die Erfolge der Einwirkungen dieser Potenzen seyn, wenn ihrer mehrere zugleich und in verschiedener Succession und Stärke auf unsern Körper influiren, da letzterer zugleich selbst so verschiedenartig organisirt ist, und in den mancherlei Zuständen des Lebens sich dergestalt abändern kann, dafs kein menschliches Individuum dem andern ganz gleich und ähnlich ist, in irgend einer erdenklichen (?!) Hinsicht?“

„Daher kommt es, sagt er ferner, dafs mit Ausnah-

me weniger, eigenartiger Krankheiten alle übrigen ungleichartig, unzählbar, und so verschieden sind, dafs jede derselben fast nur ein einzigesmal in der Welt vorkömmt (Sic?) und jeder vorkommende Krankheitsfall als eine individuelle Krankheit anzusehen ist und behandelt werden mufs, die sich noch nie so ereignete als heute, an dieser Person und unter diesen Umständen, und genau eben so nie wieder in der Welt vorkommen wird."

(Aus dem eben Angeführten sieht man, wie *H.* mit dem Einzelnen und Besondern befangen, die Einheit in der Mannichfaltigkeit nicht möge erkannt und gewufst haben, wie der Organism eines jeden belebten Wesens eine in sich geschlossene Einheit mannichfaltiger Thätigkeiten sey, der mit der ganzen ihn umgebenden Natur in einem Kampf steht; wie er für einzelne Einwirkungen dieser auf ihn besonders empfänglich sey, und auf eine eigene Art davon affizirt werde, und dagegen zurückwirke; wie sein Leben durch dieses wechselseitige Ein- und Zurückwirken bedingt sey; und wie dieses in seiner normalen Beschaffenheit nur dadurch eine Abänderung erleide, dafs jene Ein- und Zurückwirkung in keinem rechten Verhältnifs zu einander stehen, oder dafs einzelne einwirkende Potenzen die Thätigkeit einzelner organischer Gebilde, mit denen sie in einer besondern relativen Beziehung stehen, entweder abnorm erhöhen, vermindern, oder ganz vernichten (§. 21). Und warum sollen in Beziehung der eben bemerkten Entstehung der Krankheiten einzelne derselben keine Aehnlichkeit mit einander haben?! Haben die Entzündungskrankheiten, so verschie-

den auch ihr Ausgang und Sitz und die äufsere sie bewirkende Ursache seyn mag, nichts Gemeinschaftliches mit einander?! Und ändert eine Verschiedenheit in der Form oder der Diathesis die Wesenheit derselben?!)

§. 170.

„Das innere Wesen einer jeden Krankheit und eines jeden einzelnen Krankheitsfalles, so weit es zum Behufe der Heilung derselben zu wissen nöthig ist, meint *H.*, gebe sich durch die verschiedenen Erscheinungen desselben zu erkennen; wie sie sich nämlich in ihrem ganzen Umfange, ihrer individuellen Stärke, Verbindung und Succession dem ächten Beobachter darbieten. Nach dieser Auffindung aller vorhandenen, bemerkbaren Zeichen einer Krankheit habe der Arzt die Krankheit selbst gefunden, und den völligen, zu ihrer Heilung nöthigen Begriff von ihr.“ *)

An einer andern Stelle bemerkt *H.* in dieser Hinsicht noch ferner: „Es läfst sich zwar denken, dafs jede Krankheit auf einer Veränderung im Innern des menschlichen Organism gegründet seyn müsse. Diese wird jedoch blofs nach dem, was die äufsern Zeichen davon verrathen, vom Verstande geahnet (Sic?!); an sich erkennbar auf einige Weise ist sie aber nicht. Nur die Kenntnifs der Veranlassung einer Krankheit und ihre Entstehungsursache ist noch von einigem Werthe, um

---

*) Heilk. d. Erf. S. 24.

nächst der Heilung durch Arzneien auch diese hinwegräumen zu können.“

(Dafs eine solche Lehre oder Anweisung zu einem rohen, unheilbringenden Empirism führen müsse, sieht wohl ein jeder erfahrene Arzt ein. Wie will man die Natur und Beschaffenheit einer fraglichen Krankheit, und welche Heilmethode, oder welche Mittel dagegen anzuwenden sind, aus dem äufserlichen Symptomenkomplex derselben erkennen, da dieser bei der verschiedensten Beschaffenheit der Krankheit sich öfters ganz gleich und ähnlich und bei denselben Krankheiten wieder ganz verschieden ist?! Zu diesem Ende stelle man nur einen Vergleich unter den Erscheinungen der verschiedenartigsten Fieber bei ihrem Ausbruche und in ihrem ersten Stadium an. Wie kann man aus den Erscheinungen eines ausbrechenden oder eben ausgebrochenen Fiebers erkennen: ob es die Erscheinung einer Gehirn-, oder Magen-, oder Leber-, oder irgend einer andern Entzündung, oder des Pocken-, Masern-, oder Scharlach- oder Fleckenfiebers sey? Welche organische Gebilde idiopathisch, und welche symptomatisch, und wie affizirt sind? Wie sich die organische Thätigkeit dabei verhalte? — aktiv oder passiv u. s. w.? Schon aus diesem bisher Angeführten sieht man, wie *H.* sein System auf einem ganz faulen Grunde aufgeführt habe.)

§. 171.

H. sagt ferner: „Zum Entwurfe des Bildes einer Krankheit hat der Arzt nur ein einfaches Benehmen nöthig: Aufmerksamkeit im Beobachten, und Treue im

Kopiren. Vermuthungen und Suggestionen sollen fern von ihm seyn.“ *)

„Der Kranke klagt nämlich den Vorgang seiner Beschwerden; die Angehörigen erzählen sein Benehmen, der Arzt sieht, hört, fühlt u. s. w., was verändert, ungewöhnlich an ihm ist, und zeichnet sich dieses Alles in der Ordnung auf, um sich das Bild seiner Krankheit darzustellen. Die beständigsten, die auffallendsten, beschwerlichsten Symptome sind die Hauptzeichen. Der Arzt zeichnet sie als die stärksten, als die Hauptzüge des Bildes. Die singulärsten, ungewöhnlichsten Zeichen geben das Charakteristische, das Unterscheidende.“ —

„Der Arzt läfst sich ferner erzählen: welche Arznei oder Hausmittel der Kranke bisher gebraucht hat, und wie die Zufälle vor dem Gebrauche, oder deren Beiseitsetzung gewesen sind. Und diese letzte Form nimmt er für die ursprüngliche an. Ist aber die Krankheit chronisch und die Gefahr bei derselben nicht dringend, so läfst er den Kranken einige Tage ohne alle Arzneimittel, damit die Krankheit zu ihrer ursprünglichen Form zurückkehren kann; und bis dahin verschiebt er auch seine genauere Prüfung der Krankheitssymptome, um seinen Heilplan nach den dauerhaftesten, unvermischten Symptomen derselben, nicht aber nach den vergänglichen, unächten, durch die letzten Mittel nur erzeugten Zufällen einzurichten. Zuletzt fragt er noch nach der erinnerlichen Entstehungsursache der Krankheit ganz im

*) A. a. O. S. 20.

Allgemeinen (denn unter 10 Fällen werden weder der Kranke, noch dessen Angehörige kaum einmal eine gewisse angeben können).“ — „Auf diese Art, bemerkt er sodann, hat der Arzt die Krankheit selbst in Zeichen vor sich, ohne welche keine verborgene Eigenschaft der Dinge und eben so wenig einer Krankheit dem blofs nach Wahrnehmungen seiner Sinne erkennenden irdischen Menschen (ohne Vernunft und Verstand; denn diese beiden Eigenschaften eines überirdischen Geistes hat er bei dieser Operation nicht nöthig!) sich ausspricht. Und ist die Krankheit gefunden, so müssen wir das Heilmittel dagegen suchen.“

(Ich bin gewifs, dafs wenn auf diese eben angegebene Art und Weise eine und dieselbe Krankheit von 10 verschiedenen, besonders jungen, in der Diagnose noch nicht geübten Aerzten, welche von ihren nächsten und entfernten ursachlichen Verhältnissen nichts wissen (was nach *H.* auch nichts zur Sache thut) sollte gezeichnet oder beschrieben werden, dafs eben so viele besondere Bilder derselben würden entworfen werden, welche unter sich selbst so wenig Aehnlichkeit haben würden, dafs ein Anderer glauben könnte, es seyen die Bilder oder Beschreibungen eben so vieler verschiedener Krankheiten. Zum Beweis des Gesagten will ich nur auf die vielen und verschiedenen Beschreibungen des in den Jahren 1812, 1813 und 1814 in Rufsland, Polen, Deutschland, Frankreich und Italien grassirenden Fleckenfiebers aufmerksam machen. In wie vielen Beschreibungen findet man das dieser Krankheit

charakteristische Merkmal bemerkt oder bestimmt angegeben?)

§. 172.

„Dieser Symptomenkomplex, oder dieses nach Aufsen reflektirte Bild des innern Wesens einer Krankheit ist, nach *H.*, das Einzige, wodurch es von Seiten derselben möglich wird, ein Heilmittel für sie aufzufinden; — das Einzige, was die Wahl des angemessenen Heilmittels bestimmen kann.“ *)

§. 173.

„In den Arzneien mufs auf der andern Seite ein heilendes Prinzip seyn, bemerkt er sodann, welches der Verstand zwar ahnet (was soll der Verstand ahnen, wo durch die Sinne nichts wahrzunehmen ist?!); dessen Wesen uns aber auf keine Weise erkennbar ist. Blofs seine Aeufserungen und Wirkungen lassen sich in der Erfahrung nachweisen.“ **) — „Und blofs diese Eigenschaft der Arzneien: „eine Reihe spezifischer Krankheitssymptome im gesunden Körper zu erzeugen,“ ist es, wodurch sie Krankheiten heilen; d. i. den Krankheitsreiz durch einen angemessenen Gegenreiz aufheben und verlöschen können.“ ***) „Denn so gewifs eine jede Pflanzenart in ihrer äufsern Gestalt, in ihrem Geschmacke und Geruche u. s. w. von einer andern Pflanzenart verschieden ist: so gewifs sind

---

*) Organ. §. 9. S. 9.

**) A. a. O. §. 7.

***) Heilk. der Erf. S. 43.

sie sämmtlich unter sich selbst in ihren Arzneikräften, d. h. in ihrer krankmachenden Kraft verschieden. Und eine jede dieser Substanzen bewirkt auf eine eigene, bestimmte Weise eine Abänderung unseres Gesundheitszustandes.“ *)

(Nicht allein eine jede durch Gestalt, Geruch und Geschmack u. s. w. verschiedene Pflanze zeichnet sich durch verschiedene Wirkungen auf den menschlichen Körper, insbesondere aber in gewissen Krankheiten aus, sondern auch ihre einzelnen Theile, als Blüthe, Kraut, Wurzel u. s. w. zeichnen sich in dieser Hinsicht aus. Allein eben so bekannt ist es, und *Alexander* und *Joerg* haben es durch ihre Versuche bei gesunden Menschen bewiesen, dafs diese eine bedeutende Quantität verschiedener wirksamer Arzneien, ohne die geringste Alteration in ihrem Befinden, nehmen können. Der von *H.* aufgestellte Grundsatz, dafs eine Arzneisubstanz dieselbe Krankheit homöopathisch heile, deren Erscheinungen mit jener, welche sie im gesunden Menschen bewirkt, einige Aehnlichkeit haben, ist ein blofser hypothetischer Satz, und erst noch zu beweisen.)

§. 174.

So sehr *H.* aller theoretischen Spekulation gram ist, stellt er doch einen theoretischen obersten Grundsatz seiner Lehre auf, behauptend: „Ein widernatürlicher Reiz eigener Art bestimmt das Wesen einer jeden Krankheit, der die Verrichtung und das Wohlbefinden unse-

*) A. a. O. S. 44.

rer Organe stört. Die Einheit des Lebens der Organe und ihre Uebereinstimmung zu einem gemeinsamen Zweck läfst es aber nicht zu, dafs zwei durch widernatürliche allgemeine Reize hervorgebrachte Wirkungen im Organism neben einander und zu gleicher Zeit bestehen können.“

Hahnemann's aufgestellter erster Erfahrungs-Satz ist also: „Wenn zwei widernatürliche allgemeine Reize zu gleicher Zeit auf den Körper wirken, so wird, wenn beide ungleichartig sind, die Wirkung des einen (schwächern) auf einige Zeit zum Schweigen gebracht.“

„Wenn dagegen, zweiter Erfahrungssatz, beide Reize grofse Aehnlichkeit mit einander haben, so wird der eine (schwächere) Reiz sammt seiner Wirkung von der analogen Kraft des andern (stärkern) gänzlich ausgelöscht und vernichtet.“ *)

§. 175.

In der dritten verbesserten Auflage des Organons der Heilkunst stellte *H.* noch folgende, sein Heilsystem begründende Grundsätze auf:

1) Alles, was der Arzt Krankhaftes und zu Heilendes an Krankheiten finden kann, besteht blofs in den Beschwerden des Kranken und den an ihm sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen seines Befindens.
2) Diese Befindensverstimmung, die wir Krankheit nennen, kann blofs durch eine andere Befindensum-

*) Heilk. der Erf. S. 33, 34, 35.

stimmung mittelst Arzneien zur Gesundheit gebracht werden, deren einzige Heilkraft nur in Veränderung des Menschenbefindens, d. i. in einer eigenthümlichen Erregung krankhafter Symptome bestehen kann, und am deutlichsten und reinsten beim Probiren an Gesunden erkannt wird.

3) Keine natürliche Krankheit kann durch eine Arznei geheilt werden, deren Befindungsveränderung bei einem gesunden Menschen keine Aehnlichkeit mit jener hat. Auch in der Natur kommt keine Krankheit vor, wo eine bestehende durch eine hinzutretende zweite, jener unähnlichen Krankheit aufgehoben und geheilt würde.

4) Dafs durch Arzneien, die ein dem zu heilenden Krankheitssymptome entgegesetztes künstliches Krankheitssymptom für sich im gesunden Menschen zu erregen vermögen, blofs eine schnell vorübergehende Linderung, nie aber Heilung einer ältern Beschwerde, sondern stets nachgängige Verschlimmerung derselben bewirkt werde; und dafs das antipathische, blofs palliative Verfahren in ältern, wichtigen Uebeln durchaus zweckwidrig sey.

5) Dafs aber die dritte noch einzig übrige und mögliche Verfahrungsart (die homöopathische), indem gegen die Gesammtheit der Symptome einer natürlichen Krankheit eine möglichst ähnliche Symptomen-Gruppe im gesunden Menschen zu erzeugen fähige Arznei in angemessener Gabe gebraucht wird, die allein hülfreiche Heilart sey, wodurch die Krankheiten

unbeschwerlich vollkommen und dauerhaft können aufgelöst und vernichtet werden.“ *)

§. 176.

Zur Begründung und Erklärung dieser Erfahrungssätze führt *H.* mehrere einzelne Beobachtungen von sich und andern Aerzten an. Für den ersten Erfahrungssatz führt er folgende Thatsachen an: „Wenn Jemand, z. B. vom Masern- und Menschenpocken-Miasma (zweien ungleichartigen Reizen) zugleich angesteckt ist, die Masern aber eher hervorgebrochen sind, so verschwinden diese sogleich, wenn der Tag des Ausbruchs der Menschenpocken kommt; und nur erst, wenn diese abgeheilt sind, kommen die Masern wieder, und vollenden ihren natürlichen Lauf.“

„Die schon begonnenen Rötheln verschwanden, wie ich öfters sah, bei dem Ausbruche der Menschenpocken, und vollendeten nur dann erst ihren Lauf, als die Pocken abgetrocknet waren.“ — „Die levantische Pest steht, nach *Larry*, sogleich still, so bald die Menschenpocken zu grassiren anfangen, kommt aber wieder, wenn letztere aufhören.“

(Die Beobachtung lehrt zwar im Allgemeinen, dafs, wenn ein Mensch mit zwei verschiedenen Krankheiten zugleich befallen wird, die stärkere zuerst ihren Lauf vollende, und dafs sodann erst die andere (schwächere) ausbreche, und auch ihren Verlauf vollende.

Dagegen haben aber *Huxham* und Andere beobach-

---

*) §. 81. S. 127.

tet, dafs eine pestartige Krankheit mit den Pocken zugleich ausgebrochen sey, und ihren Verlauf in Gesellschaft vollendet haben. *) *Dessesarz* beobachtete und beschrieb eine Komplikation der Pocken mit dem Scharlachfieber. **). *R. Russel* beobachtete zwei Fälle, wo die Masern und Pocken zugleich zum Ausbruche kamen, beide Krankheiten mit einander verliefen und sich endigten. ***)

Ich selbst habe im Jahre 1814 bei meinen eigenen Kindern eine Komplikation der Masern, des ansteckenden Keuchhustens und der Wasserpocken beobachtet.) ****)

Zur Erläuterung des zweiten Erfahrungs-Satzes (§. 174) führt *H.* Folgendes an: „Sind aber die beiden widernatürlichen Körperreizungen ähnlicher Art, so wird die schwächere von der stärkeren ganz aufgehoben, so dafs nur eine (die stärkere) zur Vollendung ihrer Wirkung kommt, während die schwächere schon ganz vernichtet und ausgelöscht war. So werden die Menschenpocken ein Vertilgungsmittel der Kuhpocken. Diese werden sogleich in ihrem Verlaufe unterbrochen, sobald das im Körper schon vorher gelegene Miasma der Menschenpocken seinen Ausbruch veranstaltet; und sie kommen nach Verlauf der Menschenpocken auch nicht wieder zum Vorscheine.“ — „Das Kuhpocken-Miasma, wel-

---

*) Oper. Physico. med. T. II. pag. 125. Lips. 1784.

**) In der Sammlung a. Abh. B. XVIII. St. 4. S. 522.

***) Neues Journal der ausl. Liter. v. *Harles* B. I. St. 2. S. 152.

****) Wesen der Exantheme Th. III. B. II. S. 270. u. s. w.

ches aufser der bekannten Wirkung, Kuhpocken mit ihrem zweiwöchentlichen Verlaufe hervorzubringen, noch die Tendenz besitzt, einen Afterausschlag von kleinen rothen Knötchen mit rothen Rändern, vorzüglich im Gesichte und an den Vorderarmen zu erzeugen, heilt andere Hautausschläge, womit der Impfling schon vorher (obgleich noch so lange) [?!] belästigt war, wenn nur dieser Ausschlag jenem Kuhpockenexantheme ziemlich ähnlich war, ohne Rückkehr.“ — „Diese paar widernatürlichen Reizungen können nicht in demselben Körper (vielmehr in einem und demselben organischen Gebilde) bestehen, und so hebt der nachgängig hinzugekommene Krankheitsreiz den schon vorher bestandenen auf, und nicht blofs auf einige Zeit, sondern da jener diesem analog ist, auf immer. Er löscht ihn aus, er vernichtet, er heilt ihn völlig.“

(Judicium difficile! mufs man *H.* und seinen Schülern zurufen. Eine angeschlagene Menschenpockenansteckung vernichtet eine später bewirkte Kuhpockenansteckung dadurch, dafs jene dieser zuvorkömmt, und die Empfänglichkeit für diese vernichtet; so wie auf der andern Seite letztere die Empfänglichkeit auch für die Menschenpockenansteckung vernichtet, wenn sie dieser zuvorkömmt. Zwei abnorme gleichartige Reizungen können in einem und demselben organischen Gebilde zu gleicher Zeit auch nicht statt haben; in diesem Falle hebt die geringere die stärkere Reizung nicht auf, wie *H.* glaubt, sondern beide vereinigen sich mit einander, und steigern die Reizung, wie dieses die tägliche Beob-

achtung lehrt. So wird die Schwerkraft eines Pfundsteins nicht vernichtet, wenn man auf dieselbe Wagschale noch ein anderes Gewicht hinzulegt; wohl aber, wenn es auf die entgegengesetzte Wagschale gelegt wird. So wird der Brand stärker, wenn man Feuer zu Feuer thut. *H.* hat, wie es scheint, den 46 Aphorism (Sect. II) von *Hippokrates* entweder nicht recht verstanden, oder eine irrige Anwendung von ihm gemacht. Dieser sagt: „Wenn sich zwei Schmerzen zu gleicher Zeit im Organism, aber nicht an einer und derselben Stelle (non secundum eundem locum) erheben, so weicht der schwächere dem stärkeren.

Hahnemann scheint diesen Widerspruch selbst bemerkt zu haben, da er in der dritten verbesserten Auflage seines Organons der Heilkunde *) dieses aufgestellte homöopathische Naturgesetz dahin abänderte, dafs er sagt: „eine schwächere dynamische Affektion wird im lebenden Organism von einer stärkern dauerhaft ausgelöscht, wenn diese (dem Wesen nach von ihr abweichend) jener mehr ähnlich in ihrer Aeufserung ist;“ — und sodann in einer beigefügten Note bemerkt: „Ohne diese Verschiedenheit zweier Krankheitspotenzen in ihrem Wesen wäre nie eine Heilung der einen durch die andere möglich; denn gesetzt, sie wären übrigens auch sehr ähnlich in ihren Symptomen und Aeufserungen, und

die

*) Dresden 1824 §. 20. S. 67.

die eine wäre auch stärker als die andere zu heilende, so wäre es doch unmöglich und lächerlich, mit Chankergift z. B. die venerische Krankheit oder die Wollenarbeiter-Krätze mit Krätzgift heilen zu wollen. Die venerische Krankheit wird mit einer ganz andern, dem Wesen nach von ihr verschiedenen, den Symptomen und Aeufserungen nach aber sehr ähnlichen Krankheitspotenz — der Merkurialkrankheit geheilt.“ — An einer andern Stelle (§. 40) bemerkt er ferner: „Nein! stets und in jedem Falle vernichten sich zwei ihrem Wesen nach verschiedene, ihren Aeufserungen und Wirkungen aber und den durch jede von ihnen verursachten Leiden und Symptomen nach sehr ähnliche Krankheiten einander, so bald sie im Organism zusammentreffen; nämlich die stärkere Krankheit die schwächere, und zwar aus der nicht schwer zu errathenden Ursache, weil die stärkere hinzukommende Krankheitspotenz, ihrer Wirkungsähnlichkeit wegen dieselben Theile im Organism, denselben Sitz von Gefühl und Thätigkeit in Anspruch nimmt, als die schon vorhandene schwächere Krankheitspotenz eingenommen hatte, neben letzterer daher nicht im gleichen Sitze bestehen kann.“ —

(*H.* sah am Ende noch selbst ein, dafs eine ganz ähnliche oder gleiche abnorm reizende Potenz, welche als Medikamentenreiz auf dasselbe organische Gebild wirkt, das von einem natürlichen Krankheitsreiz schon krankhaft affizirt ist, diesen nicht aufheben und beseitigen könne, sondern ihn vielmehr vermehren müsse. Diesen Widerspruch glaubte er nun dadurch zu heben,

dafs er sagt: jener müsse dem Wesen nach von diesem verschieden, in der Wirkungsart sollten aber beide sich ähnlich oder gleich seyn. Es fragt sich nun: worin soll diese wesentliche Verschiedenheit denn bestehen, wenn beide positiv-reizender Art sind, und wenn beide zu gleicher Zeit auf dasselbe organische Gebild wirken und dieselben Zufälle hervorbringen?! Nur eine negativ-reizende Potenz kann eine positive gleichartige aufheben, nach dem bekannten Grundsatz: „contraria contrariis curantur;“ und zwei reizende Potenzen, welche nach ihrer besondern Beschaffenheit zwar verschieden, in ihrer Wirkungsart aber sich ähnlich oder gleich sind, müssen die abnorme Erregung in dem organischen Gebild, auf welche beide zugleich einwirken, jederzeit vermehren, erhöhen, und eine kann die andere nicht aufheben, oder vernichten, wie *H.* behauptet. Das von ihm aufgestellte Naturgesetz führt daher noch immer einen Widerspruch mit sich. Das von *H.* angeführte Beispiel, dafs die Sonne die Sterne unsichtbar mache, ist ein ganz unpassendes Beispiel. Welcher künstliche oder Medikamentenreiz vermag, wie das Licht der Sonne, welche das matte Licht der Sterne vernichtet, die starke und über den ganzen Organism öfters verbreitete abnorme Krankheitserregung auf dieselbe Art, und ohne gröfsern Nachtheil für jenen zu vernichten?! Zu diesem Ende, um sich nämlich zu überzeugen, wie ein Millionstel- oder gar Zehnmillionstel-Theilchen eines Tropfens oder Grans eines, auch des wirksamsten Medikamentenzeizes unmöglich einen heftigen und weitver-

breiteten Entzündungs-Reiz aufheben oder beseitigen könne, betrachte man, nach dem Tode des Patienten, den Umfang und die bewirkten Zerstörungen einer solchen Entzündung. Und woher weifs denn *H.*, dafs der Medikamentenreiz eines Grans einer auch noch so wirksamen Arznei, aber in zehnmillionenfacher Verdünnung gegeben, noch stärker als der natürliche Krankheitsreiz sey?!)

§. 177.

„Eben so ist es bei der Behandlung der Krankheiten mit Arzneien, sagt *H.* Werden der Krätze der Wollenarbeiter starke Purganzen entgegengesetzt, so läfst sie allmählich völlig nach, so lange die Purganzen fortgesetzt werden, weil die Wirkung dieser zweien widernatürlichen Reize nicht zugleich im Körper bestehen können. Sobald aber die Wirkung des künstlich erregten Reizes nachläfst, d. i. sobald die Purganzen bei Seite gesetzt werden, kommt die suspendirte Krätze nach- wie vorher wieder, weil ein ungleichartiger Reiz den andern nicht aufhebt.“ — „Wird aber in den mit dieser Krätze behafteten Körper ein neuer Reiz, zwar von einer andern Natur, aber sehr ähnlichen Wirkungsart gebracht, z. B. die kalkartige Schwefelleber (von welcher Andere mit mir einen diesem Krätzausschlage ähnlichen Ausschlag erfolgen sahen), so weicht jene, weil zwei allgemeine widernatürliche Reize im Körper nicht zusammen bestehen können. Der erstere weicht dem letztern nicht nur auf kurze Zeit, sondern weil der zuletzt angebrachte ein dem ersten analoger Reiz war, auf im-

mer; d. i. die Krätze der Wollenarbeiter wird vom Gebrauche der kalkartigen Schwefelleber wirklich geheilt.“*)

(Die Krätze kann nebst dem Schwefel auch noch mit verschiedenen andern Mitteln, wie allgemein behannt ist, geheilt werden, welche bei einem gesunden Menschen keinen der Krätze ähnlichen Ausschlag bewirken. Es ist daher ein gewagter und irriger Vernunftschluſs, wenn *H.* behauptet: der Schwefel heile die Krätze, weil er einen analogen Reiz auf der Haut, wie jener der Krätze bewirke. Wie denn, wenn die Ursache der Krätze, ein bloſs örtlicher Hautreiz, durch eine Krätzmilbe bewirkt, wie *Wichmann* behauptet hat, ist?! Daſs aber die Krätze durch Purgirmittel nicht scheinbar gehoben oder getilgt werde, ist eine einem jeden praktischen Arzte bekannte Sache.)

§. 178.

„Auch die Krankheiten, welche der flüchtige Beobachter für bloſs örtliche hält, werden durch einen neuen auf diesen Theil angebrachten Reiz entweder auf einige Zeit unterdrückt, wenn beide Reize von ungleichartiger oder entgegengesetzter Tendenz sind; wie z. B. der Schmerz einer verbrannten Hand von der Eintauchung in kühles Wasser augenblicklich unterdrückt wird, so lange die Eintauchung dauert, aber sich sogleich mit Heftigkeit erneuert, wenn sie wieder aus dem Wasser gezogen wird. Oder er wird gänzlich und auf immer vernichtet, d. i. vollständig geheilt, wenn der letz-

---

*) A. a. O. Heilk. der Erf. S. 38.

tere Reiz dem erstern sehr analog ist. So wird, wenn die Wirkung des Arzneimittels, z. B. der auf die verbrannte Hand angebrachte künstliche Reiz von zwar anderer Natur, als der Brennreiz des Feuers, aber von sehr änhlicher Tendenz ist, die verbrannte Haut durch Benetzung mit Spiritus vini rectificatissimus, oder das Nähern an ein Feuer binnen etlichen Stunden (in geringen Fällen noch weit eher) gänzlich, und vom Brandschmerzen auf immer geheilt. *)"

(Diese ganze Stelle habe ich mit Absicht in extenso beigesetzt, weil die Homöopathen hierin den stärksten Beweis für ihr System zu haben glauben. Gegen die von *H.* angeführte Beobachtung muſs ich nun bemerken: erstens, daſs das kalte Wasser bei einer verbrannten Hand nicht als ein ungleichartiger Reiz, sondern als ein direkt beruhigendes, die erhöhte Empfindlichkeit auf eine direkte Art herabstimmendes und entzündungswidriges Mittel wirke, wogegen die Hitze und der Spirit. vini alkohol als positive Reizmittel die Schmerzen und Entzündung an einer Brandstelle vermehren, und durch Ueberreizung betäuben. Die Beobtung hat zwar ihre Richtigkeit, daſs wenn man eine verbrannte Hautstelle so nah an die Gluth hält, als man es vor Schmerzen aushalten kann, Brandblasen können verhütet werden. In diesem Falle scheint ein minderer Grad von Hitze eben so wie ein minderer Grad von Kälte bei einem Erfrorenen zu wirken. Wenn aber

*) A. a. O. S. 40, 41.

schon Brandblasen und andere organische Zerstörungen durch einen Brand entstanden sind, wer wird die verletzten Theile noch an eine Feuersgluth halten, oder sie mit Spirit. vini rectificat. benetzen, und sie nicht lieber mit Eiswasser fomentiren wollen?! Ist endlich das Nähern des verbrannten Theils an eine Gluth ein der Hitze kein ganz ähnlicher und gleicher Reiz, welchen die Verbrennung ursprünglich bewirkt hat?!

Vor einigen Jahren bin ich eilends zu zwei Weibern gerufen worden, deren eine erst vor Kurzem im Kindbette lag, die das ganze Gesicht, sogar die Zunge, den Hals, die Brust und die Hände so verbrannt hatten, dafs von allen diesen Theilen das Oberhäutchen schon abgegangen war, und die wunde Haut blofs lag. Ich habe die verbrannten Stellen mit aus Eiswasser gewundenen Tüchern unausgesetzt, Tag und Nacht, fomentiren lassen, und mit dem besten Erfolg. Was möchte das Schicksal dieser zwei Weiber gewesen seyn, wenn man sie an ein Kohlenfeuer hätte setzen, oder die wunden und heftig entzündeten Stellen mit Spirit. vin. rectificat. hätte benetzen wollen?! *H.* hat auch nicht gesagt, oder angegeben, wie man einen Atom Wärmestoffs oder einen Tropfen höchst rektificirten Weingeistes in der Art verdünnen könne, dafs nur ein Zehnmillionstel-Theilchen davon auf die verbrannten Stellen könnte gebracht werden, welches bei dieser Verdünnung noch die Kraft behielte, dafs es noch einen etwas stärkern Reiz bewirken könnte, als der war, welcher die Verbrennung verursacht hat.

Bei dieser Gelegenheit will ich hier noch den Erfolg eines Heilversuchs bemerken, der zeigt, wie man Kälte und Hitze wechselweise bei einer Verbrennung mit Nutzen anwenden könne. Eine Frau verbrannte sich die Hand mit siedendem Fette. Sie steckte dieselbe sogleich ins kalte Wasser, wodurch die heftigsten Schmerzen augenblicklich beschwichtiget wurden. Hierauf brachte sie die verbrannte und nasse Hand wieder an die Hitze, so nahe und so lange, als sie es vor Schmerzen aushalten konnte. Und so steckte sie wechselweise die Hand ins kalte Wasser, und brachte sie wieder in die Nähe des Feuers, und so lange, bis die Entzündung erloschen war, und der Schmerz sich gelegt hatte. Die verbrannte Oberhaut konnte sie sodann als trockene Hautschuppen abreiben, und Alles war wieder gut. Wie in diesem Falle Kälte und Hitze wechselweise angewendet sich nützlich bewiesen, überlasse ich einem Jeden sich selbst zu erklären.)

§. 179.

„Arzneimittel sind nach *H.* solche Substanzen, welche die Eigenschaft oder Fähigkeit besitzen, eine Reihe spezifischer Krankheitssymptome im gesunden Körper zu erzeugen, und wirkliche Krankheiten von ähnlicher und gleicher Beschaffenheit zu heilen, oder den Krankheitsreiz durch einen angemessenen Gegenreiz aufzuheben und zu erlöschen.“ *)

---

*) A. a. O. Heilk. der Erfah. S. 43. Organon S. 21, §. 19.

„Um eine Krankheit zu heilen, bemerkt er sodann, haben wir also blofs nöthig, dem vorhandenen widernatürlichen Reiz derselben eine passende Arznei — d. h. eine andere krankmachende Potenz, von einer sehr ähnlichen Wirkung als die der Krankheit selbst ist, entgegen zu setzen.“

„Der Erfolg eines solchen naturgemäfsen Verfahrens, sagt *H.*, ist so zuversichtlich, so ganz ohne Ausnahme gewifs, so über alle Erwartung schnell, dafs keine Art, Krankheiten zu heilen, etwas Aehnliches aufzuweisen hat.“ *)

§. 180.

„Zu diesem Ende müsse man sich nur die Kenntnifs eines hinlänglichen Vorraths künstlicher, krankmachender Potenzen (Arzneien) zu verschaffen suchen, um die Auswahl unter ihnen haben zu können; hat man nun die zu heilende Krankheit genau untersucht, d. h. alle sinnlich wahrnehmbaren Phänomene derselben geschichtlich, und wie sie auf einander folgen, aufgezeichnet, mit genauer Bezeichnung der stärkern, beschwerlichern Hauptsymptome, so darf man ihr blofs eine ihr möglichst ähnliche Krankheit oder dem vorhandenen Reize einen ihm analogen medizinischen Reiz entgegensetzen. Durch Anwendung einer Arznei, die möglichst alle jene Symptome, oder doch die meisten, die singulärsten, und in derselben Ordnung vor sich zu erregen, im Stande

*) A. a. O. Heilk. d. Erf. S. 48.

ist, wird man die zu entfernende Krankheit auch gewifs schnell und sicher heilen.“ *)

§. 181.

„Und die Erfahrung zeigt, bemerkt *H.* weiter, dafs die kleinsten Gaben einer passenden Arznei auf homöopathischem Wege der Krankheit jederzeit gewachsen sind; ja es kann fast keine Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels so klein seyn, dafs sie nicht stärker als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht besiegen könnte.“ **)

§. 182.

„Und wie sehr sich in Krankheiten die Empfindlichkeit des Körpers gegen Arzneien, bemerkt er ferner, und besonders gegen die homöopathisch angewandten erhöhe, hievon hat nicht der gewöhnliche, sondern nur der genaue Beobachter einen Begriff. Sie übersteigt allen Glauben, wenn die Krankheit einen hohen Grad erreicht hat. Ein gefühllos daniederliegender komatöser Typhuskranker mit brennend heifser Haut, von Schweifs bedeckt (wie kann eine brennend heifse und mit Schweifs bedeckte Haut bei Patienten zu gleicher Zeit statthaben?!), mit schnarchendem Athem und offenstehendem Munde wird von der kleinsten Gabe Mohnsaft binnen wenigen Stunden zur Besinnung (hoffentlich in der andern Welt!) gebracht, und binnen noch weniger Stunden zur Gesundheit wieder hergestellt, wenn die

---

*) A. a. O. Heilk. d. Erf. S. 47, 48.

**) Org. §. 244, S. 192.

Gabe auch millionenmal kleiner war, als sie je ein Arzt auf der Welt verordnete.“ *)

(Wer, der das eben Angeführte liest, oder hört, glaubt nicht in eine andere Erfahrungswelt versetzt zu seyn, wo diese wunderbaren Erscheinungen statt haben sollen?! *H.* will uns seine Meinungen oder vielmehr seine hypothetischen Vernunftschlüsse für Erfahrungssätze verkaufen. Es mufs uns also auch erlaubt seyn, sie in dieser Hinsicht zu prüfen.

Wir sind mit *H.* im Allgemeinen einverstanden:

Erstens: dafs eine Arzneisubstanz in dem Körper eines gesunden, und noch mehr in jenem eines kranken Menschen gleichfalls eine abnorme Erregung bewirke, besonders wenn sie mit dem leidenden organischen Gebilde in einer besondern spezifischen Beziehung steht;

zweitens: dafs das Wesen einer Krankheit auf einem abnormen Reiz beruhe, wodurch eine abnorme Erregung bewirkt wird.

Wir können aber der Behauptung *H—s* in der Hinsicht nicht beitreten:

drittens: dafs es viele Arzneisubstanzen gebe, welche ähnliche oder ganz analoge abnorme Erregungen bewirken, als die sind, welche die bekannten natürlichen Krankheiten verursachen und unterhalten. Wo in der ganzen Natur kennen wir eine

---

*) A. a. O. Organ. der natürl. Heilk. §. 245 S. 193 und die Anmerk. Heilk. d. Erf. S. 71, 72.

Arzneisubstanz, mit der man willkürlich und nicht auf eine mechanische oder chemisch wirkende Art, eine Gehirn-, Hals-, Brust-, Herzentzündung oder den Ausbruch des Flecken- oder Scharlach-Fiebers u. s. w. bewirken könnte?! Wie sehr verschieden die Erscheinungen eines Scharlachfiebers von jenen sind, welche eine Folge der Vergiftung mit Belladonna oder dem Samen der Datura stramonii sind, oder die Erscheinungen einer Opiumsvergiftung von jenen eines Typhuspatienten mit soporösen Zufällen, ist einem jeden erfahrnen Arzte bekannt. Die Zahl der abnormen oder künstlichen Krankheitszufälle, welche Arzneisubstanzen in einem gesunden Menschen zu bewirken vermögen, ist nach *H's* eigener Beobachtung, beinah unendlich grofs, und es sind, bemerkt er ferner, wenige natürliche Krankheiten, deren Zufälle mit diesen ihren nicht eine Aehnlichkeit hätten. So zählt *H.* von der Belladonna allein 474 in gesunden Menschen bewirkte Krankheitszufälle auf. *)

Wo ist nun ein bestimmtes Criterium, nach welchem man beurtheilen könnte, welche Arzneisubstanz in einer fraglichen Krankheit angezeigt sey; und welche nicht? Welcher ungeheure Spielraum für eine frivole Willkür ist nicht auf diese Art den Empirikern eröffnet?! Die Homöopathen sind in dieser Hinsicht mit sich und unter sich selbst

---

*) Reine Arzneimittel-Lehre. Dresden 1811. Th. I, S. 15—48.

nicht einig, da sie bei derselben Krankheit, der Eine dieses, und ein Anderer ein anderes Mittel verordnen. Und wenn sie in dieser Hinsicht auch mit einander übereinstimmen sollten, so scheint der kleine homöopathische Arzneivorrath hievon die Ursache zu seyn, wie wir in der Folge noch sehen werden.

Viertens: haben wir vorhin (§. 178) schon bemerkt, dafs ein analoger Reiz einen andern in demselben organischen Gebilde nicht vermindern oder gar vernichten könne, sondern dafs er die Reizung vielmehr vermehren müsse. Wir wissen zwar nicht bestimmt anzugeben, wie sich das Quecksilber als ein spezifisches Mittel bei der Syphilis und das schwefelsaure Chinin bei dem Sumpfwechselfieber wirk- und heilsam beweisen; aber soviel bin ich gewifs, dafs wenn diese Mittel als ein ähnliches oder analoges Reizmittel auf dieselben organischen Gebilde wirken würden, welche entweder von dem syphilitischen Gifte oder dem Sumpfmiasma abnorm und entzündlich affizirt sind: die Zufälle dieser beiden Krankheiten würden sich nicht vermindern und erlöschen, sondern müfsten sich vielmehr verschlimmern, was auch *H.* selbst für eine kurze Zeit und einen Beweis, dafs das rechte spezifische Mittel verordnet worden sey, zugiebt.

Fünftes: Hinsichtlich der unendlich kleinen Gabe in der die homöopatisch wirkenden Mittel sollen verordnet und gegeben werden, weifs ich mir nicht

begreiflich zu machen, wie ein Millonstel- oder gar ein Zehnmillionstel-Theilchen eines Tropfens oder eines Grans einer spezifisch wirkenden Arzneisubstanz (wenn sie auch das wirksamste Gift wäre, das wir kennen) eine spezifische, über die Kopf-, Hals-, Brustgebilde oder über die allgemeine Hautbedeckung verbreitete Entzündung, welche entweder durch eine spezifische Ansteckung des Pocken-, Masern-, Scharlach- oder Fleckenfieber-Kontagiums ursprünglich ausgekommen ist, und die sich nach und nach über die obengenannten und andere organische Gebilde verbreitet, und verschiedene Veränderungen in den festen und flüssigen Theilen der mit jener Entzündung befangenen organischen Gebilde schon bewirkt hat, durch seine gleichartige Gegenwirkung vernichten solle, so dafs der Patient, wie durch einen Zauberstab berührt, ohne Krisis, in einigen Stunden, oder über Nacht wieder ganz gesund sey! Was vermag aber ein Raisonnement a priori, werden die Homöopathen antworten, wo Erfahrungen sprechen? Diese zu prüfen, werden wir in der Folge noch Gelegenheit finden; da aber der Meister und seine Schüler selbst erklären wollen, wie eine Heilung nach der homöopathischen Methode möglich sey, so können sie es uns auch nicht übel nehmen, wenn man auch ihre Ansichten und Gründe prüfen will.)

§. 183.

„Bei dieser Heilmethode, bemerkt *H.*, ist der grofse

und nie genug zu berücksichtigende Unterschied zwischen positiver und negativer, oder der radikalen und palliativen Heilart in Acht zu nehmen. Bei der Einwirkung der einfachen Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper entstehen zuerst Symptome, welche die von diesem Mittel spezifisch zu erwartende positive Krankheit genannt werden kann, oder ihre positive primäre Wirkung.“

„Ist diese vorüber, so erfolgt in schwer zu beurtheilenden Uebergängen gerade das Gegentheil des ersten Vorganges (insbesondere bei den vegetabilischen Arzneien); es erfolgen die gerade entgegengesetzten (negativen) Symptome als Nachwirkung.“

„Wendet man nun bei Behandlung einer Krankheit diejenigen Arzneien an, deren erstere positive Wirkungssymptome die gröfste Aehnlichkeit mit den Krankheitszufällen haben, so ist dieses eine positive oder kurative Heilart; d. h. es erfolgt, was nach dem zweiten Erfahrungssatz (§. 174) erfolgen mufs — eine schnelle, dauerhafte Besserung, bei deren Vervollständigung das Heilmittel in immer kleinern Gaben und seltener gegeben werden kann, ohne dafs ein Rückfall erfolgt. Indem nämlich dem im Körper vorhandenen widernatürlichen Reize ein anderer Arzneireiz von möglichster Aehnlichkeit in dem Mafse entgegengesetzt wird, dafs dieser jenen überwiegt, so erfolgt die völlige Auslöschung und Vernichtung jenes durch diesen.“ *)

---

*) A. a. O. S. 48, 49, 50.

§. 184.

„Es ist bemerkenswürdig, sagt *H.*, dafs, wenn das positiv angebrachte Heilmittel mit seinen Primär-Symptomen sehr genau auf die Zufälle der zu tilgenden Krankheit pafst, ganz und gar keine Nachwirkungssymptome des Arzneimittels folgen, sondern die ganze Wirkung derselben schon zu der Zeit aufhört, wo man den Anfang der negativen Arzneisymptome erwarten sollte. Die Krankheit verschwindet, wenn sie unter die akuten gehört, in den ersten wenigen Stunden, die den Primärarznei-Symptomen von der Natur zur Dauer angewiesen sind; und es ist nichts von Folgen zu sehen — als Genesung — eine wahre dynamische, gegenseitige Vernichtung.“ — „Eben so bewunderungswürdig, bemerkt er weiter, ist die Wahrheit, dafs es kein Arzneimittel giebt, das, kurativ angewendet, schwächer als die Krankheit wäre, auf die es pafst; keinen Krankheitsreiz, dem der positive und möglichst analoge Arzneireiz nicht überlegen wäre.“ *)

(Die primäre Wirkung des Opiums ist z. B. Schläfrigkeit, und die sekundäre Wirkung Schlaflosigkeit. Die primäre Wirkung der Rhabarber ist laxiren, und die sekundäre Wirkung, Verstopfung. Nach *Dr. Charvet's* Versuchen sind die direkten Wirkungen des Opiums, dafs es: *a*) eine Kongestion des Bluts nach dem Gehirn; *b*) eine lebhafte Reizung des Gehirns und Rückenmarks; und *c*) auf die kontraktilen Gewebe und be-

---

*) A. a. O. S. 54.

sonders auf das Muskelgewebe eine direkte herabstimmende Wirkung verursache. *) Da das Fleckenfieber oder sogenannte Typhuskontagium ungefähr ähnliche Erscheinungen in seinem Gefolge hat, besonders wenn die Schleimhaut des Gehirns und Rückenmarks entzündlich affizirt ist: so wäre das Opium allerdings das passendste homöopathische Mittel für die ebengenannte besondere Krankheit. Wie soll nun aber ein Million- oder Zehnmillionstel-Theilchen eines Grans Opium die Heilung eines so schweren Zufalls bei dieser Krankheit dadurch bewirken, dafs es den Entzündungsreiz in den Gebilden des Gehirns und Rückenmarks noch um etwas vermehre?! Eben so wenig als ein Tropfen Weins in einigen Mafs Wassers verdünnt, und ein Theelöffel voll davon getrunken eine Berauschung bewirken wird, eben so wenig wird auch ein solcher Atom von Opium bei einer so schweren Krankheit nützen oder schaden können. So etwas kann man nur blind glauben; mein Glauben mufs dagegen entweder auf eine Ueberzeugung meiner Sinne oder mein inneres Bewufstseyn gegründet seyn, sonst glaube ich es nicht.)

§. 185.

H. sagt ferner: „Und ist nicht nur das rechte (positive) Arzneimittel gewählt, sondern auch die Gabe rich-

---

*) Die Wirkung des Opiums und seiner konstituirenden Bestandtheile auf die thierische Oekonomie, durch Beobachtungen und Versuche an Menschen und Thieren. Aus dem Franz. übersetzt. Leipzig 1827. S. 9—15.

richtig getroffen worden, so bewirkt es binnen der ersten Stunde nach der Einnahme der ersten Gabe eine Art kleiner Verschlimmerung (selten, dafs sich dieses bis zu drei Stunden erstreckt), welche dem Kranken eine Verschlimmerung seiner Krankheit zu seyn scheint, die aber nichts Anderes ist, als die die Krankheit in etwas an Stärke übertreffenden primären Arzneisymptome, welche in der Regel so viel Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit haben müssen, dafs sie in der ersten Stunde selbst den Kranken täuscht, bis die nach etlichen Stunden erfolgende Genesung ihn eines Anderen belehrt." —

„In diesem Falle ist die Heilung einer akuten Krankheit gewöhnlich mit der ersten Gabe beendigt. War aber die erste Gabe des völlig passenden Heilmittels nicht etwas gröfser, als die Krankheit; und erfolgte also nicht etwas von jener eigenartigen Verschlimmerung in den ersten Stunden, so ist die Krankheit doch zum gröfsten Theile ausgelöscht, und es bedarf nun noch weniger, immer kleinerer Gaben, um sie völlig zu vernichten." — „Wollte man hier nicht immer kleinere Gabe reichen, sondern eben so grofse, oder noch gröfsere, so entstehen (nach einer schon verschwundenen ursprünglichen Krankheit) blofse Arzneisymptome — eine Art künstlicher, unnöthiger Krankheit." *)

(Man sollte meinen, man höre lauter Orakelsprüche, wenn man diese positiven Behauptungen über Na-

*) A. a. O. Heilk. d. Erf. S. 52, 53.

turerscheinungen hört oder liest, deren nur eine zur Erfahrung zu erheben, es bekanntlich so schwer ist. Wenn man auf die von *H.* angegebene Art Krankheiten mit so vieler Zuversicht heilen kann, so ist die Arzneikunst in der That eine göttliche, oder vielmehr wunderbare Kunst zu nennen!)

§. 186.

Ganz anders verhält sich die Sache, sagt *H.*, bei den palliativen Kuren, wo man eine Arznei braucht, deren positive, primäre Wirkung das Gegentheil der Krankheit ist. Fast unmittelbar nach Anbringung einer solchen Arznei erfolgt eine Art Linderung, eine fast augenblickliche Unterdrückung des Krankheitsreizes auf eine kurze Zeit, wie das kühle Wasser bei der verbrannten Hand augenblicklich eine Linderung des Schmerzes bewirkt; dagegen verschlimmert sich die Krankheit unter der Nachwirkung des Palliativmittels; eben so als der Brandschmerz schlimmer wird, wenn die Hand aus dem kalten Wasser gezogen wird, als ehe sie eingetaucht wurde.“ *)

(Durch das Eintauchen der verbrannten Hand in das kalte Wasser wird die Irritabilität an der verbrannten Stelle direkt herabgestimmt, aber eben dadurch für einen abnormen Reiz um so empfänglicher und reizbarer, während die Hitze dieselbe auf eine indirekte Art entschöpft, und für reizende Potenzen weniger empfänglich macht. Wenn *H.* daher glaubt, jenes, nämlich die

---

*) A. a. O. S. 54, 55.

direkte Erhöhung der Irritabilität, sey eine sekundäre Wirkung der Kälte, so hat er Recht; aber Unrecht, wenn er glaubt, dieses sey eine sekundäre Wirkung von dem Reiz, den die Kälte bewirkt.)

§. 187

„Die Wirkung der Wärme und Kälte, sagt *H.*, scheint nicht so einzig dynamisch, als jene der übrigen Arzneisubstanzen zu seyn; denn da, wo beide positiv gebraucht werden, reicht nicht die möglich kleinste Gabe derselben zur Wirkung hin. Wenn daher die Hülfe schneller seyn soll, so müssen beide in gröfserer Gabe angewendet werden. Dieser Schein aber ist trüglich; ihre Kraft ist eben so dynamisch arzneilich, als die der übrigen Arzneien, und die Verschiedenheit in den angegebenen Fällen rührt von der schon bestehenden Angewöhnung unsers Körpers an gewisse Grade von Wärme und Kälte her. Diesen gewöhnten Grad mufs die als Arznei anzuwendende Wärme und Kälte um etwas übersteigen, wenn sie positiv; um Vieles aber, wenn sie negativ oder palliativ mit Erfolg gebraucht werden soll. — Die Wärme und Kälte gehören, bemerkt er weiter, nebst der Elektricität unter die diffusibelsten aller dynamischen Arzneireize. Ihre Kraft wird durch die Oberhaut nicht gemildert, nicht aufgehalten; und eben dieses mag auch der Fall mit dem Animalism (dem animalischen Magnetism), mit der arzneilichen Wirkung des Eisenmagnets und überhaupt mit der Kraft der äufsern Berührung mit Metallen seyn.“ *)

*) A. a. O. S. 80, 81, 82.

§. 188.

Wie und auf welche Art diese eben angeführten Imponderabilien sich bei Erzeugung und Heilung der Krankheiten entweder nützlich oder schädlich beweisen, konnte *H.* nicht sagen, sondern hat nur im Allgemeinen bemerkt: „Dafs die weise Natur mit einfachen, oft kleinern Hülfsmitteln die gröfsten Werke zu Stande bringe. Ihr hierin nachzuahmen, müsse das höchste Bestreben des denkenden Menschen seyn.“

(*H.* gesteht also selbst ein, dafs er die einfachsten und wirksamsten Mittel der Natur — die Wärme und Kälte — bei Heilung der hitzigsten, gefährlichsten und pestartigen Krankheiten noch nicht zu achten, und gehörig zu gebrauchen wisse. Die Wärme, wozu auch das Licht und die Elektricität zu rechnen sind, ist allgemein verbreitet, und die wirksamsten reizenden Potenzen der ganzen organischen Natur, den die Kälte als polarischer Gegensatz entgegenwirkt. Beide spielen bei dem Lebensprozesse die wichtigste Rolle. Warum soll sich die Kunst ihrer nicht auch bei Heilung der Krankheiten bedienen?!)

§. 189.

„Wir geben, bemerkt *H.* im Allgemeinen ferner, nur Eine Arznei, um wo möglich durch dieses einzelne Mittel die ganze Krankheit zu heben; oder wenn dieses nicht angeht, aus dem Erfolge derselben zu sehen, was noch an Hülfe gebricht. — Eine, zwei, höchstens drei einfache Arzneien sind zur Heilung der schwersten Krankheit hinreichend. Und wenn dieses nicht geschieht,

so ist es unsere eigene Schuld!“ — „Und wenn wir klar sehen wollen, was das Heilmittel in einer Krankheit wirke, und was noch zu thun übrig bleibe, so dürfen wir nur ein einfaches, einziges Mittel auf Einmal geben. Jeder Zusatz eines zweiten, dritten Mittels verrückt uns den Gesichtspunkt; und wir sehen nur, wenn wir die Wirkungen des Mittels von den Symptomen des Krankheitsganges abstrahiren wollen, nicht mehr, was unter den erfolgten Veränderungen auf Rechnung der Krankheit und des Mittels zu setzen sey. Es ist auch unnöthig, mehr als eine einzige einfache Arznei auf Einmal zu reichen, wenn sie auf den Krankheitsfall passend ausgewählt worden war.“ *)

„Da jedesmal nur ein einfaches Arzneimittel nöthig ist, so wird es einem wahren Heilkünstler nicht einfallen, durch ein Gemisch heterogener Arzneien sich und seine Kunst herabzuwürdigen, und seinem eigenen Zweck entgegen zu arbeiten; es wird vielmehr ein Zeichen seyn, dafs er seiner Sache gewifs ist, wenn er blofs eine einzige Arznei verordnet, welche, entsprechend gewählt, die Krankheit schnell, sanft und dauerhaft zu entfernen nicht fehlen kann.“ **)

(Von einem Arzte kann man allerdings eine gute Meinnng fassen, wenn er wenige und einfache Mittel verordnet, und diese eine bestimmte Indikation zu er-

---

*) A. a. O. S. 85, 86.
**) A. a. O. S. 87.

kennen geben. In dieser Hinsicht mögen alle Aerzte *H's* Ansicht beherzigen.)

§. 190.

„Die dynamische Wirkung der Arzneien ist eben so, wie die Vitalität, durch welche sie auf den Körper reflektirt werden, fast ganz geistig; am auffallendsten die der positiv (kurativ) gebrauchten Heilmittel, mit der sonderbaren Eigenschaft, dafs die allzustarken Gaben wohl schaden, und beträchtliche Unordnung im Körper anrichten, eine kleine Gabe (auch die möglich kleinste) aber nicht unhülfreich seyn kann, wenn das Mittel nur sonst indicirt ist. Und die fast einzige Bedingung zu ihrer vollen Wirkung und Hülfe ist: dafs das passende Mittel die lebendige, empfindungsfähige Faser berühre. Aber wenig oder gar nichts kommt darauf an, wie klein die Gabe desselben sey, welche auf die empfindlichen Theile des Körpers in dieser Absicht wirkt. Es ist auch ganz gleichgültig, welcher empfindliche Theil des Körpers vom Arzneimittel berührt wird, um die volle Wirkung hervorzubringen; gleichgültig, ob die aufgelöste Arznei in den Magen kommt, oder auf eine Wunde, oder eine andere mit einem zarten Oberhäutchen bedeckte Hautstelle einwirkt, oder durch ein Klystir in den Mastdarm eingebracht wird.“ *)

(Bei der Wirkung eines Arzneimittels auf den thierischen Organism ist, nach meiner Ansicht, vorzüglich in

---

*) A. a. O. Heilk. der Erf. S. 77, 78. Organ. d. r. H. §. 255, 257, 258.

Betracht zu ziehen: wie die Wirkungsart desselben seiner allgemeinen und dann seiner besondern Natur nach, beschaffen ist? In jener Hinsicht ist zu betrachten: ob es die organische Thätigkeit im Allgemeinen auf. oder abstimme? und ob seine Wirkung flüchtig, bald vorübergehend oder bleibend sey? Ob es eine Se- und Exkretion befördere, oder nicht? In dieser Hinsicht ist vorzüglich seine spezifische Wirkung auf ein besonderes Organ oder organisches Gebild zu berücksichtigen, wodurch dieses in seiner Thätigkeit erhöht, vermindert, oder auf eine eigene Art modifizirt wird. Zu diesen scheinen nur die animalischen und vegetabilischen Gifte, ferner die Kontagien der spezifisch ansteckenden Krankheiten, welche eine spezifische Entzündung bewirken, zu gehören. Die Bisse vergiftender Thiere, z. B. eines tollen Hundes, der Vipern, Tarantеln, verschiedener Schlangen, der Wespen u. dgl. m. scheinen die Nerventhätigkeit auf eine direkte Art zu affiziren und zu vernichten. Eben so scheinen auch die wirksamsten Pflanzengifte, unter denen das Upasgift das wirksamste zu seyn seheint, in einzelnen Gebilden die Thätigkeit des Nervensystems direkt oder indirekt, durch Ueberreizung, zu schwächen und zu ver nichten. Die Mittel, welche die organische Thätigkeit im Allgemeinen entweder flüchtig oder vorübergehend, oder auf längere Zeit auf- oder abzustimmen vermögen, sind bekannt; wenn von jenen aber schon ein Atom seine Wirkung auf den thierischen Organism äufsert, so müssen von diesen schon bedeutendere Quantitäten

auf ihn wirken, wenn sie seine Thätigkeit im Allgemeinen auf- oder abstimmen sollen. Ob nun eine unendlich kleine Gabe eines Arzneimittels nach *H's* und seiner Schüler Versicherung schon hinreichend wirksam sey, eine allgemeine Krankheit, gleich einem Zaubermittel, in der kürzesten Zeit und ohne sichtbare kritische Ausleerungen zu heilen, ist schwer zu glauben, und wir wollen es der Zeit überlassen, ob diese Kuren sich noch ferner bewähren werden?!)

§. 191.

Als besondere Vorschriften, wie nämlich die Arzneimittel nach der rationellen homöopathischen Heilmethode zu gebrauchen sind, giebt *H.* folgende an: „Eine jede merklich fortgehende und immer, obschon nur um Weniges zunehmende Besserung in einer akuten oder chronischen Krankheit, ist ein Zustand, welcher, so lange er anhält, durchaus jede fernere Anwendung irgend einer andern Arznei ausschliefst; weil alles das Gute, was die vorige Arznei auszurichten indefs fortfährt, noch nicht vollendet ist, und eine jede neue Gabe irgend einer andern Arznei das Besserungswerk stören würde.“ — „Diese Erinnerung, bemerkt er, ist um so wichtiger, da wir noch fast von keiner Arznei die Gränzen ihrer Wirkungsart mit Gewifsheit bestimmen können. So haben einige Arzneien in 24 Stunden schon beinah ausgewirkt (die kürzeste Wirkungsdauer unter allen *H.* bekannten Arzneien, die aber nur bei sehr wenigen angetroffen wird); andere vollenden erst in eini-

gen, andere in mehreren Tagen, einige wenige erst nach mehreren Wochen ihren Verlauf.“ *)

„Hiezu kommt noch, bemerkt er ferner, der Umstand, dafs auch eine und dieselbe Gabe einer Arznei, welche zur Heilungsabsicht eben zureichen würde, wenn man sie auch nicht eher, als nach Verlauf ihrer Wirkungsdauer widerholte, über die Gebühr und wohl 10mal stärker wirken würde, wenn man die Gabe theilt, und diese Theile in kurzen Zwischenräumen, während der Wirkungsdauer der Arznei verbrauchen läfst. Wenn man, z. B. die so eben auf fünftägige Wirkungsdauer der Arznei für die Heilungsabsicht zureichende Gabe von 10 Tropfen dergestalt vertheilt, dafs man davon täglich zweimal und jedesmal nur einen Tropfen nehmen läfst, so erfolgt binnen der fünf Tage nicht nur derselbe Effekt, wie von 10 Tropfen auf Einmal alle fünf Tage gegeben, sondern ein bei Weitem stärkerer, übertriebener, angreifenderer; vorausgesetzt, dafs die Arznei ein kurativer und positiver Gegenreiz der Krankheit sey.“ **)

(Der Arzneireiz kann als ein mit dem Krankheitsreiz analoger Reiz keinen Gegenreiz bewirken, sondern er mufs diesen vielmehr vermehren, wie wir früher schon bewiesen haben (§. 178). Ob aber die durch eine Arzneisubstanz im kranken Körper bewirkte Erregung so lange anhalte, wie *H.* sagt; und ob ihre Wirkung durch kleinere Gaben, in kürzeren Pausen ins Unendliche

---

*) Organ. §. 201, 202.

**) Heilk. d. Erf. S. 91 die Note.

vermehrt, oder erhöht werde? mufs, meines Erachtens, erst noch durch fernere genau anzustellende Beobachtungen und Versuche ausgemittelt werden, was aber nichts so Leichtes und kein Geschäft eines einzelnen Menschen seyn möchte.)

§. 192.

„Es giebt indessen, sagt *H.* ferner, kein auch noch so passend - gewähltes positives Arzneimittel, welches nie eine, wenigstens ganz kleine, ungewohnte Beschwerde, ein kleines neues Symptom während seines Gebrauchs bei sehr reizbaren, fein fühlenden Kranken erregen sollte; weil es fast unmöglich ist, dafs Arznei und Krankheit in ihren Symptomen sich einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Seiten und Winkeln. Aber diese (im guten Falle) unbedeutende Aberration wird von der eigenen Energie der Vitalität mehr als hinlänglich ausgeglichen; und ist selbst Kranken von übermäfsiger Zartheit nicht einmal bemerkbar.“ *)

§. 193.

„Auch dann ist die Arznei noch nicht unpassend gewählt, bemerkt *H.*, wenn die beschwerlichen und Hauptsymptome der Arznei positiv, einige mittlere und kleinere Krankheitssymptome aber nur negativ (palliativ) gedeckt werden. Die wahre Heilung erfolgt dann dennoch kraft der überwiegenden positiven Wirkung des Heilmittels, und der Organism tritt in die vollen Rechte der Gesundheit ohne Nebenbeschwerden

---

*) A. a. O. S. 95.

während der Kur und ohne Nachwehen nach derselben.“

„Wenn beim Fortgebrauche einer positiven oder kurativen Arznei, in unerhörten Gaben sich mit der Zeit neue der ursprünglichen Krankheit nicht eigne Symptome einfinden, da doch die ersten zwei, drei Gaben fast ganz ohne Fehl wirkten, so hat man die Ursache dieses Anstofses nicht leicht in der Unpafslichkeit der Arznei, sondern in der Lebensordnung, oder einer andern von Aufsen hinzugekommenen, starken Erregung aufzusuchen. War hingegen (was bei einem hinreichenden Vorrath wohlgekannter Arzneimittel selten der Fall ist) ein positives Heilmittel dem deutlich beobachteten Krankheitsfalle völlig anpassend gewählt, und in angemessenen kleinen Gaben verordnet, auch wohl nach Verflufs einer spezifischen Wirkungsdauer wiederholt worden, so erfolgt, wenn keine der eben berührten grofsen Hindernisse im Wege stehen, die Heilung der akuten und chronischen Krankheiten, sie mögen auch noch so drohend, noch so schwierig, und von noch so langer Dauer gewesen seyn, so schnell, so vollständig, und so unvermerkt, dafs der Kranke fast unmittelbar in den Zustand ächter Gesundheit, wie durch eine neue Schöpfung versetzt zu seyn scheint.“ *)

§. 194.

„Nur wenn vor Ablauf der Wirkungsdauer einer Arzneigabe der Zustand einer dringenden Krankheit im

---

*) A. a. O. S. 98.

Ganzen sich um nichts gebessert, vielmehr verschlimmert hat; — die Arznei folglich nicht nach ihren positiven Wirkungen homöopathisch für den Fall gewählt war: — mufs noch vor Ablauf der Wirkungsdauer der zuletzt gegebenen Arznei, eine Gabe dem nunmehrigen Krankheitsbefund genauer passenden Arznei gewählt werden; um so mehr, wenn dem scharfsichtigen genau nach dem Krankheitszustande forschenden Heilkünstler sich in dringenden Fällen schon nach Verflufs von 6—8—12 Stunden offenbaren sollte, dafs er bei Wählung der zuletzt gegebenen Arznei eine Mifswahl getroffen; und wenn der Zustand des Kranken sich deutlich von Stunde zu Stunde verschlimmern sollte, ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern Pflicht, den begangenen Fehler durch Wahl und Reichung eines nicht blofs erträglich passenden, sondern dem gegenwärtigen Zustande möglichst angemessenen Heilmittels wieder gut zu machen.“ *)

§. 195.

„Man untersuche, bemerkt *H.*, zu diesem Ende den geänderten Krankheitszustand aufs Neue, und bringe den Rest der ursprünglichen Symptome mit dem neuentstandenen in eine Verbindung zusammen; und entwerfe ein neues Krankheitsbild. Und nun wird man leichter ein diesem entsprechendes Analagon aus den bekannten Arzneien auffinden, dessen selbst einmaliger Gebrauch (?!) die Krankheit, wo nicht gänzlich vernichten, doch

---

*) Org. d. r. H. §. 208, 209. S. 169—171.

der Heilung um Vieles näher bringen wird. Und so fährt man fort, wenn auch diese Arznei zur Herstellung der Gesundheit nicht völlig hinreichend seyn sollte, mit abermaliger Untersuchung des noch übrigen Krankheitszustandes, und der Wahl eines darauf möglichst passenden, neuen homöopathischen Gegenkrankheitsmittels fort, bis die Absicht, den Kranken in vollen Besitz der Gesundheit zu setzen, vollkommen erreicht ist.“ *)

§. 196.

„Wenn man bei der ersten Untersuchung einer Krankheit und der ersten Wahl der Arznei finden sollte, dafs der Symptomeninbegriff der Krankheit nicht hinreichend von den Krankheitselementen einer einzigen Arznei gedeckt werde; dafs aber zwei Arzneien um den Vorzug ihrer Paſslichkeit streiten, so dafs für den einen Theil des Symptomen - Complexus mehr die eine, für den andern Theil aber die zweite passend sey, so läfst sich weder anrathen, die eine Arznei unbesehen nach der andern zu brauchen, noch auch beide zugleich anzuwenden, weil Niemand voraussehen kann, wie sehr die eine die andere in der Wirkung hindern und umstimmen könne.“ — „Weit besser ist es hier, die für vorzüglicher unter beiden zu achtende Gegenkrankheits-Potenz zuerst allein zu geben. Sie wird freilich die Krankheit zum Theil mindern können, dagegen aber einen Zuwachs neuer Symptome bringen.“ **)

---

*) Org. d. r. H. §. 139, S. 110.

**) Org. d. r. H. §. 140, 141.

(Das von *H.* aufgestellte Prinzip auch zugegeben [was jedoch noch nicht erwiesen und auch nicht leicht zu erweisen ist], welches Feld eröffnet sich auf diese Art für die Empiriker, und welcher Zweifel entsteht, bei der Wahl eines homöopathisch wirkenden Mittels?!)

§. 197.

Von den Gemüthskrankheiten bemerkt *H.*: „Dafs sie die gröfsten Schwierigkeiten bei ihrer Heilung darzubieten scheinen; in der That aber nicht schwieriger, als die andern einseitigen Krankheiten zu heilen seyen; auch machten sie gar keine von den andern scharf getrennten Klasse von Krankheiten aus, da in jeder der übrigen Krankheiten auch die Gemüths- und Geistesverfassung allemal geändert sey, und in allen zu heilenden Krankheiten, von welcher Art sie auch seyn mögen, der Gemüthszustand des Kranken als ein Hauptsymptom unter den übrigen aufzuzeichnen sey, wenn man ächt homöopathisch heilen wolle.“ *)

(Die Gemüthskrankheiten und Geisteszerrüttungen machen allerdings eine eigene Klasse von Krankheiten, welche, wenn gleich ihre Ursache öfters oder meistens in einer krankhaften oder übelorganisirten Beschaffenheit des Körpers zu suchen ist, doch ganz von der verschieden sind, welche als Symptome hitziger Krankheiten beobachtet werden; und wie kann man jene mit diesen in Eine Klasse bringen, und nach gleichen Grundsätzen, und mit denselben Mitteln behandeln wollen?!)

---

*) Org. d. r. H. §. 185, 186.

§. 198.

H. meint: „Auf den veränderten Gemüths- und Geisteszustand habe der gütige Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen; weil es keine kräftige Arzneisubstanz auf der Welt gebe, welche nicht im gesunden Menschen schon den Gemüths- und Geisteszustand sehr merkbar verändere; und man werde daher, bemerkt er ferner, nie rationell und homöopathisch heilen lernen, wenn man nicht bei einem jeden Krankheitsfalle mit auf das Symptom der Geistes- und Gemüthsveränderung sehe, und nicht zur Hülfe eine solche Gegenkrankheitspotenz unter den Heilmitteln auswähle, welche einen ähnlichen Gemüths- oder Geisteszustand vor sich zu erzeugen fähig sey.“ *)

(Das Angeführte liefert, nach meiner Erkenntnifs, den Beweis, zu welcher geistlosen Empirie eine solche Heilmethode führen müsse. Wie sehr verschieden die Ursachen der Gemüthskrankheiten und Geisteszerrüttungen sind, ist vorhin erst bemerkt worden. Eben so verschieden sind auch die Arzneisubstanzen, welche ähnliche Erscheinungen bei Gesunden zu bewirken vermögen. Nach welchem Criterium soll man nun erkennen, welches besondere Arzneimittel für eine fragliche Krankheit das passendste seyn möge, da dieses aus dem blofsen sehr veränderlichen, oder zufälligen Symptomenkomplex beider nicht wohl zu erkennen ist? Wie kann man dasselbe Mittel, welches bei dem periodischen,

*) Org. d. r. H. §. 187, 188, 189.

nicht fieberartigen Wahnsinne einmal mit Nutzen ist verordnet worden, bei einem mit einem hitzigen Fieber komplizirten Wahnsinne geben — ?! u. s. w. —)

§. 199.

Hinsichtlich der Lokalübel bemerkt *H.* noch: „Dafs diejenigen, welche nicht erst seit Kurzem und blofs von einer äufsern Beschädigung entstanden sind, stets mit einem innern, durch den ganzen Organism verbreiteten Uebelbefinden zusammenhängen. Ihre ärztliche Behandlung müsse daher auch auf das Ganze gerichtet seyn, wenn sie rationell, konsequent und hülfreich seyn solle.“ *)

(Das, was *H.* unter dem, von einem örtlichen Uebel ausgehenden und über den ganzen Organism sich verbreitenden Uebelbefinden versteht, ist dasselbe, was *Brown* und die Kontrastimulisten unter Diathesis verstehen; und so bald dieses der Fall ist, ist das örtliche Uebel die Erscheinung einer allgemeinen Krankheit. *H.* hat jedoch die ursprünglichen Lokalübel, die es auch bleiben, von denjenigen nicht bestimmt unterschieden, welche sich als eine sekundäre Folge einer allgemeinen Krankheit ergeben. So müssen z. B. die ursprünglichen, blofs örtlichen syphilitischen Uebel auch blofs örtlich behandelt werden. Hat sich die Ansteckung von ihnen aber über den ganzen Körper verbreitet, so kommen nun auch sekundäre Lokalaffektionen zum Vorschein,

*) Org. d. r. H. §. 159, 160.

scheine, und diese dürfen mit jenen nun nicht mehr mit blos örtlichen, sondern mit innern, auf den ganzen Organism wirkenden Mitteln behandelt werden. Bei den syphilitischen Krankheiten, gegen welche wir ein spezifisches Mittel in den verschiedenen Quecksilberpräparaten besitzen, hätten wir erwartet, dafs *H.* zeigen würde, wie diese bei dieser Krankheit homöopathisch wirken. Statt aller Erklärung verordnet er ein Millionstel-Gran von seinem schwarzen Qnecksilberkalk oder noch weniger, alle 2 — 3 Tage, und überläfst die Heilung der Natur auf eine homöopathische Art! Ob und welche syphilitische Krankheiten auf diese Art können geheilt werden, darüber können wir nicht urtheilen, da wir auf diese Heilmethode bei dieser Krankheit nicht das Vertrauen setzen, welches wir auf unsere, durch Erfahrung bewährte haben.

Bei dieser Gelegenheit hätte man ferner erwarten sollen, *H.* würde seine Ansichten über örtliche, äufsere und innere Entzündungen mittheilen; in welchem Verhältnisse die Fieber zu ihnen stehen? und was in homöopathischer Hinsicht zu thun sey, wenn sie in Eiterung, Brand, Verhärtung übergehen, oder eine Exsudation bewirken, oder chronisch geworden sind u. s. w.? Sollen alle diese Ueber- und Ausgänge der örtlichen Entzündungen mittelst einer homöopathischen Behandlungsart können verhütet, und wenn sie eingetreten sind, wieder können beseitigt werden?!)

§. 200.

Hinsichtlich der Heilkraft der Natur und der kri-

tischen Entscheidungen in Krankheiten durch Hülfe jener, bemerkt *H.*: „Die Selbsthülfe der Natur sieht man bei Krankheiten, wo keine Arznei gebraucht worden war, als nachahmungswürdige Musterkuren an. Aber man irrte sich sehr: die jammervolle, höchst unvollkommene Anstrengung der Natur zur Selbsthülfe in Krankheiten, ist ein Schauspiel, was die Menschheit zum wirksamen Mitleiden und zur Aufbietung aller Kräfte des Geistes auffordert, um dieser Selbstqual durch ächte Heilung ein Ende zu machen. Kann die Natur eine im Organism schon bestehende Krankheit nicht durch Anbringung einer neuen andern ähnlichen Krankheit, dergleichen ihr aber äufserst selten eine zu Gebot steht, homöopathisch heilen; und bleibt es dem Organism allein überlassen, aus eigenen Kräften, ohne Hülfe von Aufsen, eine neu entstandene Krankheit zu überwinden (bei chronischen Krankheiten ist ohnehin sein Widerstand gewöhnlich ohnmächtig), so sehen wir nichts, als qualvolle, oft gefährliche Anstrengungen der Natur, sich zu retten, es koste, was es wolle; nicht selten mit Auflösung des irdischen Daseyns — mit dem Tode endigen.“ *) — „Daher liegt auch in den, durch die Natur, zu Ende schnell entstehender Krankheiten zuweilen veranstalteten Ausleerungen, die man Crisen nennt, oft mehr Leiden als heilsame Hülfe. Was die Natur in den sogenannten Krisen veranstaltet, bleibt uns, wie aller innerer Vorgang des Lebens, verborgen. So viel

---

*) Org. der r. Heilk. 2te Aufl. Dresden 1819, §. 41, 45.

ist indessen gewifs, dafs sie in dieser ganzen Anstrengung mehr oder weniger von den leidenden Theilen aufopfere und vernichte, um das Uebrige zu retten; nicht aber einen Krankheitsstoff heilsamlich auszuführen beabsichtige, den es nie gab. Nur durch Aufopferung und Zerstörung eines Theils des Organism selbst kann die sich allein überlassene Natur des Menschen sich aus Krankheiten retten; und wenn der Tod nicht erfolgt, nur langsam und gewöhnlich nur unvollkommen die völlige Herstellung des Lebens, kräftige Gesundheit, wieder herstellen. Die bei Selbstgenesungen zurückbleibende grofse Schwäche, der dem Leiden ausgesetzt gewesenen Theile, ja des ganzen Körpers, die Magerkeit u. s. w. geben uns dieses zu verstehen. — Mit Einem Worte, der ganze Vorgang der Selbsthülfe des Organism bei den ihm zustofsenden Krankheiten zeigt dem Beobachter nichts als Leiden; nichts, was er, um ächt heilkünstlerisch hülfreich zu wirken, nachahmen könnte und dürfte.“ *)

(Die Heilkraft der Natur ist demnach auch bei *H.* eine Chimäre; die Heilung aller Krankheiten erfolgt auf eine homöopathische, d. i. auf eine unerklärbare, wunderbare Art, wobei selbst die Krankheitsmaterien (die durch einen Entzündungsprozefs zersetzten organischen festen und flüssigen Theile, wozu auch die spezifischen Krankheitsmaterien gehören) augenblicklich und auf eine Art verschwinden, dafs man nicht weifs, was

---

*) Heilk. d. Erf. S. 160—163.

aus ihnen soll geworden seyn. Und diese ganze, wunderbare Metamorphose einer (gleichviel hitzigen oder chronisch verlaufenden) Krankheit ergiebt sich auf den einmaligen Gebrauch eines homöopathisch wirkenden Mittels in der möglich kleinsten Gabe. Das, was *H.* §. 41, der dritten Ausgabe seines Organons der Heilkunst, über die homöopathische Heilkraft der Natur sagt, wie z. B. Blindheit, Taubheit, Schwerathmigkeit, Hodengeschwülste, ruhrartige Durchfälle u. s. w. durch eine hinzugetretene Pockenkrankheit, die Masern oder die Krätze geheilt würden, läfst sich besser nach dem Grundsatze: „duobus doloribus simul abortis, non secundum eundem locum etc.“ viel natürlicher, als nach dem homöopathischen Gesetze erklären, und seine darauf gebaute Schlufsfolge (§. 45) ist auf einen irrigen Vordersatz gebaut.)

§. 201.

Eine nosologische Klassifikation der Krankheiten findet bei *H.* nicht statt; da eine jede Krankheit bei einem jeden einzelnen Menschen eine Species ist, welche in ihrer Art einzig ist, und in dieser Art oder mit diesen individuellen Eigenschaften nie wieder vorkommt, noch je vorgekommen ist. Aus dieser Ursache ist auch bei der Heilung einer jeden besondern Krankheit ein besonders, auf sie allein homöopathisch passendes Mittel anzuwenden, welches künstlich dieselben Krankheitserscheinungen in einem gesunden Menschen, in derselben Succession und Verbindung zu bewirken vermag, als sie auch in der zu heilenden Krankheit beobachtet werden. Die Zahl der möglichen Krankheiten ist daher

unendlich, und eben so grofs mufs also auch jene der homöopathisch wirkenden Heilmittel seyn. *H.* meint in dieser Beziehung: „Dafs, wenn wir einmal eben so viele spezifisch oder homöopathisch wirkende Mittel würden erfunden haben, als es besondere Krankheiten giebt, denen ihre Wirkungen auf den gesunden Menschen genau entsprechen, so habe die Heilkunst auch ihr höchstes Ziel erreicht. Und wer sich die Mühe geben wolle, wie er für seine Person gethan habe, das einer jeden besondern Krankheit entsprechende spezifische Mittel zu suchen, werde es in dem reichen Schatze der Natur auch sicher finden; denn Gott, der die Krankheiten zuläfst, habe dafür auch das bestimmte Mittel erschaffen, welches sie zuverlässig wieder heilet.“ (?!)

§. 202.

H. hat zu diesem Ende eine ungeheuer mühselige Arbeit unternommen, und in seiner reinen Arzneimittellehre aus seiner und Anderer Beobachtungen die Wirkungen der Arzneisubstanzen auf gesunde Menschen bemerkt, deren Zahl oft mehrere Hunderte übersteigt. Auf diese Art hat er bei einer jeden besondern Arzneisubstanz ein buntschäckiges Bild von Krankheitserscheinungen aufgestellt, in dem Niemand die Form einer bestimmten und bekannten Krankheit so leicht erkennen wird, in dem man aber einzelne Züge von allen Krankheiten leicht finden kann. Der Willkür steht auf diese Art ein weites Feld offen, um bei einer fraglichen Krankheit einen Vergleich anzustellen, welche künstliche mit den natürlichen Krankheits-Erscheinungen die gröfste

Aehnlichkeit haben mögen. Zum Beweise des Gesagten, wollen wir die künstlichen Krankheitserscheinungen einiger bekannten Arzneien mit jenen der natürlichen Krankheiten vergleichen, bei denen sie homöopathisch wirksam seyn sollen.

§. 203

Vom Opium, z. B., dessen direkte Wirkungen, nach *Charvet's* Versuchen vorhin (§. 184) schon sind bemerkt worden, sagt *H.*: *) „Keine Arznei in der Welt beschwichtiget die Klagen (Schmerzen) des Kranken zu Anfange ihres Gebrauchs schneller als diese; keine ist daher auf diesem Erdenrund häufiger gebraucht worden, als eben diese. Wenn aber der möglichst häufige Gebrauch einer Arznei auch die möglichst zweckmäfsige Anwendung derselben lehren und zur Folge haben müfste, so gäbe es kein Medikament, welches Kranke öfter gesund machte, als Mohnsaft. So unglaublich häufig man auch mit Mohnsaft die Klagen des Kranken zu beschwichtigen suchte, so äufserst selten sind wahre Heilungen damit; nämlich schnelle und dauerhafte Versetzungen in reine Gesundheit. Schon seine ungeheure Kräftigkeit setzt voraus, dafs ungemein viel Nachdenken und Einsicht in seine Wirkungen, d. i. ungemein viel Beurtheilung seiner Effekte und Symptome, und ungemein viel Umsicht bei seiner arzneilichen Anwendung erfordert werde, wenn man wahrhaft wohlthätig damit handeln will, welches ohne homöopathische Anwendung desselben unmöglich ist. Husten, Durch-

*) A. a. O. S. 140 u. s. w.

fall, Erbrechen, Schlaflosigkeit, Krämpfe aller Art, vorzüglich aber jeden erdenklichen Schmerz suchte man damit zu heben. Alle diese zahllosen Beschwerden liegen aber nicht in der primären Wirkung des Mohnsaftes; man kann also leicht denken, welchen wenig dauerhaften, welchen wenig wohlthätigen Erfolg seine Anwendung dieser Art in der Mehrzahl der Leiden des Körpers und Geistes in den unakuten Krankheiten gehabt haben müsse. Wenn Mohnsaft in einigen wenigen Fällen die eben bemerkten Krankheitserscheinungen hebt, so geschieht dieses dann, wenn diese Uebel in einem bisher gesunden Körper erst jetzt und plötzlich entstanden und klein sind. Da kann wohl, z. B. ein eben erst von Verkältung entstandenes Hüsteln; ein durch Schrecken erst entstandenes Zittern; eine von Furcht, Verkältung oder sonst plötzlich entstandene Diarrhöe (ohne Materie); ein plötzlich entstandenes Brechwürgen u. s. w. durch Mohnsaft zuweilen schnell verschwinden, weil die gedachte Arznei die gedachten Beschwerden hier nur einmal, und nur auf eine kurze Zeit zu unterdrücken nöthig hat, um dem vorher gesunden Körper wieder Freiheit zu gestatten, alle fernere Neigung zu diesen Beschwerden nun von selbst entfernt zu halten, und den vorigen Stand der Gesundheit aus eigenen Kräften fortzusetzen. Aus diesen, in gedachten wenigen Fällen zureichenden, palliativen Unterdrückungen folgt aber nicht, dafs Mohnsaft eine wahre Heilkraft besitze, diese Uebel in jedem Falle dauerhaft zu heilen; er kann sie nicht heben, und in Gesundheit verwandeln, wenn sie

schon einige Zeit gedauert haben, da die gedachten Beschwerden nicht in der Primärwirkung des Mohnsaftes enthalten sind. Sie liegen blofs in der Nach- oder Sekundärwirkung desselben.“

„Am auffallendsten war der Fehlgriff, sagt *H.*, so allgemein er auch unter den Aerzten des ganzen Erdbodens ist, dafs man den Mohnsaft gegen Schmerzen aller Art, als das fast einzige, wenigstens als das Hauptmittel anwendete. Es widerspricht aber an sich schon der gesunden Vernunft, und gränzt an die Thorheit einer projektirten Universal-Arznei, wenn man von einer einzigen Substanz die Heilung aller erdenklichen Arten und unendlich verschiedenen Schmerzen erwarten will. Man mufs bedenken, dafs die Arten der Schmerzen in Krankheiten, ihr Ort, ihre Erscheinungszeit, ihre Dauer u. s. w. so unendlich vielfach sind, dafs der Schöpfer nicht umhin konnte, eine grofse Anzahl ebenfalls sehr verschiedener Arzneien zu ihrer Tilgung zu verschaffen, da ein jedes endliche Ding, auch nur einen endlichen, eingeschränkten Wirkungskreis besitzen kann.“

(Nach unserer Ansicht soll man das ursachliche Verhältnifs eines Schmerzens zuerst auszumitteln suchen, und dann erst darauf bedacht seyn: ob? wie? und womit? er zu beseitigen sey. Uebrigens hat *H.* recht, dafs mit keiner andern Arznei, als mit dem Opium, so grofser Mifsbrauch sey getrieben worden, und dafs seine Anwendung mit den gröfsten Schwierigkeiten, für den ächten Heilkünstler verbunden sey, der es nicht aufs Gerathewohl, sondern nach bestimmten Indikationen an-

wenden will. Es ist aber doch sonderbar, wie *H.* an keine vis naturae medicatrix glauben, und von einer Krankheitsmaterie nicht wissen, in dieser Stelle jedoch beide wieder berücksichtigen wolle.)

§. 204.

H. bemerkt ferner: „Ein jedes bekannte Arzneimittel erregt schon im gesunden menschlichen Körper seine eigenen Arten von Schmerzen in erster Wirkung; nur der Mohnsaft allein erregt in erster Wirkung keinen. Jeder andere Arzneistoff in der Natur kann daher gerade die von ihm nach Erfahrungsversuchen eigenthümlich zu erwartenden Schmerzen in Krankheiten homöopathisch und dauerhaft heilen, weil es keinen einzigen Schmerz in seiner Primärwirkung vor sich erregt, sondern gerade das Gegentheil hievon, — nämlich Empfindungslosigkeit (deren Nachwirkung Aufgelegtheit zu Schmerzen aller Art ist, und zwar eine noch stärkere Aufgelegtheit zu Schmerzen, als vor seiner Anwendung vorhanden war). Alle durch Mohnsaft (mittelst des jeder Schmerzhaftigkeit opponirten Gegensatzes, d. h. seiner Betäubungskraft und Empfindungsunterdrückung) palliativ betäubten Schmerzen von irgend einer Dauer kommen daher sogleich wieder, wenn die Mohnsaftsgabe ausgewirkt hat, nach wenigen Stunden und in einem noch viel höheren Grade. Die Unterdrückung eines Schmerzens von Belange und einiger Dauer durch Mohnsaft ist daher nichts als eine Scheinkur, — ein blauer Dunst.“

§. 205.

„Wenn Mohnsaft in akuten Krankheiten Schmerzen zuweilen zu heben scheint, so folgt dieses aus dem leicht einzusehenden Grunde, weil diese Krankheiten schon von selbst binnen wenigen Tagen verlaufen und sammt ihren Schmerzen vergehen. Im Falle jedoch, wenn die Mohnsaftmittel durch ihre übrigen Symptome homöopathisch auf die Krankheit passen, können sie durch Tilgung der schmerzerregenden Symptome, Schmerz unmittelbar heben, und ihn so unmittelbar getilgt zu haben scheinen. So kann Mohnsaft in einigen Fällen der Ruhr, deren schlimmstes Hauptsymptom Verstopfung ist, vorzüglich dann, wenn sich gröfsere Hitze und Betäubung dazu gesellen, allerdings zur Heilung des Uebels viel thun, da die letzteren der Symptome der Krankheit durch ähnliche des Mohnsaftes in seiner Primärwirkung gedeckt, und so dauerhaft gehoben werden. — Es erfolgt die Tilgung der Hitze und Betäubung, und mittelst der den Koth zurückhaltenden Tendenz des Mohnsaftes, homöopathische, natürliche Leibesöffnung und Kothausleerung, und so, wie diese erfolgt, müssen freilich auch die Leibesschmerzen weichen. — In diesem Falle hebt der Mohnsaft die Schmerzen nur mittelbar — durch Umweg.“

§. 206.

„Indem man diefs Alles übersah, und bei solchem unpafslichen Gebrauche des Mohnsaftes allerlei Nachtheile: als Betäubung, Leibesverstopfung und andere beschwerliche Symptome bemerkte, so hielt man diese (auf wel-

chen doch allein die Arzneikräfte des Opiums beruhen) für eine diesem Safte anklebende Unart, die man ihm durch allerlei Künsteleien benehmen müſste.“

„Die eigentliche Primärwirkung des Opiums, welche auch gewöhnlich die erste zu seyn pflegt, besteht theils aus sehr abwechselnden Zufällen, z. B. Delirien, bald lustiger, bald trauriger, bald wüthiger Art, theils aus anhaltenden sich gleich bleibenden, z. B. taube Gefühllosigkeit irgend eines Gliedes, Unreizbarkeit der Gedärme, voller, schneller Puls, heiſse mit Schweiſs bedeckte Haut, Drang des Blutes nach dem Kopfe, Trockenheit der Zunge, trunkene Betäubung und komatöse Besinnungslosigkeit, schnarchendem Schlafe mit halboffenen Augen und geöffnetem Munde u. s. w.“

„Die Dauer der Primärwirkung des Opiums soll nicht über anderthalb Tage anhalten; die Dauer kleiner und ganz kleiner Gaben ist dagegen schon in ein Paar Stunden vorüber.“ Die Zahl der vom Opium bewirkten Krankheitserscheinungen beläuft sich auf 457.

§. 207.

Als ein Seitenstück zu *H's.* Angaben über die Wirkungen des Opiums bei einem gesunden Menschen, will ich nun auch noch jene beifügen, welche *Güntz* auf den Gebrauch desselben [die Vorschrift der gebrauchten Opiums-Tinktur war folgende: ein Theil gereinigtes Opium wurde mit drei Theilen rektificirten Weingeistes und mit eben so viel destilirtem Wasser so lange digerirt, bis sich das Opium in der Flüssigkeit aufgelöst hatte, worauf das

Ganze filtrirt und aufbewahrt wurde *)] an sich selbst beobachtete. Am 26sten Febr. 1824 Vormittags 9 Uhr nahm er einen Tropfen dieser Tinktur in einer halben Unze Wassers verdünnt. Er verspürte hierauf einen unangenehmen bitterlichen Geschmack, sonst aber gar keine üble Wirkung. Eben so erfolglos waren zwei Tropfen. Auf vier Tropfen, welche er am 13ten März Vormittags nahm, bemerkte er wenige Minuten nachher einen leichten Schmerz über den ganzen Kopf, der nur 10 Minuten anhielt, und dem Gefühle nach vom Andrange des Bluts nach dem Kopfe herrührte. Der Puls und die Ausleerungen veränderten sich nach dieser Gabe nicht.

Auf 6 Tropfen, welche er am 16ten März Vormittags 9 Uhr nahm, und die einen widerlich bittern Geschmack hinterliefsen, verspürte er schon nach fünf Minuten die Kopfschmerzen vom 13ten März, und diese hielten nun mehrere Stunden an. Des Nachmittags stellte sich eine diarrhöeartige Leibesöffnung ein. Von 9 Tropfen, welche er am 18ten März Vormittags 9 Uhr genommen hatte, erlitt er von 5 Minuten auf 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr den schon genannten Kopfschmerz, sonst aber keine Umstimmung seines Befindens. Am 5ten August nahm er des Morgens 8 Uhr 12 Tropfen in einer Unze Wassers verdünnt. Diese Mischung schmeckte so bitter, dafs sie dieselben Wirkungen auf die innern

---

*) Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen, von *Dr. J. Ch. G. Joerg*. Leipzig 1825. Erster Theil. S. 385 u. s. w.

Gaumenwände, wie die Ignatiusbohnen, bedeutende Uebligkeit und heftigen Speichelfluſs, beide über 5 Minuten anhaltend, verursachte. Nachdem diese geendigt hatte, trat Eingenommenheit des Vorderkopfes hervor, welche bisweilen von stechenden Schmerzen über den Augbraunen unterbrochen wurde, und welche eine Stunde später den ganzen Kopf überzog. Dieser gänzlich benommene Zustand des Kopfes besserte sich gegen Mittag hin so, daſs den Nahmittag hindurch nur Wüstheit und Düsternheit des Kopfes zurückblieb, in die sich auch noch bisweilen die stechenden Schmerzen vom Vormittage einmischten. Gleichzeitig erwärmte auch mitunter fliegende Hitze das Gesicht, durch welche der ganze Körper bis Abend in anhaltend vermehrter Ausdünstung erhalten wurde.

Um 3 Uhr Nachmittags gesellte sich zu diesen Symptomen auch noch eine selbstständige Brustbeklemmung, welche das Athmen erschwerte. Und obgleich das Mittagessen mit wenig Appetit verzehrt wurde: so zeigte sich dagegen die Eſslust des Abends in reichlichem Grade. Um 8 Uhr Abends erfolgte eine durchfällige Leibesöffnung, der etwas Leibschmerzen vorherging.

Auf 18 Tropfen wurde ihm 10 Minuten nach dem Einnehmen der Kopf so schwer und betäubt, daſs er ihn unterstützen muſste, und den Andrang des Blutes nach demselben zu verspüren vermeinte. Hiezu gesellte sich nach 10 Uhr eine solche Schläfrigkeit, daſs es groſse Anstrengung erforderte, um wach zu bleiben, und zusammenhängend zu sprechen. Damit verband sich Hitze

im Gesichte und bis zur Bildung von Schweifstropfen gesteigerte Hautausdünstung. Die Betäubung verging gegen 12 Uhr Mittags. Nachmittags war der Kopf düsterer und schläferig, leer und die Seelenstimmung trüb. So wenig, als das Mittagessen schmeckte, mit desto gröfserer Lust verzehrte er das Abendbrod. Um 7 Uhr Abends leerte der Mastdarm sich durchfallartig aus mit etwas Leibschneiden. Die Nacht war unruhig, mit wilden Träumen gestört. Um 7 Uhr Morgens erfolgte abermal eine durchfällige Leibesöffnung. Gegen 8 Uhr war der Kopf, der bei dem Erwachen frei erschien, wieder eben so düster, als den Nachmittag des vorigen Tags. Dieses hielt aber nicht an, und der Prüfende afs mit gutem Appetit zu Mittag. Den 8 August blieb der Mastdarm ganz verstopft, im übrigen Befinden nahm er aber nichts Widernatürliches weiter wahr.

(Aus diesen Versuchen und Beobachtungen erhellt, dafs das Opium ein starkes Reizmittel sey, was auch schon *Brown* sagte; dafs es vorzüglich die Gebilde des Gehirnes reizend affizire, sekundär die abnorm erhöhte Sensibilität vermindere; dafs seine Wirkungen mit jenen der Kontagien der pestartigen Krankheiten die gröfste Aehnlichkeit haben; und dafs sein Gebrauch vorzüglich bei diesen in der ersten und entzündlichen Periode, und bei allen entzündlichen Gehirnaffektionen nach dem homöopathischen System heilend, nach unserer Ansicht aber höchst nachtheilig wirken müsse. Was kann aber ein Millionstel-, Billionstel- oder gar ein Decillionstel-Tropfen einer gesättigten Opiumstinktur nutzen oder scha-

den!? Ich habe in dieser Hinsicht zwar noch keine Versuche und Beobachtungen angestellt; nach meiner Meinung werden sie aber so viel wie nichts leisten.)

§. 208.

Vom Quecksilber bemerkt *H.*: „Dafs seine bekannten Wirkungen gröfstentheils primär seyen; dafs nur wenige sich mit Gewifsheit unter seine Nachwirkungen zählen liefsen; und dafs sie sich durch Schmerz und Entzündungslosigkeit auszeichneten. Eine Art harter, kalter, unschmerzhafter Drüsengeschwülste, und eine gewisse Lähmungsschwäche der Muskeln möchten unter diese Nachwirkungen gehören.“

(Gehört die Kachexie, durch den Mifsbrauch der Quecksilbermittel bewirkt, nicht zu den Nachwirkungen desselben?!)

„Eine einzige Gabe Quecksilber, bemerkt er ferner, kann nie die ganze Reihe der möglichen Quecksilbersymptome zu Tage legen. Der Körper mufs der Quecksilberwirknng einige Zeit ausgesetzt bleiben, und mehrere Gaben davon erhalten, ehe die spätern Erfolge dieses Mittels zum Vorscheine kommen. Je länger aber der Gebrauch des Quecksilbers fortgesetzt wird, desto chronischer werden seine Primärwirkungen; daher die Unschädlichkeit einer schnell beendigten Merkurialkur, und die schrecklichen Folgen eines lange Zeit fortgesetzten Gebrauchs dieses Mittels.“

„Obgleich jede Form des Quecksilbers die allgemeinen Symptome dieses Mittels im menschlichen Körper äufsert, so erregen doch die verschiedenen Haupt-

formen desselben noch Nebenwirkungen, welche genauer beobachtet zu werden verdienen. Gar sehr weichen hierin von einander ab: 1) der Dunst des verdampfenden metallischen Quecksilbers; 2) die schwarze Halbsäure desselben (M. oxydulatus niger); 3) seine völlige Oxydation und Verbindung mit Feuerstoff (M. praecipitatus ruber per se); 4) seine Verbindungen mit mineralischen Säuren (M. praecipitatus ruber, albus, flavus, M. sublimat. corrosivus, M. dulcis); 5) seine Verbindung mit der Essigsäure (acetas M.); und 6) seine Versetzung mit Schwefel (Zinnober).“

„Je f[illegible]ier dieses Mittel von Verbindungen mit scharfen Säuren ist, desto reiner und kräftiger sind seine antisyphilitischen Wirkungen in der noch nicht umgeänderten, frischen venerischen Krankheit. Von den übrigen schärfern Präparaten mag vielleicht ein jedes eine eigene Form, mit andern Krankheiten komplicirter Lustseuche pafslich befunden werden, wenn die jedem derselben eigenen Nebenwirkungen erst aufgefunden seyn werden.“

H. bemerkt sodann aus seiner und Anderer Beobachtung von den verschiedenen Quecksilberpräparaten 350 Krankheitserscheinungen.

Die Krankheit der Liebesseuche theilt *Hahnemann* in seinem neuesten Werke *) in zwei wesentlich verschie-

*) Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung. Th. I. S. 144 u. s. w. Dresden und Leipz. 1828.

schiedene Arten ab: die Sykosis (Feigwarzenkrankheit), und Syphilis (die eigentliche venerische oder Schanker- und Schoosbeulenkrankheit). Jene, nebst der von ihr abhängigen Tripperkrankheit werden, nach seiner Angabe (S. 146), am gewissesten und gründlichsten durch den innern Gebrauch des bei dieser Krankheit homöopathisch wirkenden Saftes des Lebensbaums (Thuya), in einer Gabe von etlichen Mohnsamen grofsen Streukügelchen mit decillionfacher Verdünnung dieses Saftes befeuchtet, geheilt; und wenn diese Gabe nach 20, 30 oder 40 Tagen ausgewirkt hat, wird mit einer eben so kleinen Gabe, billionfach verdünnter Salpetersäure abgewechselt, deren Wirkungsdauer eben so lange abgewartet werden mufs. Nur bei veralteten und schwierigen Fällen werden die Auswüchse täglich Einmal mit dem (mit Weingeist zu gleichen Theilen gemischten) Safte, aus den grünen Blättern des Lebensbaums gepreſst, betupft.

Bei der Behandlung der Syphilis sind drei Zustände zu unterscheiden, bemerkt er ferner: 1) wo sie noch allein, mit keinem ihr zugehörigen Lokalsymptom, dem Schanker, oder doch, wenn auch dieser örtlich vertrieben wird, mit dem ähnlich, für das innere Leiden vikarirenden Lokalsymptom (der Schoosbeule) versehen ist; 2) wenn sie zwar allein, d. i. noch ohne Verwicklung mit einem zweiten oder dritten chronischen Miasm, doch des stellvertretenden Lokalsymptoms selbst — des Schankers und der Schoosbeule — schon beraubt ist; 3) wenn sie mit einer andern langwierigen Krankheit — mit der veralteten Psora — komplicirt ist; entweder bei noch anwesen-

dem Lokalsymptom, oder nach dessen örtlicher Vertreibung durch die örtliche Behandlung und Vertreibung des die syphilitische Krankheit vertretenden Lokalsymptoms ist der Organism nämlich bereit (S. 152), die innere Syphilis als Lustseuche zum Ausbruche zu bringen, da die venerische Krankheit im Innern von der Zeit der Ansteckung an, schon im Körper wohnet. Auf der Stelle, wo das syphilitische Miasma beim unreinen Beischlafe zuerst eingerieben worden war, und gehaftet hatte, ist es in demselben Augenblicke nicht mehr örtlich, sondern das ganze Nervensystem hat seine Gegenwart schon empfunden — es ist schon das Eigenthum des ganzen Organism geworden. Die Heilung der venerischen Krankheit geschieht daher am leichtesten und angenehmsten, so lange der Schanker (oder die Schoosbeule) noch nicht örtlich vertrieben ist, als stellvertretendes Symptom für die innere Syphilis, noch unverändert dasteht. Denn in dieser Verfassung, und wenn sie noch überdiefs nicht mit der Psora komplicirt ist, läfst sich nach vielfältiger Erfahrung und mit Grund behaupten, dafs es kein chronisches Miasm, keine von einem Miasma entstandene chronische Krankheit auf Erden gebe, welche heilbarer und leichter heilbar wäre, als diese. In diesem Falle bedarf es nur einer einzigen kleinen Gabe des besten Merkurialmittels, um binnen 14 Tagen die ganze Syphilis, sammt dem Schanker, gründlich zu heilen, und auf immer. Nach ein paar Tagen nach der Einnahme einer solchen Gabe Quecksilbers wird der Schanker von selbst (ohne den mindesten äufsern Gebrauch eines Mittels) zu einem reinen Ge-

schwüre, mit wenigem gutartigem Eiter, und heilet von selbst.

Die Zubereitung des besten Quecksilbermittels zur Heilung syphilitischer Uebel ist nach *H's* Angabe (S. 154) folgende: „Ein Gran reines metallisches Quecksilbers wird mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang verrieben. Ein Gran von dieser ersten Mischung wird wieder mit 100 Gran Milchzucker auf dieselbe Art eine Stunde lang verrieben; und um die millionfache Verdünnung zu erhalten, wird wieder ein Gran von der letzten Mischung mit 100 Gran Milchzucker abgerieben. Von dieser Mischung wird dann ein Gran in 100 Tropfen gewässertem Weingeiste aufgelöst, die Auflösung mit zwei Armschlägen geschüttelt; ein Tropfen von dieser Mischung mit 100 Tropfen Weingeist auf dieselbe Art wieder geschüttelt, und von dieser letzten Mischung wird wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist auf dieselbe Art mit zwei Armschlägen vermischt, um die Potenzirung des Quecksilbers in billionfacher Verdünnung zu erhalten, womit dann 1—2, höchstens drei Mohnsamen grofse Streukügelchen befeuchtet, eine Gabe bilden, welche zur Heilung einer syphilitischen Krankheit hinreicht (?!).

(Eine junge Weibsperson, welche schwanger und mit Schankern und grofsen Feigwarzen an den Schaamtheilen behaftet war, kam in dem Krankenhause in meine Behandlung; und da ich ihre Niederkunft abwarten wollte, so behandelte ich sie nach der eben angegebenen homöopathischen Methode, aber ohne allen Erfolg; nur die strenge Diät und der Gebrauch der warmen Seifenbäder schienen

das Uebel etwas beschwichtiget zu haben. Nach der Entbindung mit einem todten Kinde hatten sich die Feigwarzen noch mehr vermehrt und vergröfsert. Ich verordnete ihr nun das Decoctum Zittmanni (nach Hrn. *Chelius* Vorschrift *), und zu meiner Verwunderung (es war der erste Versuch, den ich mit dieser Heilmethode machte) mit dem besten Erfolg. Die Schanker verheilten, und die Feigwarzen wurden kleiner, und waren nicht mehr entzündet. Um ihre Gröfse noch mehr zu vermindern, liefs ich sie täglich zweimal mit Sublimatwasser betupfen, und noch einige warme Seifenbäder gebrauchen.

Um auch bei andern Krankheiten, insbesondere bei chronisch-entzündlichen Brustaffektionen mit Blutspeien, nervösen Unterleibsbeschwerden nach der homöopathischen Heilmethode Versuche anstellen zu können, liefs ich mir nach den in *Caspari's* Dispensatorium enthaltenen Vorschriften mehrere Arzneisubstanzen, als Aconit, Belladonna, Nux vomica, Bryania, Tinctura Mart. Best. u. d. m. in den Apotheken zubereiten, und verordnete sie nach der von *Hahnemann* und seinen Schülern gegebenen Vorschrift mehreren Patienten; aber ohne allen Erfolg, oder mit einem solchen, den ich auch von der Diät und Heilkraft der Natur hätte erwarten können.

Dieses war auch nicht wohl anders zu erwarten; denn wie soll ein Million- oder gar ein Billion- bis Decillionstel-Theilchen eines Grans, z. B. des Extrakts des

---

*) 1ster B. 1stes St. der Heidelberger klinischen Annalen S. 116.

Aconiti napelli einen weit über mehrere organische Gebilde verbreiteten Entzündungszustand, bei dem organische Veränderungen in den festen und flüssigen Theilen bereits schon eingetreten sind, gleichsam in der Gebürt ersticken?! Diese organischen Zersetzungen bei einer Entzündung will *H.* jedoch nicht zugeben, indem er meint, das Wesen derselben beruhe blofs auf einer geistigen Verstimmung des Lebens in Gefühlen und Thätigkeiten; und die mindeste, materielle, fremdartige Substanz in die Blutgefäfse gebracht, müfste plötzlich, entweder wie Gift ausgestofsen werden oder den Tod verursachen. *)

H. betrachtet die Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande blofs in geistiger Beziehung, wefswegen der thätige Organism nicht wie ein todter Schlauch zu betrachten sey, der, um wieder brauchbar zu werden, mit Brech-, Laxir-, Schweifs- und urin treibenden Mitteln u. s. w. von Zeit zu Zeit ausgefegt und gereinigt werden müfste. Die in Krankheiten sichtbar werdenden Stoffe und Unreinigkeiten, meint er, seyen ja nur Erzeugnisse der Krankheiten des in anomale Verstimmung gesetzten Organism, welche von diesem oft heftig genug fortgeschafft wurden; und deren er immer neue erzeuge, so lange er an einer Krankheit leide. Diese Stoffe böten sich dem Arzte selbst als Krankheitssymptom dar. Heilt er die Krankheit, so sey auch die Quelle die-

---

*) Org. d. Heilk. 3te Auflage §. 53, 54.

ser ausgearteten Stoffe, und alles das vernichtet, was man bisher für Krankheitsstoffe ansah.“ *)

(Wer sich einen klaren und deutlichen Begriff von den Erscheinungen einer durch eine künstliche Ansteckung bewirkten natürlichen Pockenkrankheit machen kann, welche ich als eine Musterkrankheit in dem ersten Buche zweiten Theile meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ aufgestellt habe, wird die Grundlosigkeit dieses Räsonnements auch leicht einsehen und begreifen, wie die Krankheitsmaterien bei den verschiedenen Entzündungskrankheiten, als der äufsere materielle Faktor derselben, allerdings eine wichtige Rolle spielen, deren Daseyn und abnorme Einwirkung auf die belebten Theile man mit einem oder gar zehn Millionstel-Theilchen eines Grans eines homöopathisch wirkenden Mittels nicht so geschwind wird beseitigen können.)

§. 209.

Merkwürdig ist, was *H.* in seinem eben (§. 208) angeführten neuesten Werke hinsichtlich der chronischen, nicht venerischen Krankheiten, ihrer eigenthümlichen Natur und homöopathischen Heilung sagt; und da dieses in seinen phantasiereichen Ansichten über die homöopathische Heilmethode das meiste Licht verbreitet, so will ich das Wesentliche davon hier noch kurz bemerken. Sieben Achttheile von der Summe aller chronischen, nicht venerischen Krankheiten sollen, nach seiner Beobachtung, Erscheinungen seyn, denen die Krätze

*) A. a. O. §. 63, 64.

(Psora) als ursachliches Verhältnifs zum Grunde liegt, während das übrige Achtel aus Syphilis und Sykosis oder einer Komplikation von diesen drei miasmatischen Krankheiten entspringt (S. 24).

(*H.* der allenthalben bei der Beurtheilung einer Krankheit nur den Symptomenkomplex berücksichtigt wissen will, beachtet dieses nun auf Einmal als trügerisch, und will dagegen nur das ursachliche Verhältnifs derselben berücksichtigt wissen.)

Von der Psora bemerkt er (S. 11) sodann: „Unzählige Beobachtungen der Aerzte, so wie nicht selten meine eigenen Erfahrungen haben gelehrt, wie auf den durch böse Kunst unterdrückten oder durch andere Ereignisse von der Haut verschwundenen Krätzausschlag chronische Leiden mit gleichen oder ähnlichen Symptomen, bei sonst gesunden Menschen augenblicklich gefolgt waren; und diese konnten mir über den innern Feind, mit dem ich es zu thun hatte, keinen Zweifel mehr übrig lassen. Nach und nach lernte ich hülfreichere Mittel gegen dieses so viele Leiden erzeugende Urübel, d. i. gegen die Psora finden; und es ward mir dann beim Gebrauche dieser Arzneien in ähnlichen chronischen Krankheiten durch die erfolgende Hülfe einleuchtend, dafs auch diese Fälle, wo sich der Kranke keiner Ansteckung dieser Art erinnerte, dennoch von der ihm vielleicht schon in der Wiege oder sonst unerinnerlich mitgetheilten Psora herrübren müfsten, was dann auch bei sorgfältiger Nachforschung bei den Eltern oder alten Anverwandten sehr oft seine Bestätigung fand.“

— „Die genaueste Beobachtung der Hülfskraft der schon in den ersten dieser 11 Jahre hiezu gefundenen antipsorischen Mittel lehrte mich immer mehr, wie häufig sowohl die mäfsigen als die gröfsern und gröfsten chronischen Krankheiten dieses Ursprungs seyen. Sie belehrte mich, dafs nicht allein die meisten jener vielerlei Hautausschläge, welche *Willan* mit ängstlicher Mühe von einander schied, und mit eigenen Namen belegte, sondern auch fast alle Afterorganisationen, — von der Feigwarze an, bis zu den gröfsten Balggeschwülsten; von den Verkrüppelungen des Rückgrats und mehreren andern Erweichungen und Verbiegungen der Knochen im zarten und spätern Alter; von den Finger-Nägel-Verunstaltungen bis zu den Knochengeschwülsten; das häufige Nasenbluten ebensowohl, als die Blutanhäufungen in den Venen des Mastdarms und Afters, so wie der Bluthusten, das Blutbrechen und Blutharnen; und eben so wohl die fehlende, als die zu häufige monatliche Reinigung der Weiber; der mehrjährige Nachtschweifs sowohl, als die pergamentartige Dürre der Haut; der mehrjährige Durchfall sowohl, als die stäte Hartleibigkeit; die langwierigen Schmerzen hie und da eben sowohl, als die langjährigen wiederkehrenden Konvulsionen — mit Einem Worte: dafs tausendfältige, mit verschiedenen Namen belegte langwierige Leiden des Menschen, mit weniger Ausnahme, wahre Abkömmlinge einzig der vielgestaltigen Psora seyen.“ — „Sie belehrte mich, sagt er ferner, bei fortgesetzter Beobachtung, dafs die in ihren auffallenden und so mannichfaltig abweichen-

den Beschwerden und bei verschiedenen Kranken so höchst verschieden scheinenden, langwierigen Leiden und Gebrechen des Leibes und der Seele alle nur theilweise Aeufserungen jenes uralten chronischen Aussatz- oder Krätzmiasma, d. i. blofs Abkömmlinge eines und desselbn ungeheuren Urübels sind, dessen fast zahllose Symptome auf gleiche Weise nur Ein Ganzes bilden, und daher auch als Glieder einer und derselben Krankheit anzusehen und ärztlich zu behandeln sind."

„Die Psora, bemerkt er (S. 15) sodann, ist die älteste, allgemeinste, verderblichste, und dennoch am meisten verkannte, chronische — miasmatische Krankheit, welche seit vielen Jahrtausenden die Völker verunstaltete und peinigte; seit den letzten Jahrhunderten aber die Mutter der Tausende, unglaublich verschiedener akuter und chronischer Uebel geworden ist, von denen jetzt das kultivirte Menschengeschlecht auf der ganzen bewohnten Erde mehr und mehr heimgesucht ist." — „Die ältesten Denkmäler (S. 16) der Geschichte, welche wir kennen, haben die verschiedenen Namen, welche von den verschiedenen Völkern den mehr oder weniger bösartigen, die äufsern Theile des Körpers mannichfaltig verunstalteten Abarten des Aussatzes ertheilt wurden, bezeichnen immer eine und dieselbe Krankheit — nämlich die Psora." — „Diese ist (S. 20) demnach unter allen die allergemeinste und ansteckendste unter den chronischen miasmatischen Krankheiten geworden. Durch die Milderung der äufsern Form der Psora — vom Aussatze (orientalischen) bis zum Krätzausschlage ist die

Menschheit nicht allein defswegen übler daran, dafs dieser ungesehen und im Verborgenen und darum häufiger anzustecken pflegt, sondern auch vorzüglich defshalb, weil die nun bis zur blofsen Krätze äufserlich gemilderte, aber desto allgemeiner verbreitete Psora seit den letzten drei Jahrhunderten die traurige Rolle spielt, nach bewirkter Vernichtung ihres Hauptsymptoms, jene unzählige Menge sekundärer Krankheitssymptome hervorzubringen; d. i. eine Legion chronischer Leiden zu erzeugen, deren Quelle die Aerzte nicht ahnen. — Eine so grofse Fluth von zahllosen Nervenübeln, schmerzhaften Leiden, Krämpfen, Geschwüren, Afterorganisationen, Untüchtigkeiten, Lähmungen, Abzehrungen, Gemüths- und Körperverkrüppelungen gab es in den ältern Zeiten, wo die Psora noch meistens auf ihr äufseres, fürchterliches Hautsymptom — den (orientalischen) Aussatz — sich beschränkte, lange nicht; blofs in den letzten drei Jahrhunderten ward und wird die Menschheit von ihr überströmt u. s. w.“

(Es ist sonderbar, dafs *H.* die Psora als das Grundübel aller oder der meisten chronischen, nicht venerischen Krankheiten betrachtet; und der Skrophelkrankheit, welche, nach meiner Ansicht, mit mehr Recht als das Grundübel vieler chronischer Krankheiten könnte betrachtet werden, keiner Erwähnung thut. Wahrscheinlich hält er die Skropheln ebenfalls für eine Abart der Krätze.)

Die Heilung der Psora betreffend, bemerkt *H.* S. 70:

„Bei dem erst vor Kurzem hervorgekommenen, also noch nicht sehr weit über die Haut verbreiteten Krätz-Aus-

schlage ist nichts von dem innern Gemeinleiden der Psora im Befinden des Kranken zu verspüren; und in diesem Zustande ist die ganze Krankheit am leichtesten durch die innerlich gegebene spezifische Arznei heilbar. Läfst man dagegen die Krankheit ihren eigenthümlichen Gang gehen, ohne Anwendung eines innern hülfreichen oder äufsern, den Ausschlag vertreibenden Mittels, so vergröfsert sich schnell die ganze Krankheit im Innern; und diese Verstärkung des innern Uebels macht daher eine gleichmäfsige Vergröfserung des Hautsymptoms nothwendig. Der Krätzausschlag mufs daher um das gröfser gewordene innere Uebel noch beschwichtigen und latent erhalten zu können, endlich die ganze Oberfläche des Körpers überziehen. Aber auch in dieser Höhe (S. 72) der Krankheit bleibt der Mensch in jeder Hinsicht noch anscheinend gesund. Indem er sich aber einen solchen Ausschlag äufserlich vertreibt, zieht er sich ein chronisches Siechthum zu, dessen Ursache die schlummernde innere Psora ist.“ — S. 174 sagt er sodann: „Schon in den ältesten Zeiten, wo Krätze vorkam, erkannte man im Schwefel eine Art spezifischer Kraft gegen dieses Uebel; aber man wufste sich desselben ebenfalls nur als äufseres Vernichtungsmittels des Ausschlags zu bedienen. Dafs die Kranken davon aber nicht wirklich genesen, ward auch schon ihnen zuweilen offenbar an den nachfolgenden gröfsern Uebeln. Innerlich gaben die ältesten Aerzte keinen Schwefel, und die neueren geben ihn in Verbindung mit seinem äufsern Gebrauch, aber in Gaben zu 10—20 bis 30 Gran, so dafs er laxirte.

Dadurch wird blofs des Ausschlags Vertreibung bewirkt, aber mit weit nachtheiligern Folgen, als wenn gar kein Schwefel innerlich gebraucht worden wäre. Da wo aber der Schwefel, nach seinen Symptomen, homöopathisch in einem Falle von Psora angezeigt ist: da ist es am zweckmäfsigsten zuerst dasjenige Präparat davon zu geben, welches den Schwefel in der kleinst-möglichen Gabe, und an seinen dynamischen Kräften am wenigsten entwickelt enthält. Diese Zubereitung, welche man Spirit. vin. Sulphuricus nennen kann, ist die am wenigsten potenzirte und unglaublich kräftige Form von Schwefel-Arznei. Sie wird aus fünf Gran, mit Weingeist wohl ausgewaschenen und auf Fliefspapier wohl getrockneten Schwefelblüthen also zubereitet: diese fünf Grane Schwefelblüthe werden mit 100 Tropfen Weingeist in einem Fläschchen übergossen, und nachdem man das Fläschchen umgekehrt hat, benetzt man mit dem Tropfen, der am Stöpsel hängen bleibt, einige Mohnsamen grofse Streukügelchen. Diese Gabe ist, bemerkt er sodann (S. 184) nicht nur dem zartesten Kindesalter, sondern auch für einen Erwachsenen die genügende, welche der Patient, mit ein paar Tropfen Wasser befeuchtet verschluckt, ohne sonst etwas darauf zu nehmen. Auf diese Art wird im Verlaufe von 16 — 18 — 20 — 30 Tagen (denn so lange soll man die Gabe, wenn sie richtig homöopathisch gewählt war, wirken lassen) der gute Erfolg so ansehnlich seyn, dafs nie wieder durch irgend eine künftige Gabe Schwefel im Laufe der Kur die Genesung einen so grofsen Schritt weit gebracht wird; vor-

ausgesetzt, dafs der Kranke nicht vorher schon mit Schwefel behandelt oder vielmehr mifshandelt worden ist.“

(*H.*, der in seinem Organon (§. 177) die kalkartige Schwefelleber als das homöopathisch wirkende Mittel gegen die Krätze angerühmt hat, und nun den Schwefelspiritus dagegen empfiehlt, in dem chemisch gar kein Schwefel aufgelöst ist, scheint demnach in dieser Hinsicht mit sich selbst noch nicht einig gewesen zu seyn, und auch nicht viele Krätzige behandelt zu haben. Ich, als Arzt verschiedener Militärlazarethe, habe im Verlaufe des letzten französischen Kriegs mehrere tausend Krätzige aller Art und meistens mit äufserlichen Mitteln, nach verschiedener Methode und mit dem besten Erfolg, behandelt, und nie üble Folgen darauf beobachtet, wie *H.* uns weifs machen will. Es ist mir auch selten eine chronische Krankheit vorgekommen, bei der man einen durch äufsere Mittel zurückgetriebenen Krätzausschlag als die Ursache hätte beschuldigen können. Später werde ich auch zeigen, wie die meisten chronischen Krankheiten entweder Erscheinungen einer noch bestehenden chronischen Entzündung oder eine Metamorphose derselben sind, deren Ursache sehr verschieden und also auch ein zurückgetretener Krätzstoff seyn kann.)

§. 210.

Wer wird nun noch bezweifeln wollen, ob das von *Hahnemann* aufgestellte neue Heilsystem nicht auf eine Chimäre, auf einen ganz faulen, hypothetischen Grund erbaut sey?! Und wer hätte denken oder glauben sollen, dafs ein solches System Anhänger finden werde?! und was

noch mehr ist, dafs sich auch mehrere eifrige Apostel zu seiner Verbreitung und Vertheidigung erheben würden, wie dieses nun wirklich der Fall ist?!

Diese Lehre fand an *Hecker* *) jedoch gleich einen heftigen Gegner, dessen Einwürfe *Frider. Hahnemann*, der Sohn, in einer besondern Schrift **) zu widerlegen suchte.

In der neuesten Zeit haben sich *v. Fröhlig* ***), *v. Wedekind* ****), *Heinroth* †), *Joerg* ††), *Simon* jun. †††) u. v. A. gegen diese Lehre erhoben, deren Einwendung ich hier aber nicht berücksichtigen kann, um nicht zu umständlich zu werden; und um so weniger,

---

*) S. Annalen der gesammten Medizin 1810. Heft: Julius und September.

**) Widerlegung der Anfälle *Hecker's* auf das Organon der rationellen Heilkunde. Ein erläuternder Kommentar zur homöopathischen Heillehre. Dresden 1811.

***) Mediz. Jahrbücher des k. k. östr. Staats. B. III. St. 3. Wien 1827.

****) Journ. der prakt. Heilkunde von *Hufeland* u. *Osann*. J. 1828. St. 6. Nro. I.

†) Antiorganon, oder das Irrige der *Hahnemann'schen* Lehre im Organon der Heilkunst. Leipzig 1825.

††) Kritische Hefte für Aerzte und Chirurgen. Leipz. 1824.

†††) S. *Hahnemann's* Pseudomessias medicus, der Verdünner, oder kritische Aus- und Abschwemmung des med. Augiasstalles, Organon der Heilkunst, auch homöopathische Heilkunst genannt, für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Hamburg 1830.

als ich bei dieser kritischen Darstellung derselben von einem andern Gesichtspunkte ausgegangen bin.

Auf der andern Seite hat sich aber ein Verein von Aerzten gebildet, welche seit dem J. 1822 ein Archiv für homöopathische Heilkunst herausgegeben haben. *)

Von *Caspari* erschien ein Werk unter der Aufschrift: „Meine Erfahrungen in der Homöopathie, Leipzig 8. 1823"; ferner ein Handbuch der Diätetik nach homöopathischen Grundsätzen, ebendaselbst 1825; ein Katechismus der homöopathischen Diätetik, ebendaselbst 1825; der homöopathische Haus- und Reisearzt, oder unentbehrliches Hülfsbuch für alle Hausväter auf dem Lande, ebendaselbst 1826; eine Bibliothek für die homöopathische Medizin und materia med., auch unter dem Titel: die homöopathische Pathologie der Erfahrung gemäfs dargestellt, nebst einer Abhandlung über die Wirkung des Mesmerism auf Gesunde, und dessen rationelle Anwendung in Krankheiten, Leipzig 1827; und ein homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker, Leipzig 1825.

Von *Dr. R. Grosmann* erschien ein Werk unter dem Titel: „Ueber das Heilungsprincip der Homöopathie für das gebildete Publikum und Laien in der Medizin. Wien 1826;" — von Dr. *L. G. G. Hartlaub* ein Werk unter der Aufschrift: „Systematische Darstellung der reinen

---

*) Leipzig 1822—1824, 4 Bände; 1826, 5ter Band in 3 Heften; 1827, 6ter Band in 3 Heften, von *Dr. Stapf* fortgesetzt.

Arzneiwirkungen, zum Gebrauch für homöopathische Aerzte. Leipzig 1826, 5ter Band.“

Einer der enthusiastischen Apostel zur Verbreitung und Vertheidigung der homöopathischen Lehre, auch nach dem Auslande, besonders nach Frankreich, hat sich erst kürzlich in *Hrn. Dr. Bigel*, Leibarzt Sr. k. Hoheit des Grofsfürsten *Konstantin Cesarewitsch*, erhoben, welcher sein Werk *) in dieser Absicht selbst seinen Landsleuten dedicirte.

Um zu sehen, wie *Bigel*, als ein durch Erfahrung gereifter und in der neuen mediz. Literatur auch nicht unbekannter französischer Arzt, die homöopathische Lehre darstellt, und mit welchen Gründen er dieselbe vertheidigt, will ich mit Uebergehung aller übrigen Vertheidiger dieser Lehre, noch einen kurzen Auszug aus seinem eben angeführten Werke hier mit einigen Krankengeschichten beifügen.

Die in diesem Werke abgehandelte Materie über die nun vielbesprochene homöopathische Heilmethode hat *B.* in acht Kapitel abgetheilt. Im ersten Kapitel wird der Ursprung derselben bemerkt. *Hahnemann*, sagt er, der Urheber derselben, hat die Grundsätze derselben in seinem Organon bekannt gemacht. Sein erster, mit dem zeither in der Heilkunst üblichen Grundsatze: „Contraria contrariis curantur“ in einem

---

*) Examen théorique et pratique de la méthode curative du Docteur *Hahnemann* nommée Homöopathie. à Varsovie, 1827. T. I, II.

nem direkten Widerspruch stehender Grundsat ist: „Similia similibus curantur.“

Die *Hippokratische* Lehre läst *H.* neben diesem Prinzip für sich bestehen, welche mit ihrem Prinzip übereinstimmend so lange die beste war, als man keine bessere kannte. Bei dieser Lehre verfährt man nach demselben Grundsatze, wie man auch im gesunden Zustande seine widrigen Empfindungen zu beseitigen sucht, indem man nämlich Empfindungen von einer entgegengesetzten Beschaffenheit erregt. So sucht man die Wärme durch Kälte und diese durch jene zu beseitigen. Die Wahrheit und Richtigkeit dieser Heilungsart zieht *Hahnemann* im Geringsten nicht in Zweifel; aber eben so wahr und richtig ist auch die Ansicht, wenn man nach einem ganz entgegengesetzten Prinzip verfährt, indem man nämlich Hitze, Kälte und Schmerz u. s. w. mit Hitze, Kälte oder schmerzerregenden Mitteln zu beseitigen sucht.“ *)

„Diese Heilmethode, bemerkt er sodann, hat noch den grofsen Vortheil, dafs die Heilung der Krankheiten viel leichter, geschwinder und angenehmer erfolge. Das Prinzip: „Similia similibus curantur“ ist also eben so wahr und richtig, als das: „Contraria contrariis curantur.“ Nach jenem Prinzip hat *H.* sehr auffallende Kuren bewirkt, welche nebst seinen Schriften die Aufmerksamkeit des Publikums erregten; von Seite der Aerzte ihm aber auch viele Feinde und Widersprüche zugezogen haben. Diese sahen nämlich nicht ein, dafs nebst ihrem Prinzip auch

---

*) A. a. O. S. 101, 102.

das von *H.* aufgestellte wahr seyn könne; denn so wie sie nach ihrem Prinzip die Verbrennungen mit Kälte heilen, so bewirkt die Hitze auch dieselbe Heilung noch viel leichter, geschwinder und sicherer, nach dem von *H.* aufgestellten Prinzip. Die Erfrierungen behandeln die allopathischen Aerzte selbst nach demselben Prinzip. Auf diese Art hat man schon seit langer Zeit Krankheiten behandelt, ohne zu wissen, wie? So räth man einem erhitzten und ermüdeten Reisenden nicht an, sich mit kaltem Getränke, sondern mit einem warmen und erhitzenden zu laben. Würden die Aerzte über die Ursache dieser Erscheinungen nachgedacht haben; und würden sie nach diesem Prinzip die Heilung der Krankheiten anfangs in leichten, und dann in schwereren Fällen versucht haben, so würden sie auch dasselbe Prinzip erkannt haben, welches der Verfasser des Organons der rat. Heilkunde aufgestellt hat, und welches wir nun als ein allgemeines, für die ganze belebte Natur anerkennen müssen, und für dessen Entdeckung man *H.* grofsen Dank schuldig ist.“ *)

„Wenn *H.*, bemerkt *B.* ferner, sich durch diese Entdeckung bis zum Enthusiasmus hat erheben lassen, so erkannte er später doch selbst, dafs er keine neue Heilmethode erfunden, sondern nur eine andere Art zu heilen bekannt gemacht habe, deren die Heilkunst schon mehrere besitzt.“ — „Diese Entdeckung, bemerkt *B.* ferner, würde jedoch sehr unvollkommen seyn, wenn *H.* das aufge-

---

*) A. a. O. S. 104.

stellte Prinzip nicht als ein allgemeines würde erwiesen haben; und so lange der Kunst die Mittel fehlten, welche dieselben Krankheitserscheinungen bei Gesunden zu bewirken vermögen, als auch die der zu heilenden natürlichen Krankheiten sind.“ *) — „Dieses war aber in einem Krankheitszustande nicht leicht auszumitteln, wo man nicht wissen konnte, welche Erscheinungen eine Wirkung der gebrauchten Arznei oder der bestehenden Krankheit sind. Zu diesem Ende stellte *H.* bei ganz Gesunden Beobachtungen an, deren Gesundheit durch das zu versuchende Mittel alterirt wird, und die auf diese Art ein authentisches, künstliches Krankheitsbild darstellen. Der Arzt mufs bei dieser Heilmethode alle Erscheinungen, welche eine Wirkung des versuchten Heilmittels sind, genau beobachten und sich bemerken. Wenn das versuchte Medikament, z. B. die Rhabarber, Cholikschmerzen mit etwas Zwang und öfterm Trieb zum Stuhlgang, Diarrhöe mit bald weichem, bald mehr trockenem Abgange, mit Schmerzen in der Gegend des Nabels, bald mit glühender Hitze, bald mit Blässe im Gesichte verursacht, so mufs man dasselbe Mittel bei einer Krankheit mit denselben Zufällen geben. So bewirkt der höchst rektificirte Weingeist ein Brennen auf der Haut, eben so, als wenn man sich verbrannt hat. Es ist daher auch das homöopathisch wirkende Mittel gegen das Verbrennen. Wenn auf diese Art die Versuche bei ganz gesunden Menschen vervielfältigt und verändert werden, so erhält man eine Sammlung künstlicher Krank-

*) A. a. O. S. 103.

heiten, deren Zahl am Ende der der natürlichen Krankheiten gleichkommen wird, so dafs nicht bald eine Krankheit vorkommen wird, der man nicht auch eine künstliche, von derselben Art und Beschaffenheit entgegensetzen kann. Und so wie dieses einmal der Fall seyn wird, so findet der Grundsatz: „Similia similibus curantur“ auch seine volle Anwendung in seiner ganzen Ausdehnung, und die Heilkunde ihre einzige und wahre wissenschaftliche Begründung. Das zeitherige Prinzip: „Contraria contrariis curantur,“ kann man in den Archiven der Heilkunde niederlegen, und dieses kann chronologisch angeben, wie langsam die Fortschritte der Heilkunde nach diesem Prinzip waren, und welche Riesenschritte sie nach dem neuen Prinzip machen werde (?!) u. s. w.“ *)

§. 211.

„Die Erklärung, wie Gleiches durch Gleiches geheilt werde, bemerkt *B.*, beschränkt sich blofs auf die empirischen von *H.* entdeckten Beobachtungen, so wie dieses auch bei den wenigen, bis jetzo bekannten spezifischen Mitteln der Fall ist, von denen wir auch nicht wissen, wie oder warum sie eine Krankheit heilen. Dieses zu wissen ist an und für sich auch wichtiger, als alle wissenschaftlichen Deduktionen, die am Ende doch auch nicht erklären worin das Wesen einer Krankheit bestehe, und wie, oder warum sie von einem dagegen gebrauchten Mittel geheilt werde oder nicht?“ — „*H.* hat sich daher auch nicht

---

*) A. a. O. S. 107.

damit abgegeben, den Organism, nach dem Beispiele Anderer in seiner unendlichen Tiefe zu ergründen, um das nächste ursachliche Verhältnifs der Krankheiten aufzusuchen. Damit würde er nur Hypothesen gegen Hypothesen vertauscht haben. Auf die Ausübung der Heilkunst hat er auf einige Zeit verzichtet, da er bemerkte, dafs (was für einen Künstler zu arg ist) ihm weder das Instrument, womit er wirken, oder heilen wolle, noch der Gegenstand seiner Operation, nämlich die Krankheit, bekannt sey. Diese Mufse benutzte er unterdessen dazu, die Heilkraft der Arzneien zu erforschen; und als er hierüber, durch seine eigenen und seiner Schüler Versuche, einige Erkenntnifs erlangt hatte, so war er erstaunt, wie er auf diese Art auf besondere Ansichten über die Natur der Krankheiten gekommen war. Bei diesen giebt es keine einzelnen Geschlechter, sondern nur Arten, welche zu ihrer Heilung eben so verschiedene spezifische Mittel erfordern. Diese zweifache Art, Kranheiten zu beobachten, erfüllte in seinen Augen die Leere, welche in den zeitherigen medizinischen Systemen zu bemerken war, und in denen nichts erklärt wird; denn wenn die durch eine Arznei bewirkte Krankheit die wirklichen Krankheiten besser darstellt als unsere Pathologie; und wenn auf der andern Seite die Krankheits-Erscheinungen, welche sie in ihrem Gefolg hat, die Krankheit genau angeben, mit der sie Aehnlichkeit hat, so erkennen wir in ihr auch besser das spezifische Mittel gegen diese, als dieses unsere materia medica anzugeben vermag. Die Ursache, wie und warum ein Mittel

eine Krankheit heilet? kümmert den Heilkünstler nicht; genug, wenn er nur weifs, dafs es dieselben Krankheitszufälle künstlich bewirke, welche es bei einer natürlichen Krankheit beseitigen soll, deren Zufälle Aehnlichkeit mit jenen haben. Dieses zu wissen ist ihm genug, und er macht es in dieser Hinsicht, wie die andern Aerzte, welche China und Quecksilbermittel verordnen, ohne zu wissen, wie und warum jenes spezifisch das kalte Fieber, und dieses in syphilitischen Krankheiten heilet. Genug, dafs man weifs, dafs diese Mittel die obengenannten Krankheiten spezifisch heilen. Dieses sollte uns auch genügen, da der Zweck der Heilkunde doch nur die Heilung der Krankheiten ist. Damit wird auch der Kranke zufrieden seyn. Die Ursache zu erkennen, wie die Heilung erfolgt, hat keinen Nutzen; sie erfolgt gleichsam auf eine wunderbare Weise. Um jedoch auf einige Art begreiflich zu machen, wie eine homöopathische Heilung erfolge, giebt *H.* folgende Erklärung: Die künstlichen Krankheitserscheinungen, welche das spezifische Heilmittel bewirkt, heben eben so jene einer natürlichen Krankheit, mit denen sie eine Aehnlichkeit oder Gleicheit haben, dadurch, dafs ein Kampf zwischen beiden sich entwickelt, indem das gegebene Heilmittel sich unmittelbar nach dem krankhaft affizirten Organe begiebt und dieses auf dieselbe Art affizirt, wie es auch von der eigentlichen Ursache der natürlichen Krankheit affizirt ist; und so mufs nach dem schon öfters angeführten *Hippokratischen* Lehrsatz: Duobus doloribus simul fientibus, non secundum

eundem locum, vehementior obscurat alterum (minorem) der schwächere Krankheitsreiz dem stärkern Medikamentenreiz weichen.“

(Sic?! Man sehe meine zu §. 174 gemachte Bemerkung.)

„Unterdessen lehrt die Erfahrung, dafs die Krankheit sich anfangs, wenn sich die Wirkung des Arzneimittels zu dem Krankheitsreiz hinzugesellt, verschlimmere. Da die von jenem bewirkten Zufälle aber dieselben sind, welche auch die Krankheitsursache bewirkt, so müssen jene, als die stärkern, diese beseitigen. Es bleibt also nur noch eine künstliche Krankheit zurück, welche das Medikament unterhält, und dessen Entfernung in unserer Gewalt steht.“ *)

§. 212.

„Dieses sind nun, sagt *B.* die vorzüglichsten Bedingnisse bei dem Gebrauche der Heilmittel nach der homöopathischen Heilart. Ohne genaue Kenntnifs der spezifischen Eigenschaft eines Heilmittels würde diese Heilart, welche unter allen bis jetzo bekannten die beste, und vollkommenste ist, die ungewisseste und gefährlichste seyn. Eine Verschlimmerung der Krankheit, unmittelbar nach dem gegebenen Heilmittel ist aber ein Beweis, dafs dasselbe das rechte Mittel sey. Aber ebenso, wie auf Abführungsmittel eine Verstopfung, auf Kälte, Hitze, auf den Gebrauch des Opiums ein wachender Zustand erfolgt, so ergiebt sich auch ein anderer Grundsatz für

---

*) A. a. O. S. 110 115.

die homöopathische Heilart — nämlich: auf eine abnorme Empfindung oder Bewegung erfolgt eine andere ihr entgegengesetzte. Und da eine jede abnorme Erregung ihre Ursache hat, welche sie bewirkt und unterhält; das gegebene Heilmittel aber die bekannte Ursache der künstlichen Krankheit ist, so ergiebt sich für dasselbe zweierlei Wirkungen: nämlich eine primäre und eine konsequutive. Jene ist aktiver und diese passiver Art.“ (Warum passiv?!)

„Nach diesen Grundsätzen, bemerkt *B.* ferner, wird es begreiflich, warum die künstliche Krankheit eben so bald wieder verschwindet, als die natürliche Krankheit verschwunden ist; denn so wie jene stärker als diese ist, so wird diese von jener beseitigt, und die künstliche, durch die Arznei verursachte Krankheit hört sodann von selbst auf.“ *)

§. 213.

„Nachdem man, sagt *B.*, die spezifische Kraft eines Heilmittels aufgefunden hat und kennet: ist auch seine relative, auf ein bestimmtes, von einer natürlichen Krankheit befallenes Individuum auszumitteln, deren Zufälle mit denen, die jenes künstlich bewirkt, Aehnlichkeit oder Gleichheit haben. Diese Berücksichtigung ist eben so wichtig, als jene der spezifischen Wirksamkeit des anzuwendenden Arzneimittels: da die zu gebende Gabe genau nach der Empfänglichkeit des kranken Organism muſs berechnet werden. Denn da das spezifische Heil-

---

*) A. a. O. S. 116.

mittel das krankhaft affizirte Organ, wie so eben erst bemerkt wurde, ebenfalls unmittelbar vermöge seiner spezifischen Verwandtschaft affizirt, so kommt viel darauf an, dafs die Steigerung der natürlichen Krankheit durch das gegebene Mittel so gering sey, als es nur seyn kann, um den verlangten Zweck zu erzielen; nämlich, die natürliche Krankheit zu vertreiben. — Dieses zu wissen, ist für den Arzt und Patienten gleich wichtig.“ *)

§. 214.

„Nach der allopathischen Heilmethode seither verwöhnt, bemerkt *B.* ferner, starkwirkende Mittel in grofsen Gaben zu geben, findet man die kleinen Gaben, welche noch in langen Zwischenräumen, nach der homöopathischen Heilmethode, sollen gegeben werden, lächerlich. Wenn man aber bedenkt, dafs das Mittel die zu heilende Krankheit nothwendig etwas verschlimmern müsse, so wird man eine kleine Gabe von einem Millionstel- bis Zehnmillionstel-Theilchen eines Grans nicht mehr lächerlich finden. So vermehrt ja ein Tropfen Weingeist die Schmerzen einer verbrannten Hautstelle aufserordentlich, während man auf einer gesunden Hautstelle kaum eine geringe Wärme davon fühlt.“ **)

(Da man sich von einer örtlichen Krankheitsaffektion, einer verbrannten Hautstelle z. B. einen anschaulichen Begriff machen kann, so mögen die Homöopathen bei

---

*) A. a. O. S. 117.

**) A. a. O. S. 127.

dieser beweisen: erstens, wie ein Tropfen höchst rektificirten Weingeistes millionmal so könne verdünnt werden, dafs er auf die Brandstelle angebracht, noch eine etwas stärkere Erregung bewirke, als die war, welche den Brand verursacht hat? zweitens, wie dieser millionmal verdünnter Tropfen Weingeistes auf eine ganz verbrannte Hautstelle wirken solle? drittens, wie eine ganz gleiche oder ähnliche positive Erregung eine andere von derselben Art aufheben, oder vertilgen könne, oder solle, wenn sie auch noch etwas stärker seyn soll, als diese ist? Warum soll in diesem Falle Gleiches zu Gleichem gethan die Summe der Kraft von beiden vermindern, da wir in der ganzen Natur das Gegentheil sehen?! Viertens, bleibt den Homöopathen auch zu beweisen übrig, dafs die innerlich gebrauchten Heilmittel das krankhaft affizirte organische Gebild und auf dieselbe Art affiziren, als es auch von der die Krankheit ursprünglich bewirkenden Potenz affizirt ist. Fünftens, wie wollen diese Herren beweisen, wie ein 1—2—3 oder gar 10 Millionstel-Theilchen eines Tropfens eines Arzneimittels verschluckt, und durch die Verdauungswege im Körper verbreitet in den Gebilden des Gehirns, Halses, der Brust, oder der allgemeinen Haut noch eine so starke künstliche Krankheitserregung bewirke, dafs es eine über ein ganzes System verbreitete oder vorzüglich in den Gebilden des Gehirns, Halses oder Brust u. s. w. haftende, heftige, spezifische z. B. durch das Pocken-, Masern-, Scharlach-Fleckenfieber-Contagium, oder durch eine andere Ursache bewirkte Entzündung in einigen Stunden

ohne besondere kritische Ausleerungen heben oder vernichten könne?!)

§. 215.

„Hierauf bemerkt *B.*: „Mit dem Lichte, welches die homöopathische Lehre über die zweifache spezifische Eigenschaft des Heilmittels, und der Krankheiten verbreitet, wogegen jenes spezifisch wirkt, wird ein Arzt mit Bestimmtheit die durch das zu gebende Mittel zu bewirkende Erregung mit der Erregbarkeit des leidenden Organs in Uebereinstimmung zu bringen wissen. Eine Verschlimmerung der Krankheit mufs hierauf nothwendig erfolgen, weil das mit dem leidenden Organe in spezifischer Beziehung stehende Heilmittel seine Thätigkeit durch Irritation erhöht. Allein in den Händen eines gut beobachtenden Arztes wird es die ursprüngliche krankhafte Affektion nur in dem Grade erhöhen, als es nothwendig ist, um die natürliche Krankheit zu beseitigen. Auf diese Art wird auch begreiflich, warum keine heftigen Bewegungen, keine Krisen erfolgen, sondern Alles ganz ruhig abgeht. — Dieses ist auch die Ursache, dafs Viele, durch die unendlich kleine Gabe des Arzneimittels getäuscht, glauben, alle Wirkung beruhe auf der Einbildungskraft des Arztes und des Kranken.“ *) —

„Auf der andern Seite, bemerkt *B.* ferner, könnte man auch die streng zu beobachtenden diätetischen Vorschriften mit in Anschlag bringen, welche allerdings mehr Aufsehen machen als die unendlich kleine Gabe des ver-

*) A. a. O. S. 129.

ordneten Mittels. Dieses hat Viele bewogen, welche nicht an das Wunderbare glauben, die Heilung einer Krankheit lieber dieser als jenem zuzuschreiben. Die Homöopathen widerlegen diese Bemerkungen aber dadurch, dafs sie sagen: man solle versuchen, damit allein die Krankheiten zu heilen; damit könne man wohl unbedeutende Krankheitsanlagen, aber keine tief eingewurzelte Krankheit heben. Eine so strenge Diät sey übrigens bei der homöopathischen Heilmethode eine absolut nöthige Bedingung, um den kranken Körper für die Einwirkung des zu verordnenden Heilmittels in so kleinen Gaben vorzubereiten.“

§. 216.

An einer andern Stelle sagt *B*: „Wenn man alle Systemsucht bei Seite setzen will, so ist diese neue Heilmethode mit der alten leicht zu vereinigen; denn was erzielt man, wenn man den Magen mit einem Brechmittel, die Gedärme mit einem Abführungsmittel reiniget, oder die Haut mit einem Blasenpflaster röthet? — Sucht man dadurch nicht einen etwas stärkern Reiz auf dem leidenden Theil zu bewirken, als der ist, den die Krankheit bewirkt hat und unterhält? — Der Beweis ist, dafs die Heilung nicht erfolgt, wenn das Heilmittel nicht auf das leidende Organ, sondern auf ein anderes wirkt. Wenn es aber in einer Krankheit, in der es auf das leidende Organ in derselben Art spezifisch wirkt, in einer Gabe gegeben wird, welche der zu bewirkenden Irritation genau entspricht, so kann man auch mit mathematischer Gewifsheit auf einen bestimmten Erfolg rechnen, während die

allopathische Heilmethode unendlichen Irrthümern ausgesetzt ist (?!).

(Hier verwechselt *Bigel* den *Hippokratischen* §. 175 schon angeführten Grundsatz mit dem von *Hahnemann* aufgestellten. Nach jenem hebt eine stärkere Erregung in einem andern Organ bewirkt, als wo die Krankheit ihren Sitz hat, die minder heftige, welche diese bedingt; und nach diesem Grundsatz soll das leidende Organ von einer andern reizenden Potenz auf dieselbe Art, und noch etwas stärker affizirt werden!)

§. 217.

„Während dem bei der palliativen oder enanthiopathischen Heilmethode der Arzt bei den sehr hitzigen Krankheiten sich ganz passiv verhalten, und den Ausgang derselben dem Zufalle und der Natur überlassen soll, ist der homöopathische Arzt Herr und Meister, die Krankheit mit einem spezifischen Mittel gleichsam in der Geburt zu ersticken. Diese Heilart aber ergründen zu wollen, würde auf Abwege führen. Die Art, wie China, Schwefel, Belladonna u. s. w. wirken, können wir nicht ergründen; dafs sie aber in bestimmten Krankheiten spezifisch wirken, lehrt der Erfolg. Die China schwächt den Gesunden und stärkt den Kranken; der Schwefel, welcher bei Gesunden Hämorrhoidalbeschwerden verursacht, heilt dieselben bei denen, die daran leiden. Die Belladonna, welche bei ganz kalten nnd ruhigen Menschen Zufälle der Wuthkrankheit verursacht, heilt auf der andern Seite die ausgebrochene Wasserscheu u. s. w.“

§. 218.

„Im Falle eine Krankheit zum Vorscheine kommen sollte, welche mit den bekannten künstlichen keine Aehnlichkeit hat, bei der Gefahr auf Verzug haftet, und gegen welche man auch kein Mittel weifs, das ähnliche Zufälle bewirkt, so mufs man nach dem zeitherigen Grundsatz: „melius est remedium anceps, quam nullum“ aufs Gerathewohl ein Mittel versuchen. Der Homöopath ist defswegen nicht leicht verlegen, da er auf die Ergründung ihrer innern verborgenen Ursache Verzicht leistet: sucht er sich nur ein vollkommenes Bild von ihr, nach ihren sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen zu verschaffen; und durch Hülfe der Analogie kommt er auch leicht auf das Mittel, welches ähnliche Krankheitserscheinungen in seinem Gefolge hat, da er im Buche der Natur alle die Zufälle sieht, welche die Arzneimittel bei einem Gesunden bewirken, und womit er die fragliche Krankheit homöopathisch heilen kann. Er hält nämlich über die verschiedenen künstlichen Krankheitsbilder eine Musterung; betrachtet diese künstlichen Krankheitserscheinungen im Allgemeinen, ohne Beziehung auf besondere Krankheiten, und bemerkt sich dieselben Farben, welche auch eine fragliche Krankheit hat. Endlich wird er das ganze Bild derselben erblicken. Dieses kann nicht anders seyn, weil das Arzneimittel, welches dieselben Zufälle künstlich bewirkt, dasselbe organische Gebild und auf dieselbe Art künstlich affizirt, in dem der Sitz der Krankheit ist, und wie dieses von der verborgenen Krankheitsursache ebenfalls affizirt ist. Und die Natur zeigt,

wie ein Arzneimittel auf diese Art leicht und in kurzer Zeit eine sonst langwierige und schwer zu heilende Krankheit beseitiget.“

§. 219.

„Hinsichtlich der Wahl eines zu verordnenden Arzneimittels findet gar kein Zweifel statt (sic?!), da es durch die vollkommene Aehnlichkeit und Gleichheit der Krankheitserscheinungen, die es künstlich bewirkt, mit jenen der zu heilenden Krankheit sich als das einzige spezifische Mittel gegen dieselbe auszeichnet. Dieses kann nicht anders seyn, da die Krankheit weicht, und nichts als die krankhaften Zufälle zurückbleiben, welche das Heilmittel bewirkt hat.“

§. 220.

„Hieraus folgt die Nothwendigkeit, sagt er ferner, einer gänzlichen Reform der Heilkunde, welche zeither nur nach allgemeinen Vorschriften ausgeübt wurde, und die nur besondere Vorschriften für einzelne Fälle verlangt. Diese Reform verlangt die Natur, da diese nur besondere Krankheitsfälle liefert, gegen welche sie auch nur einzelne spezifische Heilmittel hat. Dieses zeigt sie klar und deutlich in den Krankheiten mit einer bestimmten Form und Beschaffenheit, welche auch auf eine sehr gefällige Art einem Mittel weichen, welches sie auf eine spezifische Art angreift. Uns bleibt weiter nichts mehr übrig, als die Versuche mit allen Substanzen der Natur auf eine ähnliche Art zu vervielfältigen, um sie als Heilmittel bei vorkommenden Krankheiten gebrauchen zu können. Und so grofs auch die Zahl dieser ist, so ist doch

nicht zu zweifeln, jene der spezifischen Heilmittel werde nicht geringer seyn. Wenige Jahre schon haben hingereicht, uns ein Hundert Arzneimittel bekannt zu machen, womit man eben so viele Krankheiten homöopathisch heilen kann; und noch ein halb Jahrhundert anhaltendes Bestreben im Versuchen, und die Heilkunde wird sich sodann rühmen können, dafs sie gegen jede Krankheit ein spezifisches Mittel kennen und besitzen werde. Alsdann wird die Heilkunde auf eine wissenschaftliche Würde erst Anspruch machen können, welche man ihr bis jetzo, wie billig, nicht zugestanden hat. Gleich den Wissenschaften der allgemeinen Naturlehre, durch einen hellen Sonnenschein der Gewifsheit erleuchtet, und nützlicher und wichtiger den Menschen, als andere Wissenschaften, wird sie bei den menschlichen Einrichtungen den obersten Rang einnehmen, so wie sie den ersten Platz in den Herzen derjenigen einnehmen wird, welche sich ihr widmen u. s. w.“

§. 221.

An einer andern Stelle sagt *B.*: „Eine gewöhnliche Beschäftigung und eine anhaltende Einwirkung auf einen Menschen bewirken in diesem am Ende auch eine besondere, bleibende Beschaffenheit, wie man dieses bei den verschiedenen Professionisten auffallend bemerkt. Diese stellen daher auch ganz besondere Krankheitsbilder auf, welche als besondere Arten zu betrachten sind. Auf diese Art wird die Zahl der Krankheiten viel gröfser, als man bisher glaubte. Und hieraus zieht er den Schlufs: dafs

dafs wir auch weit mehr spezifische Arzneimittel besitzen mögen, als wir wissen und glauben.“

§. 222.

„Da nun aber die Zahl der besondern Krankheiten, welche nach *Hahnemann* als Wesenheiten eigener Art zu betrachten sind, und auf der andern Seite eben so viele spezifische Mittel in der Natur dagegen müfsten vorhanden seyn, so gerathe der Heilkünstler, bemerkt *B.* weiter, zwischen zwei Klippen, durch welche nicht leicht durchzukommen ist. Die eine dieser Klippen sey, die Krankheiten der Natur in nicht sehr ähnlichen Bildern zu studiren, und die andere, diese wieder in den Bildern zu erkennen, welche ins Unendliche müfsten vervielfältigt werden. Dieses könne aber die Meinung des Stifters der homöopathischen Lehre nicht seyn; denn er könne mit sich selbst in keinen Widerspruch verfallen. Zu diesem Ende solle man sein musterhaftes Werk aufschlagen, welches die Originalbilder aller möglichen Krankheiten enthalte; und nachdem man die geniale Idee desselben bewundert habe, wie er die Wirkungen der Arzneien bei ganz gesunden Menschen versuchte, und auf diese Art die Natur genöthigt habe, ihm die Bilder aller möglichen Krankheiten zu liefern, denen der Mensch unterworfen ist, so werde diese bewunderungswürdige Sammlung den Geist des Lesers noch mehr in Erstaunen setzen.“

§. 223.

„Die Aehnlichkeit der Erscheinungen, bemerkt *B.* ferner, welche verschiedene Arzneien bewirken, ist aber

so grofs, dafs man oft zweifelhaft seyn wird, welchen man den Vorzug geben soll. Und da die künstlichen Krankheitserscheinungen der Arzneien in der That nichts Anderes sind, als die Bilder der natürlichen Krankheiten (Sic?!), so kann man auch die Aehnlichkeit, welche verschiedene Krankheiten unter sich haben, eben so wenig verkennen, als man auf der andern Seite die Aehnlichkeit der Wirkungen verschiedener Arzneien unter sich nicht läugnen kann. Es findet also eine Art Analogon, nicht sowohl in der Spekulation als vielmehr in der Ausübung der Heilkunde statt. Hüten wir uns aber, bemerkt *B.* ferner, auf diesem Wege uns nicht zu verirren! Man würde auf diese Art den Irrthümern eine Thüre öffnen, durch welche schon viele in die Heilkunst eingegangen sind — eine Kunst, welche keine andere Mutter als die Erfahrung anerkennt. Diese allein kann uns also auch das nöthige Materiale zur Erbauung einer allgemeinen Pathologie liefern, dessen die Heilkunst als Wissenschaft nicht entbehren kann und darf. Sie wird es in der Natur aber selbst ausmitteln; denn das Geschäft, die Erscheinungen auf allgemeine Grundsätze zu reduciren, ist nicht allein ein Bedürfnifs des Geistes, sondern wir werden auch von der Natur selbst dazu angetrieben; denn indem sie Identitäten in ihren Werken darstellt, so erweckt sie in uns die Begierde, dasselbe in unsern Nachahmungen zu thun.“

§. 224.

„Nach diesem Plan, bemerkt *B.* ferner, hat *Dr. Moritz Müller* ein Werk unternommen, in welchem er

die Beobachtung bekannt machte, wie die Belladonna z. B. dem kindlichen Alter besser zusage, als dem spätern Alter; und wie auf der andern Seite die Nux vomica mehr dem männlichen Geschlechte, in hitzigen Krankheiten sowohl, als auch in chronischen zusage. So weichen die Kopfbeschwerden und die Krankheiten des lympathischen Gefäfssystems bald und auf eine wunderbare Weise den Heilkräften der Belladonna. Die Nux vomica besitzt dagegen Eigenschaften, wodurch sie alle Unordnungen des Verdauungssystems und die Gemüthskrankheiten im männlichen Alter leicht und geschwind beseitigt.“

§. 225.

„Eine Stufenleiter, in der mit Wahrheit und Lebendigkeit bemerkt ist, wie die Irritabilität im menschlichen Körper abnimmt, und sich in andern Organen vermehrt, ist daher, bemerkt *B.* ferner, eine schöne Aufgabe für die Physiologie. Sie, diese Stufenleiter, ist die Sonne, welche alle Tage erleuchtet; allein ihre Herrschaft ist nur auf gewisse Jahreszeiten beschränkt. Es ist daher auch zu hoffen, dafs die Pathologie eben so theoretisch als praktisch seyn werde. Allein dieses könne nur allmählich werden, wenn das Gebäude von Dauer seyn soll.“

§. 226.

„Indem man mit Aengstlichkeit und Fleifs die Wirkungen der Arzneimittel im Konflikte mit dem Organism beobachtet, dessen Beschaffenheit und verschiedene Beziehungen seiner Theile, aus denen er besteht, unter einander uns bekannt sind, so kann es auch nicht fehlen, wir werden auch die besondern organischen Gebilde und Sy-

steme, und die gröfsere oder geringere Ausdehnung ihrer Wirksamkeit bemerken, mit denen gewisse Arzneimittel in einer spezifischen Beziehung stehen, auf welche sie unmittelbar einwirken, und welche sie in eine solche Stimmung versetzen, dafs solche Zufälle erscheinen, welche auch der zu heilenden Krankheit eigen sind.“

§. 227.

„Der Name, womit eine Krankheit zu belegen, ist ein anderer Stein des Anstofses. Da diese aus verschiedenen Theilen besteht, deren keiner fehlen darf, wenn das Ganze bestehen soll, so kann auch jener nicht aus einer einfachen Benennung bestehen. Soll er kollektiv alle besonderen Zufälle derselben andeuten?! wo nicht, so sollen wenigstens die vorzüglichsten Erscheinungen derselben darin bemerkt seyn! Alsdann ist es aber keine Benennung, sondern eine Beschreibung — ein Bild, das seinem Original nicht gleichen wird, wenn nicht alle Zufälle darin bemerkt sind. Wir können uns aber leichter helfen, bemerkt er, wenn wir wissen, wie z. B. die Belladonna vorzüglich das Nervensystem, das Akonit das Gefäfssystem u. s. w. affizire; denn alsdann ist auch kein System des ganzen Organism, ja kein Organ in demselben, vielleicht keine einzelne Faser, welche auf diese Art von einer Arznei nicht spezifisch könnte affizirt, und dadurch so aufgeregt werden, dafs sie sich dem Krankheitsreiz entziehen könnten; nämlich nach dem Gesetze der Homöopathie.“ — „Dieses sind unterdessen nur die Grundzüge, bemerkt *B.* ferner, einer zu entwerfenden allgemeinen Pathologie für die homöopathische Lehre.“ —

„Der Ueberzeugung dieser Lehre kann man auch seinen Beifall nicht versagen, da sie uns eine ächte Geschichte aller unserer Krankheiten in den künstlichen (Krankheiten) aufstellt, welche durch Versuche mit spezifischen Heilmitteln bei ganz Gesunden sind erhalten worden. Die spezielle Pathologie ist nichts Anderes und kann nichts Anderes seyn, als eine geschichtliche Beschreibung künstlicher, durch Arzneien bewirkten Krankheiten bei ganz gesunden Menschen. In diesen findet man alle möglichen Formen und alle Arten von Verbindungen der natürlichen Krankheiten, und ganz nach der Natur entworfen (Sic?!).“ — „Auf diese Art ergiebt sich auch ein gewisser Unterschied zwischen einem Arzte nach der alten und dieser neuen Lehre; jener weifs, ungeachtet seiner mannichfaltigen, in der Schule erworbenen Kenntnisse bei dem Austritte aus derselben, keine Diagnose über eine fragliche Krankheit zu stellen, und wie er ihr in therapeutischer Hinsicht begegnen solle. Und wenn er sie auch an ihren Zufällen erkennt: so weifs er doch kein Mittel dagegen, womit er sie gewifs heilen kann. Dieses giebt er auf das Wort seines Lehrers; ohne zu wissen, was und wie es wirkt? Bei jenem ist dagegen das Erkennen einer Krankheit und Auffinden des rechten Mittels Eins. Für diesen ist daher eine jede besondere Krankheit ein eigenes Studium, wogegen ein Arzt nach der alten Schule aus den Krankheiten im Allgemeinen eine besondere zu erkennen strebt. Und anstatt, dafs dieser 10 besondere Mittel nach oder mit einander versucht, bis er das rechte trifft, sucht jener die Zufälle

derselben mit jenen einer ihr ähnlichen künstlichen Krankheit zu vergleichen; und ist gewifs, dafs der Patient durch einen kleinen Zeitverlust eher gewinnen als verlieren werde; und gewifs, dafs er durch das, auf diese Art aufgefundene Mittel geschwind, sicher, und auf die leichteste und einfachste Art geheilt werde."

(Diese aus *Bigels* Werk bisher angeführten Ansichten über die homöopathische Heilmethode, welche mit jenen von *Hahnemann* ganz übereinstimmend werden gefunden werden, beweisen, welch blinder Anhänger jener von diesem ist; und die Bemerkungen, welche gegen die von diesem aufgestellten Grundsätze sind gemacht worden, finden daher auch bei jenen ihre Anwendung.)

§. 228.

Gelegenheitlich, wo *Bigel* die Krankengeschichte einer Frau bemerkt, welche an entzündlichen Gicht- oder rheumatischen Beschwerden gelitten hat, und lange Zeit kontrakt war, und die durch den Gebrauch eines Achtmillionstel-Theilchens eines Tropfens von der Tinctura des Akonits über Nacht ganz vollkommen genesen ist (S. 7ter Fall, S. 264), schiebt er eine lange Strafpredigt über den verderblichsn Mifsbrauch der Blutverschwendungen bei den Entzündungskrankheiten ein, welche bei der homöopathischen Heilmethode, besonders bei dem Gebrauche des Akonits, der Bryonia, der Belladonna, der Arnica u. s. w. ganz könnten vermieden werden; mit der Bemerkung: „Bei allen Entzündungskrankheiten, vom Kopfe bis zu den Füfsen, vom Herzen bis zu den kleinsten Verzweigungen eines Blutgefäfses, sind die eben

angeführten und noch einige andere Mittel viel wirksamer, dieselben bald, sicher und auf eine leichte Weise zu beseitigen, als allgemeine und örtliche Blutausleerungen; und der ganze antiphlogistische Apparat, welchen man zeither bei denselben für nothwendig hielt, und dieses oft zum gröfsten Nachtheil des Patienten, finde bei dieser Heilmethode nicht ferner statt."

„Der eben angeführte Fall, meint *B.*, liefere auch einen schneidenden Beweis für diese Behauptung, und leicht könnten noch mehrere ähnliche angeführt werden. — Im Falle, bemerkt er ferner, ein fremdes Körperchen (aiguillon) den Lauf des Bluts beschleunigt und dieses mit Gewalt gegen ein edles Organ antreibt, wodurch dieses überladen wird, so will man Blut ohne Mafs vergiefsen, als wenn in diesem die Ursache der Krankheit läge, anstatt den reizenden Körper zu entfernen, welcher die Ursache aller Unordnung ist. Oder man überschüttet den Kranken mit Strömen kalten Wassers, um die Hitze zu mäfsigen, gerade als wenn ein Haus in Brand gerathen sey." — „Diese Art, Entzündungen zu heilen, bemerkt er sodann, ist ganz nach mechanischen Grundsätzen. Auf diese Art müfste man auf Ab- und Irrwege gerathen, weil man sich nicht an die Erfahrung hielt. Das Wesen einer innerlichen Entzündung ist (so viele Theorien man darüber auch aufgestellt hat) bis jetzo noch nicht ergründet worden. *Hahnemanns* Verfahren sey dagegen bei der Heilung innerer Entzündungskrankheiten, wie bei allen andern Krankheiten, folgendes: er verbindet alle Symptome derselben in ein Bild mit

einander; nicht zweifelnd, dafs eine innere abnorm reizende Potenz die wesentliche Ursache aller Symptome derselben sey, und das Blutgefäfssystem in eine abnorme Thätigkeit versetze und erhalte. Allein anstatt die Zeit mit unnützen Spekulationen über die Natur der abnorm reizenden Potenz zu verlieren, suche er leichter unter den versuchten Arznei - Körpern diejenigen auf, deren Einwirkung auf den gesunden Organism dieselben Erscheinungen bewirkt, als jene der zu heilenden Entzündung sind. Und hat er diese aufgefunden, so ist er auch gewifs, dafs er damit die Krankheit heilen werde. Er setzt nämlich der natürlichen Entzündung eine künstliche von derselben Art und Beschaffenheit entgegen, und ist gewifs, dafs die Heilung nach dem homöopathischen Gesetze darauf erfolgen werde; wenn jene anders noch nicht in Eiterung, Brand, oder in eine andere Metamorphose übergangen ist.“

(Ein Mittelchen nach Anleitung der Homöopathie unter mehreren bekannten gegen eine Entzündungskrankheit auf das Gerathewohl aufzusuchen, und in der möglich kleinsten Quantität zu verordnen, ist freilich leichter als die Ausmittelung des Wesens einer Entzündungs-Krankheit im Allgemeinen, und in einem besondern Falle, wo dieselbe nämlich ihren Ausgang und Sitz hat, welches die äufsere zufällige Ursache derselben gewesen, und welches die innere wesentliche ist? Wie die Irritabilität des entzündlich affizirten Gebildes sich verhält? positiv oder negativ? und wie und womit dagegen zu wirken ist u. s. w.? Und auch zugestanden, dafs die Hei-

lung einer bedeutenden Entzündungskrankheit auf eine homöopathische Weise ohne Blutentziehung erfolgen könne, und wirklich erfolge, wie die Anhänger dieser Lehre behaupten, und durch mehrere Krankengeschichten beweisen wollen, so ist dieses nach physiologischen Gesetzen doch nicht begreiflich zu machen, oder zu erklären. Zu diesem Ende wäre es sehr zu wünschen gewesen, diese Herren hätten sich, zum Beweise ihrer Behauptungen, blofs an örtliche, sichtbare, z. B. Augenentzündungen gehalten, und gezeigt, wie diese auf eine homöopathische Art so leicht und so geschwind mit einer so unendlich kleinen Gabe eines Arzneimittels könnten geheilt werden. Wer, der mit dem Vorgange eines Entzündungsprozesses bekannt ist, kann wohl glauben, dafs solche homöopathische Kuren auf eine natürliche Art erfolgen sollen?! Sollte es mit ihnen nicht dieselbe Bewandtnifs, als mit dem animalisch-magnetischen, den *Gasnerschen* und Fürst *Hohenlohe'schen* Wunderkuren dieser Art haben? Haben sich nicht beide Theile, der Hülfesuchende und der Hülfeversprechende getäuscht?!)

§. 229.

An einer andern Stelle (S. 286) sagt *B.*: „Man beobachtet häufig, wie die Natur dadurch eine Krankheit heilt, dafs sie dieser eine andere entgegenstellt. So hat auch *Hippokrates* beobachtet, wie chronische Nervenübel durch ein Wechselfieber sind beseitiget worden; wie eine Lungensucht durch einen entstandenen Abscefs am After geheilt sey; wie ein tiefsitzender Schmerz durch ein Blasenpflaster gehoben wurde u. s. w. Aber nur *Hahne-*

mann habe eine erfolgreiche Anwendung von diesen Beobachtungen gemacht. Soll aber eine Krankheit auf diese Art geheilt werden, so sind zwei Bedingnisse zu berücksichtigen, sagt er: erstens: dafs die künstlich zu erregende Krankheit, welche der natürlichen entgegengesetzt werden soll, von derselben Beschaffenheit, wie diese sey; und zweitens: dafs sie von kürzerer Dauer sey. Auf die Frage: wo ist eine solche künstliche Krankheit, welche man schon seit 2000 Jahren sucht, zu finden? so antwortet *Bigel* für *Hahnemann*: es ist eine künstlich erzeugte Krankheit, welche der natürlichen und zu heilenden in jeder Hinsicht ähnlich oder gleich ist. Diese mufs aber an dem leidenden Organe aufgeregt werden, wo auch die natürliche Krankheit ihren Sitz hat. Aus dieser Ursache mufs der künstliche Reiz, welchen das Heilmittel bewirkt, auch so klein, wie möglich seyn. Denn wenn die Erregbarkeit eines krankhaft affizirten Organs an und für sich schon sehr hoch gesteigert ist, so ist es doch sehr begreiflich, welche kleine Gabe eines Mittels erfordert werde, dasselbe zu irritiren, so dafs der künstliche Reiz den der natürlichen Krankheit übersteige.“ (Man sehe hierüber meine früher §. 176 schon gemachten Bemerkungen.)

§. 230.

Um zu beweisen, wie eine unendlich kleine Gabe einer Arznei noch wirksam sey, stellt *B.* ein Gleichnifs in der unendlichen Theilbarkeit des Moschus auf, welcher ein Zimmer Jahre lang mit seinem Geruche erfüllen, und bei Personen, welche für diesen Geruch sehr em-

pfänglich sind, noch Nervenzufälle erregen könne, ohne merklich an Gewicht zu verlieren. (Dieses Gleichnifs erklärt hier aber gar nichts, da nicht alle Arzneisubstanzen so flüchtig, wie der Moschus sind, und man von ihnen auch nicht weifs, wie sie ein organisches Gebild eben so spezifisch als der Moschus das Geruchsorgan affiziren.

Wenn ein Atom Pockenkontagiums bei einem für diese Ansteckung empfänglichen Menschen eine Ansteckung und den Ausbruch der Pockenkrankheit bewirkt, so vermehrt sich jenes nicht durch eine unendliche Theilbarkeit, sondern, wie ich im ersten Buche des zweiten Theils meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ umständlich bewiesen habe, durch einen von ihm bewirkten spezifischen Entzündungsprozefs. Da auf diese Art aber weder der Moschus, noch andere Arzneikörper im menschlichen Körper sich nicht ins Unendliche vermehren, und ihre Wirkung über diesen verbreiten können, so erhellt schon daraus die Lächerlichkeit der Behauptung, dafs die Kraft eines Arzneimittels sich durch Reiben oder Schütteln ins Unendliche vermehren, und dafs man mit einem Zehnmillionstel-Theilchen eines Tropfens oder Grans eines Arzneikörpers eine Krankheit, wie die Pocken-, oder das Scharlach- oder Fleckenfieber, oder eine Gehirn-, Hals- oder Brustentzündung heilen könne.)

§. 231.

Ueber die bei der homöopathischen Heilmethode zu beobachtende Diät bemerkt *Bigel* in dem zweiten Theile seines Werkes: dafs diese ein Hauptbeding-

nifs sey, von deren Strenge weder die ältern, noch die neuern Aerzte einen richtigen Begriff hätten; und die nicht gehörige Beobachtung derselben sey ein vorzügliches Hinderniſs, daſs diese neue Heilmethode sich nicht schneller verbreite. Sie dürfe der Heilung nicht allein nicht hinderlich, sondern müſste ihr sogar förderlich seyn. Jenes sey sie aber, wenn durch die für gleichgültig geachteten Getränke und Speisen z. B. durch warmen Chamomillenthee, Kaffee, Wein und andere geistige Getränke; ferner den Genuſs des Schweine-, Kalb-, Gänse- und Entenfleisches u. dgl. eine Erregung im Körper bewirkt und unterhalten würde, welche der Wirkung des zu gebenden Arzneimittels entgegenwirkten. Dieses solle und dürfe keiner andern abnormen Erregung begegnen, als bloſs der, welche die natürliche Krankheit bewirkt und unterhält. Eine jede Zerstreuung der Arzneiwirkung könne diese alteriren.“

(Daſs bei der Behandlung einer Krankheit durch eine ihrer Natur und Beschaffenheit entgegengesetzte Diät und den Gebrauch verschiedener Hausmittel oft viel Schaden verursacht werde, ist eine einem jeden Arzte bekannte Sache; daſs aber eine Tasse Chamomillenthee's oder Kaffee's die homöopathische Heilung einer Krankheit vereiteln könne, ist nur in dem Sinne begreiflich, wie diese Mittel eine groſse Wirkung auf den menschlichen Organism äuſsern sollen, was wir andere Aerzte nicht sehen oder beobachten.)

§. 232.

„Um gesund zu seyn und zu bleiben, und sich für

eine homöopathische Heilmethode empfänglich zu machen, soll man der einfachen Natur gemäfs leben; alle gewürzhaften, bittern, sauern und reizenden Speisen und Getränke und um so mehr den Gebrauch aller Arzneisubstanzen vermeiden; die Luft soll rein, und mit keinen stark riechenden Stoffen angefüllt; das Gemüth soll heiter und von allen Leidenschaften befreit seyn u. s. w. Nur unter diesen strengen Bedingungen könne ein Kranker nach der homöopathischen Heilmethode von einer Krankheit auf eine einfache, leichte und dauerhafte Art befreit werden."

(Auch ich bin mit *Hufeland* der Meinung, dafs diese strengen, bei der homöopathischen Heilmethode zu beobachtenden Vorschriften der Diät das Wesentlichste bei derselben seyn mögen.)

§. 233.

Krankengeschichten nach der homöopathischen Heilmethode von *Bigel*, deren ich nur einige auffallende hier kurz bemerken will.

I. Eine starke sanguinische Frau, welche vor 13 Tagen erst von einem Kinde war entbunden worden, erlitt in Gefolg einer heftigen Gemüthsbewegung eine starke Verblutung aus den Geburtstheilen mit Zufällen eines Entzündungsfiebers. Und da das Bild der Krankheit mit den Zufällen grofse Aehnlichkeit hatte, welche das Eisen bewirkt, so bekam sie einen Theelöffel voll einer Verdünnung zweier Tropfen der *Bestuschefi*'schen Stahl-

tinktur in vier Unzen destillirten Wassers. Der Blutfluſs schien die ersten zwei Stunden hierauf etwas stärker zu werden; aber die Schmerzen im Leibe und in der Nierengegend legten sich alsbald; der Blutfluſs verminderte sich allmählich, und hörte nach 24 Stunden nebst allen übrigen Krankheitszufällen ganz auf. Und da diese Frau noch keinen Stuhlabgang hatte, und zur Hartleibigkeit geneigt war, so erhielt sie noch ein Millionstel-Theilchen eines Tropfens der Tinktur Nucis vom. in Zeit von 24 Stunden zweimal, und hierauf war auch dieser Zustand gehoben. *)

II. Ein Adjutant des Prinzen hatte einen heftigen Schnupfen und Katarrh mit entzündlichen Brustbeschwerden und Uebeligkeit. Er bekam den 20sten Theil eines Grans der Ipecacuanha mit Zucker vermischt. Dieses Mittel nahm er Abends 8 Uhr; um 9 Uhr legte er sich schlafen, und schlief bis Morgens ruhig fort, wo er vollkommen genesen erwachte. **)

III. Eine 26 Jahre alte Frau von einer sensibeln, schwächlichen Leibesbeschaffenheit wurde in Gefolge einer Erhitzung und Verkältung mit einer Halsentzündung in der Art befallen, daſs selbst die inneren Theile des Halses sehr geschwollen und entzündet waren, so daſs sie beinah gar nichts mehr schlingen konnte, und Zufälle eines starken Entzündungsfiebers hatte. Und da die Zufälle, welche die Belladonna bewirkt, mit diesem

*) Deuxième Cas. pag. 181.

**) Troisième Cas. pag. 183.

Krankheitsbilde grofse Aehnlichkeit (?!) haben: so bekam sie um 2 Uhr Nachmittags einen Theelöffel voll von der Auflösung eines Grans des Belladonna-Extrakts in 2 Unzen destillirten Wassers verdünnt, mit dem Erfolg: dafs sie um 3 Uhr ruhig einschlief, den andern Morgen von Schweifs am Körper durchnäfst erwachte, alle Fieberzufälle verschwunden und die Schmerzen im Halse nur noch ganz unbedeutend waren. *)

IV. Ein 24jähriges Mädchen von einer starken, athletischen Leibesbeschaffenheit und blühender Gesichtsfarbe war schon seit drei Tagen von einer Halsentzündung in dem Grade befallen, dafs es kaum mehr Flüssigkeiten schlingen konnte. Der ganze Hals war heftig entzündet, und das Fieber so stark, dafs es phantasirte. Es bekam Abends 6 Uhr 10 Tropfen von einer Auflösung eines $^1/_4$ Grans des Belladonna-Extrakts in 4 Unzen destillirten Wassers; und da man gegen 10 Uhr noch keine Veränderung bei ihm bemerkte, abermal 10 Tropfen mit dem Erfolg: dafs das Fieber und die wilden Delirien sich sehr vermehrten, die Nacht bis 4 Uhr Morgens stürmisch war, wo sie dann in einen, einige Stunden anhaltenden ruhigen Schlaf verfiel, während welchem ein wohlthätiger Schweifs am ganzen Körper ausbrach; die Patientin beim Erwachen fieberfrei war, und auch wieder schlingen konnte. Sie hustete hierauf viel zähen, blutigen Schleim mit Erleichterung der Halsbeschwerden aus, und war drei Tage später wieder so wohl, dafs sie

---

*) Cinquième Cas. pag. 185.

ihre gewöhnlichen Geschäfte besorgen konnte. *Bigel* bemerkt bei diesem Falle, dafs diese zweite Gabe schon zu stark war, und die starke Exacerbation der Krankheit, jedoch ohne weitern Nachtheil, verursacht habe. *)

V. Eine junge, 26 Jahre alte Frau, von einer starken sanguinischen Leibesbeschaffenheit, ward von einem hitzigen Rheumatism an Händen und Füfsen und einem sarken Fieber befallen. Sie erhielt ein Achtmillionstel-Theil eines Tropfens von der Akonit-Tinktur, welches von *Hahnemann* als ein Antidotum gegen eine entzündliche Diathesis gerühmt wird, Abends 8 Uhr mit dem bewunderungswürdigen Erfolg: dafs sie den andern Tag Morgens früh 8 Uhr Hrn. *Bigel* selbst die Hausthüre öffnen konnte. **)

VI. Ein dreijähriges gesundes, starkes Kind wurde von den Masern befallen, litt an entzündlichen Brustzufällen, besonders an einem beschwerlichen Husten, und war dabei verstopft. Es erhielt ein Zehnmillionstel-Theilchen eines Tropfens der Nucis vom. Tinctur. Ungeachtet dieser kleinen Gabe erfolgte eine starke Verschlimmerung und zwei Stuhlabgänge, worauf der Husten sich legte, und das Kind genesen war. ***)

VII. Ein Mensch von 20 Jahren, einer sanguinischen Konstituiton und einer sitzenden Lebensweise, zog sich eine schmerzhafte Entzündung seiner Augen zu. Er bekam

---

*) Troisème Cas. pag. 236.

**) Septième Cas. pag. 264.

***) Observat. I. pag. 297.

kam ein Fünfmillionstel-Theilchen eines Tropfens der Akonit-Tinktur, und mit dem Erfolg: dafs sein Uebel sich augenblicklich verschlimmerte, am dritten Tag aber bis auf die konvulsivischen Bewegungen der Augenmuskel geheilt war. Um auch diesen Umstand zu beseitigen, erhielt er ein Fünfmillionstel-Theilchen eines Tropfens der Belladonna-Tinktur, worauf auch dieser Zufall in Zeit von 10 Tagen beseitigt war. *)

VIII. Eine 45 Jahre alte Frau von einer starken gallicht sanguinischen Konstitution litt öfters an heftigen Kopfschmerzen mit Leibesverstopfung, und wurde in Gefolg eines heftigen Anfalls von jenem Morgens Früh im Schlaf von einem apoplektischen Anfalle befallen, der sie sprachlos machte, und ihr die ganze rechte Seite lähmte. Sie erhielt auf der Stelle ein Achtmillionstel-Theilchen eines Tropfens von dem Belladonna-Extrakt, weil dieses Mittel im Ganzen alle diese Zufälle bewirkt, und mit dem Erfolg: dafs nach Verlauf einer halben Stunde die Kranke mit der linken Hand ein Zeichen machte, dafs das Kopfleiden sich vermehrte. Ihr Gesicht röthete sich auch mehr und mehr; die krampfhaften Bewegungen wurden stärker und anhaltender. Nach Verlauf einer halben Stunde stellte sich ein sanfter Schlaf ein, der drei Stunden anhielt, während welchem der ganze Körper schwitzte, die ebenbemerkten beängstigenden Zufälle nachliefsen, und ein glückliches Erwachen vermuthen liefsen. Dieses war auch wirklich der Fall;

---

*) Observ. 2me pag. 304.

denn als sie erwachte, konnte sie wieder sprechen, ihre gelähmt gewesenen Glieder bewegen, und sogar Hrn. *Bigel* die Thüre öffnen, als er den andern Tag Morgens sie zu besuchen kam. Sie klagte jetzo nur noch eine Schwere im Kopfe, viel Durst, und Schmerzen in der Gegend des Nabels (Wirkungen der Belldonna). Am folgenden Tage stellte sich Erbrechen und Durchfall ein (ebenfalls ausschliefsliche Wirkungen des genommenen Arzneimittels, wie *Bigel* selbst bemerkt), und hierauf legte sich die Eingenommenheit des Kopfs, der Durst und die Bauchschmerzen. Am vierten Tage verrichtete diese Patientin ihr Dankgebet in der Kirche für diese glückliche Kur.

(Die Belladonna ist also nach diesen und mehreren andern Versuchen nicht allein das homöopathisch oder spezifisch wirkende Mittel gegen die Wasserscheu, das Scharlachfieber, rheumatische Halsentzündungen und die Gesichtsrose, sondern auch gegen die Apoplexie und wer weifs, gegen welche Krankheiten noch sonst; und da, nach *Hahnemanns* Beobachtungen die Bryonia und das Rhus toxikodendon bei dem Typhus bellicus sich gleichfalls spezifisch beweist, mit dem Akonit die Aderlässe, mit der Belladonna und dem schwarzen Quecksilberkalk die Blasenpflaster, Kauterien und die sogenannten blutreinigenden Mittel bei einer Menge Kinderkrankheiten können vermieden werden; bei dem Croup aber nichts dem Gebrauch der Schwefelleber beikommt, die Chamomille sich ferner gegen Gallenkrankheiten, die Bryonia gegen Brustkrankheiten und Seitenstechen, die Pulsatilla und Ignatiusbohne gegen eigentliche Nervenkrankheiten, der

Safran und das Eisen bei Hämorrhagien, die Senna, Jalappa und Rhabarber, aber bei Unterleibsbeschwerden der kleinen Kinder spezifisch beweisen: so wird es begreiflich, wie die Homöopathen mit ein Dutzend Mittelchen alle bekannten Krankheiten homöopathisch, d. h. leicht, geschwind und sicher, mit wenigem Kostenaufwand für Arznei und ohne kritische Ausleerungen, gleich einem Zaubermittel, heilen können. Ein Homöopath kann auf diese Art seinen ganzen Arzneikram (*Caspari* hat in seinem homöopathischen Dispensatorium in Allem 112 Mittel verzeichnet), welcher für die Bevölkerung eines ganzen Königreichs genügt, in ein klein Kästchen packen, sich, wie ehedem die Tyroler Materialienhändler, von Ort zu Ort begeben, und alle daselbst befindlichen Kranken (gleichviel, wie die Beschaffenheit ihrer Krankheit, ob sie hitzig oder chronisch ist?) in Zeit von acht Tagen homöopathisch kuriren. Diese Heilmethode eröffnet, nach den Versicherungen *Hahnemanns* und seiner Schüler, die erfreulichsten Aussichten für die an Krankheiten leidende Menscheit; und wir wollen wünschen, dafs ihre Versprechungen nur zum Theil in Erfüllung gehen mögen, wozu aber noch viele Proben erforderlich seyn dürften.

§. 234.

Zum Beschlufs will ich noch bemerken, was Hr. *Rau* am Ende (Kap. XIV, S. 495) seines früher (§. 49.) schon angeführten Werkes hinsichtlich der homöopathischen Behandlung des Nervenfiebers sagt, dieses ist zu merkwürdig; insbesondere da die Vorschriften dieser Heil-

methode von einem gelehrten, und in der Praxis erfahrnen Manne kommen, der selbst das Wesen des Nervenfiebers zu ergründen, und eine rationelle Behandlung desselben darauf zu gründen beeifert und bemüht war, als dafs ich das, was er hierüber gesagt hat, hier nicht noch bemerken sollte. Er sagt: „Das Unbegreifliche, wie nämlich aufserordentlich kleine Gaben von Arzneien, so wie sie der Homöopathiker zu verordnen pflegt, verschwindet in Etwas, wenn man nach und nach zur Ueberzeugung gelangt, dafs irgend ein reiner Arzneikörper einem andern indifferenten Körper durch langes Zusammenrühren und methodisches Schütteln seine arzneilichen Kräfte mittheilt, und zwar in dem Mafse, dafs ein kleiner Theil davon wieder im Stande ist, diese Kraftmittheilung wieder weiter fortzusetzen, so wie ein künstlicher Magnet zur Magnetisirung eines jeden andern Eisens tauglich ist.“

(Vom Magnete ist die Mittheilung seiner Eigenschaft bekannt, aber nicht von den Arzneien in derselben Art. Dieses ist zur Zeit noch eine blofse nicht erwiesene und nicht so leicht zu beweisende Meinung der Homöopathen, wie vorhin (§. 230) hinsichtlich der unendlichen Theilbarkeit des Bisams schon bemerkt wurde.)

„Wollte man aber, sagt er ferner, einen Tropfen einer stark wirkenden arzneilichen Flüssigkeit mit 20 Mafs Weingeist oder Wasser vermischen, und hievon einen Tropfen zum Gebrauche nehmen, so würden wir vielleicht gar keine, oder wenigstens eine äufserst geringe Wirkung davon sehen; da hingegen ein Tropfen

desselben Arzneimittels, nach *Hahnemanns* Methode, bis zur dreifachen Kraftentwickelung gebracht, in dieser millionfachen Verdünnung so wirksam ist, dafs wir dadurch in Erstaunen gesezt werden. Wer ungläubig ist, der prüfe!“

R. bemerkt sodann, „dafs er in vielen Fällen von Nervenfiebern verschiedener Art die homöopathische Heilmethode mit dem besten Erfolg angewendet habe; und wenn man glaube, die Homöopathie könne nur in leichten Krankheiten — in Neuralgien und in mancherlei chronischen Uebeln etwas leisten; für akute Krankheiten sey sie aber nicht geeignet, so sey dieses falsch; mit der Bemerkung: „Chronische Krankheiten seyen sehr oft, wie sie auch behandelt werden mögen, eine wahre Crux medicorum; sie seyen besonders dann um so schwerer homöopathisch zu heilen, wenn bei irgend einem sich gleich bleibenden Uebel zu wenig Symptome vorhanden sind, um bestimmte Anzeigen zur Anwendung eines passenden Mittels zu geben. Aufserdem stehe solchen Kuren die Schwierigkeit der einer längern Zeit fortzusetzenden strengen Diät entgegen. Dieses Hindernifs falle bei den akuten Krankheiten hinweg; und grade diese seyen es, wo die Homöopathie um so leichter und gewisser ihren Triumph feiert, je mehr deutliche, je mehr heftige Symptome vorhanden sind.“

(Die Erkenntnifs eines Zehrfiebers, einer Wasserergiefsung, oder einer Induration irgend eines organischen Gebildes in Gefolg einer vorausgegangenen ört-

lichen akut oder chronisch verlaufenen Enzündung ist für einen erfahrnen Arzt zwar nicht so schwer, als manche glauben mögen; was hilft aber die Erkenntnifs, wenn diese Folgen oder Ueber- und Ausgänge einer solchen örtlichen Entzündung ihrer allgemeinen Natur nach unheilbar sind?! Wenn sie die Homöopathen auch nicht heilen können, so haben sie nicht nöthig, sich defswegen zu entschuldigen; dagegen sollen sie bei dieser Art unheilbarer Krankheiten auch ihre Charlatanerien unterlassen, womit sie manchen noch heilbaren Kranken so lange dahin halten, bis seine Krankheit wirklich ganz unheilbar geworden ist. Ob sie akute Krankheiten mit dieser Heilmethode glücklicher, geschwinder und leichter, als wir übrige allopathische Aerzte heilen, wie auch Hr. *Rau* uns will glauben machen, mufs die Zeit lehren.)

Er sagt (S. 498) in dieser Beziehung: „Das Nervenfieber ist in seinem Wesen und der Form nach aber viel zu vielgestaltig, als dafs ein und dasselbe Heilmittel bei der homöopathischen Heilung desselben genügen könnte; man müsse daher im Gegentheil mit einem nicht zu beschränkten Arzneivorrath vertraut seyn, um für die verschiedenen einzelnen Fälle passende Mittel auswählen zu können. Und eine jede Arznei, bemerkt er sodann, müsse in einer um so gröfsern Verdünnung gegeben werden, je heftiger die Zufälle seyen, je akuter an und für sich die Krankeit sey, um homöopathische Verschlimmerungen zu vermeiden; und wenn bei diesen Krankheiten vier, höchstens sechs Stunden nach Darreichung eines Arzneimittels gar keine Veränderung

erfolge, so wäre dasselbe gewifs unpassend gewählt, und es sey dann nothwendig, die Gruppe der verschiedenen vorhandenen Symptome einer Revision zu unterwerfen, um eine zweckmäfsigere Wahl treffen zu können. Wenn dagegen günstigere Veränderungen, z. B. freieres Bewufstseyn, ruhiger Schlaf, Feuchtwerden der Haut darauf erfolgen: so dürfe man nicht früher ein anderes Medikament anwenden, als bis der Stillstand in der Besserung beweist, dafs die zuletzt gegebene Arznei ausgewirkt habe."

„In den seltenen Fällen, wo blofs eine Verminderung der vorhandenen Symptome ohne irgend eine anderweitige Veränderung darauf wahrgenommen würde, sey es rathsam, dasselbe Mittel, jedoch in einer noch weitern Verdünnung zum zweiten Male zu geben."

„Der Zustand des Seelenorgans sey im Nervenfieber von so ausgedehnter Wichtigkeit, bemerkt er ferner, dafs die Symptome der gekränkten Gefühls- und Geistesthätigkeit die vorzüglichsten Anzeigen zur Anwendung dieses oder jenes Mittels lieferten." — „Im beweglichen Nervenfieber, besonders in der anfänglichen Reizperiode desselben mit Kongestionen im Gehirn und der Brust, werden wir uns, sagt er, vorzüglich an die Zaunrübe, Belladonna, Akonit, Arnica, Ignazbohne, seltener an Chamomille, Cinna-Samen und Stechapfel zu halten haben; wobei kalte Waschungen des Kopfs zuweilen noch von Nutzen seyn können."

„Bei hervorgetretenem stupidem Charakter sind dagegen Pulsatilla (besonders bei sanfter Gemüthsart),

Wurzelsumach, Kockel und Bilsenkraut (beide letztere vorzüglich bei soporösen Zufällen) am zuträglichsten. Wo aber deutliche Exacerbationen einen Tag um den andern bemerkt werden, da werden wir mit China und Arsenik am meisten ausrichten.“

Zur Heilung schleichender Nervenfieber, habe ich auch, bemerkt er ferner, vorzüglich die beiden letzten Mittel sehr tauglich gefunden; aber auf die Tinctura der weifsen Niefswurzel, der Christwurzel, der Phosphorsäure, in einzelnen Fällen den rothen Fingerhut und mehrere andere Arzneien mit augenscheinlichem Nutzen gebraucht. Komplikationen erschweren die Wahl der Arzneimittel gar nicht, sondern erleichtern sie vielmehr durch das Vorhandenseyn einer grofsen Menge von Symptomen. Entzündungen können auf diese Art häufig schon im Entstehen gehoben werden. Es giebt aber Entzündungen, bemerkt er, wobei es überhaupt überaus schwer ist, zu bestimmen: ob sie arterieller oder nervöser Natur sind? wo also — bevor der wahre Charakter derselben deutlich hervorgetreten ist — zweifelhaft ist: ob Blut gelassen werden soll oder nicht? — Hier ist es unendlich erfreuend, sagt er, durch eine homöopathische Arznei binnen einer einzigen Nacht die inflammatorischen Zufälle so zum Weichen zu bringen, dafs von der Frage über die Zulässigkeit eines Aderlasses gar keine Rede mehr sey.“

(Wie sollen ein paar Tropfen eines Grans Extrakts der vorhin bemerkten Arzneien in millionfacher Verdünnung, ein oder das andremal gegeben, über Nacht

eine heftige Entzündung ohne alle kritischen Ausleerungen beseitigen, so dafs auch die früher angezeigte Blutentziehung nun nicht mehr nöthig oder zuträglich ist?! Arzneien deren direkte und indirekte Wirkungen auf das Nerven- und Blutgefäfssystem oder auf einzelne Gebilde derselben durch Beobachtungen und Versuche wenig oder gar nicht bekannt sind! Was wissen wir mit einiger Gewifsheit z. B. von den direkten und indirekten Wirkungen des Akonits, der Belladonna, der Kockelskörner, des Wurzelsumachs u. s. w. — Mittel, welche die italienischen Aerzte, als Anhänger der kontrastimulistischen Heilmethode, quenten- und unzenweise verordnen?! — Wer kann das Wohl und Leben eines gefährlichen und wichtigen Patienten bei einer so sinn- und geistlosen Empirie auf das Spiel setzen?! — Wie viele authentische Beohachtungen solcher Kuren kann man aufweisen, welche nach dieser Methode bei schweren Krankheiten gelungen sind?! Die Ausländer werden diese Entdeckungen der Deutschen als Geburten einer exaltirten Phantasie anstaunen und uns bemitleiden! Meine, nach dieser Heilmethode, bei verschiedenen Kranken und mit verschiedenen Mitteln, nach der *Hahnemannischen* Vorschrift zubereitet und gegeben, angestellten Versuche haben mir durchaus kein befriedigendes Resultat geliefert.)

Fünfter Abschnitt.

Versuch eines aufzustellenden nosologischen und therapeutischen Systems nach dem in der Einleitung aufgestellten wissenschaftlichen Prinzip einer spezifischen Erregbarkeit.

§. 235.

Wer diese kritische Darstellung der verschiedenen in der neuesten Zeit von verschiedenen Aerzten verschiedener Nationen bekannt gewordenen medizinischen Systeme und Heilmethoden mit einiger Aufmerksamkeit lesen wird, und sie auch zu beurtheilen weifs: wird auch alsbald erkennen, dafs keines derselben nach einem obersten oder wissenschaftlichen Prinzip so bearbeitet und dargestellt sey, dafs es auf eine wissenschaftliche oder systematische Einheit und Vollkommenheit einigen Anspruch machen könne. Das von dem Schottländer *John Brown* aufgestellte Erregungssystem ist zwar auf das Prinzip der Erregbarkeit erbaut; da er diese aber als eine über den ganzen Organism eines belebten individuellen Wesens verbreitete und unbekannte Eigenschaft betrachtet hat, vermöge welcher dieser für rei-

zende Einwirkungen der allgemeinen Natur empfänglich ist, und das Vermögen besitzt, dagegen wieder zurückzuwirken, die spezifische Erregbarkeit einzelner organischer Gebilde desselben, wodurch der Ausbruch und das Bestehen besonderer Krankheiten erst begreiflich wird, ganz und gar nicht berücksichtiget hat, so ist sein aufgestelltes System nicht allein nicht wissenschaftlich begründet, sondern auch dadurch ganz einseitig und für die leidende Menschheit höchst verderblich ausgefallen, dafs er die Diathesis der Krankheiten (eine blofs zufällige Eigenschaft derselben, wie früher [§. 26] schon bemerkt wurde) für das Wesen derselben erklärte, und sein aufgestelltes nosologisches und therapeutisches System auf jene gründete.

Das von dem französischen Arzte *Broussais* und das von den italienischen Aerzten aufgestellte kontrastimulistische System sind beide auf die Grundlage des *Brown*schen Erregungssystems erbaut; und obgleich jener sich das Ansehen gab, die spezifische Erregbarkeit einzelner organischen Gebilde für besondere reizende Potenzen ganz besonders berücksichtigen zu wollen, so ist dieses jedoch mit wenig Konsequenz geschehen; und indem man in beiden Systemen eine Einseitigkeit des *Brown*'schen Erregungssystems, die nämlich hat vermeiden wollen, dafs die Diathesis fast aller oder doch der meisten Krankheiten sich asthenisch verhalten solle, ist man in eine entgegengesetzte Einseitigkeit verfallen.

Das homöopathische, von *Samuel Hahnemann* aufgestellte System sollte schon nach dieser eigenen Benen-

nung ganz besonders auf die spezifische Erregbarkeit einzelner organischen Gebilde und Systeme gegen die Einwirkung besonderer Arzneien gegründet seyn; dieses ist aber auf eine Art geschehen, wodurch diese Heilmethode in ihrem aufgestellten Prinzip sich widersprechend lächerlich geworden ist.

§. 236.

Die Unvollkommenheit oder die Nichtübereinstimmung der von *Sauvage* und *Pinel* aufgestellten nosologischen Systeme mit der Natur ist (§. 13—83) in diesem Werke schon kritisch geprüft worden. Nicht besser oder vollkommener sind die von *Cullen*, *Sagar* und *Linné* aufgestellten nosologischen Systeme ausgefallen. Und mit Uebergehung aller andern, von andern Aerzten aufgestellten nosologischen Systeme, will ich nur noch eins, von dem jüngsten Datum, mit einigen kritischen Bemerkungen hier anführen, welches wahrscheinlich ein ehemaliger Schüler des Hrn. Prof. *Schönlein* in Würzburg gelegenheitlich — in einer Recension über die Vorlesungen der praktischen Arzneiwissenschaft von dem gestorbenen Prof. *Berend's*, von *Sundelin* herausgegeben *) — bekannt machte, und welches in dem mediz. Conversations-Blatte — von *Hohnbaum* und *Jahn* herausgegeben — für ein geniales Geistesprodukt ausgegeben wird. Der Verfasser dieses Aufsatzes sagt nämlich: „Es wäre nur sehr zu wünschen,

*) An der schon angeführten Stelle der Jenaer allg. Liter. Zeitung.

dafs auch die Aerzte mit mehr Liebe und Eifer zu Werke gingen, ein natürliches System der Krankheiten zu gewinnen; denn die bis jezt gegebenen nosologischen Systeme sind künstlich und erkünstelt, und verstellen und verzerren die schönen Züge der Natur, statt sie in treuen Bildern wieder zu geben.“ — Am Ende dieser Bemerkung heifst es sodann: „Wir sehen daher zu dem Meister der Würzburger Schule — dem trefflichen *Schönlein*, — mit freudigen Hoffnungen auf, aber auch mit dem Herzenswunsche, dafs er seine Meisterarbeiten der Welt nicht länger mehr vorenthalten, und sie bald zum Gemeingute machen möge.“ *)

Jener Recensent hat auf Rechnung des Hrn. Prof. *Schönlein* folgendes nosologisches System aufgestellt und in dem bemerkten Blatte der allgemeinen Jenaer Lit. Zeitung bekannt gemacht.

Die Krankheiten theilt er im Allgemeinen in drei Klassen oder Ordnungen ab. In die erste Klasse stellt er die Krankheiten des Thierstoffs, welche er Morphen heifst; in die zweite Klasse jene des Blutsystems, welche er Hämatosen heifst; und in die dritte Klasse jene des Nervensystems, welche er Neurosen heifst.

Die Krankheiten des Thierstoffs theilt er wieder in folgende Unterabtheilungen ab: 1) Dysmorphen; 2) Thermorphen; 3) Hypertrophien; 4) Atrophien; 5) Stenosen; 6) Wunden.

Die der zweiten Klasse theilt er in folgende Ge-

---

*) Nro. 4, S. 29. J. 1830.

schlechter ab: 1) Erythrosen. 2) Phlogosen; 3) Neurosen; 4) Typhen; 5) Cyanosen; 6) Hämorrhagien; 7) Katarrhe; 8) Rheumatismen; 9) Millimïen; 10) Erysipelatosen; 11) Impetigines; 12) Leprosen; 13) Syphiliden; 14) Skropheln; 15) Tuberceln; 16) Phthisen; 17) Kolliquationen; 18) Hydropsien; 19) Dychimosen und 20) Arthritiden.

Die Krankheiten der dritten Klasse theilt er ferner in folgende Geschlechter ab: 1) Intermittentes; 2) Neuralgien: 3) Neurosen im engern Sinne; 4) Spasmen und Paralysen.

Wer erkennt in diesem nosologischen Systeme ein allgemeines Prinzip, nach welchem die Krankheiten des Menschen nach ihren wesentlichen Merkmalen, Aehnlichkeit und Verschiedenheit in Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten so ab- und eingetheilt sind, dafs sie dem Therapeutiker eine leichte Uebersicht und Auffindung der Heilindikationen gewähren?! Mufs der Thierstoff nicht als belebt betrachtet werden, wenn die ursprünglich in demselben ausgekommenen Krankheiten als eine eigene, für sich bestehende Klasse sollen aufgestellt werden, da jener in seiner normalen Mischung und Form nur eine Alteration in der ihm eigenen Lebensfähigkeit oder Erregbarkeit erleiden kann?! Welche besondere Krankheiten des Thierstoffs entsprechen den Dismorphen, Thermorphen, Hypertrophie, Atrophien, Ptenosen?! Und in welcher Beziehung sollen Wunden und Beinbrüche eine Krankheit des Thierstoffs seyn?! Selbst die Rhachitis, der Skorbut und ver-

schiedene Arten Kachexien sind, nach meiner Ansicht, keine Krankheiten des Thierstoffs, sondern nur die Erschein ngen einer andern, selbstständigen Krankheit, wodurch der belebte Thierstoff eine Veränderung in Form und Mischung erleidet.

Die zweite Klasse soll die Krankheiten des Blutes (αἱμάτωσις) oder vielmehr des Blutsystems enthalten. In dieser Klasse sind verschiedene Krankheiten blofs nach ihren zufälligen Erscheinungen und Ausgängen aufgestellt, welche keine andere Aehnlichkeit mit einander haben, als dafs sie die Erscheinungen und Ausgänge besonderer Entzündungskrankheiten sind. Wie kommen aber die Neurosen und Typhen schon in diese Klasse und wie die intermittirenden Fieber in die dritte Klasse? Welcher wesentliche Unterschied besteht zwischen den Neuralgien und Neurosen im engern Sinne?! Gehören jene nicht mit gröfserm Recht in die zweite Klasse, in welcher die Entzündungskrankheiten überhaupt hätten aufgestellt werden sollen?! Wie kommen endlich Spasmen und Paralysen in diese Krankheitsabtheilung?! Sind beide nicht auch häufig die Erscheinung einer noch bestehenden Entzündungskrankheit und ihrer Ausgänge?!

Wie man dieses nosologische System für ein geniales Geistesprodukt ausgeben kann, ist mir nach den eben angeführten kritischen Bemerkungen nicht begreiflich! Ob das nun nach dem in der Einleitung aufgestellten Prinzip der spezifischen Erregbarkeit aufzustellende nosologische und therapeutische System mit mehr

Beifall von den Kunstverständigen werde aufgenommen werden, mufs die Zukunft lehren? Dafs ein solches Unternehmen aber nichts Leichtes sey, geht schon aus den vielen mifslungenen Versuchen dieser Art hervor.

§. 237.

Um die Lösung dieser Aufgabe vorzubereiten, mufs ich die Kunstverständigen auf die in der Einleitung (§. 23) schon aufgestellten Begriffe wiederhohlt aufmerksam machen, welche dem Zustande einer Gesundheit und Krankheit entsprechen, und wie jener Zustand in diesen nur in Gefolg einer abnormen Erregung, wodurch die Funktion eines einzelnen besondern organischen Gebildes gehemmt, beschränkt, schmerzhaft oder ganz aufgehoben, oder die Einheit der organischen Thätigkeiten im ganzen Körper gestört ist.

Untersuchen wir zu diesem Ende analytisch und synthetisch wo? wie? Krankheiten ursprünglich zum Ausbruche kommen, so wird es sich ergeben, dafs fast alle Krankheiten in Gefolg einer in Qualität oder Quantität abnorm reizenden Potenz, welche mit einem besondern organischen Gebilde oder Systeme in einer relativen Beziehung steht, erst örtlich zum Ausbruche kommen, und dafs nur dann erst der ganze übrige Organism in Mitleidenschaft gezogen, und die Krankheit allgemein werde, wenn die auf die eben angegebene Art bewirkte und unterhaltene abnorme Erregung entweder in- und extensiv so stark oder die Funktion eines besondern Organs alterirt oder ganz aufgehoben ist, welche für das Ganze von grofser Wichtigkeit ist,

so

so dafs die Indifferenz der organischen Thätigkeiten nicht mehr ferner bestehen kann. Wir erfahren auf diese Art ferner; wie der Tod des Individuums entweder gleich unmittelbar oder bald früher oder später unvermeidlich eintreten müsse, wenn ein einer wichtigen Lebensverrichtung vorstehendes Organ oder System, oder der Organism in seiner Totalität so heftig oder allgemein durch die Einwirkung einer abnorm reizenden Potenz, wie dieses bei Erstickungen, heftigen Erschütterungen, Verbrennungen, dem Erfrieren u. s. w. der Fall ist, affizirt wird, dafs einige für das Ganze wichtige, oder alle Lebensfunktionen plötzlich oder bald früher oder später erlöschen.

§. 238.

Aus den eben angestellten Untersuchungen über den Ursprung und Sitz einer besondern Krankheit, und ob dieselbe sich nur auf ein einzelnes, besonderes organisches Gebild beschränke oder auch den übrigen Organism in Mitleidenschaft ziehe oder nicht? ergiebt sich im Allgemeinen der Grund einer Ab- und Eintheilung der Krankheiten in drei Klassen.

In die erste Klasse gehören die blofs örtlichen und den ganzen Organism nicht in Mitleidenschaft ziehenden Krankheiten, deren ursachliches Verhältnifs ein dynamisches ist. Hieher gehören z. B. die entzündeten Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen, Geschwüre, eingeklemmte Brüche, Verblutungen, die verschiedenen Hautkrankheiten, z. B. die Krätze, die Flechten, ferner die Verbrennungen, Erfrierungen u. s. w. Sie sind für

sich bestehende örtliche Krankheiten, und erleiden daher, aufser ihrem verschiedenen ursachlichen Verhältnisse, besondern Form und Beschaffenheit weiters keine weitere Ab- und Eintheilung.

In die zweite Klasse gehören alle die Krankheiten, bei denen der ganze Organism abnorm affizirt ist, und alle seine Funktionen eine Alteration erleiden. In dieser Klasse spielen die Entzündungen und Fieber eine Hauptrolle.

In der dritten Klasse können endlich die blofs örtlichen Bildungsfehler oder Mifsbildungen untergebracht werden, welche entweder durch Schwäche oder Hemmungen, oder auf eine andere unbekannte Art entstanden sind, und als blofse organische Bildungsfehler nicht wohl oder selten zu beseitigen sind; und bei denen ein Individuum sich übrigens auch ganz wohl befinden kann, wie Leute mit Kröpfen, Brüchen, Buckeln, krummen Beinen, Wasserbrüchen, Muttervorfällen u. s. w.

In diese letzte Klasse gehört z. B. der Fall, welchen *A. Portal* *) und auch ich bei einem sonst normal organisirten Frauenzimmer beobachtet, und im dritten Theile meines Werkes: „Wesen der Exantheme“ beschrieben habe. **) Bei diesem letztern war der Uterus in einem Alter von 19 Jahren noch so klein, wie

---

*) Observation sur la nature et le traitement de la Phthisi pulmonaica. T. I, Nro. 2, p. 208.

**) §. 513. p. 145.

bei einem Mädchen von 5—6 Jahren und ganz knorpelartig.

§. 239.

In diese drei Klassen können nun, nach meiner Ansicht, alle bis jetzo bekannten Krankheiten leicht untergebracht werden. Die Krankheiten der ersten und dritten Klasse bedürfen, als selbstständige und blofs örtliche Krankheitszustände, keiner weitern Unterabtheilung, wie vorhin schon bemerkt wurde; können aber hinsichtlich ihrer verschiedenen Form und Beschaffenheit und ihres verschiedenen entfernten ursachlichen Verhältnisses noch verschieden abgetheilt und benannt werden. So können z. B. die Wunden nach ihrem Sitz in Kopf-, Hals-, Brust-, Bauchwunden u. s. w.; hinsichtlich des Werkzeuges, womit sie sind verursacht worden, in Schnitt-, Stich-, Hieb-, Schufswunden u. s. w., ferner nach ihrer Form und Beschaffenheit in reine Schnitt-, gerissene, gequetschte und mit und ohne Substanzverlust verbundene Wunden eingetheilt werden.

Die Krankheiten der zweiten Klasse zerfallen dagegen nach Verschiedenheit:

1) ihres dynamischen ursachlichen Verhältnisses;
2) ihres allgemeinen Charakters, nach welchem die organische Thätigkeit im ganzen, in Mitleidenschaft gezogenen Organism sich *a*) entweder positiv-aktiv, *b*) negativ-passiv oder *c*) zwischen diesen beiden Zuständen indifferent verhält. Diesen Zustand heifst man Diathesis, und *J. Brown* hat denselben irri-

gerweise, wie vorhin (§. 26, 235) schon bemerkt würde, für das Wesen der Krankheit erklärt;

3) ihres Ausganges und Sitzes in einem besondern organischen Gebilde oder Systeme;

4) ihres entfernten ursachlichen Verhältnisses: ob nämlich die abnorm reizende Potenz, welche den Ausbruch der Krankheit zufällig bewirkt hat, von einer mechanischen, chemischen oder dynamischen Beschaffenheit ist oder war;

5) ihrer besondern Erscheinungen (in dieser Beziehung spielen die Fieber als Erscheinungen der verschiedenen Entzündungskrankheiten eine wichtige Rolle);

6) ihrer Aus- und Uebergänge: nämlich durch Zertheilung; Versetzung auf ein anderes organisches Gebild, Uebergang in Eiterung, Lähmung, Brand, Verwachsung, Verhärtung, Wasserergiefsung u. s. w.

§. 240.

Die Frage: wie die allgemeinen Krankheiten nach ihrem dynamischen und nächsten ursachlichen Verhältnisse ab- und eingetheilt werden können? verdient eine besondere Erörterung. Die Krankheiten sind Erscheinungen der Natur, und diesen liegt, wie allen andern Erscheinungen der Natur, ein dynamisches ursachliches Verhältnifs oder zwei in einem polarischen Gegensatz mit einander stehende Thätigkeiten zum Grunde, welche vermöge ihrer polarischen Beziehung zu einander, die Tendenz haben, sich in einer gewissen Nähe oder Entfernung, in welcher sie thätig auf einander einwir-

ken können, einander zu nähern, und sich innigst mit einander zu vereinigen. Da dieses aber, vermöge ihrer differenten Natur, nicht angeht, ohne dafs die eine Thätigkeit das Wesen der andern ganz vernichtet, und sich dasselbe assimilirt, so entsteht ein Kampf zwischen beiden, in welchem eine Thätigkeit die andere zu überwältigen und sich eigen zu machen oder zu assimiliren strebt. Die Erscheinungen eines solchen Kampfs sind nun jene einer besondern Krankheit, und also auch eben so verschieden, als es die einzelnen mit einander in einen Kampf gerathenen Thätigkeiten ihrer allgemeinen und besondern Natur nach sind.

§. 241.

Diese zwei Thätigkeiten oder ursachlichen Momente einer Krankheit im Allgemeinen müssen wir nun einzeln ins Auge fassen, und ihr Verhältnifs zu einander besonders betrachten, wenn man sich in nosologischer und therapeutischer Hinsicht klare und deutliche Begriffe über das Wesen der Krankheiten im Allgemeinen verschaffen will.

Das polarisch sich entgegengesetzte Verhältnifs dieser zwei Thätigkeiten (als das nächste ursachliche Verhältnifs einer Krankheit) giebt sich schon dadurch zu erkennen, dafs die eine eine äufsere materielle, die andere dagegen eine innere formelle ist. Dieser entspricht die spezifische Erregbarkeit eines jeden besondern organischen Gebildes, welches durch eine abnorm reizende Potenz in eine abnorme Thätigkeit versetzt und erhalten wird, und jener eine jede abnorm reizende Potenz, welche

jenes in eine abnorme Thätigkeit zu versetzen und darin zu erhalten vermag.

§. 242.

Indem man aber das äufsere ursachliche Moment einer Krankheit näher ins Auge fafst, wird man auch gleich bemerken, dafs man darunter nicht die zufällig äufsere, mechanisch-chemisch oder dynamisch-wirkende Potenz verstehen könne; denn alle diese sind als blofse Gelegenheitsursache von einer flüchtigen Natur oder bald vorübergehender Wirkung, wie das Messer, womit man sich geschnitten hat, oder das Feuer, an dem man sich verbrannt hat, oder der Ort, wo man sich eine epidemisch oder endemisch herrschende, oder eine spezifisch-ansteckende Krankheit zugezogen hat.

Eine durch einen stecken gebliebenen Splitter bewirkte Entzündung hört auch nicht eben sobald wieder auf, als dieser wieder ausgezogen worden ist. Es mufs also nothwendig noch ein anderes ursachliches Moment hinzugetreten seyn, welches als nächstes äufseres die Entzündung ferner unterhält. Und dieses ist eben so leicht nicht, wie ein steckengebliebener Splitter, zu beseitigen.

Es ist zwar nicht wohl zu verkennen, dafs die durch eine mechanische Gewalt, oder chemische Schärfe bewirkte Veränderung in der Organisation des davon affizirten organischen Gebildes die nächste Ursache einer, sich bald darauf erhebenden Entzündung mit ihren hinterher sich einstellenden Metamorphosen sey.

Allein die begonnene Entzündung bewirkt nun selbst in den festweichen Theilen und in den in ihren Gefäfsen zirkulirenden Flüssigkeiten eine organische Zersetzung in ihre Elemente, wie der bei einem jeden Entzündungsprozefs sich entbindende Wärmestoff schon beweist; und diese sind nun, wie früher (§. 43) schon bemerkt wurde, die starkwirkenden abnorm reizenden Potenzen, welche als das nächste äufsere materielle ursachliche Moment einer Entzündung zu betrachten sind.

Alles dieses wird bei den abnorm reizenden und dynamisch wirkenden Potenzen noch klarer und deutlicher werden, wenn man analytisch untersucht, wie diese nämlich den Ausbruch einer besondern Krankheit bewirken, dieselbe unterhalten und auch verbreiten. Das zufällig den Ausbruch einer natürlichen Pockenkrankheit (bei einem für diese Ansteckung noch empfänglichen Menschen) bewirkende Pockengift, welches nur ein ganz kleines Dunsttheilchen seyn kann, kann an und für sich doch nicht allein die nächste materielle Ursache einer so fürchterlichen Krankheit seyn, wodurch so viel neuer Pockenansteckungsstoff bereitet wird, als zur Vergiftung mehrerer tausend Menschen mehr als hinreichend ist. Weifs man aber, wie ich im ersten Buche des zweiten Theils meines Werkes: „über das Wesen der Exantheme“ schon umständlich gezeigt habe, dafs dieser Atom eines Pockengiftes, vermöge seiner spezifischen Beziehung zu einer für diese Ansteckung noch empfänglichen Pockendrüse mehr als hinreichend sey, diese in eine spezifische Entzündung zu versetzen, und dafs die durch

diese entzündete Drüse in Menge abgesonderte Pockenflüssigkeit wieder dieselbe Ansteckungsfähigkeit besitze, sich im ganzen Körper des Angesteckten verbreite, und alle in demselben befindlichen Pockendrüsen in dieselbe spezifische Entzündung, wie jene, versetze, so wird man sich auch alle besondern Erscheinungen dieser pestartigen Krankheit, insbesondere das Ausbruchs- und Eiterungsfieber derselben leicht erklären können, und auch einen richtigern oder bestimmtern Begriff von dem äufsern, materiellen nächsten ursachlichen Moment einer Krankheit im Allgemeinen erhalten, als Viele bis jetzo noch nicht haben mögen. Dieses scheint mir auch die vorzügliche Ursache zu seyn, wenn sie von dem Wesen derselben im Allgemeinen entweder gar keinen oder einen höchst dunkeln und verworrenen Begriff haben.

§. 243.

Das innere, formelle ursachliche Moment einer Krankheit im Allgemeinen ist nun, wie früher (§. 240, 241) schon bemerkt wurde, die durch eine abnorm reizende Potenz abnorm gestimmte entweder abnorm erhöhte oder unter ihr Normalverhältnifs gesunkene, oder besonders modifizirte, scheinbar oder ganz (absolut) erloschene Erregbarkeit. Je nachdem nun das abnorm affizirte organische Gebild mehr sensibel oder irritabel, oder von einer gemischten Beschaffenheit ist, sind auch die Erscheinungen und Folgen einer solchen abnormen Erregbarkeit verschieden.

§. 241.

Auf diese Art wird in dem rothen Kapillargefäfs-systeme des abnorm affizirten organischen Gebildes und im Ganzen in Mitleidenschaft gezogenen Organism eine abnorme Kontraktion bewirkt und unterhalten, welche vorzüglich den Zustand begründet, den man Diathesis heifst, wie früher (§. 26, 43, 46) schon öfters bemerkt worden ist. Und nach dieser Ansicht können und müssen die Krankheiten im Allgemeinen in vier besondere Klassen ab- und eingetheilt werden.

In die erste gehören die Krankheiten mit einem rein entzündlichen oder sthenischen Charakter, bei welchem die organische Thätigkeit mit der ihr gleichzeitig entsprechenden abnormen Kontraktion im ganzen Gefäfssysteme sich im Allgemeinen positiv-aktiv verhält. Diese Krankheitbseschaffenheit hat *Reil* mit der Benennung Synocha belegt.

In die zweite Klasse gehören die Krankheiten mit einem nervösen, typhösen oder asthenischen Charakter, bei welchem die organische Thätigkeit in Gefolg einer direkten oder indirekten Schwäche sich mehr oder weniger negativ-passiv verhält. *Reil* hat diesen Krankheitszustand mit dem Namen Typhus getauft.

In die dritte Klasse gehören die Krankheiten, deren Charakter sich zwischen jenen zwei Zuständen gleichsam indifferent verhält. Diese Krankheits-Beschaffenheit hat *Reil* mit dem Namen Synochus bezeichnet.

In die vierte Klasse gehören endlich die Krankhei-

ten, wo bereits schon Lähmung eingetreten ist. Diesem Krankheitszustande gab *Reil* den Namen Paralyse. *)

§. 245.

Wie die Krankheiten im Allgemeinen hinsichtlich ihres besondern ursachlichen Verhältnisses, ihres Ausganges und Sitzes, ihrer besondern Form und Beschaffenheit, ihrer Ausgänge und Uebergänge in Eiterung, Brand u. s. w. noch besonders ab- und eingetheilt werden können, will ich als bekannt übergehen, und nur bemerken, wie sie hinsichtlich der zu ihnen sich gesellenden Fiebererscheinungen noch eine besondere Unterabtheilung erleiden müssen, welche seither in den aufgestellten Nosologien als selbstständige Krankheiten die erste und Hauptrolle spielten.

§. 246.

Der Krankheitszustand, den man im Allgemeinen Fieber heifst, ist, nach meiner hin und wieder schon mehrmalen geäufserten Ansicht, kein selbstständiger oder für sich bestehender, sondern, und ohne Ausnahme, nur die Erscheinung einer irgendwo bestehenden Entzündung, welche entweder durch ihre in- und extensive Stärke oder ihren Ausgang und Sitz in einem besondern organischen Gebilde, Organ oder Systeme, dessen Funktion auf diese Art alterirt oder ganz aufgehoben, und welche für das Ganze sehr wichtig ist, den ganzen Organism in Mitleidenschaft zieht, und alle seine Funktionen, insonderheit jene des Nerven-rothen Blutgefäfs-

*) Fieberlehre Th. I, §. 19 u. s. w.

Verdauungssystems u. s. w. in einen abnorm gereizten Zustand versetzt und darin erhält.

Sind die Fieber, nach dieser Ansicht, aber nichts weiter als die Erscheinung einer irgendwo bestehenden Entzündung, so müssen und werden die Erscheinungen desselben auch alle Modifikationen angeben, welche diese hinsichtlich ihres allgemeinen Charakters und durch ihre verschiedenen Aus- und Uebergänge in Eiterung, Lähmung u. s. w. erleidet. Dafs die Fieber auch in ihrem Typus der besondern Form und Beschaffenheit des besondern entzündlich affizirten organischen Gebildes entsprechen, von welchem sie die Erscheinung sind, beweisen insbesondere die sogenannten exanthematischen und pestartigen Fieber; ferner diejenigen, welche in Gefolg einer Lungen-, Hirn- oder einer im gastrischen Systeme ausgebrochenen und bestehenden Entzündung zum Vorscheine kommen.

§. 247.

Die sogenannten Schleim-, Gallen-, gastrischen-, Faul-, Nerven-, rheumatischen, katarrhalischen, rothlaufartigen Fieber u. s. w. machen von dieser eben aufgestellten Ansicht über die wahre Natur und Beschaffenheit der Fieber im Allgemeinen keine Ausnahme, wie früher (§. 74, 75), sondern bestätigen vielmehr dieselbe. Alle diese Fieber, so verschieden auch ihre Form, ihre Beschaffenheit, Verlauf und besondere Erscheinung seyn mögen, sind wie jene, welche die Erscheinung einer reinen Herz-, Lungen-Entzündung, oder einer entzündeten Wunde sind, ebenfalls die Er-

scheinung einer irgendwo bestehenden Entzündung, und erhalten ihre besondere Form und Beschaffenheit von jener des entzündlich affizirten organischen Gebildes und den in diesem enthaltenen Flüssigkeiten, welche durch jene eine Veränderung in Mischung und Form erleiden, und nun als die sogenannten Fiebermaterien oder als das äufsere materielle Moment der ihnen zum Grunde liegenden Entzündung zu betrachten sind, wie so eben erst (§. 242) hinsichtlich des Pockenausbruchs- und Eiterungsfiebers ist gezeigt worden.

§. 248.

Wenn aber diese eben bemerkten Fieberarten (§. 247) die Tendenz haben, die besondere Beschaffenheit nervöser und Faulfieber anzunehmen oder zu erhalten, so liegt dieses in der Natur der Entzündungen überhaupt, deren Erscheinungen sie sind. Haben diese nämlich in einem organischen Gebild ihren Ausgang und Sitz, dessen Nerven aus dem Gangliensysteme kommen, wie dieses bei den in der Bauchhöhle enthaltenen organischen Gebilden meistens der Fall ist, oder selbst in dem Gehirn-, Rücken-, Ganglien- oder Nervenmark, oder in ihren häutigen Umgebungen, so mufs und wird die organische Thätigkeit sich in ihrem aufgeregten Zustande auch bald auf eine direkte oder indirekte Art entschöpfen, und den vorhin (§. 244) bemerkten nervösen, typhösen oder asthenischen allgemeinen Krankheitszustand oder Charakter darstellen. Und da die Tendenz der verschiedenen Flüssigkeiten durch einen Entzündungsprozefs eine physische Auflösung oder Zer-

setzung in ihre Elemente zu erleiden, wie vorhin (§. 242) ebenfalls schon bemerkt wurde, durch einen geschwächten Nerveneinfluſs noch sehr begünstigt und vermehrt wird, so wird es auch begreiflich, warum die sogenannten Nerven- und Faulfieber eine so häufig vorkommende Erscheinung sind, da diese eben bemerkten Veränderungen bei einem jeden Fieber leicht statthaben können.

§. 249.

Wenn nun die Entzündungsfieber mit einem sthenischen Charakter keine weitere Unterabtheilung erleiden, als höchstens hinsichtlich ihrer Form und besonderer Erscheinungen, welche sie durch das entzündlich affizirte organische Gebild und seine dadurch gestörte Funktion erhalten: so erleiden die nervösen, typhösen oder asthenischen Fieber dagegen in folgender Hinsicht eine zweifache Unterabtheilung. Sie sind entweder

1) ursprüngliche oder idiopathische Nervenfieber, wenn sie nämlich gleich mit einem nervösen oder asthenischen Krankheitscharakter zum Vorscheine kommen. Die Entzündungen, deren Erscheinungen diese Fieber sind, haben meistens selbst im Nerven- und Gehirnmark ihren Ausgang und Sitz, und ihre veranlassenden Ursachen sind abnorm reizende Potenzen von einer relativ-negativen Beschaffenheit und subjektiv eine hochgesteigerte subjektive asthenische Leibesbeschaffenheit in Gefolg einer langen Kränklichkeit. Zu jenen gehören die deprimiren-

den Gemüthsaffekten, Mangel und schlechte zur Fäulnifs geneigte Nahrungsmittel, der Aufenthalt in einer nafskalten, mit faulen Dünsten oder mit den Kontagien pestartiger Krankheiten geschwängerten Luft, eine nervöse oder pestartige Krankheitskonstitution, wie *Hippokrates* eine solche unter der Benennung: Constitutio pestilens beschrieben hat u. s. w. *) Die Beschaffenheit einer solchen Entzündung ist von der Art, wie jene, welche in faulendem Holze oder andern faulenden vegetabilischen und animalischen Substanzen ausbricht. Jene ist auch, eben so wie diese, nicht leicht zu löschen. Die von *J. Huxham* mit meisterhaften Zügen beschriebene Febris nervosa lenta **) ist von dieser Beschaffenheit. Aus dieser Beschreibung geht aber auch hervor, dafs dieses Fieber bei seinem Ausbruche hinsichtlich einer sthenischen Diathesis leicht täuschen könne.

Diese Krankheitsbeschaffenheit beobachtet man ferner öfters bei dem sogenannten Hirnbrande, insonderheit bei der Nostalgie, bei der Gehirnmarks-Entzündung, von welcher Kinder mit einer skrophulösen Leibesbeschaffenheit befallen werden.

Der Typhus abdominalis, gangliasus, dergleichen ich einen im Spätjahre 1811 beobachtet, und im ersten Theile meines Werkes über das Wesen der

*) De Morb. epid. T. III, Absch. III.

**) Oper. physico-medic. T. II. de Febr. p. 27, 78.

Exantheme beschrieben habe, wie früher schon bemerkt wurde, gehört ebenfalls in diese Fieberabtheilung. Ebenso das typhöse Fieber, welches sich alsbald zu einem, vom Milzbrand bewirkten Karbunkel oder der schwarzen Blatter der Sarmaten, zu dem Hospitalbrande und einer jeden in Brand übergegangenen Entzündung gesellet. Dieses letztere liefert nun auch den augenscheinlichen Beweis, dafs das nervöse Fieber nur der Reflex oder die Erscheinung einer in Lähmung oder Brand übergegangenen Entzündung sey.

Die Zahl der in diese Abtheilung gehörenden Fieber ist, nach den Ansichten vieler Aerzte, ungeachtet des gefallenen Ansehens des *Brownschen* Erregungssystems, nach welchem die meisten Krankheiten Asthenien oder idiopathische Nervenfieber seyn sollen, wie früher (§. 235) schon bemerkt wurde, sehr grofs, und neuerdings wieder um so gröfser geworden, als man nun auch die hin und wieder in den letzt verflossenen Jahren epidemisch herrschend gewesenen gastrisch-nervösen Fieber hiezu rechnen will, wie einige, in den Heidelberger klinischen Annalen *) enthaltene Abhandlungen beweisen, nach meiner Ansicht ist sie aber nicht grofs.

§. 250.

2) Grofs ist dagegen die Zahl der in diese Abthei-

---

*) B. III, St. 2; B. IV, St. 1, 3, 4; B. V, St. 1; B. VI, St. 3.

lung gehörenden Nerven- oder asthenischen Fieber, welche sekundär — in Gefolg einer sthenischen Entzündung erscheinen; da ein jedes Fieber mit einem rein entzündlichen oder sthenischen Charakter durch den Verfall der positiv entzündlich sich verhaltenden organischen Thätigkeit oder der ihr entsprechenden Irritabilität des entzündlich affizirten organischen Gebildes und der des in Mitleidenschaft gezogenen ganzen Organism und Uebergang in einen entgegengesetzten Zustand oder Beschaffenheit von einer direkten oder indirekten Art — also sekundär in diese Fieberabtheilung übergehen kann. Und diese zerfallen eben dadurch, dafs sie entweder auf eine direkte oder indirekte Art in eine nervöse Krankheitsbeschaffenheit übergehen, wieder in zwei Unterabtheilungen. Dieser Unterschied ist für die Therapie auch allerdings sehr wichtig, da die Nervenfieber in Gefolg einer indirekten Schwäche oder aus Ueberreizung sehr von denen verschieden sind, welche in Gefolg einer direkten Schwäche erscheinen.

§. 251.

Eine eigene Krankheitsklasse bilden ferner die meistens nicht fieberartigen und für nervös gehaltenen Krankheiten, bei welchen das Nervensystem im Allgemeinen oder nur einzelne Gebilde desselben entweder idiopathisch oder symptomatisch in einem abnormen Erregungszustande sich befindet, oder die Sensibilität und Irritabilität absolut oder nur scheinbar erloschen ist.

Die

Die meisten der in diese Klasse gehörenden Krankheiten sind wieder die Erscheinung einer irgendwo noch bestehenden oder bestandenen Entzündung und ihrer Metamorphosen. Hieher gehören z. B. die Apoplexie, welche meistens entzündlicher Beschaffenheit ist, wie schon *A. Portal* richtig bemerkte; die Epilepsie, Katalepsie, Hypochondrie, Hysterie, Hydrophobie, der Veitstanz, die Krämpfe, der Trismus, Tetanus, Opisthotonus, Emprosthotonus, die verschiedenen Arten Schmerzen, insonderheit der Trismus faciei, das halbseitige nervöse Kopfweh, die nervöse Gicht, der Mangel des Gesichts, Gehörs, wenn sie von einem Nervenleiden ausgehen, die Lähmungen, das Asthma nervosum, die nervösen Magen- und Darm-, und Urin- und Sexual-Beschwerden bei dem weiblichen Geschlechte u. s. w.

§. 252.

Die Cholera, die Ruhr, Lienterie, der Fluxus coeliacus, die Gelbsucht, die Hämorrhoiden, verschiedene chronische Hautkrankheiten, die Gicht, die Skropheln, die syphilitischen Krankheitsformen, die Evolutionskrankheiten in verschiedenen Lebensperioden, die Hämorrhagien u. s w. sind ebenfalls besondere Krankheits-Erscheinungen, einer entweder irgendwo noch bestehenden Entzündung, wie die Ruhr, Gicht, die Lienterie, die Gelbsucht in Gefolg einer Leberentzündung u s. w., oder einer Methamorphose derselben, wie die Leber-, Milz- und andere Drüsen-Verhärtungen, oder einer spezifischen Entzündung, wie die syphilitischen und skrophulösen Krankheitsformen. In dieser Klasse kann man

ferner die Wassersuchten, welche öfters eine Erscheinung einer noch bestehenden Entzündung, wie die, welche bei der Abschuppungs-Periode des Scharlachfiebers so häufig sich einstellt, oder die Erscheinung des Aus- und Ueberganges derselben sind; und die Zehrfieber, welche wieder in entzündungsartige und kolliquative können abgetheilt werden, aufführen.

§. 253.

Die Gemüthskrankheiten und Verstandes-Verwirrungen bilden endlich die letzte Klasse, und können nach Verschiedenheit ihrer Formen: als Wahn-, Trüb- und Blödsinn füglich in drei verschiedene Geschlechter abgetheilt werden, welche nach Verschiedenheit des gröfsern oder geringern Grades der Heftigkeit oder Stärke der Krankheit, ihres verschiedenen ursachlichen Verhältnisses und ihrer besondern Form und Erscheinungen noch in verschiedene Arten können abgetheilt und mit besondern Benennungen belegt werden.

Der Wahnsinn ist der polarische Gegensatz vom Trübsinn, und der Blödsinn ist die Paralyse von beiden, wenn er nicht schon in einem ursprünglichen organischen Bildungsfehler, wie bei den Kretinen liegt. Dem Wahnsinn entspricht mehr die entzündliche, und dem Trübsinn mehr die nervöse oder asthenische Krankheits-Diathesis.

§. 254.

Ich glaube gern, dafs diese von mir aufgestellte Nosologie Manche nicht vollkommen befriedigen werde. Bei unsern bis jetzo noch mangelhaften Einsichten über die

Natur und Beschaffenheit, insonderheit der idiopathischen Nervenkrankheiten ist in dieser Beziehung jetzo aber auch nichts Vollkommenes zu leisten. Wer eine einfachere, bessere, insonderheit hinsichtlich der Therapie (wenn aus der Klassifikation der Krankheiten sich auch zugleich die Heilindikationen für diese herausstellen sollen) aufstellen will und kann, dem wollen wir allerseits unsern herzlichen Dank und Lob erstatten. Wir unserer Seits wollen nun auch sehen: ob und welcher Nutzen für die Therapie aus diesem aufgestellten nosologischen Systeme zu erzielen sey? Jene soll die Probe für dieses seyn.

Aufzustellendes therapeutisches System, nach dem aufgestellten nosologischen Systeme.

§. 255.

Aus den eben angestellten Untersuchungen zum Behufe eines aufzustellenden nosologischen Systems nach dem Prinzip einer spezifischen Erregbarkeit hat sich das Resultat ergeben:

1) Dafs das Wesen der Krankheiten im Allgemeinen in einer abnormen Erregung in Gefolg der Einwirkung einer abnorm reizenden Potenz bestehe, welche mit einem besondern organischen Gebilde oder Systeme in einer besondern relativ polarischen Beziehung steht;

2) dafs die Thätigkeit oder Funktion des abnorm afizirten organischen Gebildes oder Systems auf diese Art alterirt — entweder abnorm erhöht, depoten-

zirt, auf eine eigene Art modifizirt, oder relativ, oder absolut vernichtet werde;

3) dafs diese Alteration der normalen Thätigkeit oder Funktion eines besondern organischen Gebildes oder Systems sich entweder auf dieses nur allein beschränke, oder auch den ganzen Organism in Mitleidenschaft ziehe;

4) dafs das nächste ursachliche Verhältnifs einer solchen abnormen Erregung ein dynamisches sey.

5) dafs das Wesen der meisten Krankheiten in einem Entzündungsprozesse bestehe, da auch die Metamorphosen einer Entzündung die unmittelbaren Folgen jenes sind;

6) dafs in diesem Entzündungsprozesse die Autokratie der organischen Natur mit der abnorm reizenden Potenz, welche diesen ursprünglich bewirkt hat und ferner unterhält, in einer feindseligen Stellung stehe;

7) dafs der Heilkünstler nur die Rolle eines Vermittlers zwischen diesen feindselig gegen einander überstehenden Potenzen zu übernehmen habe;

8) dafs der Ausgang einer Krankheit nicht in seiner Macht stehe, sondern durch verschiedene sub- und objektive Verhältnisse und Umstände bedingt werde, welche er nur dann zweckmäfsig, nämlich zur Erhaltung des kranken Individuums zu modifiziren und zu leiten vermag, wenn er eine klare und deutliche Ansicht von den nächsten ursachlichen Momenten hat, und weifs: ob? wie? und womit er auf

dieselben wirken, und sie nach seiner Absicht modifiziren und leiten könne.

§. 256.

Bei einer aufzustellenden allgemeinen Therapie sind nun folgende Fragen zu beantworten: ob? wie? und womit eine fragliche Krankheit (gleichviel, ob eine blofs örtliche oder allgemeine?) entweder in der Geburt zu ersticken, oder sobald wie möglich und mit dem geringsten Kostenaufwand zu heilen sey, und auch alle die eine Krankheit entweder chronisch machenden oder ihren tödtlichen Ausgang herbeiführenden Aus- und Uebergänge derselben zu verhüten sind u. s. w. — Nach dem als richtig und wahr anerkannten Erfahrungsatz: „Cessante causa cessat effectus," mufs man das nächste dynamische ursachliche Verhältnifs der Krankheiten im Allgemeiuen wieder scharf ins Auge fassen, und sehen: ob? wie? und womit entweder das eine, das andere oder beide zugleich entweder ganz zu beseitigen oder nur in ihrer Wirkung so zu mäfsigen und zu schwächen sind, dafs der Krankheitsprozefs entweder alsbald oder nach und nach, eben so wie ein Feuer erlöschen müsse, dem man das Brennmaterial oder die Luft entzieht, oder dafs die Autokratie der organischen Natur die Oberhand behaupte, und diesen Prozefs entweder per Lysin, kritisch oder auf eine andere Art zu ihrer Selbsterhaltung ausgleichen könne.

§. 257.

Fafst man nun das äufsere oder materielle ursachliche Moment einer Krankheit im Allgemeinen ins Auge:

so wird man auch gleich sehen, wie vorhin (§. 242) schon bemerkt wurde, dafs man dieses nicht eben so, wie einen steckengebliebenen Splitter, welcher zufällig eine örtliche Entzündung verursacht hat, durch die Kunst beseitigen könne, da sich unterdessen, durch die ausgebrochene Entzündung, noch ein anderes, fortwirkendes, materielles nächstes ursachliches Moment derselben erzeugt hat, wie vorhin (§. 242) ebenfalls schon bemerkt wurde. Wie und womit will man nun die Erzeugung des in grofser Menge bei einem Entzündungs-Prozesse sich entbindenden Wärmestoffs und anderer abnorm reizender, eine Entzündung unterhaltender und erhöhender Gasarten auf eine direkte oder indirekte Art verhindern und unwirksam machen, wenn man jene nicht selbst beschränken oder ganz zu löschen vermag?! Wie man jenes und diese unwirksam oder weniger abnorm reizend machen könne, soll demnächst gezeigt werden; und ich stelle in dieser Hinsicht nur noch die Fragen: Wie und womit will und kann man eine spezifisch ansteckende Krankheitsmaterie, z. B. das Pocken-, Masern-, Flecken oder Scharlachfieber-Contagium, oder das Miasma einer epidemisch herrschenden Krankheit unwirksam machen, wenn sie einmal einen eigenen Entzündungsprozefs verursacht haben, und durch diesen in einer unendlichen Menge wieder aufs Neue erzeugt werden?! Bei den wenigen bekannten und uns zu Gebot stehenden Mitteln, womit man einige eigenartige Krankheiten auf eine spezifische Art heilen kann, wissen wir nicht einmal, wie sie sich bei der Heilung derselben wirksam

beweisen: ob auf eine direkte Art, indem sie den materiellen Krankheitsstoff chemisch neutralisiren, oder indirekt, indem sie dadurch revulsivisch wirken, dafs sie die Erregung in einem andern organischen Gebilde kräftig erhöhen, welches mit dem organischen Gebilde in einer relativ-sympathetischen Verbindung seht, in welchem der ursprüngliche Ausgang und Sitz der Entzündung ist, welche das Wesen jener eigenartigen Krankheit begründet?

§. 258.

In dieser Verlegenheit (§. 257), das äufsere, materielle ursachliche Moment einer Krankheit auf eine direkte oder indirekte Art beseitigen oder unwirksamer machen zu können, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf das innere, formelle Moment derselben richten, und sehen: wie und womit man

1) eine, über das Normalverhältnifs, entweder positiv gesteigerte oder unter dasselbe negativ gesunkene oder scheinbar erloschene abnorme Erregung in Gefolg einer abnorm reizenden Potenz, positiver oder negativer Art, in einem einzelnen, besondern organischen Gebilde, Systeme oder im ganzen in Mitleidenschaft gezogenen Organism eines kranken Individuums von Seite einer relativ zum Normalverhältnisse positiv gesteigerten oder negativ gesunkenen Erregbarkeit auf das Normalverhältnifs wieder zurückbringen, und

2) so lange auf demselben erhalten können bis

3) auch alle Folgen jener abnormen Erregung verschwunden oder ausgeglichen sind, und

4) die Autokratie der organischen Natur soviel Zeit und an Kraft gewonnen hat, um jene Differenzen in den Funktionen auszugleichen und den Indifferenz-Zustand unter denselben wieder zu befestigen.

§. 259.

Oder wie und womit will man:

1) eine abnorm und positiv über ihr Normalverhältnifs erhöhte Irritabilität und Sensibilität in einem besondern organischen Gebilde, Systeme oder im ganzen in Mitleidenschaft gezogenen Organism auf eine direkte und indirekte Art so beschränken, mäfsigen oder abstimmen, dafs eine eben ausgebrochene Entzündung entweder in der Geburt ersticke, oder ohne heftige Zufälle so verlaufe, dafs keine lebensgefährlichen Metamorphosen derselben eintreten, und dafs die Heilkraft der Natur sie zur gehörigen Zeit, nach dem Verlauf des Stadiums coctionis, kritisch oder per Lysin zur Erhaltung des kranken Individuums glücklich ausgleichen könne?

2) Wie und womit kann man eine direkt oder indirekt unter ihr Normalverhältnifs gesunkene Irritabilität und Sensibilität auf eine direkte und indirekte Art wieder so aufstimmen, und auch so lange auf diesem Zustande erhalten, als es nothwendig ist, wenn keine bedenklichen und lebensgefährlichen Metamorphosen eines bestehenden Entzündungsprozesses mit einem nervösen oder asthenischen Cha-

rakter eintreten, und die Heilkraft der organischen Natur in dem Kampfe nicht unterliegen, sondern siegend bleiben solle?

3) Wie und womit kann man einen Entzündungsprozefs von einer sthenischen oder asthenischen Beschaffenheit auf eine direkte oder indirekte Art so beschränken, dafs keine zu starken und lebensgefährlichen organischen Auflösungen, oder eine physisch - chemische Zersetzung der festweichen Theile und der darin befindlichen Flüssigkeiten erfolgen?

4) Wie und womit will man den bei einem jeden etwas heftigen Entzündungsprozesse in grofser Menge sich entbindenden Wärmestoff und andere heftig reizende Gasarten und insonderheit die Kontagien der spezifischansteckenden und pestartigen Krankheiten auf eine einfache, leichte Art ableiten, dieselben neutralisiren, fixiren, indem man sie aus dem gasartigen Zustande in einen tropfbarflüssigen Zustand versetzt, und insbesondere die spezifische Ansteckungsfähigkeit der Kontagien vernichtet?

§. 260.

Die diesen eben (§. 259) aufgestellten Indikationen auf eine dierekte und indirekte Art entsprechenden Mittel, sind folgende und in nächstfolgender Ordnung ihrer Wirksamkeit:

I. Das den ersten Rang behauptende und allen den aufgestellten Indikationen auf eine direkte und indirekte Art entsprechende Mittel ist — wer wird es glauben?!

— ein überall leicht und ohne Geldausgabe zu habendes Mittel die Kälte — nämlich die Abkühlungen, das Waschen, Fomentiren mit kaltem Brunnen-, Fluſs- oder Eiswasser, das Baden in kaltem oder warmem Wasser, worauf man sich unmittelbar mit ganz kaltem Brunnen- oder Eiswasser begieſsen läſst u. s. w.

1) Die Kälte beweist sich als ein einfaches Heilmittel der Natur auf eine direkte Art wirksam, wie auch schon das Erfrieren beweist, indem es die Irritabilität und Sensibilität in einem einzelnen organischen Gebilde sowohl, als auch im ganzen Organism eines Individuums, welches sich derselben aussetzt, auf das Mininum herabsetzt, und das Leben derselben scheinbar vernichtet. Daſs man damit aber auch eine eben ausgebrochene oder ausbrechen wollende Entzündung in der Geburt ersticken könne, habe ich selbst schon oft bei der natürlichen Pockenkrankheit, dem Flecken- und Scharlachfieber beobachtet.

2) Daſs die Kälte die direkt oder indirekt gesunkeue Erregbarkeit in einem besondern organischen Gebilde oder im ganzen Organism eines Individuums auf eine indirekte Art auch wieder aufzustimmen, oder, wenn sie schon erloschen war, wieder anzufachen vermöge, beweist die Art, wie man die erfrornen Theile oder Menschen behandelt, und der augenblickliche Erfolg bei Krankheiten, bei denen ein Schwächezustand direkter und indirekter Art schon eingetreten ist. Selbst bei Krisen durch

Schweifs, bei denen die schon schwache organische Natur leicht durch Schwäche unterliegt, habe ich die Abkühlungen mit einem augenscheinlich guten Erfolg schon öfters angewandt.

3) Indem die Kälte einen Entzündungsprozefs auf eine direkte und indirekte Art mächtig beschränkt, verhindert sie auch die Entbindung des Wärmestoffs und anderer abnorm reizender Gasarten; und indem sie

4) jenen unmittelbar ableitet und bindet, und diesen letztern den Wärmestoff entzieht: macht sie dieselben unwirksam, verwandelt sie in tropfbare Flüssigkeiten, und vernichtet eben dadurch auch die spezifische Ansteckungsfähigkeit der Kontagien und selbst die Wirksamkeit der Miasmaten, welche den Ausbruch epidemisch- und endemisch-herrschender Krankheiten bewirken. Die Erfahrung lehrt wenigstens, dafs spezifisch ansteckende und epidemisch herrschende Krankheiten bei dem Eintritte der Kälte entweder ganz aufhören oder sich doch sehr vermindern, wenn ihre Verbreitung auf eine andere Art, z. B. durch warme Stuben, in denen viele Menschen beisammen wohnen, nicht noch mehr begünstigt wird.

Wo findet man ein Heilmittel in der ganzen Natur, mit welchem man bei hitzigen Entzündungskrankheiten aller Arten und vorzüglich bei den spezifisch-ansteckenden und pestartigen Krankheiten und in einer jeden Periode derselben so viel, so geschwind, so sicher und auf eine so einfache, nicht schmerzhafte, son-

dern wohlthätige Art so viel als mit der Kälte auszurichten vermag?! Und womit man den Verlauf einer solchen Krankheit so verkürzen kann, dafs sie nur noch das Ansehen und den Verlauf eines gewöhnlichen Rothlauffiebers hat, und die Kosten für eigentliche Apotheker-Arzneimittel bis auf wenige Kreuzer oder Groschen sich vermindern?!

Auf meine eigene Erfahrung mich berufend, was ich nöthigenfalls auch beweisen kann, habe ich mittelst der Kälte oder der Abkühlungsmethode allein oder mit geringer Beihülfe eigentlicher Apothekermittel seit dem Jahre 1812 mehrere hundert oder tausend Flecken-, Scharlachfieber-, Masern- und Pockenpatienten, mit der Gesichtsrose und andern Entzündungen befallene Menschen so leicht, so geschwind und so glücklich geheilt, dafs die meisten nicht ahneten, von welcher gefährlichen Krankheit sie befallen waren. Welchen grofsen Nutzen die Kälte bei der Behandlung der Wunden, insbesondere der Schufswunden, der Kontusionen, der Beinbrüche und Verrenkungen, bei Augen- und andern Entzündungen zu leisten vermag, und welche Ersparnifs auf diese Art an Arzneimitteln könne erzielt werden, welche man sonst bei der Behandlung dieser und anderer in das Ressort der Chirurgie gehörender Krankheiten für nöthig erachtete, wissen nur die zu beurtheilen, welche den grofsen Unterschied der verschiedenen Heilmethoden bei diesen örtlichen Krankheiten gesehen und selbst erprobt haben. Durch dieses einfache Mittel der Natur könnten, zweckmäfsig bei allen

den Krankheiten gebraucht, bei denen es sich nützlich und heilsam beweist, jährlich mehrere Millionen Gulden blofs in Deutschland erspart werden, welche öfters nicht allein unnützer Weise, sondern auch oft noch zum gröfsten Nachtheil der Kranken ausgegeben werden. Bringt man noch ferner die Kürze der Zeit mit in Anschlag, in welcher Menschen von den gefährlichsten Krankheiten können geheilt werden, und dafs zu ihrer Nachkur keine stärkenden Arzneien, als höchstens nur in einzelnen wenigen Fällen, nöthig sind, und weifs man ferner, was demnächst noch umständlicher soll bemerkt werden, welchen grofsen Nutzen dieses Mittel bei der Behandlung chronischer Krankheiten zu leisten vermag: so kann man ihm den Namen eines Universalmittels mit vollem Recht beilegen, und kein bei einer andern Krankheit als spezifisch gepriesenes Mittel kann mit ihm einen Vergleich, hinsichtlich seiner allgemeinen und bestimmt anzugebenden Heilkraft bei so verschiedenartigen Krankheiten und in einer jeden Periode derselben, aushalten.

§. 261.

II. Das Mittel, welches, nach meiner Ansicht, nach der Kälte bei der therapeutischen Behandlung entzündungsartiger Krankheiten den zweiten Rang behauptet, sind die allgemeinen und örtlichen Blutabziehungen mittelst Aderlässe, Anlegung der blutigen Schröpfköpfe und Blutegel. Diese wirken auf eine indirekte Art entzündungswidrig; denn indem sie die Blutmasse vermindern, wird auch die bei einer Entzündung bestehende (in solange ihr allgemeiner Charakter sich noch sthenisch

verhüllt) abnorme Kontraktion in dem rothen und schwarzen Blutgefäfssysteme, und auf diese Art der Andrang des Bluts in die Blutgefäfse des entzündlich affizirten organischen Gebildes oder Systems indirekt vermindert.

Die Indikation für eine anzustellende allgemeine oder örtliche Blutentziehung und die Menge des abzulassenden Bluts ergiebt sich:

1) Aus der Art und Beschaffenheit oder Heftigkeit einer blofs örtlichen oder über ein einer wichtigen Funktion vorstehendes Organ oder System verbreiteten Entzündung;

2) aus der besondern Beschaffenheit des mit einer Entzündung befangenen organischen Gebildes, Organs oder Systems: ob es nämlich von einer mehr irritablen, arteriösen, sensiblen, venösen oder lymphatischen und drüfsenartigen Beschaffenheit ist?

3) Aus der subjektiven Beschaffenheit: dem Alter, der Lebensweise, der sthenischen oder asthenischen Opportunität zu Entzündungskrankheiten des mit einer Entzündung befallenen Subjektes;

4) aus der zu gleicher Zeit herrschenden Krankheitskonstitution und andern Einflufs habenden endemischen Verhältnissen;

5) aus den besondern ursachlichen Verhältnissen, welche den Ausbruch einer Entzündung zunächst bewirkt haben;

6) Aus der Dauer der Krankheit u. s. w.

§. 262.

Hinsichtlich der eben bemerkten Umstände: ob,

wenn, wann, wo, wie viel, bei welcher Krankheitsbeschaffenheit, bei welcher subjektiven und objektiven allgemeinen Krankheitskonstitution Blut abzuziehen sey oder nicht? werden von Seite der Aerzte und hinsichtlich des zu Viel, zu Wenig oder gar nicht von Zeit zu Zeit noch grofse Fehler gemacht. Einige wollen nämlich alle Entzündungskrankheiten ohne Unterschied blofs mit Blutabziehungen, als einem direkt entzündungswidrigen Mittel, heilen; andere verabscheuen dagegen eine jede Blutabziehung, selbst bei heftigen Entzündungskrankheiten mit einem sthenischen Charakter; noch andere fehlen in der Art, indem sie an dem unrechten Orte, zu oft, zu wenig und nicht zur rechten Zeit Blut abziehen lassen.

§. 263.

Hinsichtlich eines bestimmten oder motivirten Urtheils und entschlossenen Handelns: ob, wenn, wann, in welcher Art, wie viel, bei welcher Kranhheitsbeschaffenheit und sub- und objektiven Krankheitskonstitution Blut abzulassen sey oder nicht? zeichnet sich der erfahrne und nach bestimmten Grundsätzen handelnde Arzt sehr vortheilhaft gegen einen blofs empirisch und ohne Grundsätze handelnden Arzt aus. Die von dem berühmten und beredten *Celsus* aufgestellten Indikationen, hinsichtlich einer vorzunehmenden oder nicht vorzunehmenden Blutabziehung, zeugen von seiner Erfahrung und seinem Scharfsinne; *) und es wäre weiter nicht viel mehr

*) Lib. II, Cap. 10.

zu wünschen übrig, als dafs alle spätern Aerzte mit demselben praktischen und scharfsinnigen Urtheile bei einer vor- oder nicht vorzunehmenden Blutentziehung zu Werke gegangen wären und fernerhin zu Werke gingen. Wie ist dieses aber möglich, so lange die praktischen Aerzte mit und unter sich über das Wesen der Entzündungen und Fieber im Allgemeinen, welche Rolle das Blut dabei spiele? ob, wie und wann eine Blutabziehung bei der therapeutischen Behandlung jener pathologischen Zustände in einem konkreten Falle nützlich, nothwendig oder schädlich sey, nicht einig sind?!

Wie man in dieser Hinsicht die goldene Mittelstrafse zu allen Zeiten bald zu viel rechts, bald zu viel links überschritten habe, hat Hr. *Dr. Simon* jun. in seinem eben im Drucke, unter der Aufschrift: „Der Vampirismus im 19ten Jahrhundert“ erschienenen Werkchen historisch zu zeigen gesucht.*) Er hat jedoch, nach meiner Erkenntnifs, die Momente oder Indikationen: ob, wann, wie, und bei welcher Krankheitsbeschaffenheit und subjektiven Beschaffenheit des Patienten nicht so scharfsinnig und umständlich erörtert, als es mir nothwendig scheint, wenn die Aerzte in Zukunft die goldene Mittelstrafse in dieser Hinsicht besser einhalten sollen, als dieses bis jetzo der Fall war; und ich fürchte sehr, die Aerzte, welche jetzo schon hin und wieder eine allgemein nervöse Krankheitskonstitution wittern wollen, möch-

*) Hamburg, 1831. Bei Hoffmann u. Comp.

möchten sich, durch seine aufgestellten Gründe gegen die Blutabziehungen von einer irrigen Ansicht schon bestrickt, wieder mehr auf diese Seite neigen. Mit dieser Bemerkung will ich jedoch weiter nichts sagen, als was ich auch schon vorhin bemerkt habe, dafs es dem individuellen Urtheile eines Arztes müsse überlassen werden: ob, wenn und wann, und in welcher Art und Weise, und bei welcher Krankheitsbeschaffenheit eine Blutabziehung angezeigt sey oder nicht? und dafs er ein solches Urtheil nicht fällen könne, wenn er von allen den auf die Anwendung dieses sehr wirksamen, nützlichen oder schädlichen Heilmittels Bezug habenden Umständen und Verhältnissen nicht gehörig unterrichtet ist, oder sich über dieselben eine ganz klare und örtliche An- und Einsicht verschafft hat.

§. 264.

Erst im Verlaufe des Jahrs 1830 habe ich in dieser in Rede stehenden Beziehung einen auffallenden Vorfall bei einer Berathung von fünf Aerzten über einen jungen, erst 18 Jahre alten, mit einer Encephalitis befallenen Menschen von einer sehr irritabeln und sensibeln Leibesbeschaffenheit erlebt, welcher beweist, wie verschieden die Ansichten der Aerzte über das Wesen einer sogenannten Nervenkrankheit, in Gefolg einer Gehirnentzündung, und wie ängstlich sie bei einer vorzunehmenden Blutentziehung bei derselben sind.

Durch eine ultra-*Brown*sche Behandlungsweise in der ersten Periode der Krankheit verfiel dieser Mensch in eine Typhomanie. Der Hausarzt, der in seinem Le-

ben oder seiner ganzen praktischen Laufbahn noch nie eine Blutabziehung angeordnet hatte, verabscheute in diesem konkreten Falle eine jede Blutabziehung um so mehr, als er meinte, das starke Nasenbluten, womit dieser Patient in den ersten Tagen seiner Krankheit befallen war, sey die Ursache der Schwäche und des eingetretenen Deliriums, und als er die Krankheit für ein eigentliches oder idiopathisches Nervenfieber erklärte. In dieser Hinsicht verordnete er ihm ein Infusum valerianae mit olei tartar. per Deliq. Tincturae cinnamm. Cort. aur. und Opii versetzt, und zuletzt Moschuspulver, Senft- und Blasenpflaster etc. Als ich zuerst zur Berathung gebeten wurde, schlug er noch die Anwendung der Tinctur. castorei vor. Ich meinerseits erklärte: dafs ich unter diesen obwaltenden Umständen und Verhältnissen nichts thun könne, und stellte meinen Antrag an den äufserst bekümmerten Vater des Patienten dahin, noch so viele Aerzte zur Berathung, über die Krankheit seines Sohnes zu kommen bitten zu lassen, als er haben könnte. Es kamen deren noch zwei, und mit diesen kam ich in der Hauptsache über die Natur und Beschaffenheit der fraglichen Krankheit darin überein: dafs sie eine rheumatische Hirnentzündung (Encephalitis) mit einem sthenischen Charakter sey. Dafs die Typhomanie und andere Fieberzufälle nur die sekundären Erscheinungen jener seyen, und dafs die bis jetzo verordneten Mittel, als überreizend und nachtheilig bei Seite zu setzen seyen. Statt dieser eben bemerkten Mittel wurde ein Julapium aus Phosphorsäure und Himbeeren-Syrup, Kalo-

melpulver mit einem Zusatz von Magnesia und Milchzucker innerlich; äufserlich dagegen die öftere Begiefsung des Kopfs mit Eiswasser und die Anwendung blutiger Schröpfköpfe am Kopfe, Hals und Nacken, aus Abgang der Blutegel, verordnet. Abends kam noch ein durch seine Schriften rühmlichst bekannter Arzt von Hanau zur Berathung über diesen Patienten. Auch dieser erklärte die Krankheit desselben, gleich beim ersten Anblicke, ohne Weiteres für ein Nervenfieber, verwarf (ob gleich der Patient sich bei jener Ordination auffallend gebessert hatte) alle noch ferner zu verordnenden Blutabziehungen, die Anwendung der nassen Eiswasser-Fomentationen und den fernern Gebrauch der Kalomelpulver; gab jedoch die fernere Anwendung der trockenen kalten Fomentationen (Eis in einer Blase aufgelegt) zu. Auf die Frage meiner Seits: Was er unter Nervenfieber verstehe? und ob das Fragliche nicht die Erscheinung einer rheumatischen Gehirnentzündung sey, welche durch die bis jetzo gebrauchten sthenischen und überreizenden Mittel allbereits den höchsten Grad erreicht habe? kamen wir, ohne uns in unsern Ansichten über die eben angegebenen Fragen vereinigen zu können, und noch früher, als über die fernere Behandlung des fraglichen Patienten etwas beschlossen war, auseinander. Am folgenden Tage, auf welchen, während der Nacht die zuerst verordneten Anordnungen waren ausgesetzt worden, hatte der Patient sich in jeder Hinsicht so verschlimmert gehabt, dafs er nicht mehr im Bette zu halten war, und ein Jeder hinsichtlich seiner mögli-

chen Rettung verzweifelte. In dieser kritischen Lage übernahm ich die fernere Behandlung dieses Patienten mit der Erklärung auf meine Verantwortlichkeit: In einem Kriegsrathe könnte wohl ein Jeder seine Meinung äufsern, aber nur Einer solle das Kommando übernehmen. Ich liefs sofort, gegen die ausdrückliche und schriftlich hinterlassene Warnung des abgereisten Hanauer Arztes, 18 Blutegel, welche man unterdessen erhalten hatte, am Kopfe anlegen; die, auf Seite gestellte Arznei fortgeben, und begofs, nachdem die Verblutung in Etwas nachgelassen hatte, von Zeit zu Zeit den ganzen Kopf des Patienten mit dem kältesten Eiswasser selbst. (Das Eis und Schnee befand sich zu diesem Behufe noch in Menge vor den Häusern; denn dieser Vorfall ereignete sich in den ersten Tagen des Februars 1830.) Der Erfolg dieser Behandlung war wunderbar; der an Händen und Füfsen schon kalte, mit einem etwas aufgetriebenen Unterleibe beschwerte und schon halb erstorbene Patient kam unter diesen Begiefsungen alsbald wieder zur Besinnung, wurde nach und nach auch wieder wärmer, und erholte sich zusehends so geschwind und so sehr, dafs ich ihn Abends schon aufser Lebensgefahr erklärte. Am dritten Tage konnte schon alle Arznei bei Seite gesetzt werden, und der Patient ist in kurzer Zeit ganz vollkommen genesen, und befindet sich nun wohler als früher. Etwas später sind ihm jedoch alle Kopfhaare nach und nach ausgefallen.

Ein Gegenstück zu der ersten Behandlung dieses Patienten, hinsichtlich des zu Viel und zu Wenig

oder gar keinen Blutabziehens, ist die Behandlung des in München etwas früher gestorbenen Obermedizinalraths und klinischen Lehrers an der dasigen hohen Schule *Dr. v. Grossy*, welchem man bei einer rheumatischen Brustfell-Entzündung in sechs Tagen ungefähr 130 Unzen Bluts entzogen hat. Etwas später, am 26sten Februar in der Nacht, bei schon eingetretenem Thauwetter, erkrankte ich selbst an einem rheumatischen Brustfieber, mit einem heftigen Schmerz linkerseits ober der Herzgegend mit so grofser Kurzathmigkeit, dafs ich kaum den Anbruch des Tages erwarten konnte, um einen Chirurgen holen zu lassen, der mir am linken Arme eine Ader öffnete. Es wurden ungefähr 16 Unzen Blutes abgelassen, und dieses bedeckte sich alsbald mit einer starken Entzündungshaut. Ich verschrieb mir nun eine Süfsmandelkern-Emulsion mit vier Skrupel Nitr. dep. versetzt. Bald nach dem Aderlafs entkleidete ich mich, und wusch mich am ganzen Körper mit sehr kaltem Eiswasser, und wiederholte diese Operation nach Verhältnifs der Fieberhitze, alle halbe, ein bis zwei Stunden. Die Nacht auf den dritten Tag war sehr übel: ich hatte viel Durst, grofse Hitze, trockne Haut, reifsende Schmerzen, vorzüglich in den Kniegelenken, konnte nicht schlafen, und so wie ich einschlief, erwachte ich gleich wieder durch fürchterliche Träume erschreckt. Und als ich aufstund und mich entkleidete, um mich wieder am ganzen Körper abzukühlen, bemerkte ich erst, dafs ich am ganzen Körper wie ein Gelbsüchtiger gelb sey. Ich kühlte mich dessen ungeachtet am ganzen Körper mit

sehr kaltem Eiswasser ab, war aber schon so schwach, dafs ich diese Operation kaum selbst mehr besorgen konnte. Bald darauf schlief ich ein, und mehrere Stunden ruhig fort. Beim Erwachen lag ich in einem kritischen Schweifs. Von dieser Zeit ging meine Genesung so schnell vorwärts, dafs ich am 5ten Tage schon aufser Bett seyn, und am 6ten Tage schon einen Besuch aufser dem Haus machen konnte. Vierzehn Tage bis drei Wochen lang verspürte ich bei dem Ersteigen einer Anhöhe noch eine Beklemmung auf der Brust. Diese Beschwerde hat sich nach dieser Zeit wieder ganz verloren.

§. 265.

III. Den dritten Rang behaupten, nach meiner Ansicht, die anzuordnenden diätetischen Vorschriften hinsichtlich der einem Patienten zu empfehlenden Getränke, Speisen, der Bett- und Stubenwärme u. s. w. Diese müssen nach der besondern Natur und Beschaffenheit und dann nach der Diathesis einer besondern Krankheit angeordnet werden. Einem mit einem hitzigen Fieber befallenen Menschen, von einer sthenischen Beschaffenheit, kann man ohne Bedenken frisches Brunnenwasser oder andere kühlende Getränke nach Verlangen geben; man sorge nur, dafs er nicht zu jähling und zu viel auf Einmal trinke, oder dafs er das Getränke so lange im Munde behalte, bis es sich etwas erwärmt hat. Im Winter 1813/14 habe ich ganze, mit dem ansteckenden Fleckenfieber befallene Familien beobachtet, welche bei einer Kälte minus 6—8° *R.* in kalten Stuben mit offenen Fenstern lagen, statt aller Arznei blofs frisches

Brunnenwasser nach Lust tranken, und die Alle genesen sind. Dieselben diätetischen Vorschriften beweisen sich auch bei der natürlichen Pockenkrankheit, dem Scharlachfieber, den Masern, und bei den Gehirn- und Brustentzündungen nicht weniger wirk- und heilsam. Selbst wenn eine solche Krankheit hinsichtlich ihres allgemeinen Charakters in einen indirekten Schwächezustand übergeht, beweisen sich die eben angegebenen Vorschriften noch als die besten und wirksamsten Mittel, und nur dann erst hören sie auf, nützlich und heilsam zu seyn, wenn die Patienten in einen Schwächezustand direkter Art verfallen.

§. 266.

IV. Die Mittel des vierten Ranges sind die Brech- und kühlenden Laxir-Mittel. Der Brechweinstein in kleinen Gaben, in welchen er kein Brechen, sondern mehr laxirend und kontrastimulistisch wirkt (in grösern Gaben ihn zu verordnen, wage ich nicht mehr), der gereinigte Salpeter, der präparirte Weinstein, die verschiedenen Neutral- und Mittelsalze spielen in dieser Abtheilung die vorzügliche Rolle, und ihr Gebrauch findet so lange statt, als die Diathesis der Krankheit sich noch sthenisch verhält. Von dem versüsten salzsauern Quecksilber (Calomelas), welches in dieser Abtheilung gleichfalls eine Hauptrolle spielt, wird später noch die Rede seyn. Alle diese Mittel beweisen sich auf eine indirekte Art entzündungswidrig, indem sie bei ihrer Auflösung im Magen viel Wärmestoff binden, die organischen Zersetzungen beschränken, die Se- und Exkretion

der in die Magen- und Gedärmhöhle sich ergiefsenden Flüssigkeiten, insbesondere die Se- und Exkretion der Leber und der grofsen Magenspeicheldrüse befördern; und sind dann auch auf eine direkte Art wirksam, wenn die im Magen und Darmkanal befindlichen Flüssigkeiten und die Ueberreste der genossenen Getränke und Speisen die abnorm reizenden Stoffe oder Materien sind, welche eine abnorme Erregung bewirken und unterhalten, wie dieses noch besonders bei den im Magen und Darmkanal befindlichen Würmern öfters der Fall ist.

Meine Ansichten: wie und wann die brech- und kühlenden Laxirmittel bei der Behandlung des Scharlachfiebers und bei andern hitzig verlaufenden, besonders exanthematischen Fiebern, wirk- und heilsam oder nachtheilig sind, habe ich bei Gelegenheit einer kritischen Darstellung der von *Stieglitz* und *Marcusschen* Heilmethode hinsichtlich des Scharlachfiebers bekannt gemacht. *)

§. 267.

V. Die Mittel des fünften Ranges sind, nach meiner Ansicht, die sogenannten Revulsiv- oder kontrastimulistisch wirkenden Mittel. Nebst den Brech-, den Purgir-, urin- und schweifstreibenden und verschiedenen auf besondere organische Gebilde spezifisch wirkenden Mitteln, von denen später noch die Rede seyn wird, gehören insonderheit die rothmachenden und blasenziehenden Mittel und insbesondere das Brennen mit

---

*) Wesen der Exanth. Th. III. §. 518 bis 538.

der Moxa und dem glühenden Eisen in diese Klasse; ferner das Einreiben an einzelnen Hautstellen des Linimenti vol., der *Autenriethischen* Brechweinsteinsalbe, das Peitschen mit Brennesseln u. s. w.

Diese Mittel beweisen sich auf eine zweifache Art bei der therapeutischen Behandlung der Krankheiten wirk- und heilsam: 1) dadurch, dafs sie bei einer örtlichen entzündlichen Affektion durch einen etwas stärker bewirkten Gegenreiz in einem andern organischen und mit dem entzündlich affizirten in sympathischer Beziehung stehenden Gebilde, nach dem früher schon mehrmalen angeführten Gesetze der Natur, jene Entzündung aufheben. 2) Dafs sie die Thätigkeit der organischen Natur im Allgemeinen, insonderheit, wenn sie bei einer bevorstehenden Krisis zu unterliegen das Ansehen hat, durch eine bewirkte Gegenerregung kräftig wieder aufstimmen, und in solange in dieser Aufstimmung erhalten, bis sich der Kampf zu Gunsten jener entschieden hat.

Die Beurtheilung: ob, wann, wo, in welcher Periode einer Krankheit, bei welchem Grade der in- und extensiven Stärke einer örtlichen Entzündung, bei welcher subjektiven Beschaffenheit, und welches besondere revulsivisch- oder kontrastimulistische Mittel zu gebrauchen sey? erfordert viel praktischen Scharfsinn, eine gute Beobachtungsgabe und gründliche theoretische Ansicht über die eigentliche Natur und Beschaffenheit des zu heilenden Uebels.

Wenn diese Mittel nun sowohl von Aerzten als auch von Laien bei verschiedenen Krankheits-Erscheinungen

häufig ohne alle Ueberlegung oder Beachtung der eben aufgestellten Fragen verordnet und angewendet werden: so ist es doch nicht zu wundern, wenn damit öfters mehr Unheil als Nutzen gestiftet wird, oder dafs sie wenigstens ohne allen Zweck oder einen zu erzielenden Vortheil für den Leidenden angewendet werden, und dieser auf diese Art nur noch mehr geplagt wird.

§. 368.

VI. Die Mittel des sechsten Ranges, in der angegebenen Beziehung, sind die sogenannten Specifica, welche sich bei der therapeutischen Behandlung einiger besonderer oder eigenartiger Krankheiten unter gewissen oder bestimmten Umständen und Verhältnissen derselben spezifisch-wirksam beweisen. Die Anzahl der in diese Klasse gehörenden Arzneimittel ist leider sehr klein, und selbst von diesen wissen wir noch nicht einmal bestimmt anzugeben: wie sie wirken oder was sie bewirken, wenn sie sich bei einer eigenartigen Krankheit unter gewissen bestimmten Umständen und Verhältnissen spezifisch-wirksam beweisen. Die Ansichten der Aerzte hierüber sind sehr verschieden und zweifelhaft. Nach meiner Ansicht, welche mit einer von Hrn. Prof. *Lichtenstädt* in Breslau in dem mediz. Conversations-Blatte *) bekannt gemachten im Wesentlichen übereinstimmt, beweisen sich die spezifisch-wirksamen Arzneien auf folgende Art spezifisch wirk- und heilsam:

1) dafs sie mit einem ganzen Systeme in einer rela-

---

*) Nro. 15, J. 1830.

tiv-polarischen Beziehung stehen, wie die stick- und wasserstoffhaltigen Arzneien mit dem Nerven-, oder die sauerstoffhaltigen mit dem irritabeln Systeme, und diese entweder relativ zu erhöhen oder zu depotenziren vermögen;

2) dafs sie auf dieselbe Art auf einzelne organische Gebilde oder Systeme, z. B. das Herz, die Lunge, den Magen u. s. w. spezifisch wirken, und ihre Thätigkeiten entweder abnorm erhöhen, depotenziren oder ganz vernichten. In diese Abtheilung gehören z. B. die Blausäure und die Digitalis purp., von denen später noch einmal die Rede seyn wird;

3) dadurch, dafs sie im eigentlichen Sinne und bei einer besondern Krankheitsform spezifisch wirk- und heilsam sind, wie die China bei den intermittirenden Fiebern, das Quecksilber gegen die syphilitischen Krankheitsformen.

Bei diesen letztern Mitteln sind wieder folgende Betrachtungen über ihre spezifische Wirkung bei einer besondern oder eigenartigen Krankheit anzustellen:

1) Das Mittel wirkt entweder chemisch, indem es den materiellen Krankheitsstoff oder die Materie einer solchen Krankheit chemisch neutralisirt und unwirksam macht;

2) oder dynamisch, indem es, nach der Meinung der Homöopathen, spezifisch auf dasselbe organische Gebild wirkt, welches krankhaft affizirt ist, und eine andere der krankhaften entgegengesetzte Erregung bewirkt; oder

3) dafs es, nach der Ansicht der Kontrastimulisten, in einem andern mit dem krankhaft affizirten in sympathischer Beziehung stehenden organischen Gebilde eine stärkere Gegenerregung bewirkt, während welcher die krankhafte Erregung in jenem von selbst erlöscht.

Das Quecksilber, welches das Speicheldrüsen-System spezifisch und reizend affizirt, nebst dem die Kohäsion in den serösen, mucösen und drüsenartigen Hautgebilden vermindert, beweist sich auf diese Art nicht allein bei den syphilitischen Krankheitsformen spezifisch, sondern auch bei vielen andern entzündungsartigen Krankheiten jener organischen Gebilde sehr wirk- und heilsam. Wenn Hr. *Dr. Handschuh* dagegen glaubt und behauptet, dafs das Quecksilber bei den verschiedenen syphilitischen Krankheitsformen nur als ein Antiphlogisticum wirk- und heilsam sey; dafs es in dieser Hinsicht aber nicht wirksamer und heilsamer als alle andern Antiphlogistica sey; dafs man es bei der Behandlung jener Krankheiten ganz entbehren könne, und sehr gegen den Mifsbrauch desselben eifert *): so bin ich, was den ersten Punkt betrifft, mit ihm ganz einverstanden; hinsichtlich des zweiten Punkts weifs ich nicht, wie man dem Quecksilber seine spezifische Heilkraft bei der allgemeinen und eingewurzelten Syphilis absprechen wolle und könne. Uebrigens ist bei seinem zweckmäfsigen Gebrau-

*) Die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Heilung. München, 1830.

che, wenn man damit nicht mehr schaden als nützen will, viel Erfahrung und Scharfsinn in der Beurtheilung erforderlich: ob nämlich sein Gebrauch und in welcher Art und mit welchem Quecksilberpräparat angezeigt sey oder nicht? Zu diesem Ende will ich nur auf *J. Louvriers* nosologisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst einer zweckmäfsigen und sichern Methode, veraltete Lustseuchen-Uebel zu heilen *), und auf einen gehaltvollen Aufsatz des Hr. *Dr. Simon* jun. über die Behandlung der primären und sekundären Syphilis ohne Merkur **) aufmerksam machen.

§. 269.

In diese Abtheilung gehören ferner, wie vorhin (§. 268) schon bemerkt wurde, noch zwei sehr wirksame Mittel, welche erst in der neuesten Zeit bekannt geworden sind, nun öfters, aber auch häufig blofs empirisch oder auf gutes und blindes Glück verordnet werden. Das eine davon, die Blausäure (Acidum borussicum hydrocyanicum) stimmt die Sensibililität im Nervensystem auf eine sehr auffallende Art und so schnell, auf eine direkte oder indirekte Art? (ist noch zweifelhaft) herunter, dafs bei einer unbehutsamen Anwendung dieses Mittels leicht alle Sensibilität absolut erlöscht. Ebenso stimmt auf der andern Seite die Digitalis purp. die Irritabilität vorzüglich im Herzen herunter. Die Anwendung oder Gebrauch beider Mittel ist daher mit Gefahr verbunden, und müs-

---

*) Wien, 1809.

**) Heidelberger klinische Annalen. B. II, Heft 4, Nro. 2.

sen mit Vorsicht und reiflicher Ueberlegung der Verhältnisse der Krankheit, bei der man sie gebrauchen will, und der subjektiven Leibesbeschaffenheit des Leidenden angewendet werden.

Die Blausäure beweist sich nach den Versuchen und Beobchtungen des Hrn. *Dr. Roch* *) und *Wil. Elwert* **) im Allgemeinen bei einer excessiv gesteigerten Sensibilität mit eretischen Fieberbewegungen, bei Schmerzen auf der Brust und dem Unterleibe mit einer entzündlichen Affektion, Seitenstechen und Husten, nach dem der Synochalcharakter der Krankheit gebrochen ist und eine Blutabziehung ferner nicht mehr zuträglich ist; ferner in krampfartigen Brust- und Unterleibsbeschwerden, ohne entzündliche Affektion, welche letztere sich öfters erst später und sekundär hinzugesellt, und bei denen Aderlässe und eine streng antiphlogistische Behandlung nicht mehr zuträglich oder doch nicht so wirksam, wie die Blausäure, sind. Bei rein entzündlichen Brustaffektionen mit einem synochalen Fiebercharakter zeigt dieses Mittel sich daher auch nur dann wirk- und

---

*) Ueber die Anwendung der Blausäure als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, krampfhaften Engbrüstigkeit und in dem Keuchhusten. Mit einer Vorrede von *Dr. Cerutti.* Leipz. 1820.

**) Die Blausäure, das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und einigen nervösen Krankheiten, nebst chemischen Bemerkungen über die beste Bereitungsart desselben. Hildesheim 1821, in der Gerstenbergischen Buchhandlung.

heilsam, wenn die entzündliche Diathesis durch die erforderlichen Blutentziehungen gebrochen ist, der Kranke sich noch über Kurzathmigkeit beklagt, noch öfters hüstelt, sein Puls noch gereizt und frequent, aber nicht mehr hart anzufühlen ist, und fernere Blutabziehungen, wie so eben erst bemerkt wurde, nicht mehr erleichtern, sondern den Krankheitszustand vielmehr verschlimmern.

Bei der Lungensucht leistet die Blausäure, in so lange noch eine Subinflammation besteht, sehr gute Dienste. Auch in der supurirenden Lungenschwindsucht verschafft sie noch einige Erleichterung, so lange nämlich die geschwürigen Stellen noch mit einem entzündlichen Hofe umgeben sind.

Die Gabe, in welcher man die Blausäure einem Patienten verordnen kann, richtet sich nach der subjektiven Beschaffenheit dieses und jener seiner Krankheit, und ich will in dieser Hinsicht nur noch bemerken, dafs man mit einem oder zwei Tropfen in einem destillirten aromatischen Wasser verdünnt, den Anfang machen, und dann bis auf 3—4—6—8—10 und mehrere Tropfen steigen könne.

§. 270.

Hinsichtlich des Gebrauchs der Digitalis purp. bemerkt Hr. Prof. *Wendt* in Breslau, *) mit meinen Ansichten übereinstimmend, dafs dieses Mittel nur in den Krankheitszuständen eine sichere und ganz vorzügliche

---

*) Praktische Materia medica. Breslau, 1830, S. 58.

Hülfe leiste, wo nur noch ein Fiebererethismus zu bekämpfen ist, der nicht blofs in der Höhe einer Entzündung vorhanden ist, sondern erst nach gehobener sthenischer Diathesis zurückbleibt; und ganz besonders bei einer Herz- und Brustentzündung, bei wassersüchtigen Zufällen, denen eine Subinflammation zum Grunde liegt.

§. 271.

Auf dieselbe Art, wie die Blausäure, scheint auch das Hyoscyamus-Extrakt bei entzündlichen Brustaffektionen mit einem erethischen Charakter und andern krankhaften Erscheinungen in Gefolg einer entzündlichen Affektion mit abnorm erhöhter Sensibilität und Irritabilität, sich wirk- und heilsam zu beweisen.

Das Akonit, welches nach *Wendt* vorzüglich dem sensibeln Leben zugewandt ist, und ganz besonders die Irritabilität in den fibrösen Hautgebilden anspricht, im Unterleibe besonders das Ganglienleben ergreift, und in der Gicht und Rheumatalgie Ausgezeichnetes leistet, und einige andere Giftpflanzen scheinen ebenfalls in diese Klasse zu gehören.

§. 272.

VII. Die Mittel des siebenten Ranges sind die, die organische Thätigkeit im Allgemeinen oder in einem besondern Organe und organischen Gebilde in der Sensibilität oder Irritabilität positiv aufstimmenden Arznei- und diätetischen Mittel. Die Anzahl der in diese Abtheilung gehörenden Arzneien ist die gröfste, und die Natur liefert dieselben überdiefs in einer grofsen Mannichfaltigkeit. Um so schwieriger ist auf der andern

Seite die Auswahl für den Therapeuten, gerade diejenigen zu verordnen, welche der vorliegenden Krankheit und ihrer Diathesis am passendsten sind; denn ihre Anwendung im Allgemeinen findet nur dann statt, wenn der allgemeine Charakter derselben bereits nervös geworden ist, oder in diesen Zustand überzugehen das Ansehen hat, oder wenn die organische Natur bei einer bevorstehenden Krisis in ihren Anstrengungen zweckmäfsig zu unterstützen ist. Zu diesem Ende mufs man erst untersuchen: ob die organische Natur einer positiven Aufregung bedarf? und wie und womit man sie entweder im Allgemeinen oder blofs örtlich unterstützen könne und solle? In jenem Falle sind die Mittel angezeigt, welche die organische Natur im Allgemeinen entweder von Seite des sensibeln oder irritabeln Lebens aufzustimmen vermögen. In diesem Falle sind dagegen die Mittel angezeigt, welche dieses in einem besondern organischen Gebilde auf eine spezifische Art zu thun vermögen.

Nach dieser Ansicht zerfallen die in diese Abtheilung gehörenden Mittel in drei Klassen. In die erste Klasse gehören die Mittel, welche die Sensibilität des organischen Lebens im Allgemeinen auf eine positive Art aufzustimmen vermögen. Die in diese Klasse gehörenden Arzneien, unter denen Moschus, Alcali volatile, Opium, Kampher, Wein, die versüfsten Säuren und die Gewürze obenan stehen, will ich als bekannt, hier nicht umständlicher anführen. Mehrere von diesen Mitteln, besonders die Gewürze, sind dem gemeinschaftlichen sensibeln und irritabeln Le-

ben in den zum Reproduktions- oder Ernährungssysteme gehörenden organischen Gebilden ganz besonders oder unmittelbar zugewandt.

In die zweite Klasse verweise ich die Rhein-, Mosel-, Main- und weifsen französischen Weine, die mit Ammonium gesättigte Essigsäure, den Liquor cornu-cervi succinatus, die versüfsten mineralischen Säuren und die Phosphorsäure. Letztere nützt vorzüglich in den Fällen, wo die Se- und Exkretionen im Uebermafs hervortreten, besonders bei Blutflüssen.

In die dritte Klasse gehören nach meiner Ansicht:

a) die Rad. Ipecacuanhae in kleinen Gaben, so dafs sie kaum eine Uebeligkeit bewirkt, der *Huxhamische* Spiefsglafs-Wein, welche beide spezifisch den Magen affiziren, und durch einen Gegenreiz die krampfhaften Kontraktionen in dem Blutgefäfssysteme sowohl, als auch in allen Se- und Exkretionsorganen heben, und die Se- und Exkretionen besonders in den Speicheldrüsen, in der Leber und der Schleimhaut des Magens und Darmkanals befördern. Diese beiden Mittel können daher in besondern Fällen, und besonders bei kolliquativen Diarrhöen sehr vortheilhaft mit dem Opium in Verbindung verordnet werden, wie dieses in den *Dowerschen* Pulvern der Fall ist.

b) Die Arnica-Blumen. Die alten Aerzte schrieben ihnen reizende, auflösende, zertheilende und antiseptische Kräfte zu. Nach *Wendt* ist sie der Sensibilität in der Ernährung zugewandt, und entspricht

vorzüglich der Funktion der Einsaugung; wirkt ferner auf die Bewegungs- und Gefühlsorgane, und vermag, wenn der Torpor überwiegt, die sensible Thätigkeit umzustimmen. Das Infusum fl. Arnicae ist daher bei Nervenfiebern mit bedeutender Abstumpfung des sensibeln Lebens, und ganz besonders in der nervosa stupida anzuwenden. *)

c) Die Wurzel der Senega ist als ein auflösendes und den Lungen-Auswurf beförderndes Mittel bekannt. Sie erregt die Gefäfsthätigkeit sehr wenig; und dieser schätzbaren Wirkung wegen ist sie bei Entzündungskrankheiten der Brust, sobald die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis gebrochen ist, ein herrliches Mittel in der zweiten oder letzten Periode dieser Krankheiten, besonders wenn die organische Thätigkeit sinkt, und der Auswurf ins Stocken kommt. Hr. *Ammon*, Arzt in Dresden an der Blinden- und Versorgungs-Anstalt daselbst, empfiehlt die Radix polygalae sen., innerlich gebraucht, bei allen den entzündlichen Leiden der Augenhäute als sehr wirksam, welche in eine krankhafte Absonderung überzugehen drohen oder bereits in dieses Stadium übergegangen sind. **)

d) Die *Durandischen* Tropfen (Spiritus Terebinth. in Aether vitrioli aufgelöst) beweisen sich in der Gelbsucht ohne Fiebererscheinungen, insbesondere bei

---

*) A. a. O. S. 255.

**) Heidelberger klin. Annalen B. II, H. III. B. V, H. III.

jener, welche in Gefolg von Gallensteinen erscheint, spezifisch. Eben so wirken die Rhabarber, die Aloe und die Sennesblätter spezifisch auf die Schleimhaut des Darmkanals bei Leibesverstopfungen. Rechnet man nun noch einige andere spezifisch wirkende Würmmittel hinzu, so ist die Zahl der bis jetzo bekannten spezifisch-wirksamen Mittel geschlossen; denn die, von den Homöopathen bei bestimmten Krankheiten gepriesenen spezifisch wirkenden Mittel habe ich als solche noch nie erprobt gefunden.

Als spezifisch wirksame Arzneimittel auf besondere organische Gebilde und gegen besondere Krankheitsaffektionen sind ferner noch zu bemerken:

1) Gegen Drüsenanschwellungen und Verhärtungen, insonderheit der Schilddrüse am Halse *a*) die Carbo animalis; *b*) die Carbo Spongii marini; *c*) das Jod (Jodum, Jodina). Dieses letzte Mittel wird nach *Coindets* Vorschrift entweder in höchst rektificirtem Weingeist oder in einer Aetzlauge aufgelöst, tropfenweise innerlich oder mit Schweinefett zu einer Salbe vermischt, äufserlich zu gebrauchen verordnet.

2) Gegen eine nervöse Art Epilepsie und Eklampsie kleiner Kinder, besonders beim Zahnen derselben, wenn letzterer Zufall nicht die Erscheinung einer noch bestehenden Entzündung ist, welche sodann zuerst mufs beseitigt werden, die kleinen Fasern und die Rinde der Beifufswurzel (fibrillae rad. artemisiae vulg.), im Frühjahre ausgegraben, und im Schatten, an einem luftigen Orte, getrocknet. Bei

entzündlichen Affektionen müssen diese erst beseitigt werden, und dann kann sie in Verbindung mit Kalomel und Nitrum gegeben werden.

3) Gegen Gelbsucht, insbesondere wenn Gallensteine die Ursache derselben sind, die *Durandischen* Tropfen (Spirit. Terebinth. in Aether vitrioli aufgelöst).

4) Gegen Nieren- und Blasensteine das kohlensaure Natrum.

5) Gegen eine Art rheumatischer Gicht, nach *Lentins* *) und *Burdachs* Beobachtungen, das ätzende, salzsaure Quecksilbersublimat. Diese Krankheit steht nach den Bemerkungen des Letztern zwischen der Gicht und dem gewöhnlichen Rheumatismus gleichsam in der Mitte, und hat einige Aehnlichkeit mit beiden, und ist von beiden auch wieder wesentlich verschieden, wie die spezifische Wirkung obigen Mittels beweist, welches sich bei jenen beiden Krankheiten nicht so wirksam beweist. **)

6) Das Castoreum, der Juniperus Sabina und die Stahlmittel gegen Krankheitsaffektionen des Uterus, die Bleichsucht.

7) Die Assa foetida, der Schwefel und die Aloe gegen Hämorrhoidal-Beschwerden und Leibesverstopfungen.

8) Die bekannten spezifisch wirksamen Mittel gegen

---

*) In seinen Beiträgen zur ausübenden Arzneikunst. Th. II. S. 161.

**) Journal der praktischen Heilkunde von *Hufeland*. J. 1830. Heft 9, Nro. III.

verschiedene Arten Würmer beschliefsen die Liste der mir bekannten spezifisch-wirksamen Mittel gegen besondere Krankheitserscheinungen.

§. 273.

Die Anwendung der sthenisch wirkenden Arzneimittel bei einer fieberartigen und akut verlaufenden Krankheit in dem Stadio, wo ihr allgemeiner Charakter aus einem sthenischen Zustande in einen asthenischen direkter oder indirekter Art überzugehen droht oder in diesen Zustand bereits übergegangen ist, erfordert allerdings die gröfste Aufmerksamkeit hinsichtlich des Beobachtens und eine scharfsinnige kritische Beurtheilung des Zustandes: ob, in welcher Art, und in welchem Grade der Wirksamkeit jene Mittel angezeigt sind oder nicht? insbesondere wenn die Krankheit sich auf irgend eine Art kritisch zu entscheiden Miene macht. In diesem Falle bediene ich mich wieder mit grofser und augenscheinlicher Wirkung und ohne alle Gefahr nachtheiliger Folgen, der flüchtigen Abkühlungen, selbst im Falle, wo ein starker Schweifs zum Ausbruche gekommen ist. Bei diesem unterliegt die organische Natur in ihren letzten Anstrengungen oft sehr leicht; und nichts zeigt sich, nach meinen wiederholten Erfahrungen, so wirksam, die schwache organische Thätigkeit in diesem Kampfe zu unterstützen, als jene Abkühlungen, besonders wenn man statt des kalten Wassers kalten Wein nehmen läfst. Einen Zurücktritt des Schweifses hat man nicht zu fürchten, denn derselbe erscheint gleich wieder, und der Patient fühlt sich gestärkt dabei.

Auf diese und auf eine sehr auffallende Art habe ich vor 10 Jahren auf dem Lande eine am Kindbettfriesel gefährlich krank liegende Frau in Zeit von zwei Tagen als genesen verlassen können. Diese Frau, von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit und zum Rothlauf sehr geneigt, kam vier Wochen früher ins Kindbett; und erlitt einen grofsen Blutverlust. Indem diese Frau durch Bett- und Stubenwärme, wie dieses bei den Kindbetterinnen gewöhnlich der Fall ist, den Schweifs zu unterhalten und zu befördern suchte, verfiel sie in ein schon über 14 Tage anhaltendes Frieselfieber. Sie schwitzte beständig, ihre ganz Hautoberfläche war mit rothem und weifsem Friesel ganz dicht besetzt, und so wie sie nur die Bettdecke lüftete, und die kühlere Stubenluft auf die vom Schweifs nassen Körpertheile direkt einwirken konnte, überlief sie ein Schauder. In dieser bedenklichen Lage, in welcher die ohnehin schon sehr tief gesunkene Naturthätigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach würde unterlegen seyn, wenn man durch schweifstreibende und erhitzende Mittel, durch Bett- und Stubenwärme das fernere Schwitzen, die veranlassende Ursache des Friesels, noch ferner hätte unterhalten und befördern wollen. In dieser Verlegenheit nahm ich meine Zuflucht zur Abkühlungsmethode, womit ich diese Patientin bald und gründlich zu heilen hoffte. Ich liefs zu diesem Ende aus einem im Hofe befindlichen Ziehbrunnen ganz frisches Wasser herausziehen, und beredete die Patientin damit ihre von klebrichem Schweifs beschmutzten Hände, Aerme und das Gesicht einigemal abzuwa-

schen. Dieselbe schaute mich erstaunt an, mit der Bemerkung: „Es überlaufe sie ja schon kalt, wenn sie nur die Bettdecke lüftete!“ Auf meine Versicherung, dafs ihr dieses in meinem Beiseyn gewifs nicht schaden könne, sondern gut bekommen werde, befolgte sie meinen Rath. Einige Minuten nach dem Abkühlen, und nachdem sie sich mit ihrer Bettdecke wieder bedeckt hatte, rufte sie mir freudig zu, dafs sie wieder schwitze. Ich gab ihr nun Anweisung, wie sie sich auf dieselbe Art alle halbe oder ganze Stunden, so wie die Hitze und das Schwitzen wieder stärker würden, abkühlen solle. Am dritten Tage darnach brachte mir ihr Mann die frohe Botschaft, dafs seine Frau sich nun, bis auf die Schwäche, wieder ganz wohl befände.

Eben so habe ich mehrere mit Brustfell- und Lungenentzündung befallene und sehr gefährlich kranke Menschen die Brust mit aus Eiswasser gewundenen Tüchern fomentiren lassen; und dessen ungeachtet ist der kritische Schweifs an den mit den nafskalten Tüchern belegten Stellen zum Ausbruche gekommen, und die Patienten sind glücklich genesen.

§. 274.

Was ist in therapeutischer Hinsicht aber zu thun, wenn eine akut verlaufende Entzündungskrankheit bei der bisher angegebenen Behandlung entweder wegen Heftigkeit der Entzündung, oder wegen besonderer Beschaffenheit des leidenden Subjektes, oder der besondern Natur und Beschaffenheit des von einer Entzündung ergriffenen organischen Gebildes, oder der besondern Ursache

dieser u. s. w. im hohen Grade asthenisch und putrid geworden ist, oder die organische Thätigkeit dabei sich ganz negativ-passiv verhält, und der Chemismus der allgemeinen Natur in demselben Verhältnifs die Oberhand über jene erhält? — Sind noch keine absolut unheilbaren und tödtlichen Metamorphosen: als Eiterung, Wasserergiefsung, Lähmung, Brand, Verhaltung einer wichtigen Se- und Exkretionsflüssigkeit oder eine allgemeine, fäulnifsartige Zersetzung der organischen festen und flüssigen Theile eingetreten, so mufs man die organische Natur in ihren schwachen Anstrengungen, um siegend bleiben zu können, mit den angegebenen Mitteln auf die angegebene Art und mit einer scharfsinnigen Beurtheilung aller Umstände und Verhältnisse, wo, wie und womit sie zweckmäfsig aufzustimmen und in der gehörigen Aufstimmung zu erhalten, unterstützen, bis die eben angegebenen Metamorphosen nicht ferner mehr zu befürchten sind. Bei solchen Umständen und Verhältnissen hängt der glückliche Ausgang oder die Entscheidung einer Krankheit aber nicht allein von dem klugen Benehmen des Arztes, sondern auch von zufälligen Umständen, in denen ein Patient sich befindet: als einer guten Leibeskonstitution, guter diätetischer Verpflegung, der eben herrschenden Krankheitskonstitution und günstigen endemischen Verhältnissen u. s. w. ab.

§. 275.

Was ist in therapeutischer Hinsicht aber zu thun, wenn eine von den eben bemerkten (§. 274) absolut unheilbaren Metamorphosen bereits eingetreten oder ihr

Eintritt nicht mehr zu verhindern ist? — Die gröfste Schwierigkeit eines solchen Falles beruht in der richtigen oder bestimmten Erkenntnifs desselben. Ist man noch zweifelhaft, so mufs man mit dem Gebrauche der angegebenen Mittel noch so lange fortfahren, bis sich der Ausgang der Krankheit entweder auf die eine oder die andere Seite entschieden hat. Sieht man aber, dafs man zur möglichen Rettung des Patienten in keiner Hinsicht noch etwas Erspriefsliches thun könne: so bleibt es der Klugheit des Arztes überlassen, was er zum Trost und zur Beruhigung des Patienten und seiner Angehörigen noch thun wolle oder könne.

Um in einem Beispiel zu zeigen, wie der allmähliche Verfall der Autokratie oder vis medicatrix naturae und der Eintritt des allgemeinen Chemismus oft auf keine Art mehr zu verhindern sey, wenn man dem Umsichgreifen einer Entzündung nicht gleich Anfangs oder bei ihrem Ausbruche hat Einhalt thun können, will ich hier das Bild eines Pockenpatienten mit dem Verlaufe seiner tödtlich sich endigenden Krankheit aufstellen, so wie ich denselben in den Jahren 1829 und 1830 einigemal zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

F. Falk, 28 Jahre alt, von einem lebhaften Temperamente und einer irritabel-sensibeln Leibesbeschaffenheit, aus dem Rezatkreise gebürtig, unwissend, ob er die wahre Pockenkrankheit überstanden habe, oder mit Erfolg vaccinirt worden sey, schlief in dem kalten Winter 1830 in einer offenen Speicherkammer unter dem mit Schnee bedeckten Dache. Am 6ten Februar erkrankte

er an allgemeinen Fieberzufällen, und wurde am 7ten in die allgemeine Krankenanstalt zu Aschaffenburg gebracht. Später, nach seinem erfolgten Ableben, erfuhr man erst, dafs dieser Mensch sich in einem Hause aufgehalten habe, in dem einige Pockenkranke lagen.

Bei seiner Aufnahme in der Krankenanstalt klagte er Eingenommenheit des Kopfes, Zerschlagenheit in allen Gliedern, Reifsen in diesen, äufserlich Frost, innerlich Hitze und Seitenstechen auf der linken Seite der Brust. Der Kopf fühlte sich widernatürlich warm an; das Gesicht hatte ein erhitztes, krankes Aussehen; ein besonderer Hautausschlag war auf demselben auch nicht zu bemerken; die Augen waren trüb und hatten ein mattes Aussehen; die Zunge war mit einem weifsen Schleim belegt. Ob der Geruch des Athems schon eigens und übel beschaffen war, hat man am ersten oder zweiten Tage der Krankheit, weil man darauf noch nicht besonders aufmerksam war, noch nicht bemerkt. Der Puls war frequent und härtlich anzufühlen u. s. w.

In der Meinung, dieser Mensch sey mit einem rheumatischen Fieber in Gefolg einer erlittenen Verkältung befallen: verordnete ich ihm eine Blutabziehung am linken Arm von ungefähr 14 bis 16 Unzen, und ein Althaea-Decoct mit Nitrum und Oxymel Simplex. Nach der bestehenden Vorschrift sollte er auch öfters am Gesichte, den Händen mit kaltem Wasser abgekühlt werden.

Erst am folgenden dritten Tage der Krankheit bemerkte man am Gesichte und auf der Stirne einen rothen, frieselartigen Ausschlag von kleinen glatten Pö-

chelchen mit einer nabelförmigen Vertiefung in ihrer Mitte. Heute bemerkte man auch erst den, den Pocken eigenen Geruch des Athems. Diese charakteristischen oder pathognomonischen Merkmale der wahren Pocken-krankheit liefsen nun nicht ferner mehr bezweifeln, dafs dieser Mensch auch von derselben befallen sey. Ich liefs ihn nun gleich in eine nicht erwärmte Stube allein legen, verordnete ihm innerlich Kalomelpulver mit Nitrum und Milchzucker, die Species Althaea zum Getränke, und dafs er nun alle halbe Stunde mit Eiswasser am Gesichte, der Brust und an den Händen und selbst am ganzen Körper sollte abgekühlt werden, so wie es die zunehmende Fieberhitze nothwendig machen werde. Gegen diese letzte Anordnung protestirte der Patient sehr, und widersetzte sich den Abkühlungen mit Gewalt; wahrscheinlich aus vorgefafster Meinung.

Am folgenden vierten Tage der Krankheit, am 9ten Februar, waren am Gesichte, Halse, auf der Brust, den Armen und Händen so viele Pocken zum Ausbruche gekommen, dafs sie hin und wieder schon in eine Masse zusammengeflossen, und die einzelnen Pusteln nur an ihrer nabelförmigen Vertiefung in ihrer Mitte zu erkennen waren. Am Gesichte war der Rand um diese nabelförmigen Vertiefungen schon etwas weifs. Das Fieber stand mit der Anzahl der ausgebrochenen Pocken in einem direkten Verhältnisse; und da die Pocken dem Patienten einen grofsen Brand und viel Schmerzen verursachten, welche das öftere Abkühlen mit Eiswasser allein in Etwas mäfsigte, so liefs er sich nun auch die Begie-

fsungen mit demselben am ganzen Körper gefallen. Allein ungeachtet er nun alle 1—2 Stunden und noch öfter mit dem kältesten Eiswasser am ganzen Körper begossen, und sonst streng antiphlogistisch behandelt wurde: konnte doch nicht verhindert werden, dafs zwischen den schon ausgebrochenen Pocken nicht noch andere und in solcher Menge am ganzen Körper zum Ausbruche kamen, dafs sie besonders am Gesichte, wo die Pocken schon stark in Eiterung standen, und an den Händen, soweit diese gewöhnlich mit Kleidungsstücken nicht bedeckt sind, nur eine entzündete Masse bildeten. Diese Theile waren sehr angeschwollen, so dafs der Patient kaum mehr sehen konnte, und grofse Beschwerden im Halse bei dem Schlingen klagte. Er war und blieb sich jedoch ganz gegenwärtig, die wenigen von den Pocken freien Hautstellen hatten eine schöne rosenroth entzündete Farbe. Am sechsten Tage, wo die Geschwulst am Gesichte sich schon in Etwas legte, die Hände sich dagegen mehr entzündet und angeschwollen waren, und die Krankheit noch ganz normal verlief: machte ich mir noch grofse Hoffnung, diesen Patienten zu retten. Mit den Abkühlungen wurde bis jetzo fleifsig fortgefahren (an den Theilen wenigstens, wo die Pocken noch stark entzündet waren, und noch nicht in voller Eiterung standen). Statt der Kalomel-Pulver mit Nitrum verordnete ich nun die oxydirte Chlorsäure in einem Eibischdecoct verdünnt. Abends bemerkte ich erst, wie schon einige Pocken auf der Brust, den Händen mit Blut gefüllt, und wie zwischen den Pocken auch schon

Peteschien zum Vorscheine gekommen waren. Am folgenden siebenten und achten Tage der Krankheit waren noch viel mehr Pocken statt mit Eiter, mit Blut gefüllt, und es waren nun auch noch mehrere Peteschien zwischen ihnen zum Vorscheine gekommen.

Der Patient verbreitete nun einen häfslichen und eigenen Geruch; hatte das Abweichen; die abgehenden Exkremente verbreiteten einen ähnlichen faulen Geruch. Bei allen diesen Zufällen war der Patient sich noch immer ganz gegenwärtig. Ich verordnete ihm nun Pulver aus Kalomel, Kampher und Opium bestehend. Statt des Eiswassers, womit er zeither noch immer fomentirt wurde, wurde nun lauwarmes mit oxydirter Chlorsäure versetztes Wasser genommen.

Am achten Tage der Krankheit, an welchem die Pocken an den Schenkeln in Eiterung überzugehen das Ansehen hatten, füllten diese sich alle mit Blut, und bekamen ein brandiges An- und Aussehen. Das Oberhäutchen löste sich an diesen Stellen leicht ab; und nun zeigte es sich, wie die ganze Haut zwischen den Pocken ganz schwarzblau und brandig war. Der Patient starb am neunten Tage, sich noch ganz gegenwärtig, auf dem Nachtstuhle.

Wie und womit hätte man nun bei diesem Patienten dem Umsichgreifen der spezifischen Entzündung und dem Uebergang derselben in Eiterung und Brand Einhalt thun wollen, wenn dieses selbst mit der Abkühlungsmethode, nachdem die ersten drei Tage verabsäumt worden waren, nicht mehr möglich zu machen war?!

Was kann und soll bei einer so fürchterlichen Krankheit ein Mittelchen, nach der homöopathischen Heilmethode bewirken?! *Christoph Ludwig Hofmann* hat in einem solchen Falle die Kranken in mit Kampher bestrichenen Tüchern, nachdem der Kampher vorher mit dem Eigelb war abgerieben und aufgelöst worden, einwickeln lassen. Ob in diesem Falle durch dieses Mittel dieser Patient hätte gerettet werden können, da dieses selbst mit der oxydirten Chlorsäure nicht mehr möglich war, welche mir in einem solchen Falle noch wirksamer als der Kampher zu seyn scheint, bezweifle ich s hr?!

§. 276.

Was ist in therapeutischer Hinsicht aber bei den früher (§. 251) schon angegebenen, meistens für nervös gehaltenen Krankheiten und mit einem chronischen Verlaufe mit schwachen oder ohne alle Fiebererscheinungen zu thun, gegen welche bis jetzo verschiedene Mittel und Heilmethoden, aber mit wenig gutem Erfolge oder doch ohne grofsen Nutzen für ähnliche künftige Fälle sind versucht worden? — Man suche ihr ursachliches Verhältnifs, so viel wie möglich, zu ergründen. Ist dieses eine abnorm reizende und eine abnorme Erregung unterhaltende Potenz, so suche man diese, wenn es möglich ist, zu beseitigen. Ist diese aber oder die durch sie bewirkte Krankheit die Erscheinung einer irgendwo noch bestehenden Entzündung oder der Aus- und Uebergänge dieser in Eiterung, Lähmung, Verwachsung, Verhärtung oder Wasserergiefsung und Ansammlung desselben,

so suche man in jenem Falle die Entzündung mit den geeigneten Mitteln zu zertheilen, und in diesem Falle die Metamorphosen derselben, so viel wie möglich zu beseitigen oder die abnorme Reizung zu entfernen, welche sie unterhalten.

Zum Beweis, dafs das ursachliche Verhältnifs dieser chronischen Krankheitserscheinungen meistens eine abnorme reizende Potenz oder eine durch diese bewirkte und unterhaltene Entzündung sey, will ich nur zwei Fälle eines Trismus bemerken, welche ich im Verlaufe des Jahrs 1830 beobachtet habe. Bei dem einen war die Ursache eine unter dem Nagel der grofsen Fufszehe stecken gebliebene Dornspitze, welche man erst nach dem Tode der Patientin entdeckte. Im andern Falle, war die Ursache eine Entzündung und Eiterung unter der Basis cranii, welche erstere durch eine Verletzung am Auge ist verursacht worden. Wie häufig sind die Apoplexien, Katalepsien und andere ähnliche Krankheitserscheinungen nicht jene einer noch bestehenden Entzündung?!

§. 277.

Was ist aber in therapeutischer Hinsicht zu thun, wenn man das ursachliche Verhältnifs einer solchen Krankheit auf keine Weise entdecken oder entfernen kann? Soll man, nach der zeitherigen Methode, bald dieses, bald jenes Mittelchen, ganz empirisch oder aufs Gerathewohl versuchen? oder sich lieber ganz passiv verhalten, da ein gewissenhafter Arzt doch einiges Bedenken tragen mufs, eine Krankheit, deren Natur und

Be-

Beschaffenheit ihm ganz unbekannt ist, mit einem Mittel heilen zu wollen, dessen eigentliche Wirkungsart im Allgemeinen und in einem konkreten Falle ihm ebenfalls ganz unbekannt ist?!

In dieser Verlegenheit will ich die Aerzte wiederholt auf ein einfaches Mittel der Natur aufmerksam machen, womit man, ohne alle nachtheiligen Folgen, welche bei dem Gebrauch einer das Nerven- oder Reproduktions-System heftig affizirenden Arznei leicht zu befürchten sind, mehrere Krankheiten dieser Art, und leichter und geschwinder und sicherer zu heilen vermag, wenn sie ihrer allgemeinen Natur nach anders noch heilbar sind, als mit allen in den Apotheken befindlichen kostbaren Arzneien zusammen.

Dieses Mittel ist wieder, wer würde es glauben?! der innerliche und äufserliche Gebrauch des kalten und warmen Wassers nach allen möglichen Arten des Gebrauchs als Getränk, Waschungen, Fomentationen, gemeine-, Dusch- und Dampfbäder, Klystiere u. s. w. Und statt aller Autorität berufe ich mich in dieser Hinsicht auf die tägliche Erfahrung und auf den Ausspruch des Hrn. Staatsraths *v. Hufeland*, welcher sagt: „In dem kalten Wasser liegt unstreitig eine viel höhere Kraft, als bisher geahnet wurde, und eine wunderbar belebende Kraft.“

Der berühmte römische Kaiser August ist blofs durch den innerlichen und äufserlichen Gebrauch des kalten Wassers von einer chronischen Leberkrankheit genesen, welches ihm der römische Arzt *Antonius Musa* verord-

nete, nachdem er viele von seinem Leibarzte *Camelius* verordnete Arznei gebraucht hatte, und so elend geworden war, dafs man schon an seiner Herstellung verzweifelte.

Hr. *Oertel*, Professor der Philologie in Ansbach, hat sich die Mühe gegeben, in den Schriften der alten und neuen Literatur alle die Stellen aufzusuchen und mit den Autoren anzugeben, welche den guten Erfolg des innerlichen und äufserlichen Gebrauchs des kalten Wassers bei verschiedenen akuten und chronischen Krankheiten rühmen. *) In seinen nachträglichen Schriften machte er verschiedene Beobachtungen und Versuche von Aerzten und Laien in der Kunst bekannt, welche die heilsamen und unschädlichen Wirkungen des innern und äufsern Gebrauchs des kalten Wassers bei verschiedenen Krankheiten und Kränklichkeiten beurkunden, bei denen früher viel Arznei vergeblich war gebraucht worden. **)

Die vielen, von *Friderich Hofmann* bis jetzo erschienenen Schriften der Aerzte über den innerlichen und äufserlichen Gebrauch und Nutzen der verschiedenen kalten und warmen Mineralquellen bei verschiedenen chronischen Krankheiten, welche durch eigentliche Arzneimittel nicht konnten geheilt werden, und weswegen

---

*) De usu aquae frigidae Celsiano. Dissertatio philologico-medica, in qua praecipuos *A. Corn. Celsi* locos de aqua frigida illustrare conatur. Monachii 1826.

**) Die allerneuesten Wasserkuren. Ein Heilschriftchen für Jedermann. Ansbach. Fortgesetzt. Nürnberg, 1830. 1 — 5 Heft.

die Leidenden von den Aerzten selbst zum Gebrauch derselben verwiesen wurden, liefern ohne Zweifel den stärksten Beweis meiner vorhin aufgestellten Behauptung.

Die von *Cadet de Vaux* empfohlene Heilmethode der Gicht und des Rheumatism durch den innerlichen Gebrauch des warmen Wassers *) (das Wasser so warm getrunken, als es der Kranke vertragen kann, und alle 8—10—12 Minuten einen Becher voll, 4—6 Unzen enthaltend, bis er 20 bis 30 solcher Becher zu sich genommen hat, und in einen profusen Schweifs verfällt) hat Einige zu diesem Versuche angelockt. Da dieser Versuch aber nur Wenigen nach Wunsch gelungen ist, so ist diese Heilmethode auch schon wieder aufser Gebrauch gekommen. Nach meiner Ansicht ist sie jedoch bei den in Frage stehenden Krankheiten nicht ganz unwirksam, da das lauwarme Wasser, in einer so grofsen Menge getrunken, entzündungswidrig wirkt, die Blutmasse und andere Flüssigkeiten verdünnt, und die Se- und Exkretion des Schweifses und Urins befördert. Sie kann aber auch dadurch schädlich werden, dafs der Magen zu sehr überladen und ausgedehnt, und dieser in eine Art Lähmung versetzt wird.

Weniger nachtheilig und viel wirksamer beweisen sich dagegen die nun auch in Deutschland bekannten russischen Dampfbäder mit den Abkühlungen am Ende

*) Neue Heilmethode der Gicht und des Rheumatismus durch praktische Erfahrungen bewährt. Aus dem Französischen übersetzt von *Koechy*. Ilmenau, 1825.

derselben. Die ganze Hautoberfläche wird auf diese Art erweicht, erschlafft, in die höchste Erregung versetzt, und die Se- und Exkretion derselben sehr vermehrt. Durch die nachfolgende Abkühlung wird die Irritabilität derselben aber wieder sehr erhöht, und eine bleibende normale Thätigkeit derselben ohne alle nachtheiligen Folgen erzielet.

Eine Vorrichtung zu Dampfbädern kann man leicht und allenthalben machen, wenn man in einem gehörig erwärmten Zimmer in einem eisernen Geschirr glühend heifse Steine aufstellt, über diese den Patienten, mit einem wollenen Mantel bedeckt, auf einen durchbrochenen Stuhl sich setzen läfst, und dann kochend heifses Wasser von Zeit zu Zeit auf die heifsen Steine gieſst. Am Ende des Bades übergieſst oder überschüttet man den Patienten mit ganz kaltem Brunnen- oder Eiswasser, oder wascht denselben blofs mittelst eines Schwammes, allenfalls auch mit kaltem Wein ab, wenn ihm das Begieſsen oder Ueberschütten mit kaltem Wasser zu schreckhaft seyn sollte.

Denselben Zweck kann man auch noch leichter durch ein gewöhnliches warmes Bad erzielen, wenn man den Badenden am Ende desselben mit kaltem Brunnen- oder Eiswasser, oder auch mit kaltem Wein herzhaft und am ganzen Körper abkühlt. Auf diese Art habe ich im Jahre 1819 einen mir werthen Freund gerettet, welcher vom Monat November 1818 bis in Juni des folgenden Jahrs an einem rheumatischen Fieber krank lag, wobei er beständig schwitzte; und da er sich darauf

einigermafsen erleichtert fand, suchte er das Schwitzen absichtlich zu befördern oder zu unterhalten, zehrte dabei aber so ab, dafs er und seine Angehörigen um so mehr an seiner Genesung verzweifelten, als auch die gebrauchte Arznei, welche ihm allein einige Erleichterung verschaffte (ein Infusum rad. Angelicae mit einigen Granen Kamphers versetzt), keine dauernde Genesung bewirkte.

Alle diejenigen, welche die gewöhnlichen lauwarmen Haus-, Flufs- oder Mineralbäder gebrauchen, und sich am Ende derselben mit ganz kaltem Brunnen- oder Eiswasser, oder auch mit kaltem Wein am ganzen Körper wiederholt selbst abkühlen, oder abkühlen lassen, rühmen die guten Wirkungen davon sehr. Sie verspüren nämlich keine Schwäche und Mattigkeit nach dem Bade, sondern sich unmittelbar nach demselben behaglich, gestärkt, und haben auch nicht nöthig, sich nach demselben eine Zeit lang ins Bett zu legen, sondern können sich gleich in die freie Luft begeben.

Zur Verhütung oder Beseitigung eines Schnupfens, Katarrhs, eines rheumatischen oder sogenannten rothlaufsartigen Fiebers, wenn diese schon wirklich sollten ausgebrochen seyn, weifs ich aus langer und vieler Erfahrung nichts Besseres, Einfacheres und Sicheres zu empfehlen, als den äufserlichen Gebrauch des ganz kalten Brunnenwassers, womit man sich öfters das Gesicht wascht, beim Schnupfen das kalte Wasser durch die Nase einschnupft, und bei dem Katarrh sich damit öfters gurgelt.

Da ich bei einer jeden körperlichen Anstrengung

sehr leicht schwitze und öfters rheumatischen und katarrhalischen Zufällen unterworfen bin, und in frühern Jahren lange Zeit kränklich war, kam ich auf die Idee, mich Morgens früh, bei dem Wechsel des Nachthemdes, am ganzen Körper und selbst, wenn dieser schwitzend war, mit ganz kaltem Wein zu waschen. Dieses Mittel gebrauche ich, und einige meiner Freunde, denen ich es ebenfalls zu gebrauchen angerathen habe, Winters (selbst bei der strengsten Kälte) und Sommers nun schon 18 bis 20 Jahre mit dem besten Erfolg. Wenn ich mich durch starkes Schwitzen am ganzen Körper sehr angegriffen und geschwächt fühle, entkleide ich mich auf der Stelle, wasche mich mit ganz kaltem Wein, und fühle mich unmittelbar darauf wieder ganz behaglich und gestärkt.

Dafs das Waschen mit kaltem Wasser bei örtlichen Rheumatismen und allen Arten rothlaufsartigen Entzündungen sich als das wirksamste und sicherste Mittel beweise, will ich hier nur wiederholt bemerken, und habe mir dadurch den Namen eines Wasser- und Sechspfennig-Doktors zugezogen, weil ich bei vielen Krankheiten wenig oder gar keine Arznei verordne.

§. 278.

Bei der therapeutischen Behandlung der Gemüthskrankheiten und Verstandeszerrüttungen in der Form von Wahn-, Trüb- und Blödsinn ist wieder ebenso, wie bei den somatischen Krankheiten, die Diathesis der Krankheit und jene des leidenden Subjektes zuerst, und dann der Sitz der Krankheit, oder das abnorm affizirte organische Gebild, und die entfernten Ursachen derselben,

nämlich die subjektiv-disponirende und die äufsere Gelegenheitsursache zu berücksichtigen. Die subjektiv-disponirende und öfters erbliche Anlage zu diesen Krankheiten giebt sich oft schon durch die abnorme Gesichtsbildung und den Schädelbau eines mit einer solchen Krankheit befallenen Menschen deutlich zu erkennen, und ist nicht jederzeit die Folge eines sündhaften Lebens, wie Hr. *Heinroth* meint; *) denn wie viel gröfser müfste die Anzahl dieser Art Kranker seyn, als sie schon wirklich ist! Damit will ich aber nicht in Abrede stellen, dafs ein sündhaftes Leben nicht öfters die äufsere veranlassende Ursache des Ausbruchs einer solchen Krankheit seyn könne. Etwas erfreulicher ist in dieser Hinsicht die Ansicht des Hrn. Dr. *Groos*, dirigirenden Arztes der Irren-Anstalt in Heidelberg, nach welcher die Erscheinungen dieser Art Krankheiten als eine psychische Negation, als eine somatische Hemmung der Geistes- und Gemüthsthätigkeit zu betrachten ist.**) Der menschliche Geist kann an und für sich nicht erkranken, sondern seine Entwickelung und seine normale Thätigkeit ist durch die Einwirkung somatischer Hemmungen nur gehindert, wie Hr. *Groos* ganz richtig bemerkt hat. Im Falle nun aber der Ausbruch einer von jenen Krankheitsformen unter einer denselben begünstigenden subjektiven Anlage und mitwir-

---

*) Lehrbuch der Seelenstörungen und ihrer Behandlung. Th. I—II, Leipzig 1825.

**) Entwurf einer philosophischen Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten. Heidelberg u. Leipzig, 1828.

kenden psychischen und somatischen ungünstigen äufsern Verhältnissen nicht zu vermeiden, und derselbe auch, wenn er einmal zum Ausbruche gekommen, nicht leicht zu beschwichtigen ist, und das Meiste der Zeit und Natur überlassen bleiben mufs, unter deren Begünstigung und einer zweckdienlichen psychischen Aufsicht und diätetischer Pflege das Mifsverhältnifs in den geistigen Thätigkeiten sich oft wieder von selbst hebt: mufs der Arzt doch vorzüglich, wie gleich anfangs bemerkt wurde, mit Berücksichtigung der Diathesis der Krankheit und jener der subjektiven Leibesbeschaffenheit des leidenden Subjektes, des ursprünglichen Ausganges und Sitzes der Krankheit oder des in eine abnorme Erregung versetzten organischen Gebildes, der eben bemerkten subjektiven Anlage und der stattgehabten oder noch statthabenden abnormen Erregung durch psychische oder somatische Reize bewirkt und unterhalten, diese entweder auf eine direkte oder indirekte Art, und entweder von Seite der Erregbarkeit oder der abnorm erregenden Potenzen auf das Normalverhältnifs entweder herab- oder aufzustimmen, und dann auf diesem Zustande so lange zu erhalten suchen, bis der Indifferenzzustand unter der psychischen und moralischen Thätigkeit wieder hergestellt ist.

Die Mittel, um diese eben angegebenen Indikationen auf eine rationelle Art zu erzielen, sind wieder dieselben, welche auch bei der therapeutischen Behandlung der somatischen Krankheiten (§. 260—277) als die besten und wirksamsten sind bemerkt worden. Die Abkühlungen, mit verschiedenen Modifikationen, beweisen

sich wieder als das wirksamste Mittel, eine entweder abnorm erhöhte, oder direkt oder indirekt unter ihr Normalverhältnifs gesunkene Erregbarkeit in dem ursprünglich abnorm affizirten organischen Gebilde auf dieses wieder zurück zu bringen und darauf zu erhalten. Es beweisen sich besonders sehr wirksam die trockene Fomentation mit Eis in einer Rindsblase, die Begiefsungen in einem lauwarmen Bade mit Eiswasser, das kalte Sturzbad, und das Bespritzen mit kaltem Wasser am Kopfe, am Rücken mit einer Handfeuerspritze. Mit diesem Mittel, auf die eben angegebene Art gebraucht, habe ich Rasende noch am ersten zur Ruhe gebracht.

Erfordert die obwaltende Diathesis eine allgemeine oder örtliche Blutabziehung, so mufs man damit die abnorme Kontraktion in dem arteriösen Blutgefäfs-Systeme und den Andrang des Blutes nach dem abnorm affizirten organischen Gebild und mit Berücksichtigung der subjektiven Leibesbeschaffenheit des leidenden Subjekts so viel wie möglich zu vermindern suchen; auf der andern Seite mache man von diesem heroischen Mittel aber keinen Mifsbrauch, und glaube ja nicht, dafs man damit einen Wahnsinnigen allein zur Ruhe bringen könne! Auf diese Art läuft man nur zu leicht Gefahr, den Uebergang in einen unheilbaren Blödsinn herbeizuführen, was ich leider schon einigemal beobachtet habe.

Auch die *Drastischen* Brech- und Laxirmittel beweisen sich als revulsivisch und erschütternd wirksam, wie schon den alten Aerzten bekannt war, welche zu diesem Ende die weifse und schwarze Niefswurzel (Helleborus

albus et niger) verordneten. Beide Mittel finden aber nur bei einem sehr torpiden Zustande eine Anwendung mit vieler Vorsicht.

Eins der wirksamsten Reiz- und Ableitungsmittel ist, nach meiner eigenen Erfahrung, das Brennen mit einem Glüheisen auf den Scheitel oder am Hinterhaupte. Die gute Wirkung dieses Mittels habe ich aber erst bei der eingetretenen Asthenie beobachtet. *)

Nach Verschiedenheit der Ursachen der Geisteszerrüttungen beweisen sich auch verschiedene spezifisch-wirksame Arzneimittel heilsam. So beweist sich der Gebrauch des Kamphers nach Hrn. Dr. und Prof. *Berndt's* zu Greifswald Beobachtungen bei der Mania puerperalis; **) und wieder andere Giftpflanzen bei andern Arten Wahnsinns spezifisch.

Sind aber alle bekannten und auf einen konkreten Fall anwendbaren physisch und psychisch wirkenden Mittel eine Zeit lang ohne erwünschten Erfolg gebraucht worden; erfährt man auch, dafs die Krankheit eine erbliche Familienkrankheit sey: so bleibt weiter nichts mehr übrig, als einen solchen zu bedauernden Kranken in eine gut eingerichtete Irrenanstalt zu bringen, in welcher

---

*) Ein interessanter Aufsatz über die Anwendung des Glüheisens zur Heilung psychischer Krankheiten von Hrn. Dr. *Oegg*, befindet sich im 9ten Heft, J. 1828, Nro. I des *Hufelandschen* Journals der praktischen Heilkunde.

*) Journal der prakt. Heilkunde von *Hufeland* N. St. 11, J. 1828, Nro. 1.

er human behandelt, das Mögliche zu seiner Herstellung versucht, und wo er doch besser aufgehoben und verwahrt ist, als bei seiner eigenen Familie, sollte diese auch als wohlhabend ihm alles Erforderliche verschaffen können. Auf diese Art ergiebt sich nun auch die Nutz- und selbst die Nothwendigkeit der Errichtung der Irrenhäuser für einen jeden einzelnen, von ungefähr zwei-, drei- bis viermal hunderttausend Menschen bewohnten Bezirk auf allgemeine Kosten, in welche auch andere presthafte und mit eckelhaften Krankheiten befallene Menschen könnten aufgenommen werden, wie dieses eben der Plan der königl. bayer. Regierung für den Untermainkreis ist.

§. 279.

Die Behandlung der blofs örtlichen Krankheiten der ersten Abtheilung erster Klasse (§. 238), deren ursachliches Verhältnifs dynamisch ist, gehören insofern, als ein mechanisches Hindernifs zu beseitigen ist, getrennte Theile durch einen zweckmäfsigen Verband zu vereinigen und in ihrer natürlichen Lage bei einander zu erhalten sind, eine Wunde oder ein Geschwür gehörig zu reinigen und zu verbinden, oder eine chirurgische oder hebärztliche Operation zu verrichten u. s. w., in das Forum der Chirurgie und der Entbindungskunst; insofern aber ein abnorm dynamisches Verhältnifs in der Lebensthätigkeit zu beseitigen ist, gehören sie wieder in das Forum der innern Heilkunde. Dieses wechselseitige Verhältnifs der Behandlung einer doppelseitigen Krankheit giebt sich besonders bei jenen der örtlichen Entzündungen, z. B.

der Augenentzündung zu erkennen, und insbesondere, wenn ihr eine innere, allgemeine Ursache zum Grunde liegt. Aus diesem erhellt nun auch die Nützlich- oder vielmehr Nothwendigkeit, dafs ein Arzt, wenigstens in therapeutischer Hinsicht, auch ein guter Chirurg und Geburtshelfer seyn solle, und wie diese beiden ohne theoretische ärztliche Kenntnisse keine guten Chirurgen und Geburtshelfer seyn können. Da jedoch alle drei bei der Ausübung eines besondern Zweiges der allgemeinen Heilkunde eine besondere gute Anlage, sowohl in geistiger als auch körperlicher Hinsicht haben sollen, und sich eine besondere Kunstfertigkeit erwerben müssen, wenn sie ihre Kunst gut ausüben wollen, so erhellt ferner, wie alle drei Zweige der Heilkunde auch mit noch gröfserm Vortheil für die leidende Menschheit getrennt ausgeübt werden können, dafs jene bei komplizirten Fällen sich mit einander aber freundschaftlich berathen, und ein jeder nur das besorgen solle, worin er Meister ist, und dafs keiner die Gränzen seines Wissens und seiner Kunstfertigkeit überschreiten möge.

§. 280.

Viele Jahre mit der chirurgischen Klinik mich besonders nicht mehr abgebend, sah ich mich durch besondere Ursachen veranlafst, dieselbe im Jahr 1828/29 in der in Aschaffenburg neu errichteten Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt mit Beihülfe eines wackern Chirurgen zweiter Klasse nebst der medizinischen Klinik mitzubesorgen; und diese vereinigte Ausübung der ärztlichen und wundärztlichen Kunst war für mich und An-

dere um so interessanter und lehrreicher, als man bei vielen Fällen leicht beobachten und gleichsam sinnlich anschaulich machen konnte, wie eine ursprünglich blofs örtliche Krankheit entweder durch die in- oder extensive Heftigkeit der Entzündung oder eine profuse Eiterung oder den Uebergang in Brand u. s. w. den ganzen übrigen Organism in Mitleidenschaft ziehe, und wie dieses durch eine zweckmäfsige örtliche Behandlung, ohne allen innern Arzneigebrauch zu verhüten sey. Die interessantesten Fälle in dieser Beziehung waren drei bedeutende Schufswunden, deren zwei auch zur Amputation des verwundeten Gliedes geeigenschaftet waren, welche durch eine einfache, aber zweckmäfsige antiphlogistische örtliche Behandlung am Ende als ganz unzweckmäfsig erschienen ist. Bei dem einen war durch das Zerplatzen einer geladenen Pistole in der linken Hand die ganze Hand mit dem gröfsten Theile der Handwurzel hinweggerissen worden. Bei einem andern, einem Nagelschmiedgesellen, der einen mit gehacktem Blei geladenen Flintenlauf ins Feuer legte, um ihn zu verschmieden, wurde der linke Oberarmknochen eine handbreit unter dem Achselgelenke zerschmettert. Bei einem dritten ist eine schwere Standbüchsenkugel am Scheibenstand am rechten Schenkel, unter dem Trochanter major und dem Schenkelknochen eingegangen, auf der innern Seite des Schenkels ausgefahren, durch den Hodensack, mit einiger Verletzung beider Hoden, durchgegangen, am linken Schenkel wieder ein- und über dem Schenkelknochen hinweggegangen, und auf der äufsern Seite desselben

stecken geblieben, wo sie mit einem Fetzen der tuchenen Beinkleider ausgeschnitten wurde. Dieser Mensch konnte am 29sten Tage nach der Verletzung als geheilt schon wieder entlassen werden. Bei allen drei wurde die Heilung meistens mit Eiswasser in kurzer Zeit bewirkt, und die Entzündung wurde so in Schranken gehalten, dafs bei allen dreien weder Wund- noch Eiterungsfieber zum Ausbruche kamen.

In letzterer Beziehung ist besonders folgender Fall interessant. Ein junger, robuster, 28 Jahre alter Schiffsknecht wurde in Gefolg eines Trippers mit einer schmerzhaften Urinverhaltung befallen. Ein hinzugerufener Oberwund- und Hebarzt brachte ihm den Katheter mit etwas Gewalt bei, zapfte den Urin ab, zog den Katheter heraus, und ging ohne Weiteres seines Wegs. Am folgenden Tage, wo dieselbe Urinverhaltung sich wieder einstellte, und jener alle Hülfeleistung verweigerte, wurde ein anderer Wundarzt herbeigerufen. Da dieser den Katheter nicht mehr beibringen konnte, machte er im höchsten Drange der Umstände zweimal den Blasenstich diefs- und jenseits der Linia alba. Wegen zunehmender heftiger Schmerzen zog der Leidende die Canule des Trois-quarts selbst wieder heraus. Am dritten Tage Morgens in aller Früh kam man zu mir, erzählte mir den Vorfall, und verlangte von mir Rath und Hülfe. Ich versprach beides, wenn man den Patienten in die allgemeine Krankenanstalt bringen würde. Diefs geschah, und es war schon Gefahr auf Verzug, da die Blase sehr entzündet, und schon über 12 Stunden kein

Urin durch den Blasenstich mehr abgeflossen war. In dieser mifslichen Lage dieses Patienten liefs ich ihm zuerst 18 — 20 Blutegel ober der Blase und am Blasenhalse anlegen, dann in ein lauwarmes Seifenbad bringen, und ehe er aus demselben herausgehoben wurde, mit Eiswasser begiefsen oder beschütten, dann die Blasengegend mit Eiswasser fomentiren. Zum innerlichen Gebrauch erhielt er ein kühlendes Julapium mit gereinigtem Salpeter.

Einige Stunden, nachdem dieses Alles geschehen war, konnte der Patient den Urin von freien Stücken ablassen. Ich glaubte nun, alle Gefahr sey schon überwunden. Zehen Tage später, wo schon Alles wieder gut ging, entzündete sich erst der eine Blasenstich, ein Fieber war im Gefolg dieser Entzündung entstanden, und diese ging in Eiterung über. Als dieser Vorfall allbereits wieder beseitigt war, entzündete sich auch der andere Blasenstich, und hatte noch heftigere Fieberzufälle in seinem Gefolg. Diese Entzündung ging trotz den angewendeten antiphlogistischen Mitteln ebenfalls in Eiterung über, und das Eiter ging durch die äufsere Bauchöffnung, wo der Stich in die Urinblase sich befand, und durch die Harnröhre mit dem Urin in grofser Menge ab. Es stellte sich wieder ein hektisches Eiterungsfieber ein, und der Patient zehrte so sehr ab und wurde so schwach, dafs man schon allgemein an seinem Aufkommen verzweifelte, und ihn mit kräftigen Weinsuppen und dergleichen mehr stärken und erhalten wollte. Ich meinerseits setzte ihn auf strenge Diät

erlaubte ihm blofs kräftige Schleimsuppen mit Kalbs- und Rindsknochen gekocht, und verordnete ihm den Gebrauch des Weilbacher Schwefelwassers mit frischer Milch vermischt. Hierauf besserte er sich zusehends, und genafs in kurzer Zeit ganz vollkommen.

Ein dritter Fall mit einer chirurgischen Operation war folgender: J. B. von Grofsostheim, ein lediger Bauernbursch, 28 Jahre alt, dem äufsern Ansehn nach von einem normalen Körperbau, nur der Brustkorb war etwas platt, klagte seit einigen Jahren über Magen- und Brustbeschwerden, und besonders einen Druck in der Herzgrube, wenn er auf der rechten Seite oder auf dem Bauch lag, konnte keine Speisen vertragen, brach die genossenen Speisen öfters wieder aus, und zehrte dabei sehr ab. Verschiedene Aerzte, welche er wegen seiner eben bemerkten Beschwerden um Rath fragte, verordneten ihm viele, meistens erhitzende und sogenannte magenstärkende Arznei, aber ohne allen Nutzen; im Gegentheil mit Verschlimmerung seiner Beschwerden. Einer derselben verordnete ihm sogar Mittel gegen den Bandwurm. Im Juni 1829 kam er endlich auch zu mir, um mich zu berathen. Bei der Untersuchung seines Krankheitszustandes kam ich gleich auf die Idee: ob nicht ein mechanischer Druck von Seite des einwärtsstehenden schwertförmigen Fortsatzes des Brustbeins die Ursache der Beschwerden dieses Menschen seyn möge? Ich untersuchte die Sache genauer, und fand sie gerade so, wie ich vermuthet hatte. Ich überzeugte den Leidenden von der Ursache seines Leidens, und sagte ihm, wie er

nur

nur durch eine chirurgische Operation von demselben noch könnte befreit werden, wenn anders noch keine andern innern organischen Fehler sich hinzugesellt hätten, wie seine Brust- und Magenbeschwerden und sein hektisches Fieber schon mir wahrscheinlich machten.

Dieser Mensch entschlofs sich auf der Stelle, sich in die Krankenanstalt zu begeben, und konnte kaum die angesetzte Stunde der Operation erwarten. Ober dem schwertförmigen Fortsatze dieses Brustbeins liefs ich in der Länge von zwei Zollen die allgemeinen Hautbedeckungen einschneiden und diese Stelle ganz frei präpariren; dann denselben da, wo er in einem beinahe geraden Winkel einwärts gebogen war, zuerst mit einem geraden Bisturi einschneiden, und dann mit einem geknopten Bisturi abschneiden, und das mit einem Hacken festgehaltene, einwärts gekehrte Knorpelstück lospräpariren, und die Wunde gehörig verbinden. Das abgeschnittene und einwärts gekehrte Knorpelstück des schwertförmigen Fortsatzes war einen halben Zoll beinahe in einem geraden Winkel nach einwärts in die Bauch- und Brusthöhle gekehrt, wie das noch vorhandene Präparat zeigt.

Die Operation war in Zeit von ¼ Stunde beendigt, und ohne alle widrigen Zufälle. Der Operirte befand sich unmittelbar darauf sehr wohl und leicht, und verzehrte gleich eine Portion Suppe, welche er früher nicht vertragen konnte. Dem wachthabenden Chirurg für die folgende Nacht gab ich die Weisung, dem Operirten eine gute Portion Blut abzulassen, wenn er allenfalls

Zufälle eines Entzündungsfiebers bekommen sollte. Nachmitternachts befand sich derselbe sehr übel und schwach. Der Chirurg liefs ihm zweimal zur Ader. Hierauf verfiel er in eine grofse Schwäche, welche immer mehr zunahm, und die am dritten Tage nach der Operation mit dem Tode sich endigte. Bei der angestellten Obduktion der Leiche zeigte es sich dann, wie das einwärts gekehrte Stück des schwertförmigen Fortsatzes eine Grube, wie der Druck eines Daumens, in das Zwerchfell und in den darunter liegenden rechten Lungenflügel, die Leber und den Magen, verursacht hatte. Die Lunge war in dem ganzen Umfange jenes Eindrucks verhärtet und in Eiterung übergegangen. Die Leber und das Colon transversum waren mit der obern Seite des Magens verwachsen, und diese Verwachsung bildete eine hühnereigrofse knorpelartige Verhärtung.

Ein vierter Fall ist wegen einem gleich zu bemerkenden Umstande interessant, und betrifft eine 70 Jahre alte, beinahe ganz taube Weibsperson von einer dicken Leibesbeschaffenheit, welche überfahren wurde, und das Schienbein am rechten Fufs, eine handbreit ober dem Fufsgelenke, brach. Sie wurde mit Schienen und Bandagen so fest verbunden in die Krankenanstalt gebracht, dafs der Fufs unter dem Verbande schon ganz blauschwarz und gefühllos war. Da nun dahier in Aschaffenburg durch dieses barbarische zu feste Verbinden gebrochener, verrenkter oder sonst auf eine Art beschädigter Glieder schon zwei talentvolle Jungen durch die dadurch entstandene Stockung des Blutumlaufs und das

Hinzutreten des kalten Brandes ihre Glieder, der eine den rechten Arm, und der andere das Bein unterhalb dem Kniegelenke verloren haben, und erst vor zwei Jahren ein robuster starker Mann von etlichen vierzig Jahren in Gefolg eines erlittenen komplizirten Beinbruches und einer ähnlichen chirurgischen Behandlung sogar das Leben verloren hat (den Verband löste der Leidende vor Schmerzen öfters selbst ab), so wollte ich bei dieser Gelegenheit zeigen, wie ein Beinbruch auch ohne Schienen und ein so festes Binden zu heilen sey. Und der Versuch ist nach Wunsch gelungen.

Ein ähnliches Unglück mit dem Verluste eines Beines hat sich erst wieder in dem kalten Winter des Jahres 1830 bei dem eingetretenen Thauwetter zugetragen. Zwei Weibspersonen hatten an einem und demselben Tage das Unglück auf dem Glatteise auszuglitschen und das Bein zu brechen.

Eine schon bejahrte, dickleibige Metzgersfrau wurde von einem Chirurgen zweiter Klasse nach meiner Vorschrift und Heilmethode behandelt, und ist bald und ohne alle übeln Zufälle als geheilt entlassen worden.

Ein 20 Jahre altes, schmächtiges Mädchen von einer sehr armen Buchbindersfamilie wurde dagegen auf die vorhin angegebene Art behandelt. Der Fuſs starb unter dem Verbande ab, und muſste sodann abgenommen werden.

§. 281.

Zum Beschlusse und Beweise der praktischen Brauchbarkeit des von mir in diesem Werke aufgestellten allgemeinen therapeutischen Systems nach dem Prin-

zipe der spezifischen Erregbarkeit, und welche Erspa-rung auf diese Art für Apotheker-Arzneien, in diätischer Verpflegung und durch die schnelle Genesung der Patienten erzielt werden könne, will ich hier nur noch die Anzahl der vom 1sten Oktober 1828 bis dahin 1829 in der medizinischchirurgischen Krankenanstalt zu Aschaffenburg aufgenommenen und verpflegten Kranken, der Genesenen, der als ungeheilt am Ende zurückgebliebenen und der gestorbenen Individuen als Auszug meines öffentlich bekannt gemachten Jahresberichts, beifügen.

Die Anzahl der in dieser Zeit aufgenommenen und verpflegten Kranken beiderlei Geschlechts und jeden Alters waren	—	213
a) männlichen Geschlechts . .	165	
b) weiblichen	48	
Summe	—	213

I. Unter diesen waren:		
a) Waisen	11	
b) Pfründner	11	
c) auf Rechnung der Lokal-Armenkasse verpflegte . . .	53	
d) auf eigene Rechnung verpflegte	85	
e) Handwerksgessllen . . .	51	
f) Dienstboten	2	
Summe	—	213

II. Von diesen waren:		
a) auf der mediz. Abtheilung .	122	
b) auf der chirurgischen . . .	39	
c) mit der Krätze befallen . .	52	
Summe	—	**213**
III. Von diesen sind:		
a) geheilt entlassen worden .	173	
b) als nicht geheilt verblieben	22	
c) gestorben	18	
Summe	—	**213**
IV. Gestorben sind:		
a) auf Rechnung des Lokal-Armenfonds verpflegte . . .	5	
b) Pfründner	4	
c) Handwerksgesellen . . .	5	
d) auf eigene Rechnung verpflegte	4	
Summe	—	**18**
V. Gestorben sind:		
a) an Altersschwäche	4	
b) an der herrschend gewesenen Lungen- und Brustfell-Entzündung mit organischen Verwachsungen	2	
c) an Lungensucht und Zehrfieber	8	
d) an Wassersucht	2	
e) an einem organischen Brustfehler nach einer glücklich überstandenen Operation . . .	1	
f) An Wahnsinn	1	
Summe	—	**18**

VI. Die besondern und bedeutendsten Krankheiten auf der medizinischen Abtheilung waren:

1) *a.* Wahnsinn; *b.* Blödsinn; *c.* Epilepsie. Von diesen Krankheiten waren befallen	13
2) Eine epidemisch herrschende Lungen- und Brustfell - Entzündung. Von diesen waren befallen	34
3) Sporadisch herrschende Kopf-, Hals-, Brust- und Bauchfell - Entzündungen. Von diesen waren befallen	26
4) Herzentzündung	1
5) Gesichtsrose- und andere rothlaufsartige Entzündungen . .	4
6) Zusammenfliefsende Menschenpocken	1
7) Allgemeine Lustseuche	2
8) Rheumatische und durch Indigestionsfehler verursachte Entzündung der Schleimhaut des Alimentarkanals mit Diarrhöe . . .	12
9) Chronische Lungenbeschwerden, Zehrfieber, Wassersucht, Altersschwäche, Wurmbeschwerden und andere nicht genau erkannte Krankheiten	29
Summe —	122

Die wichtigsten Vorfälle auf der chirurgischen Abtheilung waren, nebst den schon bemerkten, ein ungeheuer grofses, faulartiges Schenkelgeschwür bei einem Fuhrmann, der auf dem Schube in den übelsten Umständen in die Krankenanstalt gebracht wurde, und glücklich geheilt worden ist; mehrere alte Fufsgeschwüre; ein eingeklemmter und glücklich reponirter Darm- und Netzbruch u. s. w.

Die grofse Anzahl der in dieser Anstalt zur Heilung aufgenommenen Krätzigen wurde durch eine k. b. h. Regierungs-Verordnung veranlafst, vermöge welcher alle durchreisenden Handwerksbursche hinsichtlich der Krätze müssen untersucht, und die damit befallenen königl. bayer. Unterthanen zur Heilung in diese Krankenanstalt geschickt werden. In Zeit von 14 Tagen wurde im Durchschnitt ihre Heilung zur Entlassung bewirkt, und die Kosten für gebrauchte Arznei betrugen im Durchschnitte für einen jeden Einzelnen 30 Kreuzer. Jene Kosten für alle in dieser Anstalt behandelten Kranken ohne Unterschied, und nach gesetzlichem Abzug eines Drittels der ganzen Rechnung und mit Ausnahme der Spezies, welche zur Bereitung der Tisane gebraucht wurden, welche der Haustrank für alle in dieser Anstalt befindlichen Menschen war, betrugen per Tag im Durchschnitt fürs ganze Jahr nicht ganz sechs Pfennige. Die Kosten für die diätische Verpflegung konnten aus der Rechnung aller in dieser Wohlthätigkeitsanstalt befindlichen Individuen, mit dem Gehalte des Haus- und Dienstpersonals, Anschaffungen, Repa-

raturen, Arzneirechnung u. s. w. nicht leicht ausgemittelt werden. Da nach dieser Rechnung der Kostenbetrag für eine jede einzelne Person im Durchschnitte fürs ganze Jahr per Tag nur 12½ Kreuzer betrug, so kann man nur die Hälfte davon für einen Kranken aufrechnen, da diese weniger als die Gesunden verzehren.

Die zahlbaren Kranken haben auf diese Art die Kosten der auf Rechnung des Lokalarmenfonds Verpflegten gedeckt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite	6	Zeile	8	statt *Ἐνορμον* setze *Ἐνορμῶν*
—	—	—	12	st. vegetiva s. vegetativa
—	11	—	5	v. u. st. mir s. nur
—	16	—	4	v. u. st. Nissus s. nisus
—	26	—	4	v. u. st. überreichen s. übrigen;
—	37	—	13	st. Symptom s. System
—	—	—	14	st. erkannte s. erbaute
—	40	—	6	v. u. st. gereizt s. gering
—	41	—	10	st. annimalisches s. animalisches
—	—	—	1	v. u. st. 1800 s. 1820
—	44	—	6	st. ene s. die
—	47	—	7	u. 8 lese man nach: Potenz, welche das Blutgefäfs- und Nervensystem zu einer ihnen eigenen Thätigkeit anregt.
—	—	—	12	st. eine s. einer
—	52	—	9	v. u. st. den s. aus den
—	60	—	6	v. u. st. Wedemager s. Wedemayer
—	61	—	11	st. Puls s. Pols
—	62	—	9	st. der s. den
—	66	—	4	st. derselben s. von
—	77	—	8	st. selber s. selten
—	78	—	5	v. u. st. von s. vom
—	87	—	21	st. starke s. starre
—	103	—	12	nach: wirklich s., oder
—	111	—	12	st. ? s. .
—	113	—	1	st. ergaben s. ergeben
—	114	—	5	u. 6 st. Pynocha s. Synocha
—	121	—	4	st. gaben s. geben
—	129	—	4	st. Baglio s. Bagliv
—	130	—	16	st. solche s. falsche
—	135	—	9	st. Nervenschleim s. Nerven-, Schleim-
—	137	—	12	das Wort: sind setze man nach dem Worte: dieser (Zeile 13)
—	152	—	7	st. weder s. entweder
—	154	—	1	st. des Ausbruchs s. den Ausbruch
—	—	—	3	v. u. st. würde s. wird
—	161	—	13	st. Der s. Den
—	164	—	8	st. Koktron s. Koktion
—	170	—	8	v. u. st. jener s. dieser
—	171	—	21	u. 22 st. nervösen s. arteriösen
—	172	—	13	st. simileque s. similesque
—	—	—	16	st. Gondrius s. Gendrin
—	—	—	2	v. u. st. pag. s. paragr.
—	175	—	7	v. u. st. Dragoner s. Drachen
—	176	—	4	st. dynamisches s. adynamisches
—	187	—	6	v. u. st. Demenie s. Demence
—	190	—	14	ist am Ende der Zeile das Wort: zu beizusetzen.

Seite	192	Zeile	1 v. u. st. der s. oder
—	199	—	20 st. por s. per
—	201	—	12 u. 13 st. Pastiglione s. Castiglione
—	202	—	13 st. della s. de
—	213	—	15 st. getheilt s. geheilt
—	215	—	22 st. erzeugt s. angezeigt
—	216	—	10 st. eines positiven s. einer positiven
—	218	—	17 ist das Wort und zwischen Eiter- und hektische auszustreichen
—	224	—	4 st. nur s. nun
—	—	—	7 st. Blöfse s. Blässe
—	227-229	—	21 st. §. 75 s. §. 59
—	230	—	17 st. beliebten s. belebten
—	232	—	4 st. sthenisirte s. sthenisch affizirte
—	233	—	23 st. §. 75 s. §. 43
—	236	—	3 v. u. nur s. nun
—	237	—	12 st. der s. den
—	239	—	2 st. klimatiges s. klimatisches
—	269	—	3 nach Heilsystem setze man ein Komma, und st. Von s. von
—	284	—	12 st. unähnlichen s. unähnliche
—	308	—	16 nach und lese man: diese sind
—	—	—	17 st. der s. denen
—	309	—	8 st. Krankheitsganges s. Krankheitsreizes
—	317	—	18 st. unbesehen s. unbeschadet
—	340	—	— st. Bryania s. Bryonia
—	351	—	2 v. u. st. Napf s. Stapf.
—	377	—	16 st. dem s. den
—	397	—	3 v. u. Ptenosen s. Stenosen
—	398	—	23 nach: Alteration s. in
—	—	—	3 v. u. st. Ptenosen s. Stenosen
—	399	—	7 st. *αἱμωτιτης* s. *αἱματωσες*
—	401	—	11 st. ganze s. Ganze
—	407	—	7 st. starkwirkenden s. fortwirkenden
—	411	—	6 v. u. nach (§. 74, 75) s. schon bemerkt wurde,
—	412	—	6 st. nur s. nun
	414	—	5 v. u. st. gangliasus s. gangliosus
—	421	—	18 nach: „beide“ s. Momente desselben
—	423	—	1 v. u. st. können s. könne,
—	426	—	2 nach Mittel: s. einen —
—	430	—	1 st. verhüllt s. verhält
—	432	—	8 v. u. nach Patienten s. ein ? —
—	434	—	6 v. u. nach „sey“ s. man ein; und st. dafs s. Dafs
—	437	—	1 st. keinen s. keines
—	458	—	7 v. u. st. Falt s. Falk.
—	459	—	12 st. auch s. noch
—	—	—	1 v. u. st. glatten s. platten

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuss, Johannes J.

Die medizinischen Systeme und Heilmethoden der neuesten Zeit in Beziehung auf die Fragen: Ist die Heilkunst einer wissenschaftlichen Behandlung nach einem prinzip fähig? inwiefern? und welches ist das in dieser Hinsicht aufzustellende Prinzip?

Stuttgart u.a. 1831

Path. 1045 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474215-5